Geschicht-Predigten

nebst einigen

Gelegenheits-Reden.

Von

Franz Xaver Schwäbl,
Domkapitular zu München.

Zweyter Band.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats
zu Regensburg.

München 1831.
Bey Jakob Giel.

Seiner

geliebtesten Pfarr-Gemeine

Oberviebach

weihet

diese Schrift als ein Denkmal treuer

Hirtenliebe

der Verfasser.

Geliebteste Pfarrkinder!

Mit betrübter Seele folge ich dem Winke jener höhern Fügung, welche mich aus eurer Mitte hinwegruft.

Denn während der siebenzehn Jahre, da mir, durch Gottes Gnade, die Pflege eurer Seelen anvertraut war, habet ihr mir so viele Beweise kindlich treuer Anhänglichkeit gegeben, daß ich mit Rührung und Freude gestehe: „eure Liebe ist der schönste Reichthum meines ganzen Besitzthumes."

Um euch nun zum Lebewohl einen geringen Beweis meiner Erkenntlichkeit und treuen Gegenliebe zu geben, widme ich euch diese Predigten, von denen ich die meisten aus meinem Herzen an das eurige gesprochen habe.

Nehmet sie daher oft und mit heilsbegierigem Herzen in eure Hände; denn was sie enthalten, ist nicht mein Wort, sondern Gottes Wort, welches da ist „eine göttliche Kraft selig zu machen alle, die daran glauben."

Was

Was sie enthalten, ist nicht meine Lehre; sondern die Lehre unsrer heiligen katholischen Kirche, „welche da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.“

Nehmet sie hin als ein kleines Andenken meiner liebevollen Gesinnungen, welche ich euch, wo ich immer seyn werde, in meinem Herzen treu bewahre bis in den Tod.

Betet für mich, liebste Pfarrkinder! Auch ich bitte Gott unabläßig, daß wir immer mehr gegründet und befestiget werden mögen in wahrer christlicher Weisheit und in allen gottgefälligen Tugenden, damit wir einst alle einander wieder sehen dort, „wo Gott abwischen „wird jedes Thränlein von unsern Augen, wo „kein Schmerz, und keine Trennung, und kein „Tod mehr seyn wird.“ Apok.

Lebet wohl, liebste Pfarrkinder! ehret und liebet meinen würdigen Nachfolger, wie ihr mich geliebt habt, und — Gott sey und bleibe mit euch, wie mit

Eurem

Oberviebach den 21. August 1822.

wohlmeynenden Seelensorger
Xav. Schwäbl.

Inhalts-Anzeige.

I.
Geschicht-Predigten.

Seite

1. Die heilige Katharina, Jungfrau und Martyrin, oder die wahre christliche Weisheit . 1

2. Alexander und Epipodius, oder die Heldenkraft der Anbeter Christi 16

3. David, der heilige König in Israel, oder das Heil der Buße 32

4. Die heilige Margaritha von Kortonna, oder die Früchte der wahren Buße 48

5. Der heilige Johannes von Nepomuck, Martyrer . 66

6. Der heilige Emeram, Bischof und Martyrer, oder die christliche Starkmüthigkeit 82

7. Die heilige Elisabeth, Landgräfin zu Hessen und Thüringen 100

8. Abraham, oder der Wandel vor Gott . . . 115

II.

II.
Vermischte Predigten.

Seite

1. Jesus, das Licht und Heil der Welt. Auf das Fest Mariä Lichtmeß 133

2. Worinn die Seligkeit der Auserwählten bestehe, und wie wir zu derselben gelangen können. Auf das Fest aller Heiligen 145

3. Predigt auf das Fest des neuen Jahres . . . 156

4. Der christliche Seelensorger, in seiner höchsten, und der Menschheit heilsamsten Würde. Primizpredigt 166

5. Das Eine Nothwendige. Auf das Fest Mariä Himmelfahrt 189

6. Der christliche Seelensorger, ein Menschenfischer. Primizpredigt 206

7. Woran erinnert uns das Jubiläum einer Pfarrkirche? Auf das tausendjährige Jubiläum der Kirche zu Velden 225

8. Des Menschen bester Theil. Auf das Fest Mariä Himmelfahrt 242

I.

Die heilige Katharina, Jungfrau und Martyrin, oder die wahre christliche Weisheit.

Gehalten
am letzten Sonntage nach Pfingsten (22. Nov.) 1818.

„Die weisen Jungfrauen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen.“ Matth. 25, 4.

Am kommenden Mittwoche begehet die christliche Kirche das Andenken der heiligen Katharina, welche als die Patronin vieler Hausfrauen und Jungfrauen mit Recht erwählt worden ist. Denn sie ist eine von jenen weisen Jungfrauen, von welchen geschrieben steht: »Das »Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lam»pen nahmen, und dem Bräutigam und der Braut »entgegen giengen. Fünf unter ihnen waren thöricht, »und fünf waren weise. Die Thörichten nahmen ihre »Lampen, nahmen aber kein Oel mit sich. Die Wei»sen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen — sammt ih»ren Lampen.«

»Da nun der Bräutigam länger ausblieb, schliefen »sie alle ein. Um Mitternacht aber entstand ein Ge»schrey: Seht, der Bräutigam kömmt! geht hinaus, »ihm entgegen. Da stunden die Jungfrauen alle auf,

»und richteten ihre Lampen. Die Thörichten aber sag»ten zu den Weisen: Gebt uns von eurem Oele; denn »unsere Lampen verlöschen. Die Weisen aber antwor»teten: da es für uns und euch nicht hinreichet, so »gehet lieber hin zu den Krämern und kaufet für »euch. Da sie aber hingiengen zu kaufen, kam der »Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit »ihm ein zur Hochzeit, und die Thüre wurde ver»schlossen.«

»Zuletzt kamen auch die thörichten Jungfrauen, »und sagten: Herr! Herr! mach uns auf! Er aber »antwortete und sprach: wahrlich, wahrlich sage ich euch, »ich kenne euch nicht.« Matth. 25.

Unter dieser zweyfachen Gattung von Jungfrauen wird uns eine zweyfache Gattung von Christen anschaulich gemacht.

Es giebt nämlich thörichte Christen, die zwar mit Lampen versehen sind, aber kein Oel darin haben. Diese werden einst nicht eingelassen werden zur Hochzeit, sondern Jesus — der Bräutigam wird sie mit den Worten zurückweisen: »Hinweg von mir; ich kenne euch »nicht, und habe euch nie als die meinigen erkannt.«

Es giebt aber auch weise Christen, die unaufhörlich bemüht sind, Oel in die Lampe zu schaffen, damit sie ihrem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegen kommen, und mit ihm eingehen mögen zur Hochzeit.

Diese Weisheit nun, welche den Christen würdig macht, einzugehen zur ewigen Hochzeit des Lammes, diese Weisheit wird uns in dem Beyspiele der heiligen Katharina schön und lebendig vor Augen gestellet.

Ich will euch daher die Lebensgeschichte dieser heiligen Jungfrau und Martyrin erzählen, und hiemit erklären:

I. Worinn die wahre christliche Weisheit bestehe;
II. Wozu uns dieselbe nütze;
III. Wie wir zu ihrem Besitze gelangen mögen.

Gott sey mit uns!

I.

Allererst soll uns das Beyspiel der heiligen Katharina erklären, worinn die wahre christliche Weisheit bestehe.

Unsre heilige Jungfrau ward zu Alexandria der Hauptstadt in Egypten, von königlichen Eltern geboren. Schon in frühester Jugend besuchte sie die Schulen der Weisen von Alexandria, wo sie in Erlernung aller weltlichen Wissenschaften, besonders aber in Erkenntniß der ewigen Wahrheiten des Christenthums so ausgezeichnete Fortschritte machte, daß sie schon in ihrem achtzehnten Jahre als ein Wunder von Weisheit weit umher bekannt und gerühmt ward.

Sehet da — den ersten Schritt zur Weisheit des Christen!

Will jemand weise werden, so muß er von Jugend an und sein ganzes Leben hindurch ohne Unterlaß sich bestreben, durch Lesen und Betrachten der heiligen Schriften, durch Fragen und Aufmerken, durch Anhören und zu Herzen nehmen des göttlichen Wortes die Lehre des Evangeliums stets deutlicher zu erkennen, und an die Geheimnisse unsers Heils zu glauben. Erkenntniß und Glaube an die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse des Christenthums, — dies ist der erste Schritt zur christlichen Weisheit.

Ich sage, der erste Schritt. Denn wer da glaubt, hat nur erst die Lampe; allein es gebricht ihm noch am Oel; er hat eben darum noch keine brennende Lampe.

Wer hat denn also eine brennende Lampe? Dies er-

erkläret uns der heilige Pabst Gregorius: »Brennende »Lampen tragen wir in den Händen, wenn wir dem »Nebenmenschen voranleuchten durch das Beispiel guter »Werke, von welchen der Herr spricht: Lasset euer Licht »leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Wer= »ke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist.«
13. Homilie des heiligen Gregorius.

Wenn also unser Glaube kein bloßer Lippen=Glaube, sondern wenn davon unser ganzes Herz ergriffen und durchdrungen ist; wenn unser Glaube kein schwacher, todter Buchstaben=Glaube, sondern ein kräftiger, durch die Werke der Liebe, (welche der heilige Geist in unsern Herzen ausgegossen) lebendig gemachter Glaube ist, dann erst haben wir Oel in der Lampe: dann erst sind wir ausgerüstet mit jener Weisheit, die da mit dem Bräutigam eingehet zur Hochzeit.

Ein Musterbild dieser Weisheit nun stellet uns die christliche Kirche an der heiligen Katharina vor Augen, und sie ist deßhalb mit Recht zur Patronin aller Verehrer der wahren Weisheit erwählt worden.

Denn so erleuchtet ihr Verstand war in Erkenntniß und Glauben, so durchdrungen war ihr Herz von lebendiger Liebe zu Jesus, ihrem Heilande, und diese Liebe hat in ihr hervorgebracht alle jene vortrefflichen Tugenden, durch welche der Vater im Himmel verherrlichet wird. Und war gleich der Ruf von ihrem hohen Verstande und ihrer Wissenschaft groß, so war der Ruhm ihres jungfräulichen, heiligen Wandels noch größer. Sie war also in der That und Wahrheit eine von jenen fünf weisen Jungfrauen, die da ihrem Bräutigam entgegenkamen mit brennenden Lampen.

Wir wissen demnach, worinn die wahre Weisheit des Christen bestehe. Nämlich: der Glaube, verkläret durch innigste Liebe zu Jesus — unserm Heilande; der Glaube, lebendig gemacht durch die Werke der Gottse=

lig=

ligkeit — dies ist jene Weisheit, die uns würdig macht, einst mit dem Bräutigam einzugehen ins ewige Hochzeitmahl.

II.

Wozu nützt, was verschafft uns die wahre christliche Weisheit?

1. Sie giebt uns Kraft und Muth, die falsche Weisheit dieser Welt zu Schanden zu machen. Dieses zu erfahren, bot sich der heiligen Katharina bald eine herrliche Gelegenheit dar.

Es hatte nämlich der grausame Kaiser Maximinus damals ein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt den Götzen opfern sollte; wer solches nicht thun würde, der sollte sterben. Da nun viele Christen, durch die Furcht des Todes geschreckt, sich bewegen ließen, den Götzen zu opfern, trat Katharina voll heiligen Eifers vor das Angesicht des Kaisers, und zeigte ihm mit himmlischer Beredsamkeit, wie irrig und thöricht es sey, den Schöpfer Himmels und der Erde hintanzusetzen, und dagegen nichtigen Götzen zu huldigen, die Augen haben und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, die daher nicht einmal sich selber, viel weniger ihren Dienern zu helfen vermögen.

Der Kaiser, hierüber aufgebracht, berief die gelehrtesten Männer in und um Alexandria zusammen, und versprach dem eine große Belohnung, welcher durch seine Wissenschaft im Stande wäre, diese Jungfrau von dem Gott der Christen abwendig zu machen, und sie zum Heidenthume zu bekehren.

Die Gelehrten waren erschienen. Sie hatten aber kaum angefangen, durch alle mögliche Spitzfindigkeiten und Künste der Wohlredenheit die heilige Jungfrau zu fangen, so eröffnete diese, voll des heiligen Geistes, ihren

ren Mund, predigte den Namen Jesu Christi mit solcher Stärke, und vertheidigte die ewige Wahrheit und Heiligkeit des Evangeliums mit solcher Klarheit und Salbung, daß die Gelehrten verwirrt wurden, und erstummend die Kraft Gottes, die aus ihr geredet hatte, anerkannten. Ja, sie konnten der ewigen Wahrheit des Christenthumes nicht länger widerstehen; sondern bekannten sich selber öffentlich zum christlichen Glauben, und versiegelten diesen Glauben mit ihrem Blute; indem der erzürnte Kaiser Befehl gegeben hatte, die neuen Bekenner lebendig zu verbrennen.

Ihr habet demnach an dem Beyspiele der heiligen Katharina gesehen, daß die Weisheit des Christen Kraft und Muth gebe, die falsche Weisheit der Welt zu Schanden zu machen.

Auch wir, Geliebteste, haben nicht selten einen Kampf zu bestehen mit dieser falschen Weisheit der Welt, welche alle ihre Beredsamkeit aufbietet, um uns von Gott und dem Wege der Gottseligkeit abzubringen, und ins Verderben zu stürzen. O wie oft höret man nicht — da und dort — so viele irrige und verderbliche Grundsätze, welche die Kinder dieser Welt Weisheit nennen, die aber nichts anders, als Sünde und Thorheit ist, weil sie den Menschen, der ihren Grundsätzen glaubt, nur elend und unglücklich macht.

»Ey, ey, so sprechen diese Lügenpropheten, es ist »mit der Tugend so streng nicht zu nehmen.«

»Gott ist gut, und Er will, daß wir uns freuen.«

»Auch ist das Leben kurz, und man ist ja nur ein»mal in der Welt.«

»Zudem ist nicht alles gleich so unrecht und sünd»haft, wie es uns die Geistlichen vormachen,« u. s. w.

Und was thut man, wenn diese oder eine ähnliche Sprache geführt wird?

Viele lassen sich durch den glänzenden Schein sol-

cher

cher Worte blenden, und sind bald geneigt, ihnen Glauben und Beyfall zu schenken. Wäret ihr aber ausgerüstet mit der wahren christlichen Weisheit, es würde euch ein Leichtes seyn, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, und diese Abgesandten des bösen Geistes zu Schanden zu machen. Wäre euer Herz durchdrungen von lebendigem Glauben, so würdet ihr ihnen sagen: »Wohl ist es mit der Tugend strenge zu nehmen;« denn es steht geschrieben: »das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltigen reißen es an sich.« Math. 11, 12.

»Allerdings ist Gott unendlich gut, und gönnt uns viele der Freuden;« allein es steht geschrieben: »Freuet euch, aber eure Freude sey in dem Herrn!« Philipp 3. 4. »Selig ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen.« Luk. 6, 21.

»Allerdings ist unser Leben kurz; aber eben deshalb sollen wir ohne Unterlaß wachen und bethen, weil der Herr zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht vermuthen.« Math. 24, 44.

»Allerdings leben wir nur einmal; aber dieses Eine Leben ist kein Jahrmarkt oder Lustspiel, um herumzugaffen und sich die Zeit zu vertreiben; sondern es ist eine Kampfschule, und nur wer rechtmäßig gekämpft hat, der wird gekrönt werden.« 2. Tim. 2, 5.

»Es ist allerdings so, wie euch eure Priester über Sünde und Gerechtigkeit lehren. Denn was sie euch an das Herz legen, ist nicht ihr, der Priester, Wort und Lehre; sondern es ist Gottes Wort, ist Lehre der Kirche, die da sind ewige Wahrheit. Denn wenn alles vergeht, so bleibt die Wahrheit des Herrn in Ewigkeit.« 111. Ps.

Darum, lieben Brüder, bestrebet euch und betet um wahre Weisheit, auf daß ihr Kraft und Muth

empfanget, die falsche Weisheit der Welt zu Schanden zu machen.

Wozu nützt die wahre christliche Weisheit?

2) Sie giebt Kraft und Muth, allen Versuchungen zu widerstehen.

Als sich der Kaiser durch die hohe Weisheit unsrer heiligen Jungfrau verspottet sah, ließ er sie vor sich kommen, und redete überaus freundlich mit ihr. Er versprach, sie zu heirathen, den kaiserlichen Thron mit ihr zu theilen, und sie zur Mitherrscherin über den ganzen Erdkreis zu erheben.

Allein die starkmüthige Katharina verachtet alle Größe und Hoheit dieser Welt, schlägt aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam die Kaiserkrone aus und verabscheuet eine Verbindung, die sie nicht eingehen konnte, ohne Jesum, ihren Herrn und Heiland zu beleidigen. Sehet, solche Standhaftigkeit giebt die Weisheit den Anbetern Christi.

Wie steht es mit uns? Sind wir auch so kraftvoll und standhaft, lieber alle Ehre und alle Güter dieser Welt zu verschmähen, als die Gnade und das Wohlgefallen Gottes daran zu geben?

Ach leider! man darf unsern Jungfrauen keine Kaiserkrone anbieten; man darf ihnen nur eine sogenannte glückliche Versorgung, oder ein Stück Kleides, oder irgend ein kleines Geschenk versprechen, ja wohl gar man darf ihnen nur ein Paar schöne süße Worte sagen, und — sie lassen sich schwach und leichtsinnig genug finden, ihr kostbares Kleinod (ein Kleinod, das an Werth alle Kronen dieser Welt übertrifft) — die Unschuld ihres Herzens für den schlechtesten Preis hinzugeben.

Ach leider! giebt es so viele Christen, die so sehr am Vergänglichen und Irdischen hängen, daß sie lieber ihren Gott beleidigen und Unrecht thun, als einen zeitlichen Gewinn oder Vortheil verloren geben, und die

für

für einen geringen Zuwachs an ihrem Vermögen die Ruhe des Gewissens und die Freundschaft Gottes aufopfern.

Woher kömmt es nun, daß ihr so schwach seyd, euch von den Reizen des Bösen so leicht überwinden zu lassen? Daher kömmt es: Ihr seyd zwar mit der Lampe versehen, aber es ist kein Oel darin, d. h. es fehlet euch an der wahren christlichen Weisheit.

Wäret ihr mit dieser ausgerüstet, d. h. wäre euer Herz von lebendigem Glauben durchdrungen, und würdet ihr Jesum lieben als euer höchstes Gut; so würde kein Reiz des Bösen im Stande seyn, euch zu überwinden. Ihr würdet wie Katharina, jeder Versuchung sieghaften Widerstand thun, und von ganzem Herzen sprechen: »Ach, was nützt es dem Menschen, wenn er die »glücklichste Versorgung, wenn er alles zeitliche Gut, »wenn er einen Kaiserthron, ja sogar wenn er die gan»ze Welt mit all ihren Ehren und Schätzen gewinnen »könnte, dabey aber an seiner unsterblichen Seele Scha»den leiden würde?« Math. 16, 26.

Darum, liebe Brüder, bestrebet euch und betet um wahre christliche Weisheit, auf daß ihr Kraft und Muth empfanget, jeder Versuchuug zu widerstehen.

Wozu nützet die wahre christliche Weisheit?

3) Sie giebt Kraft und Muth, die schmerzlichsten Leiden und den bittersten Tod zu überwinden.

Nachdem der Kaiser einsah, daß er durch Schmeicheleyen die heilige Jungfrau nicht bewegen könne, so verwandelte sich seine Güte in Grausamkeit. Er fing an, ihr zu drohen und sie zu peinigen — in der Hoffnung, was Liebe und Gelindigkeit nicht zu Stande brachten, werden vielleicht Strenge und harte Behandlung vermögen.

Er ließ sie daher in ein finsteres Gefängniß werfen, wo sie 11 Tage lang, ohne einige Speise oder Trank

zu erhalten, zubringen mußte, und mit Ruthen gepeitscht wurde.

Allein die Standhaftigkeit der heiligen Jungfrau konnte dadurch nicht erschüttert werden. Sie freute sich vielmehr, daß sie würdig befunden wurde, um des Namens Jesu willen zu leiden. Und da verschiedene vornehme Personen die Gefangene besucht, und sich überzeugt hatten, daß Katharina in ihren Banden noch Gott lobe, und freudig den Namen Jesu verkünde, so konnten sie nicht umhin, einem Glauben zu huldigen, der seine Bekenner im Leiden mit solcher Kraft und Freudigkeit ausrüste. Sie bekehrten sich daher sammentlich, und bekannten den Namen Jesus auch mit Verlust ihres Lebens.

Da gerieth der Tyrann Maximinus in Wuth, und ließ ein Rad verfertigen, welches von allen Seiten mit eisernen Spitzen und Messern umgeben war. Mit diesem gräßlichen Marter-Werkzeuge sollte der zarte Leib der heiligen Jungfrau zerfleischt und zerrissen werden, damit andere durch diesen schauderhaften Anblick von gleicher Standhaftigkeit abgeschreckt würden.

Als aber Katharina zwischen die eisernen Speichen hineingeflochten werden sollte, erhob sie ihr Herz und ihre Augen zum Himmel und betete. Und sehet, auf das Gebet der heiligen Jungfrau zersprang das schreckbare Rad in viele Trümmer, und Katharina blieb unbeschädigt.

Eine Menge von Zuschauern aber wurde durch dieses Wunder bewogen, daß sie sich gleichfalls zum christlichen Glauben bekehrten.

Nun wagte es der grausame Kaiser nicht mehr, die heilige Jungfrau mit neuen Marter-Werkzeugen zu peinigen; weil er fürchtete, es möchte sich eine noch größere Menge bekehren, und sein kaiserliches Ansehen

noch

noch mehr beschimpft werden. Er befahl daher, sie sollte enthauptet werden.

Und Katharina geht unerschrocken hin auf den Richtplatz, und vergießt unter dem Schwerte des Henkers freudig ihr Blut, um mit ihrem Bräutigam vereiniget zu werden, und von ihm die doppelte Krone einer Jungfrau und Martyrin zu empfangen.

Ihr heiliger Leib wurde von Engeln auf den Berg Sinai getragen, *) wo er in dem Kloster, welches die heilige Kaiserin Helena dort hatte erbauen lassen, noch bis auf den heutigen Tag aufbewahret, und in hohen Ehren gehalten wird.

Sehet, so glorreich hat Katharina die schmerzlichsten Martern und den bittersten Tod überwunden.

O! wie ist uns um das Herz, wenn uns Gott heimsucht mit Schmerz und Trübsal? Ach, wenn uns das geringste Leiden begegnet, so sind wir gleich voll Verdruß und Unruhe, verfallen in Weheklagen und Kleinmüthigkeit, und können nirgend weder Frieden noch Trost finden.

Woher kömmt nun dieses? Daher kömmt es:

Wir haben zwar die Lampe, aber kein Oel darin, d. h. es fehlt uns an wahrer Weisheit, an lebendigem Glauben.

Wir glauben zwar mit dem Munde an Jesum, aber unser Herz hängt an der Welt. Und diese kann ih-

---

*) Falkonius, Erzbischof von San Severino, spricht von dieser Uebertragung: „Man sagt, der Leib der heiligen Katharina sey von den Engeln auf den Berg Sinai getragen worden. Dies will nämlich so viel sagen, daß die Mönche von Sinai denselben in ihr Kloster gebracht haben, um es mit diesem kostbaren Schatze auszuzieren. Man weiß, daß man oft das Mönchskleid durch ein Engelkleid vorgestellet hat, und daß vor Alters die Mönche wegen der Heiligkeit ihrer himmlischen Verrichtungen Engel sind genannt worden.

ihren Freunden nicht geben, was sie selber nicht hat, den Frieden. Diesen giebt nur Jesus allen, die Ihn von Herzen lieben. Zu diesen spricht er: »Ich hinter»lasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch. »Nicht, wie die Welt ihn giebt, gebe ich ihn euch. »Darum soll euer Herz (in keiner Trübsal) verwirret »werden, und soll sich nicht fürchten.« Joh. 14, 27.

Würden wir an Jesum lebendig glauben, und — nicht die Welt, nicht die Fleischeslust — sondern Ihn von Herzen lieb haben, so würde er uns mittheilen den Tröster den heiligen Geist, der da ist ein Geist des Friedens und der Freude in aller Noth und Trübsal.

Darum, liebe Brüder, bestrebet euch und betet um wahre christliche Weisheit, auf daß ihr Kraft und Muth empfanget, wie Katharina, alle Bitterkeit der Leiden und des Todes zu überwinden.

Wenn nun aber die christliche Weisheit Kraft und Muth verleiht, nicht nur die Weisheit dieser Welt zu Schanden zu machen, nicht nur alle Reize der Sünde zu verschmähen, sondern auch die schmerzlichste Trübsal zu überwinden und dem peinlichsten Tode frohlockend entgegen zu gehen, so ist es wohl wichtig, zu erfahren, wie wir denn zum Besitze jener Weisheit gelangen mögen.

III.

Wie kam wohl die heilige Katharina zum Besitze der wahren christlichen Weisheit?

Dieses, sagt uns schon ihr Name. Denn Katharina heißt in unsrer Sprache »Rein,« d. h. sie war eine reine, unbefleckte Jungfrau.

Sie wird von den griechischen Christen genannt Aikatharina, welches in unsrer Sprache »Allzeit rein« bedeutet, d. h. sie war eine allzeit reine, unbefleckte Jungfrau. Daß sie diesen Namen nicht blos führte,

son-

sondern in der That und Wahrheit verdiente, davon wird ihre Lebensbeschreibung euch hinlänglich überzeugt haben.

Und weil sie ein so reines, jungfräuliches Herz hatte, so ward ihr mitgetheilt jene Weisheit, welche ihr Kraft und Muth gab, Welt, Sünde und Tod zu überwinden. Fraget daher nicht lange, warum ihr die Kraft der göttlichen Weisheit noch nicht in euch findet. Denn wenn ihr, meine Lieben, der Fleischeslust dienet, und in diesem Dienste euer Herz mit Sünde und Schande beflecket, so bleibet ihr versunken in Irrthum und Thorheit, und könnet jener gepriesenen Weisheit nicht habhaft werden, die nur ein Erbtheil reiner, jungfräulicher Seelen ist.

Denn ein unlauteres, in Wollust versunkenes Gemüth kann nicht empfangen die Erkenntniß, so wie den Glauben an die ewige Wahrheit, noch auch die Liebe, dadurch der Glaube lebendig gemacht wird. Es kann nicht empfangen die Erkenntniß der Wahrheit. »Denn ein thierischer Mensch versteht nicht, was des Geistes ist, weil es nur durch den Geist erwogen werden kann.« 1 Kor. 2, 14. Und ein Thor nimmt die Worte der Weisheit nicht an, und versteht nur, wenn du mit ihm von dem sprichst, wovon sein Herz voll ist.« Weish. 18, 2.

Ein unlauteres Gemüth kann nicht empfangen den Glauben; denn der Glaube ist ein Licht von oben herab. Gleichwie aber ein unreines Auge das Licht des Tages nicht ertragen kann, eben so wenig kann ein unreines Herz das Licht des wahren Glaubens in sich aufnehmen. Darum stehet geschrieben: »Selig, die ein reines Herz haben; denn nur solche werden Gott anschauen« — (hier mit dem Blicke des Glaubens, dort von Angesicht zu Angesicht). Matth. 5, 8.

Ein unlauteres Gemüth kann endlich nicht empfan-

gen

gen die göttliche Liebe, welche da ist der wahren Weisheit Vollendung. Denn die Liebe kann nur in uns ausgegossen werden durch den heiligen Geist. Nun aber stehet geschrieben: »Verkehrte Gedanken scheiden von Gott, und die Weisheit wird in eine boshafte Seele nicht eingehen, noch wohnen in einem Leibe, der den Sünden unterworfen ist. Denn der heilige Geist, der die Weisheit lehret, wird vertrieben, wo die Bosheit überhand nimmt.« Weish. 1. 3 — 5.

Wenn nun aber die wahre Weisheit, oder was Eines ist, der lebendige Christenglaube nur in ein keusches, lauteres Gemüth eingehen kann: was haben wir denn also zu thun, um die Keuschheit des Sinnes und Herzens zu bewahren?

Auch dies lehret uns wieder das Beyspiel der heiligen Katharina.

Denn als der unflätige Kaiser mit allen Künsten beredter Versunkenheit in sie drang, um ihre reine Jungfräulichkeit zu beflecken: was that, was sprach die Heilige, um dem Versucher zu widerstehen? »Mein Bräu»tigam ist Jesus Christus — so sprach sie. Von Ihm »mich abwendig zu machen, vermag weder Schmeiche»ley, weder Drohung, weder Marter noch Tod. Er »ist mein Ruhm, mein Preis, und meine Wonne in »Ewigkeit.«

Und weil sie mit Jesu Christo, dem Bräutigam ihrer Seele, so innigst vereiniget blieb, so war auch der mächtigste Versucher nicht im Stande, ihren reinen, jungfräulichen Sinn zu erschüttern, obwohl ihr derselbe für den Jungfraukranz eine goldene Kaiserkrone dargeboten hatte.

Wollen demnach auch wir die Unschuld des Herzens bewahren, und allen Versuchungen zur Unlauterkeit tapfern Widerstand leisten, so laßt uns mit Jesu Christo,

un-

unserm himmlischen Bräutigam, oft vereinigen im heiligen Sakramente des Altars!

Wer dieses göttlichen Heilsmittels sich nicht bedient, der muß freylich nach und nach lau und schwach werden, und des Geistes Leben verlieren. Denn gleichwie der Leib matt, krank, zur Arbeit unbrauchbar werden, und endlich gar sterben muß, wenn ihm das Brod der Erde längere Zeit entzogen wird: eben so wird auch unsere Seele schwach, und unvermögend, gegen die Reize der bösen Lust zu kämpfen, wenn sie nicht genährt und gestärkt wird zum Kampfe durch das lebendige Himmelbrod im heiligen Sakramente des Altars.

Dieses Brod der Engel aber erquicket und kräftiget die wankende Seele, und theilet uns mit die Kraft Gottes, um alle Versuchungen zum unehrbaren Wandel herzhaft zu überwinden.

Damit wir denn also, Geliebteste, der wahren christlichen Weisheit theilhaftig werden, so laßt uns eintreten in die Fußstapfen der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina, und die Mittel gebrauchen, deren sie sich bedient hat, um weise zu werden.

Laßt uns verabscheuen die Sünde und Schande der Unkeuschheit, und dagegen heiligst bewahren den reinen Sinn der jungfräulichen Unschuld!

Um aber diesen himmlischen Sinn zu bewahren, laßt uns, in der heiligen Kommunion, mit Jesu unserm Bräutigam, oft erneuern den Bund der heiligen Liebe. Denn so oft wir am Tische des Herrn würdig erscheinen, so oft nimmt Jesus in unsern Herzen — Einkehre, und wo Jesus einkehret, da kömmt der heilige Geist mit Ihm, und dieser Geist lehret und verleiht uns die himmlische Gabe der Weisheit; indem er, führend in alle Wahrheit (Joh. 16.) das Licht des Glaubens in uns entzündet, und die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießend (Röm. 5, 5.) den Glauben belebet.

Ich

Ich wiederhohle es daher noch einmal: Laßt uns oft vereinigen mit Jesu, dem Bräutigam unsrer Seele, und laßt uns Ihn bitten, daß Er in uns wohne und bleibe. Dann werden wir, gleich unsrer heiligen Jungfrau, empfangen jene höhere Weisheit, welche uns Kraft und Muth verleiht, die falsche Weisheit der Welt zu Schanden zu machen; allen Versuchungen der Hölle zu widerstehen, und in Leiden und Tod treu auszuharren bis an das Ende. Und wenn wir dann, mit Katharina, in dieser Treue werden ausgeharret haben bis an das Ende, so wird uns der Bräutigam freundlich entgegen kommen, und zu uns sprechen: »Sehet die »Pforten sind aufgethan, und das Mahl ist bereitet. So kommet denn, und gehet ein zur Hochzeit.« Amen.

II.

Alexander und Epipodius, oder die Heldenkraft der Anbeter Christi.

Gehalten
am Quatember-Sonntage vor Weihnachten 1818.

„Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Joh. 15, 5.

So ist sie denn wieder erschienen die schöne glückliche Zeit, da wir feyern werden die gnadenreiche Geburt dessen, auf welchen die Völker der Erde mit heiliger Sehnsucht und Freude geharret, den viele Propheten und Gerechte gewünscht haben, zu sehen und zu hören, und ihn nicht sahen noch hörten! Ja, sie ist wieder er-

erschienen diese holdselige Zeit; denn nach fünf Tagen werden alle Gläubigen der Erde wieder einstimmen in den Lobgesang der heiligen Engel: »Gloria in excelsis »Deo etc.« — »Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede »den Menschen auf Erde!«

Laßt uns demnach freuen mit der christlichen Kirche, und mit allen frommen Gläubigen niederfallen und anbeten das Kindlein Jesus in der armen Krippe, von welchem der heilige Johannes schreibt: »Er kam in sein Ei- »genthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. »So viele Ihn aber aufnahmen, diesen gab er Macht, »Kinder Gottes zu heißen — darinn, daß sie in seinem Namen glauben.« Johan. 1, 12.

Laßt uns freuen mit der christlichen Kirche, und mit allen frommen Gläubigen niederfallen und anbeten das Kindlein Jesus in der armen Krippe, welches uns alle zu sich ruft: »Kommet her zu mir alle; denn wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.« Joh. 15, 5.

Sehet also, die Macht, die alles vermag, und ohne welche wir nichts vermögen; die Kraft, die alles überwindet, und ohne welche wir ohnmächtig hinsinken in Sünde und Elend; diese Macht und Heldenkraft ist allein in Jesu Christo zu finden, und sie ist nur das Erbtheil jener, die da glaubend Ihn anbeten, und anbetend in Ihm bleiben.

Diese Heldenkraft der wahren Anbeter Christi hat sich zu keiner Zeit lebendiger geoffenbaret, als in den allerersten Jahrhunderten der christlichen Kirche.

Aus jenen Tagen stellet uns die heilige Geschichte unzählige Beyspiele von Helden und Heldinnen auf, die mit Paulus alle Reize und Schätze der Welt für Auskehricht und Nachtheil geachtet, und Leib und Leben freudig geopfert haben, um Christum zu gewinnen.

O wie groß und auffallend erscheint nicht die Schwäche und Lauigkeit der gewöhnlichen Christen, wenn wir sie vergleichen mit der Heldenkraft der ersten Anbeter Jesu! Eben deßhalb will ich euch heute ein Beyspiel von Heldenmuth der ersten Christen vor Augen stellen an zwey heiligen Jünglingen und Blutzeugen — Alexander und Epipodius, in keiner andern Absicht, als damit wir, die wir für die Ehre Gottes und die Verherrlichung des Reiches Christi so träge und kaltsinnig erfunden werden; damit wir, sage ich, durch die Heldenkraft dieser großen Bekenner heilsam beschämt, und zu einem ähnlichen Eifer für die Ehre Gottes und Christi entflammt werden mögen. Ich werde euch demnach zuerst

I. die Geschichte der zwey heiligen Jünglinge Alexander und Epipodius erzählen, und dadurch anschaulich machen die Heldenkraft der wahren Anbeter Christi;

II. hernach werde ich erklären, wie sie zu dieser hohen Kraft gekommen seyn, und daraus wird sich

III. endlich von selbst ergeben, woher es komme, daß die gewöhnlichen Christen in Ohnmacht und Sünde versunken bleiben.

Jesus Christus sey mit uns!

I.

Da man zählte 177 Jahre nach Christi Geburt, wüthete zu Lyon in Frankreich eine grausame Verfolgung der Christen. Nicht nur die heidnische Obrigkeit, sondern auch das Volk und die Soldaten waren mit dem heftigsten Ungestüm gegen die Christen erbittert. Man spannte sie auf die Folterbank, setzte sie auf glühende eiserne Stühle, und that ihnen alle erdenkliche Qualen an, um sie zur Verläugnung des christlichen Na-

mens, und zur Anbetung der heidnischen Gottheiten zu nöthigen.

Da aber die ausgesuchtesten Martern nicht im Stande waren, die heldenmüthigen Bekenner in ihrem Glauben zu erschüttern, so wurden sie entweder den wilden Thieren vorgeworfen, oder gekreuziget, oder aber durch das Schwert getödtet.

Acht und vierzig heilige Martyrer haben in dieser Verfolgung das Wort vom Kreuze mit ihrem Tode bezeugt, viele andere nicht mitgezählet, welche im Kerker, theils nach erlittener Marter, theils durch Mißhandlung, während sie in Banden waren, gestorben sind.

Nachdem nun die Erde um Lyon das Blut von so vielen christlichen Martyrern getrunken hatte, da sprach der kaiserliche Statthalter mit stolzer Selbstgefälligkeit: »Ist gleich die ganze Welt noch nicht frey von den göt»terhassenden Christen, so ist doch von dieser Brut frey »alles Land, das der Kaiser meinen Befehlen vertraut »hat. Wohl mir, das große Werk ist vollführet! Kei»ner, der den Gekreuzigten anrief, ist der verdienten »Strafe entgangen.«

Kaum hatte er dieses gesprochen, als er die Nachricht vernahm: »es haben sich zwey Jünglinge durch heimliche Flucht gerettet, und sie halten sich in einer nahen abgelegenen Hütte verborgen; sie seyen warme Bekenner des Gekreuzigten, und eifrige Anhänger der Lehre, welche der Zorn des Kaiser verfolge.«

Diese zwey Jünglinge waren Epipodius und Alexander, jener geboren zu Lyon, dieser in dem fernen Griechenlande, beyde von christlichen Eltern. Sie waren ausgezeichnet durch schöne Leibesgestalt, durch Wissenschaft und durch geheiligte Tugend. Sie lebten damals beyde zu Lyon, und hatten sich schon als Schulgenossen in erster Jugend geliebt. Diese frühe Zuneigung erwuchs in den heranwachsenden Jünglingen zu

 ei-

einer gottgefälligen Freundschaft. Wie einst David und Jonathas, waren sie — eines Herzens und Sinnes — durch innigste Liebe verbunden, und das Band ihrer Freundschaft blieb fest und unerschüttert bis in den Tod; denn es war in Gott und Christus geschlossen.

Der Mensch ist nie geneigter Freundschaften zu schließen, als in dem zarten Alter der Jugend. Allein diese Freundschaften sind gewöhnlich von kurzer Dauer, und es geschieht nicht selten, daß Leute, die sich früher am zärtlichsten liebten, zuletzt sich aufs bitterste hassen.

Woher nun wohl dieses? Daher, Geliebteste, kömmt es: der Bund ihrer Freundschaft ist nicht auf Tugend und Religion, sondern auf zeitliche oder fleischliche Absichten gegründet. Was aber auf dem Grunde der Zeit oder des Fleisches erbaut wird, hat keinen Bestand; sondern vergeht wie die Zeit, und endet mit Moder und Verwesung wie alles Fleisch.

Darum, liebe Christen, liebet einander; aber liebet nicht, der fleischlichen Lust oder zeitlicher Vortheile willen; denn solche Freundschaften verschwinden wie der Hauch in der Luft, und enden gewöhnlich mit bitterer Feindschaft.

Sondern liebet einander um Gottes und der heiligen Gerechtigkeit willen; denn solche Freundschaften sind im Himmel geschlossen, und dauern in Zeit und Ewigkeit.

Da die Verfolgung den Christen zu drohen anfieng, ermunterten sich die zwey Jünglinge ohne Unterlaß zum standhaften Bekenntnisse ihres Heilandes, und bereiteten sich, durch Uebung der Mäßigkeit, der Keuschheit und durch Werke christlicher Liebe, zur Erduldung jeglicher Pein für ihren Glauben.

Als endlich die Verfolgung in offene Wuth ausbrach,

brach, flüchteten sie sich aus Lyon, gehorsam dem Rathe Jesu Christi: »Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere.« Math. 10, 23, und begaben sich heimlich in einen nahen, hinter einem Felsen gelegenen Flecken. Hier blieben sie eine Weile verborgen in der kleinen Hütte einer frommen gläubigen Wittwe; wurden aber von Spionen der Heiden bald aufgesucht, gefunden, und nach drey Tagen mit rückwärtsgebundenen Händen vor den Richterstuhl des kaiserlichen Statthalters geführt.

Dieser befragte sie um ihren Glauben. Die Jünglinge läugneten nicht; sondern sie legten ab ein gutes Bekenntniß, und gestanden frey und fest: »Wir sind Christen.« Da schrie das wüthende Volk wider sie, und der Statthalter rief erzürnt aus: »So herrscht also »noch der Unsinn und die Frechheit der Christen gegen »den mächtigen Willen des Kaisers! Jünglinge! nach»dem ihr so viele unter den schrecklichsten Martern habt »sterben gesehen, wie könnt ihr es wagen, euch Christen »zu nennen?«

Die Jünglinge aber standen da — ruhig und schweigend; denn sie freuten sich schon, dem herrlichen Kampfe so nahe zu seyn. Sie sahen einander an, und jeder Blick ihrer Augen war eine stille Ermunterung, standhaft zu seyn, und einen guten Kampf zu kämpfen. Dies schien der Statthalter zu bemerken; deßwegen gab er Befehl, Alexander, der ältere, sollte entfernt werden, Epipodius aber zurückbleiben. Diesen hoffte er, da er noch jünger und zärter war, leichter zu gewinnen, und ihn durch Güte in seinem Glauben wankend zu machen. Er sprach daher mit schmeichelnden Worten zu ihm: »Du lieblicher Jüngling! es ist wohl nur deiner Jugend »Unverstand Schuld, daß du die großen Götter nicht »ehrest, vor welchen das Volk sammt dem Kaiser anbe»tend das Knie beugt. Sieh, unsere Götter sind gut.

»Wir ehren sie durch fröhliche Mahle, durch Spiel und »Gesang; sogar die Freuden der Liebe gönnen sie uns. »Die finstere Lehre des Kreuzes hingegen haßt alle Freu»den des Lebens, verdammt jeden süßen Genuß, und »fordert nur immer Fasten und Keuschheit! Ach! und »was kann dir dein Christus geben, der selber verlassen »am Kreuze hieng? Schöner Jüngling! ich habe Mit»leid mit deiner Jugend. So laß dich denn warnen »du Unerfahrner! Kehre um, und sprich nur die zwey »Worte: Christus ist mir ein Fluch; ich opfere den »Göttern des Reiches.« So sprach der Verführer.

O meine lieben Christen! eine ähnliche Sprache führt euch die Welt, euch zu verführen, und in ihre Netze zu locken. Sie verhöhnet den Ernst und die heilige Strenge der Christen; verspricht euch dagegen Wohlleben, unbeschränkten Freudengenuß, und Lossagung von allen Werken der Buße und Selbstverläugnung. Ach leider, daß sie nur zu viele von den süßen Verheißungen der betrügerischen Welt hinhalten und gefangen nehmen lassen!!

Nicht so unser Epipodius.

Denn kaum hatte der Verführer ausgeredet, so sprach der heldenmüthige Jüngling: »Deine schmeicheln»den Worte sind Lügen und tödtendes Gift. Du redest »von dem Gekreuzigten, weißt aber nicht, daß Er aus »dem Grabe hervorgieng, um den Seinigen Licht, Kraft »und Leben zu schenken. Dein Mitleid und die angebo»tenen Lüste rühren mich nicht. Denn mit euern Schand»freuden dient ihr dem Bauch, mordet die Seele, und »verscherzet die Ewigkeit.«

»Bey uns herrschet der Geist, das Fleisch muß ge»horchen. Tödtet uns auch eure Wuth, so stirbt nur der »Leib, die Seele nimmt Besitz von dem ewigen Leben.«

Ge-

Sehet, das heißt geantwortet! So antwortet der Christ, und macht jeden Versucher zu Schanden: Die Welt mit ihren Schandfreuden dient nur dem Bauch, tödtet die Seele, und verscherzet die Ewigkeit. Unter den Christen aber ist und bleibt das ewige Grundgesetz: Der Leib muß gehorchen und Knecht seyn, die Seele, als der edlere Theil muß gebieten und herrschen. Dann und nur so nimmt sie Besitz von dem ewigen Leben. — So spricht der Christ, und so sprach auch unser Epipodius.

Ueber diese edelmüthige Antwort des Jünglings ergrimmte der Richter. »Schlagt dem Frechen den Mund »ein, rief er, damit er nicht weiter rede!« Allein der Geschlagene schwieg nicht. Mit blutenden Zähnen sprach Epipodius: »Ich bekenne, daß ein Gott sey, Jesus »Christus mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste. »Es ist billig, daß ich Dem meine Seele hingebe, der »mein Erschaffer ist und mein Erlöser. Ich werde mein »Leben nicht verlieren, sondern es verwandeln in ein »besseres, ewiges Leben.«

Nun ließ ihn der Richter auf eine schreckliche Folterbank *) spannen, und befahl mit einem eisernen Marterwerkzeuge **) ihm die Seiten zu zerfleischen.

Da brach das Volk in wildes Geschrey aus, weil ihm diese Peinigungsart zu langsam schien.

Es begehrte wüthend, daß der Jüngling ihm übergeben würde, auf daß es ihn steinigte oder zerriße. Der Statthalter besorgte Gewalt und Aufruhr von Seite des stürmenden Pöbels, und gab Befehl ihn zu enthaupten.

Und

---

*) Welches die Römer das Pferdchen (eculeus) nannten.

**) Welches seiner Gestalt wegen die Kralle (ungula) hieß.

Und Epipodius stirbt unter dem Schwertstreich des Henkers — Gott noch lobpreisend mit stillem Gebet.

Sehet, so endet der jüngere Freund, und nahm dort in Besitz die Krone der Ewigkeit. Er muß seinen treuen Alexander zurücklassen, ungewiß was aus ihm werden soll! Doch geh nur hin, heiliger Sieger! Welche Kämpfe deinen Freund auch immer erwarten, er wird überwinden, wie du. Bald wirst du, um die Palme des Sieges mit ihm zu theilen, ihn wieder begrüßen in jenen ewigen Hütten, wo es weder Thränen noch Schmerz giebt, und wo kein Tod liebende Herzen mehr trennet.

Ja, Geliebteste, bald sahen sich auch die christlichen Freunde wieder — jenseits im Lande der Vergeltung. Denn schon nach zwey Tagen ward auch Alexander vor den Richtstuhl des Statthalters geführt.

Voll beredsamer Arglist sprach der Tyrann: »Jüngling! nun bist du der Einzige noch übrig von den Bekennern des Christus. Noch kannst du dem gerechten »Zorn des Kaisers entgehen, wenn du abschwörst die »thörichte Lehre des Kreuzes. O rathe dir besser; sey »klüger, als selbst dein Freund Epipodius, der mit so »vielen den frevelnden Starrsinn theuer gebüßt hat. »Opfere und sprich: Heil den unsterblichen Göttern!«

Alexander erwiederte besonnen und kraftvoll: „Deine „Reden machen mir Muth. Unzählige also starben freudig und herzhaft, und nur ich sollte wanken?! Sollte „das Beyspiel der andern, die vor mir geblutet, das „Beyspiel des vollendeten Freundes, sollte es unnütz an „mir seyn? Höret es alle: ich bin ein Christ; ich war „es von erster Jugend, und bleib es lebend und sterbend.“

Hierauf ließ ihn der Richter, mit weit auseinander

gestreckten Beinen, aufziehen, und durch drey abwechselnde Gerichtsdiener mit Ruthen geißeln.

Schweigend und ohne Seufzer litt Alexander die Pein, und als er gefragt wurde, ob er nun noch beharren wolle in seinem Bekenntnisse? so sprach der Jüngling — heiter und unerschrocken wie vorher: „Wie sollte „ich denn nicht darinn beharren? Die Götter der Heiden „sind Geister der Hölle. Ich bete den lebendigen Gott „an, der da allein ewig ist und allmächtig. Er giebt „mir Stärke vom Himmel, Ihn zu bekennen bis in den „Tod. Tödte immer den Leib; Er, der die Seele er„schuf, bewahrt sie zum ewigen Leben.“

An dieser Standhaftigkeit des jungen Helden scheiterte jede Hoffnung des Richters. Daher ließ er ihn schnell an ein Kreuz schlagen.

Der ganz zerfleischte Martyrer aber, an dem man durch die offenen Seiten das Eingeweide erblickte, bekannte mit sterbender Stimme den Namen Jesus, und übergab betend die Seele in die Hände seines Erlösers.

Die Leiber der beyden heiligen Martyrer nahmen die Christen heimlich hinweg, und legten sie auf einen Berg nahe bey Lyon in Ein Grab. So wurden die Freunde, die sich im Leben geliebt hatten wie Brüder, auch nach dem Tode in demselben Erdreich brüderlich wieder vereinigt.

Sehet da an den zwey christlichen Freunden die Heldenkraft und Herrlichkeit der Anbeter Christi!

Sie hassen jede vergängliche Freude, um die unvergängliche zu suchen.

Sie verschmähen die Erde mit all ihrer Lust, um den Himmel zu gewinnen.

Sie opfern den sterblichen Leib, um die unsterbliche Seele zu retten.

Sie dulden lieber jede erdenkliche Marter und Pein, als daß sie den Glauben verläugnen, und sterben end-

lich

lich den schmerzlichsten Tod aus Liebe für den, der für uns alle in den schmählichsten Tod gieng.

II.

Woher nun nahmen und nehmen die Anbeter Christi diese Heldenkraft, das Vergängliche dem Unvergänglichen, die Erde dem Himmel, den Leib für Rettung der Seele zu opfern? Daher, Geliebteste!

1) Sie waren und sind mit Jesu, ihrem Heilande, innigst vereint durch lebendigen Glauben, der sich in ihrem Wandel offenbarte durch gottgefällige Tugenden.

Gebet und Fasten, Keuschheit und fromme Thaten christlicher Barmherzigkeit — waren die Werke, wodurch Alexander und Epipodius ihren Glauben bewähret, und sich bereitet haben, denselben mit ihrem Blute zu bezeugen.

Und weil sie mit Jesu, durch lebendigen Glauben, innigst vereint waren, so vermochten sie, was dem natürlichen Menschen unmöglich ist.

„Denn, sagt Christus, ich bin der Weinstock, ihr „die Reben. Bleibet in mir, und ich in euch. Wer „in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; „denn ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Joh. 15. „(Dagegen mit mir vereinigt — vermöget ihr alles.) „Denn wenn ihr in mir bleibet, und meine Gebote be„wahret, so will ich meinen Vater bitten, und er wird „euch den heiligen Geist geben, auf daß er ewig bei „euch bleibe.‘, Joh. 14.

Sehet, die Gnade des heiligen Geistes also ist es, welche die Anbeter Christi mit Heldenmuth ausrüstet, das Angenehmste zu verschmähen, und das Schmerzlichste zu leiden.

Was diese Heldenkraft, die den Anbetern Christi durch den heiligen Geist mitgetheilt wird, erhöht und vermehret, ist

2)

2) die Ermunterung und das Beispiel so vieler Mitstreiter Christi.

Schon vor der Verfolgung hatten sich unsre zwey Freunde beständig einander durch brüderlichen Zuspruch zur Standhaftigkeit angespornt, und als sie dieses mit Worten nicht mehr wohl konnten, so ermunterten sie sich noch durch freundliche Blicke.

Und als Alexander vor Gericht stand, stärkte ihn noch das Beyspiel seiner vor ihm vollendeten Brüder: „Ich sollte wanken, sprach er, da mein geliebter Epipo„dius, da so viele standhaft geblieben sind bis in den „Tod?!"

Sehet also, die Ermunterung und das Beyspiel so vieler edlen Kämpfer Christi, und denn das Gebet aller auf Erde zerstreuten Gläubigen, und der Segen aller im Himmel vollendeten Gerechten, das Gebet und der Segen der gesammten Kirche Christi, die unablässig Kraft und Gnade für ihre streitende Glieder erflehet: Dies ist es, was den Streitermuth der Anbeter Christi stärket und erhebet.

Was jene Heldenkraft, die den Streitern Jesu durch den heiligen Geist mitgetheilet wird, erhöht und vermehret, ist

3) der unverwandte Blick jenseits in's ewige Leben.

„Mögen wir auch getödtet werden, so stirbt nur der „Leib; die Seele nimmt Besitz von dem ewigen Leben."

So sprachen unsre heiligen Martyrer, als sie vor Gericht das Zeugniß ihres Glaubens ablegten.

Was also die Anbeter Christi stärket, alle vergängliche Reize zu verschmähen, und das jetzige, augenblickliche und geringe Leiden für nichts zu achten, das ist der lebendige Gedanke an jene ewige und übergroße Herrlichkeit, die ihnen dort in der Höhe bereitet ist. 2. Kor. 4, 17. Was ihnen unerschütterlichen Muth einflößt,

flößt, Leib und Leben für den Glauben zu opfern, das ist die zuversichtliche Hoffnung jener unverwelklichen Krone, die da jedem verheißen ist, welcher in seiner Treue beharret bis an das Ende. Apok. 2, 10.

Wenn wir demnach erwägen, was die wahren Anbeter Christi mit Heldenkraft und Herrlichkeit erfüllet habe, so ist eben dadurch schon erklärt:

III.

Woher es komme, daß die gewöhnlichen Christen in Sünde und Elend versunken bleiben. Denn die gewöhnlichen Christen sind

1) nicht mit Jesu Christo vereint durch lebendigen Glauben; sondern sie sind Eins mit der Welt. Daher haben sie auch nicht aufzuweisen die Werke der Gläubigen, als da sind: Andacht und Mäßigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit und Liebe der Brüder. Sondern was an ihnen erfunden wird, das sind die Werke der Ungläubigen, als nämlich: Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens, und diese sind nicht von Gott dem Vater, sondern von der Welt. 1. Joh. 2.

Und weil die gewöhnlichen Christen von Jesus Christus getrennt, und Eins mit der Welt sind, so kann ihnen die Gnade des heiligen Geistes nicht mitgetheilt werden; denn sagt Christus: „Den Geist der Wahrheit „kann die Welt nicht empfangen, weil sie ihn nicht sieht „und nicht kennt.“ Joh. 14, 17.

Weil sie demnach den heiligen Geist nicht empfangen können, so haben sie keine Kraft, den Versuchungen zu widerstehen; so bleiben sie schwach, und können nichts Reizendes verschmähen, nichts Schweres thun, nichts Schmerzliches leiden; sie bleiben daher versunken in Ohnmacht, Sünde und Elend.

Die

Die gewöhnlichen Christen, oder was Eines ist, die Kinder dieser Welt kann auch nicht erheben

2) die Ermunterung und das Beyspiel ihrer bessern Brüder.

Denn da sie von Christus getrennt sind, so neiget sich ihr Herz nur immer zu denen, die mit ihnen der Lust dieser Welt huldigen; so gesellen sie sich nur immer zu solchen, die so heillos wandeln wie sie, durch deren Wort und Beyspiel sie nur noch mehr verführt, und von Gott und allem Guten geschieden werden.

Sie fliehen dagegen jede Gemeinschaft mit ihren besseren Mitmenschen, und sind so weit entfernt, sich durch ihre Tugendbeyspiele erbauen zu lassen, daß sie vielmehr den frommen Wandel der Gerechten als Unsinn und Thorheit verschreyt machen.

O ihr unglücklichen Kinder dieser Welt! diese eure Verblendung werdet ihr nur zu spät erkennen an jenem großen Tage der Auferstehung.

„Wenn alsdann die Frommen mit aller Freude und „Klarheit vor euch stehen, werdet ihr voll Reue und „Geistesangst zueinander sagen: „diese waren es, die „wir einst lachend verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr „Leben für Wahnsinn. Nun aber sind sie den Kindern „Gottes beygesellet, und haben ein Erbe unter den Hei„ligen. Wir aber sind gestorben, und haben keine Spur „von Tugend aufzuweisen. In bösen Thaten schwand „unser ganzes Leben dahin.“ Weish. 5, 1 — 13.

Die Kinder dieser Welt kann endlich auch nicht rühren

3) Der Blick in die Ewigkeit.

Denn da sie den heiligen Geist, den Geist der Erleuchtung und Wahrheit nicht empfangen können, so bleiben sie auch blind am Geiste. Ihre Augen werden

ein=

eingehalten, und sie vermögen nicht, zu sehen was droben; zu erkennen, was über die Zeit und diese Erde hinaus ist. Daher haben sie keinen Sinn, als für den Genuß des Augenblickes, und ihr Herz hängt nur an den Freuden der Gegenwart.

Jene Freude hingegen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Sinn begreifen, und die Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, jene Freude der Ewigkeit hat für ihr versunkenes Gemüth keinen Geschmack, keinen Werth, keinen Reiz.

Mit einem Worte: die Kinder dieser Welt sind gleich einem Rebschoß, das von dem Weinstock getrennt ist. Nun aber sagt Christus: „Gleichwie das Rebschoß aus „sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn es nicht „am Weinstocke bleibt, eben so wenig auch ihr, wenn „ihr in mir nicht bleibet; denn ohne mich vermöget ihr „nichts.“ Joh. 15.

Betrachtet nur selber ein Rebschoß, welches, getrennt von dem Weinstocke, da liegt! Saget mir, kann wohl ein getrenntes Schoß das Licht und die Wärme der Sonne, wohlthätigen Thau und Regen noch also in sich aufnehmen, daß es wachse und Frucht bringe? Nein, werdet ihr sagen, an dem abgeschnittenen Rebschoß gehen alle milden Einflüsse des Himmels und der Erde verloren; es ist nicht mehr möglich, daß es gedeihe und Früchte trage.

Sehet, eben so verhält es sich auch mit jedem Menschen, der da, getrennt von Jesus Christus, Eins mit der Welt ist. Einen solchen kann die Gnade des heiligen Geistes nicht heimsuchen, die Ermunterung und das Beyspiel der Guten nicht spornen, das Gebet und der Segen der Kirche nicht rühren, der Gedanke an die Ewigkeit nicht erheben. Es gehen alle milden Einflüsse des Himmels und der Erde an ihm verloren. Er wird endlich gleich, dem abgeschnittenen Rebschoße, verdorren.

Man

Man rafft es zusammen, wirft es ins Feuer, und da verbrennt es. Joh. 15.

Damit wir uns demnach emporheben mögen aus tiefer Versunkenheit in Ohnmacht, Sünde und Elend, so laßt uns das Herz losreissen von allen Banden, womit es gefesselt ist an die Lust dieser Welt!

Laßt uns hassen und verabscheuen die Werke der Finsterniß, die da nicht von dem Vater sind, sondern von der Welt!

Laßt uns dagegen lebendig glauben an unsern Herrn Jesum Christum, und diesen Glauben bewähren durch Werke der christlichen Liebe und Gerechtigkeit. Laßt uns, durch Demuth, Selbstverläugnung und freudige Vollziehung der göttlichen Gebote, Jesum lieben als unser höchstes Gut, auf daß Er in uns bleibe, und wir in Ihm.

Dann, Geliebteste, wird Er uns mittheilen seinen heiligen Geist, welcher uns ausrüstet, mit der Heldenkraft aller wahren Anbeter Christi.

Und werden wir einmal mit dieser Kraft erfüllet seyn, dann wird die Welt — mit ihren glänzenden Irrthümern uns nicht mehr zu blenden, mit ihren Liebkosungeu uns nicht mehr zu täuschen, mit ihren Drohungen nicht mehr zu schrecken vermögen. Durch die Kraft Gottes — werden wir mächtiger seyn, als alle Reize und Verführungskünste der Welt.

Gleich unsern zwey heiligen Freunden und Blutzeugen, Alexander und Epipodius werden wir fest und unerschütterlich da stehen, und

kühn alles Vergängliche für nichts achten, um das Unvergängliche zu suchen;

freudig die Erde sammt all ihrer Lust verschmähen, um den Himmel zu gewinnen, und

ent-

entschlossen lieber das Schmerzlichste leiden, als durch einen ungöttlichen Wandel. Den verläugnen, der den Himmel verließ, um aus Liebe für uns von der Krippe bis in das Grab zu leiden, und endlich hinzugehen in den bittersten Tod des Kreuzes. Amen.

III.

David, der heilige König in Israel, oder das Heil der Buße.

Gehalten
am zweyten Sonntage in der Fasten 1819.

„Ich habe gesündiget wider den Herrn!“
„So hat der Herr deine Sünde auch von dir hinweggenommen.“
II. Kön. 12, 13.

Die christliche Kirche hat mit mütterlicher Weisheit die Zeit der vierzigtägigen Fasten angeordnet, damit ihre Kinder in diesen Tagen sich vorbereiten sollen zur vollen Aussöhnung und Wiedervereinigung mit Gott, oder, was Eines ist, zum würdigen Empfang der heiligen Sakramente der österlichen Beicht und Kommunion.

Sie will daher, daß alle Gläubige, in dieser heiligen Bußzeit ernstliche Betrachtungen anstellen sollen über die wichtigste aller Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes, über die Angelegenheit ihres ewigen Heils.

Sie will, daß wir in dieser heiligen Bußzeit die ernstlichen Fragen an unser Herz thun: „Wozu hat Gottes Vaterhuld mich erschaffen?“

„Gehöre ich zu dem Geschlechte der Auserwähl-

ten,

ten, die da wandeln den Weg, welcher führet zum Heil?"

„Oder aber gehöre ich zu dem großen Haufen der Unglückseligen, die da, auf Abwegen dahintaumelnd, ihrem Verderben entgegen eilen?"

„Und wenn ich in der Zahl dieser Unglückseligen bin, wie kann ich das verlorne Heil wieder finden?"

Dreyerley ist demnach der Zustand der Sterblichen auf Erde, und in einem dieser Zustände findet sich jede Menschenseele, wenn sie über sich selbst Betrachtungen anstellt.

Alle gehören wir entweder zu den unschuldigen Seelen; und dann wohl uns! denn gesegnet ist der Stand der Unschuld.

Oder wir gehören zu dem Geschlechte der Sünder; wehe uns aber dann! denn elend ist der Stand des Sünders.

Oder aber wir gehören zu den bußfertigen Seelen! dann abermal wohl uns! denn dem aufrichtigen Büßer ist Heil und Gnade verheißen.

Um euch nun zu diesen ernstlichen Betrachtungen väterliche Anleitung zu geben, und um jene, die da noch stehen, zu befestigen auf dem Wege des Heils, jene aber, die da gefallen sind, zu bewegen, daß sie sich aufmachen, endlich ihre Seele zu retten, und in jenen Zustand zu versetzen, darinn sie ihres ewigen Heils versichert seyn mögen: in dieser Absicht werde ich euch die Geschichte

Davids, des heiligen Königs in Israel erzählen.

In dieser Geschichte wird uns jener dreyfache Zustand der Menschenseele nach dem Leben beschrieben. Denn David war einmal unschuldig; und so lange er in Unschuld wandelte, war er gesegnet von Gott. Hernach sündigte er, und durch die Sünde wurde er elend.

Endlich aber hat er Buße gethan, und durch Buße wieder Heil und Gnade gefunden.

Die Geschichte Davids stellet uns also, wie in einem lebendigen Bilde vor Augen

1) Den Segen der Unschuld,

2) Das Elend der Sünde,

3) Das Heil der Buße.

Gott sey mit mir, um euch diese drey Punkte zu eurem Heile recht nahe ans Herz legen zu können!

1.

Der Segen der Unschuld.

Jesse, der Sohn Obeds, ein Hirt zu Bethlehem, hatte sieben Söhne, unter denen David der jüngste war.

Der Knabe, welcher von einnehmender Gestalt und dabey überaus fromm und hoffnungsvoll war, hütete zu Bethlehem die Schafe seines Vaters. Stets wandelte er in aller Unschuld seines Herzens vor Gott, und wird darum von der heiligen Schrift genennet: „ein Mann nach dem Herzen Gottes.“

Wenn er so einsam bey seinen Schafen da saß, so betrachtete er die Werke des Schöpfers mit der herzlichsten Freude, und sang Lieder zum Lobe Gottes, und spielte dabey auf seiner Harfe.

Sehet, ein unschuldiges Gemüth findet seinen Gott leicht in allen erschaffenen Wesen, und wird durch jeden Anblick der wunderbaren Werke des Schöpfers zur Freude, zur Dankbarkeit und Anbetung gestimmt.

Und als Gott den König Saul, seines übermüthigen Stolzes wegen, verworfen, und an dessen Statt den unschuldigen Hirtenknaben David zum Königthume berufen hatte, ließ sich David durch diese Erhöhung nicht zum Stolze verleiten, sondern blieb auch jetzt noch voll Demuth und Einfalt. Auch als König behielt er ein

Herz

Herz voll Frömmigkeit und Liebe, voll Vertrauen und Gehorsam gegen Gott, und weil er wohl wußte, daß kein Volk glücklich werden könne ohne Gottesfurcht, so war es seine erste und angelegenste Sorge, dem Volke Israel, durch die herrlichsten Anstalten zum öffentlichen Gottesdienste, wahre lebendige Gottesfurcht einzupflanzen.

Weil nun David, sowohl bey seiner Schafheerde, als auf dem Königsthrone in Unschuld und Gottesfurcht wandelte, so hatte Gott innigstes Wohlgefallen an ihm, und offenbarte dieses sein Wohlgefallen durch mancherley Segnungen.

Deßwegen ließ es Gott geschehen, daß der fürchterliche Riese Goliath, vor dem ganz Israel zitterte, durch den Knaben David überwunden, und so das Volk Gottes von seinem gefährlichsten Feinde befreyt wurde. Sehet da den Segen der Unschuld! Durch den kleinen David wird ganz Israel mit Sieg und Ruhm gekrönt.

Deßwegen geschah es, daß der gute Königs-Sohn, Jonathas, dem frommen David herzlich zugethan war, ja daß er mit ihm einen Freundschaftsbund errichtete, und ihn liebte wie sein eigenes Leben. Sehet da den Segen der Unschuld! Sie ziehet die Herzen der Menschen unwiderstehlich an sich.

Wohl hatte der edle David auch seine Gegner. Der stolze Saul haßte ihn aus Eifersucht, und seine eigenen Brüder lästerten ihn aus Neid. Allein bey dieser feindseligen Begegnung konnten sie nicht umhin, in ihrem Herzen die schönen Tugenden Davids zu bewundern. Sehet da den Segen der Unschuld! Sogar ihre Feinde müßen sie im Herzen ehren und hochachten.

Und endlich erwählet Gott den unschuldigen David unter allen Männern in Israel zu seinem Gesalbten.

Sehet da den Segen der Unschuld! Gott bahnet

dem armen Hirtenknaben einen ebenen Weg von der Schafheerde zum Throne, schmücket ihn, statt des Schäferstabes, mit dem königlichen Scepter über sein auserwähltes Volk, verleihet ihm Sieg über alle Feinde des Landes, erfreuet ihn mit der Liebe aller seiner Unterthanen, und schenket ihm eine Regierung voll Glück, voll Ruhe und Freude.

Sehet da den Segen der Unschuld!

Glücklich demnach, dreymal glücklich sind jene zu preisen, die den kostbaren Schatz der Unschuld noch unversehrt in ihrem Herzen tragen.

Freue dich also, du liebe, gottfürchtende Seele, wer du immer bist, freue dich des Segens der Unschuld! Denn sieh: Dich lieben die Menschen.

Es lieben dich die Guten — als ihren Mitwandler auf dem einen Wege der Tugend und Freude, und auch die Halbguten, die da noch schwanken zwischen Gott und der Welt, die noch nicht Muth genug haben, ihr ganzes Herz der Tugend zu weihen, auch diese können nicht umhin, deine Liebenswürdigkeit anzuerkennen, und in ihrem Herzen zu denken: Möchte ich doch auch seyn, wie dieser — so edel und gut!!

Die Bösen aber mögen dich zwar lästern mit Worten und plagen durch Thaten; aber in ihrem Innersten müßen auch sie deine Unschuld loben und denken: »Dieser ist ein Kind Gottes, ich aber bin ein Sohn des Verderbens!«

Freue dich, du gottfürchtende Seele, des Segens der Unschuld; denn sieh:

Mehr noch, als alle gute Menschen auf Erde, liebt dich dein Gott im Himmel, und sieht mit Wohlgefallen auf dich hernieder. Er ist dein allmächtiger Freund, dein Helfer und Tröster, dein Schild und dein Schirm. Unter seinem Schirme kannst du sicher und froh seyn, wie ein Kind, welches wohnt in dem Hause

seines Vaters, und ruht in dem Schooße seiner Mutter. — Gott ist dein Vater, und um was immer du zu Ihm bittest, das wird dir gegeben; denn das Gebet der Unschuld durchdringet die Wolken, und bringet Erbarmung, Erbarmung und Segen vom Himmel.

Freue dich, du gottfürchtende Seele des Segens der Unschuld; denn sieh:

Solltest du auch von drohenden Gefahren und Feinden umrungen seyn: fürchte nichts; sondern vertrau nur! »Denn deinetwegen hat Gott seinen Engeln befoh»len, daß sie dich beschützen auf allen deinen Wegen, »und dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa »deinen Fuß an einem Steine anstossest.« Ps. 90, 10, — 11.

Was dir immer begegnen möge, sollte es auch das bitterste Herzensleid seyn, fürchte nichts, sondern vertrau nur! denn der Unschuld muß alles zum Heil dienen, weil sie die Verheißung hat, dieses und des zukünftigen Lebens.« Röm. 8, 28. 1. Tim. 4, 8.

Ihr lieben, gottfürchtenden Seelen! bewahret, ich bitte euch, bewahret die Unschuld des Herzens, auf daß ihr die Freude, das Glück und den Segen euers Lebens bewahret. Denn ist einmal die Unschuld verloren, so ist auch die schönste Freude des Lebens verschwunden;

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.

In der Geschichte Davids wird uns lebendig dargestellet, nicht nur der Segen der Unschuld, sondern auch

2.
Das Elend der Sünde.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sündigte, und die Sünde verwandelte seinen bisherigen Segen in Elend.

Wie

Wie sündigte denn aber David? Er gieng eines Abends, nach gehaltener Mahlzeit, auf dem Dache seines Pallastes spazieren, (denn die Dächer der morgenländischen Häuser sind eben und flach, daß man darauf bequem umher gehen kann.)

Hier schauete David, gleich müßigen Leuten, vorwitzig hin und her, und erblickte eine Frau von überaus schöner Gestalt, die Bethsabe hieß. Ihr Mann, einer von des Königs Feldhauptleuten, hieß Urias, und war ungemein edel und tapfer.

Mit dieser Frau des Urias begieng nun David eine große, schwere Sünde. Und um die Schande dieser ersten Sünde wenigstens vor den Menschen zu verdecken, begieng der verblendete König auch noch eine zweyte. Denn er schickte den Urias mit einem Briefe an Joab, den obersten Feldherrn, darinn er diesem schrieb: »Stelle »den Urias in der Schlachtordnung dort hin, wo es am »gefährlichsten ist. Dann aber wende dich hinter ihm »ab, daß er erschlagen werde.«

Joab that nach diesem Befehle des Königs, und sendete ihm bald darauf die Bothschaft vom Tode des Urias.

Nachdem Bethsabe den Tod ihres Mannes einige Zeit betrauert hatte, führte sie David in sein Haus, und nahm sie zur Frau.

O meine lieben Christen! wer erstaunt nicht darüber, daß David, der bisher so viele Gottesfurcht an den Tag legte, eine so große Sünde, die doppelte Sünde eines Ehebruchs und Todschlags begehen konnte!? O wie gebrechlich ist doch der Mensch! Wie schwach ist nicht das Herz — auch des allerbesten Menschen! Und wie sehr haben alle, die da noch stehen, Ursache, auf ihrer Huth zu seyn, damit sie nicht auch fallen!? Denn da ein David so tief fallen konnte: was wird mit uns geschehen, wenn wir nicht ohne Unterlaß wachen und streiten!!

Wie

Wie ist denn aber David so tief gefallen? Er gieng müßig, und verlor seinen Gott aus den Augen. In dieser müßigen, gottesvergessenen Stunde ward die schlafende böse Begierde in ihm aufgeweckt.

Er warf einen vorwitzigen Blick auf ein Weib. Dieser Blick der bösen Begierde stahl ihm die Unschuld aus der Seele. Er widerstand nicht der ersten Versuchung, und darum mußte er von ihr überwunden und die Sünde vollbracht werden.

O ihr Glücklichen alle, die ihr noch stehet und wandelt auf dem Wege der Kinder Gottes! Sehet da, was ihr zu thun habet, um euch vor dem Falle zu bewahren.

Habet Gott vor Augen, und wandelt stets in seiner heiligen Gegenwart! Denn so lange ihr Gott nicht aus den Augen verlieret, so lange werdet ihr nicht sündigen; sondern in jeder Anfechtung mit Joseph dem ägyptischen sprechen: »Wie könnte ich das Uebel thun, »und im Angesichte meines Gottes sündigen!«

Meidet den Müßiggang! Denn er ist aller Sünden und Laster Anfang. Meidet ihn, und betet und arbeitet, und wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Ist euch aber die Versuchung nahe gekommen: so widerstehet ihrem ersten Anfalle! Denn wer sich mit ihr einläßt, geht darinn zu Grunde. Wer der ersten Versuchung nicht widersteht, der hat sein Gewehr so viel als gestreckt, und dem Feinde sich selbst übergeben.

David sündigte, und die Sünde machte ihn elend.

Wie aber hat denn David die Sünde elend gemacht?

Blieb er denn nicht König in Israel und Beherrscher des Volkes Gottes nach, wie vor der Sünde?

War er nicht groß und gewaltig, glücklich und geehrt nach der Sünde, wie vorher? Deßohngeachtet, lieben

ben Brüder, sage ich euch, David ist durch die Sünde elend geworden.

Denn obwohl er noch König in Israel war, so hatte er den Beyfall Gottes verloren, »weil die That, so »David gethan hatte, vor dem Herrn mißfällig war.« 2. Kön. 11. Und wer einmal das Wohlgefallen Gottes verloren hat, der ist elend, wenn er gleich der reichste, geehrteste und mächtigste König seyn sollte.

Hatte David vor der Sünde wie in einem Paradiese voll Friede und Freude geschwebet, so ward sein Herz durch die Sünde hinausgeworfen aus diesem Paradiese, und statt des innern Friedens, der im Stande der Unschuld seine Seele erquickt hatte, marterte ihn jetzt eine Hölle von Angst und Furcht. Denn seine doppelte Sünde stand ihm stets vor Augen, und die schrecklichsten Bilder seiner verübten Gräuelthat verfolgten ihn auf allen Schritten, und machten ihn zittern und beben.

David selbst schildert uns das Elend der Sünde:

»Meine Blutschuld erkenne ich, o Gott!
Und meine Sünde steht immer vor mir da.
Dein Gericht, o Herr, liegt zentnerschwer auf mir,
Und mein Gebein erquickt kein Friede mehr.
Nur Kummer nagt an meinem Herzen,
Und angstvoll heulend seufz' ich auf zu dir;
Denn tief hat mich der Sünde Last gebeugt,
Nur Elend habe ich gefunden.« Ps. 37 und 50.

Sehet also, das Bewußtseyn des Sünders: »Gott hat mir seine Gnade entzogen; Er hat sein Antlitz von mir gewendet; der Friede Gottes ist aus meiner Seele gewichen!«

Die Angst seines Herzens, da er sich sagen muß: »ich stehe unter dem Fluche der Sünde!« und

die Furcht vor dem Gerichte der ewigen Gerechtigkeit, dem er anheimgefallen ist; — dieses peinliche

Be=

Bewußtseyn, diese schreckliche Angst und Furcht machen das Elend der Sünde aus.

Ach leider! daß viele so tief gesunken sind, daß sie dieses Elend der Sünde nicht mehr zu empfinden scheinen! Leider, daß es so viele lustige Sünder giebt, die da in ihrem Herzen sprechen: »Ich habe gesündiget, und was ist mir dann Böses widerfahren? Ekkli. 5, 4. Ich bin gesund und stark, reich und glücklich — nach wie vor der Sünde!«

Unglücklicher Mensch, der du so sprichst! du bist drey- und viermal zu bedauern; denn du bist jenen Kranken zu vergleichen, deren Zustand gerade dann am gefährlichsten und tödtlichsten ist, wenn sie sich recht wohl und erleichtert zu fühlen wähnen, weil »sein Elend nicht fühlen« die höchste Stufe von Elend ist.

Denn konnte es dir bisher auch gelingen, dein Gewissen einzuschläfern; es wird über kurz oder lang desto fürchterlicher aufwachen, dich mit Angst und Schrecken erfüllen, und auch an dir sich bewähren, was die ewige Wahrheit ausgesprochen hat: »Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr.« Isai. 48, 22.

O Sünder! wandle nur nicht zu sicher; denn jeden Augenblick kann dich die ewige Gerechtigkeit Gottes ereilen, um dich zu züchtigen mit dem ganzen Elend der Sünde. Hat sie dich aber bisher noch nicht ereilet, so sey nicht vermessen; sondern vielmehr bete an, und danke der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, die deiner nur darum so lange verschont, um dich durch lauter Wohlthaten zur Besinnung und Rückkehr zu bringen. »Weißt und merkst du denn nicht, Er wolle dich mit lauter Liebe und Langmuth zur Buße bewegen? Wenn aber deine Verhärtung und die Unbußfertigkeit deines Herzens immer anwächst; so häufest du dir selber Strafe über Strafe auf den Tag des Zorns, an dem sich

das

das gerechte Urtheil Gottes offenbaren wird.« Röm. 2, 4 — 5.

Davids Herz verhärtete nicht, sondern empfand frühzeitig und tief das Elend der Sünde. Deßwegen machte er sich auf, und suchte und fand wieder Gnade und Heil durch Buße.

In der Geschichte Davids wird uns also dargestellet — nicht nur der Segen der Unschuld, nicht nur das Elend der Sünde, sondern auch

3.

Das Heil der Buße.

Gott sah in Davids Herz, und sendete den Propheten Nathan, welcher also zu ihm sprach: »Es waren zwey »Männer in einer Stadt; der eine war reich, der andere »arm. Der reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder, »der arme aber hatte nichts, als ein einziges kleines »Schäflein, das er gekauft hatte, und er nährte es, daß »es bey ihm und bey seinen Kindern groß ward. Es »aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher, »und schlief in seinem Schooße, und er hielt es wie ei»ne Tochter. Da aber zu dem reichen Manne ein Gast »kam, so verschonte er seiner Schafe und Rinder, dem »Gaste etwas zuzurichten, und nahm das Schäflein des »armen Mannes, und richtete es ihm zu.«

David, welcher glaubte, der Prophet rede von einem gottlosen Manne, der die Armuth unterdrückte, und dem er als König das Urtheil sprechen sollte, David ergrimmte mit großem Zorn wider den Mann, und sprach zu Nathan: »So wahr der Herr lebt, der Mann, wel»cher dieses gethan hat, ist ein Kind des Todes!«

Da sprach der Prophet zu David: »Der Mann »bist du!«

David erstummte; denn jetzt erkannte er in der Er-

zäh-

zählung Nathans die ganze Schrecklichkeit seiner Sünde. Darauf hielt ihm der Prophet, im Namen Gottes, vor

»die Schwere seiner doppelten Sünde, die vielen Gnaden und Wohlthaten welche Gott gegen ihn, und die Undankbarkeit, welche er gegen Gott an den Tag gelegt hatte.«

Zugleich kündigte er ihm an, daß dafür Unglück über sein Geschlecht kommen; daß das Schwert darinn wüthen, und daß er an den Kindern und Weibern seines Hauses öffentliche Schande erleben werde.

Da sprach David zitternd und bebend zu Nathan: »Ich habe gesündiget wider den Herrn!« Der Prophet sagte zu ihm: »So hat auch der Herr »deine Sünde hinweggenommen, und du wirst »nicht (durch das Schwert) sterben.«

Schnell war David gefallen, aber schnell hatte er sich wieder von seinem tiefen Falle erhoben. Schnell wie die unlautere Lust ihn entzündet hatte, entzündete ihn jetzt auch innigste Reue und Liebe zu Gott. Diese tiefempfundene, mit bitterstem Schmerz der Liebe gefühlte Reue war es, die Gott in seinem Herzen sah, und um deren willen er ihm durch den Propheten Gnade und Verzeihung ankünden ließ.

Sehet, David wirkte eine wahre, aufrichtige Buße, und so hatte er das verlorne Heil wieder gefunden. Denn nun lebte in seiner Seele wieder der Glaube und die Zuversicht, daß Gott sein Antlitz wieder zu ihm gewendet, daß der Fluch der Sünde von ihm hinweggenommen, daß er mit der ewigen Gerechtigkeit wieder versöhnt sey. Und diese Zuversicht erfüllte ihn wieder mit dem Frieden und Troste der Kinder Gottes.

David wirkte nicht nur eine wahre, sondern auch eine frühzeitige Buße. Denn kaum hatte er die Rede des Propheten Nathan vernommen, so gieng er reue-

voll

voll in sich, und machte sich auf, die ganze Liebe seines Herzens wieder Gott zuzuwenden.

Du aber, o Sünder, bist schon so viele Jahre versunken in Schuld und Schande, häufest noch immer Sünde auf Sünde, und willst sogar nichts hören von Buße!!

Wie oft haben nicht schon, so wie Nathan den David, also auch dich die Diener Gottes sowohl von der Kanzel als im Beichtstuhle ermahnt, und dich gebeten, du mögest dich endlich losreissen von den Banden des Lasters; wie oft haben sie nicht den warnenden Finger aufgehoben und dir gedrohet: „Kehre endlich um von dem Wege des Verderbens, sonst bist du ein Kind des Todes und eine Beute der Hölle!“

Allein du lassest die Diener Gottes ermahnen und bitten, bleibst der alte versunkene Mensch, und behaltest das Elend der Sünde lieber, als das Heil deiner einzigen Seele.

O so folge denn einmal dem Winke Gottes, der seine Vater-Arme stets nach dir ausstreckt, dich — als sein wiederkehrendes Kind in Liebe zu umfangen. Gehorche dem Rufe der Diener Gottes, die dich so oft ermahnen zur Rückkehr und Besserung. Folge den Auffoderungen der Kirche Christi, die da besonders in dieser heiligen Fastenzeit, alle ihre Kinder zur Buße einladet. Folge einmal diesen wiederholten Weckstimmen zur Buße, und mache dich auf, mit David von ganzem Herzen zu sprechen: »Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat.«

»Ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz — o Gott — verschmähst du nicht.«

»Darum verwirf, o Herr, mich nicht von deinem Angesicht!«

Und wenn du es von ganzem Herzen wirst gesprochen

chen haben, dann wird der Herr auch dir Barmherzigkeit schenken, dann wirst auch du durch Buße wieder Gnade und Heil finden.

Gott hatte nun zwar von dem büßenden David hinweggenommen die Schuld und ewige Strafe der Sünde; allein damit waren ihm nicht auch erlassen die zeitlichen Strafen, die er durch seinen doppelten Frevel verdient hatte. Diese brachen über David herein, wie es ihm Nathan im Namen Gottes verkündet hatte.

Das erste Kind, das er mit Bethsabe erzeugt hatte, ward todtkrank. David lag mit dem Angesichte Tag und Nacht auf der Erde, und flehete zu Gott um dessen Leben. Allein sein Gebet war umsonst, das Kind starb.

Ein anderer Sohn Davids, Absolon, den er von ganzem Herzen, und nur zu sehr liebte, empörte sich gegen den Vater, suchte ihn vom Throne zu stoßen und zu tödten, und David mußte vor seinem eigenen Sohne in die Wüste entfliehen.

Thamar, Davids Tochter, befleckte durch Blutschande das königliche Haus; ihr Bruder, Amnon, ward, als er fröhlich beym Weine saß, ermordet, und den Liebling Davids, Absolon, durchbohrte endlich Joab mit drey Spießen.

So ist geschehen, wie ihm Nathan vorher gesagt hatte: daß nämlich in seinem Geschlechte das Schwert wüthen, daß großes Unglück über ihn kommen, und daß sein Haus mit öffentlicher Schmach werde heimgesucht werden.

Aber bey all diesen Leiden beugte sich David demüthig unter der Hand seines himmlischen Vaters, und sprach voll Liebe und Ergebung: »Sieh Herr, hier bin ich! Mache es mit mir, wie es dir wohlgefällt.« Und dieser gottgefällige Sinn der Ergebung wich nimmer-

mehr

mehr aus seiner Seele, bis er im Frieden Gottes verschied, und zu seinen Vätern versammelt wurde.

Auch wir, meine lieben Brüder, werden, wofern wir wahre Buße thun, zwar losgesprochen von der Schuld und ewigen Strafe der Sünde; aber von den zeitlichen Strafen, von den natürlichen Folgen, die jede Sünde nach sich zieht, kann uns kein Diener Gottes lossprechen.

Wenn daher Eltern ihr Kind aus blinder Liebe verwahrlosen, und es durch sträfliche Nachsicht zu einem nichtswürdigen Menschen erziehen: so kann freylich solche Eltern auch die aufrichtigste Buße nicht schützen dafür, daß sie an dem ungerathenen Kinde nicht tausendfachen Kummer und Herzenleid erleben müßen.

Oder wenn andere durch Unzucht und Geilheit, durch Völlerey und Trunkenheit Leib und Seele beflecket haben, so können sie durch die ernstlichsten Zäher der Reue nicht verhindern, daß sie nicht heimgesucht werden mit Krankheit oder Noth, mit Schmach oder mit andern unvermeidlichen Folgen der Völlerey und Unlauterkeit.

Es mag der Sünder seine Vergehen noch so schmerzlich beweinen, so kann er dadurch nicht verhindern, daß die Hoffart nicht gedemüthiget, daß die Ungerechtigkeit nicht zu Schanden gemacht, überhaupt, daß die Sünde nicht durch mancherley Unglück und Trübsal zeitlich bestraft werde.

Allein wenn einmal, durch wahre Buße, der heilige Geist, und mit ihm die Liebe Gottes in unsern Herzen wird ausgegossen seyn, dann werden wir alle zeitlichen Strafen der Sünde, aus Liebe Gottes, gerne auf uns nehmen, mit David ergeben uns beugen unter der Hand unsers himmlischen Vaters, und voll Dankbarkeit sprechen: »Herr, du bist unendlich barmherzig; denn da ich verdient hätte, ewig gestraft und von deinem Ange-

gesichte verworfen zu werden, hat deine Gnade die Schuld und ewige Strafe der Sünde von mir hinweggenommen, und sendet mir nur zeitliche Uebel. Sieh Herr, hier bin ich! Mach es mit mir wie es dir wohlgefällt. Denn ich weiß, daß alle zeitliche Leiden, die ich durch meine Uebelthaten hundertmal verdient habe, nicht werth sind in Vergleich zu kommen mit jener ewigen Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbar werden. Darum, o Herr, strafe und züchtige hier, wie du willst, wenn du unser nur dort verschonest.«

Zum Beschlusse laßt uns noch einmal zurücksehen auf die Geschichte Davids, des heiligen Königs in Israel.

Wir haben an seinem Beyspiele gesehen, daß der Segen des Herrn mit den Unschuldigen sey.

O ihr alle, die da noch gehören zu dem glückseligen Häuflein der Unschuldigen, stehet demnach fest, und beharret auf dem Pfade der Tugend und Freude! Beharret nicht nur, sondern schreitet noch immer vorwärts zu größerm Maaße von Vollkommenheit; »denn wer gerecht ist, schreibt St. Johannes, der werde noch gerechter, und wer heilig ist, der wachse noch mehr an Heiligkeit.« Apok. 22, 11.

Wir haben ferner an David gesehen, daß der Mensch elend werde durch die Sünde, daß er aber wieder Heil und Gnade finde durch Buße.

Darum, ihr lieben verirrten Brüder! erkennet einmal das Elend der Sünde, und zerreißet die unseligen Bande, die euch nur knüpfen an Tod, Verderben und Hölle. Folget, ich bitte euch, folget der mütterlichen Stimme unserer heiligen katholischen Kirche, die in diesen Tagen der Buße, mit liebevollem Eifer einer um das Heil ihrer Kinder innigst bekümmerten Mutter, bemüht ist, euch zurückzuführen in den Schooß der ewigen Erbarmungen Gottes.

Fol-

Folget ihrem Mutter=Worte, womit sie euch so nachdrücklich ans Herz redet: »Die Tage der Buße sind »uns erschienen, unsre Sünden zu versöhnen, und unsre »Seelen zu retten. So bekehret euch denn von ganzem »Herzen zu dem Herrn euerm Gott mit Gebet, mit Fa=»sten und Weinen! Suchet den Herrn, da ihr Ihn fin=»den möget, und rufet Ihn an, da er euch nahe ist. »Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der Uebelthäter »sein Dichten und Trachten, und kehre um zu dem »Herrn — unsern Gott, und Er wird sich seiner erbar=»men; denn Er ist geneigt zum Verzeihen.« Joel 2. Isai. 55.

So sprechet demnach mit David von ganzem Her=zen: »Herr, ich habe gesündiget vor dir!« Und der Herr wird, durch seinen Diener auch zu euch sprechen: »Nun — so hat der Herr auch deine Sünde von dir hinweg=genommen; du hast wieder Heil und Gnade gefunden, und du wirst nicht sterben des ewigen Todes.« Amen.

IV.

Die heilige Margaritha von Kortonna, oder die Früchte der wahren Buße.

Gehalten
am Palmsonntage 1819.

„Bringet würdige Früchte der Buße.“ Matth. 3, 8.

In meiner am zweyten Fastensonntage gehaltenen Pre=digt habe ich euch vorgetragen die Geschichte Davids, des heiligen Königs in Israel. In dieser Geschichte wurde dargestellet

der

der Segen der Unschuld,
das Elend der Sünde, und
das Heil der Buße.

Wir haben an David gesehen, daß die Sünde den Menschen elend mache, daß er aber wieder Gnade und Heil finden könne durch Buße.

Ja, liebe Brüder, wenn unsre Buße jederzeit eine wahre Buße wäre, so könnten wir wegen all unsrer Sünden, wenn sie auch noch so schwer und zahlreich seyn sollten, wir könnten, sage ich, über alle Sünden unsers Lebens ganz ruhig und getrost seyn; denn es stehet geschrieben: »Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie roth ist wie Scharlach, soll sie doch wie weiße Wolle werden (durch wahre Buße).« Isa. 1, 18.

Es kömmt also alles nur darauf an, vorerst zu wissen, wie unsere Buße beschaffen seyn soll, damit sie eine wahre Buße genannt werden könne, und dann, daß wir auch wirklich wahre Buße thun.

»Bringet würdige Früchte der Buße!« so sprach der heilige Johannes zu dem Volke der Juden. Matth. 3. 8.

Gleichwie man also den guten Baum an seinen Früchten erkennet, also erkennet man auch die wahre Buße an den Früchten, welche aus dem Herzen des Büßers hervorgehen. Und diese Früchte der wahren Buße euch kennen zu lehren, soll der Inhalt des gegenwärtigen Vortrages seyn.

In dieser Absicht werde ich euch die Geschichte einer wahren Büßerin, der heiligen Margaritha von Kortonna, erzählen, in deren Leben die Früchte der wahren Buße lebendig vor Augen gestellet werden.

Indem ich euch nun den Wandel und das Ende dieser heiligen Büßerin beschreibe, werde ich euch folgende drey wichtige Lehrstücke an das Herz legen:

I. Was hat die heilige Margaritha zur

Sünde geführt, und was führt jeden Menschen zur Sünde?

II. Was hat die heilige Margaritha zur Buße bewogen, und was kann jeden Menschen zur Buße bewegen?

III. Wie war Margarithas Buße beschaffen, und welche Früchte muß jede wahre Buße hervorbringen?

Da eben heute die Jünglinge und Jungfrauen unsrer Pfarrgemeine das Fest ihrer österlichen Beicht und Kommunion feyern, und da Margaritha zuerst eine tugendsame Jungfrau gewesen, dann eine verschreyte Sünderin geworden ist, endlich aber durch wahre Buße wieder Heil und Gnade gefunden hat: welcher Gegenstand könnte für gegenwärtige Predigt angemessener seyn, als das Beyspiel dieser heiligen Büßerin? Denn die Glücklichen, die da noch aufrecht stehen, können in dieser Geschichte klar sehen, welchen Gefahren sie auszuweichen haben, um nicht auch zu fallen; die Unglücklichen aber, die da schon gefallen sind, finden in dieser Geschichte nicht nur die kräftigsten Beweggründe zur Rückkehr und Besserung, sondern auch die untrüglichen Merkmale, an denen sie unterscheiden mögen, ob ihre Buße eine wahre, lebendige Buße, die da führet zum Leben, oder aber ob sie sey eine falsche, todte Buße, die da führet zum Verderben.

Jesus Christus, der heute glorreich in Jerusalem eingezogen, sey mit uns!

I.

Was führte Margaritha, und was führet jeden Menschen zur Sünde?

Die heilige Margaritha ward zu Laviano in Toskana geboren, und erhielt ihren Beynamen von

Kor=

Kortonna, einer Stadt des nämlichen Landes, wo die Ruhestätte ihres heiligen Leibes bis auf diese Stunde gefunden wird.

So lange nun unsre Heilige Gott fürchtete und ihrem Vater gehorchte, war sie eine sittsame, züchtige Jungfrau. Allein schon in ihren frühen Jugendjahren wendete sie ihr Herz von Gott hinweg, hieng der Eitelkeit und dem üppigen Leben nach, und verliebte sich in ein Geschöpf, indem sie mit einem Verführer in die Gemeinschaft unreiner Liebe getreten, und in dieser Gemeinschaft ihre Seele mit vielen Sünden beflecket hatte.

Sieh da, o Mensch, den Ursprung aller Sünde!

Sobald du dich nämlich von Gott entfernest, um irgend ein Geschöpf mehr als den Schöpfer, und gegen den Willen des Schöpfers zu lieben, so hast du den Weg der Sünde auch schon betreten. Denn sündigen heißt nichts anders — als: »sich von Gott weg- und zu den Geschöpfen hinwenden.«

Ein Gerechter seyn, und — Gott nahe seyn — ist Eines; ein Sünder seyn, und — von Gott getrennet seyn — ist auch Eines. Und wenn der Mensch in der Sünde beharrend, sich immer weiter von Gott entfernt, so wird er eben deßhalb ein Gottloser genannt; weil er von Gott ledig und los da steht; weil er, ohne Verbindung mit seinem Schöpfer, gebunden ist an die Kreaturen und an die Sklavenkette der Sünde.

Margaritha hörte auf Gott zu fürchten, und ward eine Sünderin durch unehrbare Liebe eines Geschöpfes.

Ihr Vater suchte zwar, sie durch Güte und Strenge, durch Vorstellungen und Bitten von der unglückseligen Verbindung mit ihrem Liebhaber zurückzuhalten; allein die verblendete Tochter war taub und gefühllos gegen alle Ermahnungen ihres Vaters. Und wie hätte

 sie

sie auch ihrem Vater, der ein Mensch war, noch gehorchen sollen, nachdem sie sich von dem Gehorsam gegen Gott, ihrem himmlischen Vater, losgesagt hatte?

Denn leider, wer einmal die kindliche Ehrfurcht vor Gott und dessen heiligen Willen außer Augen gesetzt hat, der hat keine Scheue vor Menschen, und keine Achtung für menschliches Wort mehr.

Darum, liebe christliche Eltern, wenn ihr wünschet, gehorsame Kinder zu haben, so präget ihnen die kindliche Gottesfurcht tief ein, sorget und wachet ohne Unterlaß, daß sie diese heilige Furcht in ihren Herzen bewahren! Denn so lange sie Gott fürchten, werden sie auch die Eltern achten, und ihnen mit Freuden gehorsamen. Sobald ihr aber an den Kindern bemerket, daß sie gleichgültig werden gegen Gott und sein heiliges Wort; daß sie keine Freude mehr haben am Gebet und Gottesdienste; daß in ihren Herzen Kälte eingerissen habe gegen alles, was göttlich und ewig heißt: so sey euch dieses das gewisseste Zeichen, daß sie sich von Gott weg- und zu den Geschöpfen hingewendet, und eben deßhalb den Weg der Sünde soviel als betreten haben. Und dann, liebe Eltern, leider dann habt ihr von den Kindern keinen wahren Gehorsam mehr zu erwarten. Sie mögen euch bisweilen wohl schmeicheln, und sich willfährig erzeigen, und ihr möget dies für Gehorsam halten: allein es ist nur ein Anschein von Gehorsam, und wenn ihr euch dadurch täuschen lasset, so ist dies nur eine Folge blinder Liebe, die nur zu gerne den Schein für Wahrheit annimmt, und ihr werdet früher oder später eine traurige Erfahrung machen, daß die schönen, süßen Worte solcher Kinder nur ein Kunstgriff der Fleischesklugheit waren, dessen sie sich bedient haben, um euch blind und sicher zu machen, um desto ungehinderter den Trieben ihres verkehrten Herzens nachgeben zu können. Denn es bleibt ewig wahr: Hat die Ju-

gend einmal Gott aus dem Herzen verloren, dann achtet sie auch nicht mehr der Eltern, scheuet keinen Menschen, und fürchtet keine Sünde mehr.

Diese Wahrheit finden wir auch an Margaritha bestätiget. Denn nachdem ihr Herz einmal von Gott getrennet war, achtete sie weder der Ermahnungen noch Bitten ihres Vaters, scheuete sich nicht vor dem Urtheile der Menschen, und fürchtete keine Sünde mehr. Woran ihr ganzes Herz hieng mit allen Gedanken, und wofür sie noch lebte, dies war einzig der Gegenstand ihrer unreinen Liebe. Blind, taub und schamlos stürzte sie sich daher immer tiefer in den Abgrund des gräulichsten Lasterlebens, führte den entehrenden Wandel einer öffentlichen Sünderin, und erfüllte ihre Vaterstadt mit Schande und Aergerniß. O die unglückliche Gefallene! sie irret nun als ein entlaufenes Schäflein auf Abwegen dahin, und häufet Sünden auf Sünden!

Die unselige Tochter ist nun für ihren Vater verloren und todt; denn ihr besseres Leben — das Leben des Geistes — ist erstorben in schändlicher Fleischeslust. Die Hölle frohlocket, aber die heiligen Engel trauern und weinen über den Verlurst einer Menschenseele.

O ihr Engel Gottes! wachet über unsere, noch unschuldige Jugend, daß sie in Gott bleibe und in seiner heiligen Furcht, damit sie nur in göttlichen Dingen ihre Freude, ihr Glück und ihr Heil suchen möge!

Engel Gottes, Wächter der Unschuld! wachet über unsere, noch unverdorbene Jugend, und verhütet, daß sie sich nicht entferne von Gott, und durch diese Entfernung sich stürze in einen Abgrund von Schande und Schmerz, von Jammer und Elend, damit ihr nie Ursache habet, zu trauern und zu weinen über den Tod ihrer unschuldigen Seelen!

Nach-

Nachdem wir also an Margaritha gesehen haben, was jeden Menschen führe zur Sünde, wollen wir betrachten

II.
Was bewog unsere Margaritha, und was kann und soll jeden Menschen zur Buße bewegen?

Nachdem unsere Heilige mehrere Jahre das schimpfliche Leben einer verschreyten Buhlerin geführt, und die Schande und den Fluch der Sünde getragen hatte, da geschah es, daß ihr Liebhaber auf einige Zeit sich verreisen mußte.

Als endlich der bestimmte Tag angekommen war, an dem er zurückkehren sollte, machte sich Margaritha auf, voll Verlangen und Ungeduld, ihn wieder zu sehen, gieng ihm entgegen, und ihr Hündlein lief neben ihr. Sie hatte schon eine große Strecke zurückgelegt, war oft auf dem Wege stille gestanden, und hatte in die weite Ferne geblickt, ob sie denn des Gegenstandes ihrer Liebe noch nicht ansichtig werden könnte; allein noch immer konnten ihre Augen den sehnlichst Erwarteten nicht erspähen.

Da hörte sie auf einmal ihr Hündlein winseln und heulen. Sie gieng der Stimme nach, suchte und fand das Thier auf einem Haufen von Holzstreue, daran es scharrte aus allen Kräften und dabey fortfuhr, kläglich zu winseln. — —

Und sehet da, der scharrende Hund brachte einen todten Menschenkörper zum Vorschein, der schon alle Spuren der Verwesung an sich trug, und Margaritha, ach! Margaritha, erkennet ihn für den Leichnam ihres Liebhabers! !

Er war es auch. Seine Feinde hatten ihm nach-

ge-

gestellt, ihn grausam ermordet, den Leichnam in einen Graben geworfen und ihn mit Holzstreue zugedeckt.

Bey diesem Anblick ward ihr Innerstes vom tiefsten Schmerze zerrissen, und sie fieng bitterlich zu weinen an.

Warum, meine Liebsten, warum, meynet ihr wohl, daß Margaritha so bittere Zäher vergieße? Vielleicht nur aus Schmerz und Betrübniß über den Verlust dessen, den sie bisher mehr geliebt hatte, als ihr Glück und ihre Ehre?

Nein, liebe Brüder! denn hätte sie blos deßwegen geweint, so hätten wir nicht Ursache, ihr Glück zu wünschen zu diesen Thränen, sondern vielmehr sie zu beklagen, und an ihrem Heile zu verzweifeln. Sondern Margaritha weinet, und ihre Thränen zählen und sammeln die heiligen Engel; denn es sind Thränen der Reue und Buße.

Als nämlich Margaritha den Leichnam ihres Liebhabers erkannt hatte, so war die Hand des Herrn mit ihr, und ein Strahl des göttlichen Lichtes erleuchtete auf einmal ihre verfinsterte Seele. Die Allmacht der Gnade that Wunder an ihr, indem ihr bisher verstocktes Sünderherz sich aufthat, daß sie, reuevoll zum Himmel blickend, wiederkehrte zu dem verlassenen Gott.

Erleuchtet und gerühret von oben herab sah und erkannte sie auf einmal die Größe der Thorheit und Sünde: »mehr als ihren Gott und Schöpfer geliebet zu haben ein Geschöpf, welches nun da lag vor ihren Augen — als ein Raub der Verwesung und als ein Scheusal der Menschen!«

Dieser Gnadenblick der Erkenntniß trieb sie zur Buße und zur ernstlichen Liebe dessen, der da nie stirbt, sondern die ewige Schönheit, die ewige Liebe und das ewige Heil ist.

Sehet, Geliebteste, so ist unsere Margaritha aus ei-

einer Sünderin eine Büßerin geworden, und über ihre Buße frohlocket der Himmel.

O so freuet euch denn mit dem jubelnden Himmel; denn das entlaufene Schäflein ist wieder gerettet! Die Tochter, welche verloren und todt war in Sünde, ist gefunden, und lebet nun wieder für Gott und den Himmel!!

Was nun unsre Heilige zur Buße bewogen hat, das kann und soll jeden Menschen zur Buße bewegen.

O du unglücklicher Bruder, der du mit Margaritha den Weg der Fleischeslust wandelst, um eines Menschenbildes wegen — Gott und Eltern, Himmel und Erde hintansetzest, und in Blindheit des Geistes Ehre in der Schande, und Glück im Elende suchest, was thust du? Betrachte doch einmal: »Was wird der Tod einst gemacht haben aus dem Gegenstande deiner sündhaften Liebe?«

Ach! von dem schönen Gesichte, von der reizenden Gestalt, die dich jetzt so schrecklich verblendet, und wie an Zauberstricken dich hinunterzieht in den Abgrund des Lasters, wird nichts übrig bleiben, als ein Todtenschedel und ein eckelhaftes Gerippe. Was du im Wahnsinne deiner Verirrung gleich einem Abgott geliebt hattest, das wird der Zahn der Verwesung zerfressen haben.

Und um eines so erbärmlichen Geschöpfes wegen, das du den Würmern zur Speise, dem Moder zum Raube überlassen mußt, eines so nichtigen Gebildes wegen kannst du deinen Gott so schwerlich beleidigen, und deine einzige Seele verloren geben!! Nimm dieses recht zu Herzen, und du wirst weinen über diese bisherige Thorheit, und mit Margaritha aus einem Sünder werden ein Büßer.

»Denn, schrieb der heilige Gregor der Große, nichts »kann den Trieb der Fleischeslust in uns mehr bezähmen, als wenn wir zu Gemüthe führen, welche Gestalt

»der

»der Gegenstand unsrer Liebe nach dem Tode annehmen »werde.« *)

Auch du, o eitle, der Einbildung und Hoffart hingegebene Seele! mögest auch du bedenken, was der Tod einst machen werde aus diesem deinen Leibe, den du jetzt übermäßig zierest, und mit hundert glänzenden Lappen behängest, um zu gefallen, und die Blicke von Menschen auf dich zu ziehen, die so eitel und sündhaft wie du sind. Bedenke: »Wie wird dieser dein Leib aussehen — einst in den Armen des Todes?«

Ach! er wird da liegen — blaß, verunstaltet, den Gestank der Verwesung verbreitend, von Jedermann verabscheuet, selbst von seinen besten Freunden verlassen!

Man wird eilen, ihn fortzuschaffen, aus den Wohnungen der Lebenden, ihn den Augen der Menschen zu entziehen, und in die Erde zu graben, auf daß er zurückkehre in den Staub, von dem er genommen ward.

Und aus Liebe zu diesem Schattengebilde aus Staub kannst du deinen Gott so schwerlich beleidigen! Diesem vergänglichen Todesleibe kannst du das Heil deiner unvergänglichen Seele nachsetzen und aufopfern!! Nimm dieses recht zu Herzen, und du wirst weinen über deine bisherige Verblendung, und mit Margaritha aus einer Sünderin eine Büßerin werden.

Endlich ihr Sünder alle, die ihr entweder die Freuden dieser Welt, oder die Ehre von Menschen, oder das zeitliche Gut, oder was immer für ein erschaffenes Wesen mehr liebet als Gott, möget ihr bedenken: »was wird einst der Tod aus dem Gegenstande eurer Liebe gemacht haben?«

Ach!

---

*) „Nil sic ad edomandum desideriorum carnalium appetitum valet, quam ut unusquisque hoc, quod vivium diligit, quale mortuum sit, penset.“

Greg. mag. L. 6. mor. c. 31.

Ach! all dieses, woran jetzt euer Herz hängt, wird euch der Tod entrissen haben, und ihr werdet nichts mehr davon in euern Händen finden. Alle diese Güter und Freuden werden vorübergegangen seyn, »wie ein Schatten, wie eine vorbeyeilende Botschaft, wie der Rauch, welcher vom Winde zerstreut wird.« Weish. 5.

Nehmet dieses recht zu Herzen, und ihr werdet mit Margaritha weinen über eure bisherige Blindheit, euer Herz losreissen von aller Liebe dessen, was stirbt und vergeht, und umkehren zu Dem, der allein nicht sterben kann, sondern ewig schön, ewig reich, ewig glückselig ist, und alle, die Ihn lieben, ewig schön, ewig reich, und ewig glückselig machen wird, wie Er selber ist.

Nachdem ich euch nun erkläret habe, was unsre Heilige zur Buße bewog, und was jeden Menschen zur Buße bewegen könne, wollen wir noch untersuchen die Hauptsache:

III.

Wie war Margarithens Buße beschaffen, und welche Früchte muß jede wahre Buße hervorbringen?

Nachdem Margaritha durch die Todesgestalt ihres Liebhabers heilsam erschreckt, und zur Erkenntniß ihrer Sünden gebracht worden war, eilte sie nach Kortonna, und reinigte da ihr Gewissen durch eine allgemeine Beicht, welche sie mit innigster Herzenszerknirschung und unter häufigen Thränen ablegte.

Auch du, liebe Pfarrjugend, hast gestern und heute dein Gewissen gereinigt durch die sakramentalische Beicht. Möchtest du nur auch eine wahre Buße gethan haben! Denn merket wohl! die Sünden erkennen und bekennen; die Sünden bereuen unb beweinen: dies ist nur erst das Aeußere, ist nur der Buchstabe der Buße.

»Der

»Der Buchstabe aber tödtet, und nur der Geist macht lebendig.« 2. Kor. 3, 6.

Ob nun eure Buße nicht blos äußerlich und buchstäblich, sondern auch innerlich sey, und Geist und Leben habe, dies muß erwiesen werden durch die Früchte, welche eure Buße hervorbringt.

Sehet nun diese Früchte der wahren Buße an Margaritha unsrer heiligen Büßerin!

1) Von der glückseligen Stunde an, da sie von dem Strahle der göttlichen Gnade erleuchtet ward, wendete sie ihr ganzes Herz von den Geschöpfen hinweg, haßte die Sünde und alles, was sie zur Sünde verführt hatte, und hieng nun mit innigster Liebe nur an Gott, der sich ihrer erbarmt, nur an Christus, durch den sie Vergebung so vieler Sünden erlangt hatte.

Sehet da die erste Frucht der wahren Buße!

Der rechte Büßer hasset, was er bisher geliebt hatte — die Sünde sammt allem, was da zur Sünde verleitet, und liebet, was er bisher gehaßt hatte — Gott und dessen heiligsten Willen. Denn gleichwie »Sünde thun« nichts anders heißt, als das Herz von Gott weg- und den Geschöpfen zukehren: so heißt auch „Buße thun“ nichts anders, als — das Herz von den Geschöpfen weg- und es dem Schöpfer ganz und ungetheilt wieder zuwenden.

Willst du demnach, o Sünder, wahre Buße thun, so muß zuerst die Liebe alles dessen, was nicht Gott ist oder göttlich heißt, in dir ersterben, und die Liebe Jesu in dir auferstehen, und dein Herz regieren, und es also in Besitz nehmen, daß du mit Paulus sagen kannst: »Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir.« Gal. 2. 23.

Und aus Liebe Jesu mußt du von nun an fliehen jede Gelegenheit zur Sünde und alle jene Gegenstände, die den Zunder der bösen Begierde in der entflam-

men;

men; mußt entsagen allen Gesellschaften und Zusammenkünften, wo der unreine Geist, der darin hauset, deinem Herzen Gefahr drohet; mußt dich losreißen von jeder Verbindung mit Personen, deren Umgang deiner Tugend Fallstricke legt.

Und sollten dir auch diese Gelegenheiten, diese Gesellschaften, diese Verbindungen, so lieb seyn, als dein rechtes Auge, als deine rechte Hand: »so muß das Auge ausgerissen, die Hand abgehauen werden, denn es ist doch besser, mit einem Auge und mit einer Hand in das Leben eingehen, als daß du mit zwey Augen und zwey Händen in das höllische Feuer geworfen werdest.« Matth. 18.

Wenn du aber, was leider oft und von so vielen geschieht, heute deiner alten Sündenbürde dich entledigest, und denn eilest, um bald wieder eine neue und noch größere zu sammeln, d. h. wenn du, nach kaum empfangenen heiligen Sakramenten, den vorigen Gelegenheiten und Gefahren der Sünde dich hingiebst, den gewohnten Zusammenkünften nachlaufest, und bey deiner alten sündhaften Verbindung fest und keck stehen bleibest: o — dann mögest du zittern ob einer solchen falschen, todten Buße! denn sie wird dir nicht zur Rechtfertigung und Seligkeit gereichen, sondern Ursache deiner Verdammung und deines Untergangs seyn.

Die erste Frucht der wahren Buße ist also:

Haß der Sünde, und dagegen innigste Liebe Gottes. Und diese Liebe Gottes kann im Herzen des Büßers nicht verschlossen bleiben, sondern sie muß sich äußern, und äußert sich

2) durch das öffentliche Beyspiel des neuen Wandels vor Gott. Und diese Offenbarung der neuen Gottesliebe ist die zweyte Frucht der wahren Buße, welche Margaritha, unsre heilige Büßerin hervorgebracht hat.

Denn

Denn nachdem sie zu Kortonna das reumüthige Bekenntniß ihrer Sünden abgelegt, und von dem Diener Gottes das Wort der Gnade, wie aus dem Munde Jesu vernommen hatte: »Meine Tochter! dir sind deine Sünden vergeben:« so kehrte sie zurück in ihre Vaterstadt, und begab sich in die dortige Pfarrkirche — — mit abgeschnittenen Haaren, das Haupt mit Asche bestreut, mit einem Stricke um den Hals und mit einem Bußkleide angethan. Mit diesen Merkmalen einer Büßerin bezeichnet, kniete sie und lag auf ihrem Angesichte — weinend und betend — vor den Altären des Herrn, und klagte sich vor allem Volke mit lauter Stimme als die größte Sünderin an, welche jeder gedenkbaren Strafe sich schuldig gemacht habe.

Und durch dieses öffentliche Beyspiel der Demuth und Bußfertigkeit suchte sie den Schaden wieder gut zu machen, den sie durch ihren vorigen Wandel angerichtet hatte; indem sie unaufhörlich bemüht war, durch ihre Demuth und Innbrunst alle zu erfreuen, die sie vorher betrübt, und zu erbauen, die sie vorher geärgert hatte.

Willst du demnach, o Sünder, ein wahrer Büßer werden, so mußt du auch diese zweyte Frucht der Buße hervorbringen.

Hast du nämlich durch Leichtsinn und Ueppigkeit, durch Hoffart und Unzucht ꝛc. deine Mitmenschen betrübt und geärgert, so mußt du den angerichteten Schaden zu ersetzen suchen dadurch, daß du mit dem öffentlichen Beyspiele der Demuth und Andacht, der Zucht und Ehrbarkeit, voranleuchtest, damit du allen, welchen du vorher ein Gegenstand der Betrübniß und des Aergernißes gewesen, durch deinen neuen Eifer ein Gegenstand der Freude und der Erbauung werden mögest.

Al-

Allein wo, saget mir, wo ist diese Frucht wahrer Buße anzutreffen?

Ach leider! man ist nach der sogenannten Buße gewöhnlich so lau und schläfrig im Guten, wie vorher, und pfleget dann zu sprechen: „Wenn ich meinen Eifer „laut werden ließe, so würde die Welt meiner spotten, „und die Genossen meines frühern Lebens würden mich „verlachen.“

Wenn du aber so sprichst, so sage ich dir: du hast noch gar keinen Eifer, wenn du ihn nicht laut werden lassest. Denn wo der Eifer der Liebe Gottes im Herzen brennt, da kann er nicht verschlossen bleiben, sondern er muß, gleich einer Flamme, hervorbrechen und sichtbar werden.

Und wie thöricht bist du nicht, wenn du dich vor der Welt schämest, gut zu seyn, nachdem du dich nicht geschämt hast, böse und lasterhaft zu seyn!

Und was sollte endlich dies für eine Liebe Gottes seyn, wenn du es nicht über dein Herz bringen kannst, den Menschen zu mißfallen, um Gott zu gefallen? !

O! es ist nicht wahr, daß du dein ganzes Herz an Gott hingegeben hast, so lange du deine Buße nach dem Urtheile der Menschen beschränkest; vielmehr ist dies ein offenbarer Beweis, daß deine Seele noch hängt an der Welt und an den Geschöpfen. Denn wärest du von lebendiger Liebe Gottes durchdrungen, so würdest du nicht mehr achten des Menschengerichtes; sondern kühn sprechen: »Ich diene einmal dem Himmel und nicht mehr der Welt. Darum mögen die Menschen mich verdammen und lästern, wenn nur Gottes Gnade mit mir ist, und mich einst selig spricht! Möge die Welt meinen Namen auch brandmarken, wenn nur dieser mein Name eingeschrieben steht in dem Buche des Lebens!«

Die dritte Frucht der wahren Buße endlich sind

3) jene strengen Werke der Buße, die zugleich

die einzigen Mittel sind, auf dem Wege des Heils zu beharren.

Sehet nun auch diese Frucht wieder an Margaritha, unsrer heiligen Büßerin.

Nicht nur beklagte und beweinte sie ihre Sünden ohne Unterlaß; sondern sie führte auch fortwährend, in steter Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches, das strengste Büßerleben.

Hatte sie vorher in weichen Betten geschlafen, so war jetzt — ihre Lagerstätte der nackte Boden, ihr Kopfkissen ein Stück Holzes oder ein Stein. Dabey brachte sie viele Tage der Woche mit Fasten, viele Nächte mit Wachen zu, in denen sie sich einzig mit Gebet und Betrachtung der ernsten Ewigkeit beschäftigte.

Durch diese strengen Bußübungen brachte sie ihr Fleisch so tief unter die Herrschaft des Geistes, daß die böse Begierde in ihr soviel als erstarb, und daß es ihr leicht und süße ward, dem Ziele christlicher Vollkommenheit mit Riesenschritten entgegen zu eilen.

Sünder, wer du immer bist, hast du diese dritte Frucht, d. i. die Werke der Buße aufzuweisen? Kannst du dich selbst verläugnen und dein Fleisch an das Kreuz schlagen? Kannst du entbehren und fasten, wachen und beten, und durch diese heilsamen Uebungen bewähren, daß es dir wahrer Ernst sey, auf dem Wege der Buße und des Lebens auszuharren bis an das Ende?

Leider, du kannst es noch nicht! Nichts soll deinem Leibe wehe thun, und deinem Fleisch und Blut soll kein Abbruch geschehen, sondern du möchtest, nach deiner sogenannten Buße auf dem weichen Polster des Wohllebens dahinschlummern wie vorher.

Du willst nur immer Rosen brechen, aber deine Hand soll kein Dornstich verletzen, und nachdem du als Sünder aus dem Wollustbecher der Welt sattsam getrun-

trunken hast, soll dir aus dem Kelche der Bitterkeit auch nicht ein Tropfen zu Theil werden!!

Wenn du aber also gesinnet bist, und, nachdem du so viel gesündiget, nicht auch büßen willst: wie ist es möglich, dich vor der Versuchung und vor dem Rückfalle zu bewahren, da Christus ausdrücklich sagt: »Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet?«

Wie kannst du aber wachen und beten, wenn du nicht fastest, und durch Fleisches-Abtödtung deinen Geist frey und geschickt machest zur Wachsamkeit und zum Gebete? Denn die vollen Bäuche sind faul zum Beten, schläfrig zum Wachen, und das wohlgenährte Fleisch wird nur zu leicht Meister über den Geist, und rebellisch gegen Gott und die Menschen.

Drey und zwanzig Jahre lebte die heilige Margaritha als Büßerin, und in dieser langen Zeit beharrte sie unaufhörlich in den strengsten Bußübungen, bis endlich die Kräfte des Leibes erschöpft waren, und erfüllet wurde ihres Geistes Verlangen, aufgelöset zu werden und bey Christo zu seyn. Nachdem sie in ihren letzten Stunden die heiligen Sakramente der Sterbenden mit der Innbrunst der Heiligen empfangen hatte, übergab sie, mit heiterem Antlitze und zum Himmel gewendeten Augen, ihren Geist in die Hände Jesu, ihres himmlischen Bräutigams, am 22. Hornung 1297.

Da auf ihre Fürbitte viele Gläubige wunderbare Hilfe in verschiedenen Nöthen erlangt hatten, so ward sie 1728 am heiligen Pfingstfeste von Pabst Benedikt XIII. feyerlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und die kirchliche Feyer ihres Andenkens auf den 22. Hornung, als auf den Tag ihres seligen Hinscheidens geordnet.

Sehet da, ihr Sünder alle, an unserer Heiligen

aber-

abermal bestätiget die Wahrheit, daß auch die größten Sünder Auserwählte des Himmels werden — durch wahre, lebendige Buße.

Wollet demnach auch ihr einst getrost sterben, und vor dem Richterstuhle der Ewigkeit Gnade finden, o so bringet würdige Früchte der Buße, als da sind:

»Haß der Sünde, und innigste Liebe Gottes, dann das öffentliche Beyspiel des neuen Wandels vor Gott, und endlich die strengen Werke der Buße und Selbstverläugnung.

Wird eure Buße, durch diese Früchte ihre Wahrhaftigkeit und ihr Leben beweisen, dann Segen und Heil euch! denn die lebendige Buße führt euch zum ewigen Leben.

Wenn aber eure Buße diese Früchte ermangelt, dann wehe euch! denn sie ist eine falsche, todte Buße, gleichwie der Baum todt ist, welcher keine Früchte mehr bringt.

Eine todte Buße aber führt nicht zum Leben, sondern zum ewigen Tod und Verderben.

O liebe Brüder, mögen wir alle diese schreckliche Wahrheit recht bedenken, und dadurch ermuntert werden, endlich einmal durch wahre, lebendige Buße das Heil unsrer Seele zu wirken.

Damit dieser Wunsch meiner Seele, in dem ihr gewiß alle von Herzen einstimmet, in Erfüllung gehe, so laßt uns diese Predigt beschließen mit dem schönen Gebete, womit am Feste der heiligen Margaritha die Kirche Christi zum Himmel flehet:

»O Gott! der du deine Dienerin Margaritha von »dem Wege des Verderbens auf den Pfad des Heiles »barmherziglich geführet hast: verleih uns durch dieselbe »Barmherzigkeit, auf daß wir, die da der Sünderin »nachzufolgen sich nicht geschämt haben, auch in die

»Fußstapfen der Büßerin freudig einzutreten uns rüh»men mögen.« *) Durch Jesum Christum ꝛc.

V.

Der heilige Johannes von Nepomuck, Martyrer.

Gehalten
am 5. Sonntage nach Ostern, den 16. May 1819.

Der heutige Sonntag, welcher der fünfte nach Ostern ist, heißt in der Kirchensprache »der Sonntag Rogate,« d. h. bittet, weil mit dieser Woche die Tage des gemeinsamen öffentlichen Gebetes beginnen, zu welchem uns die Kirche Christi ermuntert mit den Worten des Evangeliums: »Wahrlich, wahrlich sage ich euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.« Joh. 16. Da euch nun der Unterricht über die Nothwendigkeit, so wie über die Eigenschaften des wahren christlichen Gebetes in der heutigen Früh-Lehre ist ertheilet worden, so umgehe ich das Evangelium des Sonntags, und wende mich zu einem andern Gegenstande, welcher eurer ganzen Aufmerksamkeit nicht minder werth ist.

Die christliche Kirche feyert nämlich heute auch das An-

Oratio.

*) Deus, qui famulam tuam Margaritham de perditionis via ad salutis tramitem misericordite deduxisti, eadem nobis misericordia concede, ut, quam prius evocantem sectari non erubuimus, mox poenitentem impigre sequi gloriemur. Per Dominum etc.

Andenken eines ihrer größten Blutzeugen, des heiligen Johannes von Nepomuck. Demnach werde ich euch die Lebensgeschichte dieses Heiligen in kurzen Abschnitten erzählen, und, meiner Gewohnheit gemäß, jedem Abschnitte eine heilsame Lehre beysetzen.

Der heilige Johannes ward von bürgerlichen Eltern geboren in einem böhmischen Städtlein, Namens Nepomuck, weßwegen er auch Johannes von Nepomuck beygenannt wird.

Schon frühzeitig offenbarte sich sein Beruf zum geistlichen Stande; denn von erster Jugend an war es seine liebste Freude, den ganzen Vormittag im Hause Gottes zuzubringen, um da zu beten und den Priestern am Altare zu dienen. Und alle Anwesende, die sich an der herzlichen Andacht des frommen Knaben erbauten, mögen wohl in ihren Herzen gedacht haben, was uns das Evangelium von einem andern Johannes erzählet: »Was wird wohl aus diesem Kinde werden, denn die Hand Gottes ist sichtbar mit ihm?« Luk. 1, 66.

Seine Eltern fügten sich demnach gerne der Neigung ihres hoffnungsvollen Sohnes zu dem Studium der Wissenschaften, in denen unser Johannes so schnelle und glückliche Fortschritte machte, daß er mit der Würde eines Doktors der Gottesgelehrtheit und der geistlichen Rechte beehret wurde.

Als er endlich die Priesterweihe erlangt hatte, war er vier Wochen lang damit beschäftiget, durch Selbstverläugnung, durch vieles Gebet, und durch die sorgfältigste Reinigung des Herzens sich vorzubereiten, um das erste heilige Meßopfer mit rechter Seelenstimmung eines gottgeweihten Priesters zu entrichten.

Seiner Geschicklichkeit, so wie seines glühenden Eifers wegen wurde ihm bald die Predigerstelle an der Hauptkirche in der Altstadt zu Prag, welche er mit all-

gemeinem Beyfalle, und unter so großem Zulaufe des Volkes versah, daß sich der Erzbischof bewogen fand, ihm die doppelte Würde eines Domherrn und Predigers an der erzbischöflichen Kathedralkirche zu übertragen, welchem Amte er auch mit seltener Treue und zur allgemeinen Wohlfahrt vorgestanden ist bis zu seinem Tode.

Selbst Wenzeslaus IV., Böhmens König und Teutschlands Kaiser, welcher damals noch sehr jung war, wohnte Anfangs den Predigten unsers Heiligen gerne bey, und schätzte den frommen und erleuchteten Lehrer sehr hoch. Um ihm sprechende Beweise seiner Gnade zu geben, both er ihm zuerst das Bisthum zu Leutmeritz, und darnach die reiche Probstey zu Witscherad an; allein Johannes schlug beyde aus, und begnügte sich mit dem Prediger-Amte, weil er hoffte, an dieser Stelle mehr Gutes zu stiften. Jedoch fügte er sich dem höheren Willen, als die Königin Johanna, eine bayerische Prinzessin, ihn zu ihrem Beichtvater und zum königlichen Almosengeber erwählte.

Sehet da den wahrhaft apostolischen Priester! Es ist ihm nicht um reiches Einkommen, sondern nur um das Heil der Seelen zu thun. Nicht der Kirchen-Aemter Hoheit und Glanz, sondern die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden — ist das Ziel seiner Wünsche. Deßwegen ziehet er das Amt eines Predigers, eines Beichtvaters und Almosengebers den höchsten geistlichen Würden vor, weil er auf diesen niedern Stufen des priesterlichen Berufes die vorzüglichste Gelegenheit zu finden glaubte, dem Hofe so wie dem Volke die ewige Wahrheit des Evangeliums zu verkünden, und in Liebe der leidenden Menschheit zu dienen.

Und nun laßt uns die einzelnen herrlichen Thaten näher betrachten, welche unsern Johannes groß und heilig gemacht haben!

Kö-

König Wenceslaus, welcher schon in seinen frühe-
ren Jahren nur geringe Hoffnung gegeben hatte, daß er
in die Fußstapfen seines großen Vaters, Kaisers Karl
IV. eintreten werde, vereitelte jede Erwartung, nachdem
er die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Unbeküm-
mert um das Wohl von Land und Leuten — diente er
nur seinem Bauche, und ward ein ausschweifender Fürst;
indem er sich den gräulichsten Verirrungen der Wohllust
und Trunkenheit ergab, und seine Unterthanen mit bey-
spielloser Wuth eines grausamen Tyrannen behandelte.

Die fromme Königin Johanna gab sich zwar alle
Mühe, ihn durch Ermahnungen und Bitten auf andere
Wege zu bringen. Allein nicht nur vermochte sie keine
Sinnes-Aenderung hervorzubringen, sondern vielmehr
hatte sie selber von der tyrannischen Gemüthsart ihres
Gemahls unzählige Leiden auszustehen.

In dieser traurigen Lage blieb der gottesfürchtigen
Fürstin nichts übrig, als sich mit Gebet und Thränen
an Gott zu wenden, und jenen Trost zu suchen, den
die Religion jeder betrübten Seele darbeut.

Sie beichtete daher oft mit gerührtem Herzen, und
indem sie unserm Johannes ihre innersten Anliegen und
Nöthen entdeckte, fand sie in dem heiligen Beichtgerich-
te, was sie nirgend in der Welt finden konnte: »Rath
und Belehrung, Trost und höhere Stärkung, um das
schwere Kreuz, welches auf ihr lag, geduldig zu tragen.«

O meine liebe Christen, welch ein göttliches Werk
ist es doch um die katholische Beicht-Anstalt! Sehet,
hier finden die Zweifelhaften Rath, die Unwissenden Be-
lehrung, die Betrübten Trost und die Schwachen Er-
munterung. Was ihr keinem Menschen offenbaren mö-
get oder dürfet, das könnet ihr eurem Gewissensfreunde
mit Zuversicht klagen; denn es bleibt alles verschlossen
wie in dem Herzen Gottes, und aus dem Munde des
Beichtvaters kömmt ewig nimmermehr ein ihm anver-

trau-

trautes Geheimniß; sondern was aus seinem Munde und Herzen hervorgeht, sind nur die Worte der Erbarmungen Gottes, die frommen Zusprüche des Seelenfreundes, und die milden Tröstungen des geistlichen Vaters.

Freylich haben nicht alle Diener Gottes im Beichtstuhle den Geist unsers heiligen Johannes, und sind — leider — nicht, was sie seyn sollten. Allein es giebt überall noch einige fromme Priester, die vom Eifer für die Ehre Gottes, und für das Heil eurer Seele entflammt sind. Möchtet ihr diesen nur nicht selber ausweichen, und geflissentlich dafür andere, und solche aufsuchen, welche die größte aller menschlichen Nöthen, eure Gewissens-Noth leicht, kalt und oberflächlich behandeln, als wäre sie die gleichgiltigste Sache!!

Die unglückliche Königin beichtete oft, weil sie in ihren betrübten Umständen des Trostes und der Stärkung unsrer heiligen Religion auch oft bedurfte.

Aus diesen öfter wiederholten Beichten schöpfte der gottlose König den unseligen Verdacht, seine fromme Gemahlin möchte eben so lasterhaft und untreu gegen ihn seyn, als er gegen sie war.

Sehet, so ist es immer die Gewohnheit tief gesunkener Menschen, schlecht und niedrig von andern zu denken. Denn weil sie selber böse sind, so ist es ihnen beynahe unmöglich geworden, selbst die besten Menschen noch gut zu beurtheilen.

Wenn du daher, lieber Bruder, deinen Nächsten an dem du sonst nur gute und löbliche Eigenschaften bemerkest, bey dem mindesten Anschein des Bösen, sogleich in den Verdacht wirklicher Sündhaftigkeit ziehest, so ist dieses ein untrüglicher Beweis, daß dein Herz böse und verkehrt ist, und daß du es nur durch lange geübte

Bös-

Bösartigkeit so weit gebracht hast, alle deine Mitmenschen nach jenen Schuhen zu bemessen, in welchen du selber einhergehst. Denn wäre dein Herz edel und christlich gesinnt, so würdest du deinen Mitbruder gewissenhaft so lange für gut halten, bis dir ein offenbarer Beweis vom Gegentheile gegeben wäre. Und selbst dann noch würdest du seiner Fehler wegen nicht erfreut, sondern betrübt werden, und, mit dem Publikan an dein eigenes Herz schlagend, sprechen: »Herr, sey mir Sünder gnädig! denn hätte mich deine Gnade nicht aufrecht erhalten, so wäre ich vielleicht noch tiefer gefallen, als dieser und jener.«

Der böse Argwohn, den Wenceslaus auf seine fromme Gemahlin geworfen hatte, riß ihn zu noch größerem Vergehen hin. Er berief nämlich den heiligen Johannes zu sich, und foderte, daß er ihm das Beichtgeheimniß der Königin offenbaren sollte. Er versprach ihm Ehren- und Gnadenbezeugungen, woferne er diesem Verlangen willfahren würde.

Allein unser Heilige, entrüstet über die Lasterthat, ein solches Begehren auch nur an ihn zu stellen, und verdammend den verdammungswürdigsten Vorwitz, einem Priester Gottes so ein Verbrechen zuzumuthen, unser Heilige sah nicht auf der Versprechungen Glanz, sondern auf Gott und seine Pflicht. Daher sprach er mit beherzter Seele zum König: »Lieber tausendmal sterben, als thun, was du begehrest.«

Lerne, o Mensch, von Johannes kämpfen und siegen über jede Versuchung.

Wenn dich demnach die Ungerechtigkeit reizet zur Sünde, und dir zeitlichen Gewinn verheißt, so sieh nicht auf den elenden Gewinn, sondern auf deine Pflicht,

und

und sprich mit Johannes: »Lieber tausendmal sterben, als einmal ungerecht handeln.«

Wenn dich die Unlauterkeit reizet zur Sünde, und dir einladenden Genuß und Sinnenlust darbeut, so sieh nicht auf den Genuß des Augenblickes, sondern auf Gott, und sprich mit Johannes: »Lieber tausendmal sterben, als das allsehende Vaterauge Gottes durch schändliche Sünde betrüben.«

Wenn überhaupt die Welt dich zur Sünde versucht, und um dich in ihre Netze zu ziehen, dir mancherley blendende Verheißungen als Lockspeise vorsetzt, o so sieh nicht auf ihre leeren Versprechungen, womit sie dich nur zu täuschen sucht, sondern blicke auf zu Gott, sieh hinein in dein Gewissen, und sprich mit Johannes: »Lieber tausendmal sterben, als mein Gewissen mit einer einzigen schweren Sünde beladen! !«

Wer das gleißende Nichts dieser Welt verachten, und dafür Gott und seine Pflicht ins Auge fassen kann, der hat die große Kunst gelernt, mit Gott jede Versuchung zu überwinden.

Ueber die unerschrockene Antwort des treuen Priesters gerieth der König in Zorn, welchen er aber für diesmal noch unterdrückte; weil er beschlossen hatte, zur Rache eine andere Gelegenheit abzuwarten, die sich auch nur zu bald ergab.

Als nämlich nicht lange darnach ein nicht vollends ausgebratener Kapaun auf die königliche Tafel gebracht wurde, vergieng sich der Tyrann in seiner Grausamkeit so weit, daß er befahl, den Koch, zur Strafe für dieses geringe Versehen, an einem Spieße lebendig zu braten.

Diesem gottlosen Befehl des Königs zu widersprechen wagte Niemand, als Johannes der tapfere Vertheidiger der Wahrheit. Wie einst Johannes der Täufer

dem Könige Herodes kühn ins Angesicht sagte: »König! es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben,« Matth. 14, 4: so sprach auch Johannes von Nepomuck unerschrocken zu dem Könige Wenceslaus: »Es ist ungerecht, solcher Ursache wegen, einen Diener so grausam zu strafen.«

Sehet da, Johannes schweigt, da er das Geheimniß der Beicht offenbaren soll; aber er redet, da der König eine schreyende Ungerechtigkeit begehen will! Er schweigt also, da ihm seine Pflicht, zu schweigen, und redet, da sie ihm zu reden gebeut.

Du aber, o Mensch, thust gerade das Gegentheil von dem, was Johannes gethan hat. Du schweigest, da du reden solltest!

Wenn nämlich andere jugendverführende, ärgerliche Zotten reißen; wenn deine Kinder oder Hausgenossen auf unrechten Wegen einhergehen; wenn in deinem Hause, offenbar oder insgeheim, böse Zusammenkünfte Statt haben, — da solltest du reden, und durch das ernste Wort des christlichen Hausvaters Sünde und Aergerniß unter den Deinigen abstellen. Allein du bist wie ein stummer Hund, siehst durch die Finger wie Heli, und duldest schändliche Dinge, die Gott beleidigen, die deinem Hause nur Unsegen, dir selbst aber die schwerste Verantwortung zuziehen.

Dagegen redest du, wann du schweigen sollst! Du solltest nämlich schweigen, und deinen Finger auf den Mund legen wie Johannes, wenn Gefahr vorhanden ist, durch dein Reden der Ehre des Nebenmenschen zu nahe zu treten, oder die Wahrheit und christliche Liebe zu verletzen. Allein gerade da redest du am liebsten, und machest dir kein Gewissen daraus, die geheimen Fehler deines Bruders zu offenbaren, zu lügen, ehrabschneiderische oder unflätige Reden zu führen, Gott zu lästern, oder deinem Feinde zu fluchen 2c.

O meine liebe Christen! wie viele Feindschaften, wie viele Prozesse, wie viel Unheil und Elend ist nicht durch unvorsichtiges Reden in die Welt gebracht worden!?

Darum thut euch doch alle Gewalt an, um das kleine Gliedlein, eure Zunge zu beherrschen, und merket wohl, was der heilige Jakobus schreibt: »Wenn aber einer sich für fromm hält, ohne seine Zunge zu bezähmen, der führt sein Herz selbst irre, und all sein Gottesdienst ist eitel Blendwerk.« Jak. 1, 26. 3, 3 — 6.

Lernet daher von Johannes — schweigen, da ihr schweigen, und reden, da ihr reden sollet, und ihr werdet auf diese Weise euch und andern unzählige Sünden und Leiden ersparen.

Wenceslaus achtete so wenig der Vorstellungen unsers heiligen Predigers, daß vielmehr sein unterdrückter Zorn aufs neue entbrannte, und daß er Befehl gab, den tapfern Verkünder der Wahrheit in ein tiefes Gefängniß zu werfen, und drey Tage und Nächte ohne Speise und Trank darin schmachten zu lassen.

Allein unser Heilige fürchtet den finstern Kerker nicht, und leidet für Wahrheit und Recht gerne Hunger und Durst.

Der König, welcher hoffte, die Leiden der Gefangenschaft dürften den bisher Unerschütterlichen mürbe gemacht haben, daß er sich endlich eines andern besinnen würde, schickte den Kerkermeister, und ließ dem Gefangenen sagen: »es stehe nur bey ihm, augenblicklich »frey gelassen und mit königlichen Gnaden überhäuft zu »werden; er dürfte nämlich nur thun nach des Königs »Verlangen.«

Allein Johannes verachtet den elenden Antrag des Kerkermeisters, und erwiedert: »es bleibe unabänderlich bey dem, was er dem Könige bereits erklärt habe.«

Die-

Diese unerwartete Standhaftigkeit bewog den Tyrannen, noch einmal den Weg schmeichelnder Güte zu versuchen. Daher ließ er den Gefangenen frey setzen, ihm Gnade und Verzeihung alles Geschehenen ankünden, und zum Beweise dessen ihn einladen, des andern Tages bey der königlichen Mahlzeit zu erscheinen.

Der Heilige erschien; aber kaum war die Tafel aufgehoben, als der König sein sündhaftes Begehren, zuerst mit Verheißungen, dann aber unter den heftigsten Drohungen, auf ein neues wiederholte. Allein Johannes blieb unerschüttert, und sprach mit fester Entschlossenheit: »Ich bin zwar bereit, alle gerechten Wünsche meines Königs zu erfüllen; aber nach diesem Befehle zu thun, erlaubt mir mein Gewissen nimmermehr.«

Als der König durch die Standhaftigkeit des Heiligen sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, gerieth er in desto größere Wuth, und gab Befehl, denselben in ein noch tieferes Gefängniß zu werfen, auf die Folterbank zu legen, und mit brennenden Fackeln zu peinigen. Ja, der Unsinnige war niederträchtig und grausam genug, die Mordfackel selbst zu ergreifen, und den Unschuldigen mit höchst eigener Hand zu martern.

Johannes aber schauete auf zum Himmel, und, unter Anrufung der heiligsten Namen, litt er die Schmerzen der Marter — wie ein sanftmüthiges Lamm.

Sehet, dies ist wahre Geduld des Christen! Jemehr und je öfter unser Johannes leiden muß für die Gerechtigkeit, desto höher steigt auch sein Muth, desto inniger blickt er gegen Himmel, und desto freudiger lobpreiset er den Namen Gottes.

Wie ist uns zu Muthe, wenn wir etwas zu leiden haben?

Ach! ein kleines Kreuz mögen wir etwa wohl tragen. Allein, wenn es zu lange dauert, oder wenn die Trübsal öfter bey uns einkehrt, oder unserm weichlichen

chen Sinne zu schwer dünkt, Ach! dann lassen wir die müden Arme sinken, und werden so leicht feige und schwach; wir kommen gleich in Versuchung, an Gottes Erbarmung und Gerechtigkeit zu verzweifeln, und, anstatt wie Johannes auch in den bittersten Leiden Gott zu lobpreisen, murren wir gegen Ihn, und lästern seinen heiligen Namen!!

So lernet denn, liebe Brüder, von dem heiligen Johannes die rechte Geduld, Gott kein Maaß der Leiden vorzuschreiben, sondern — aufblickend zu Ihm, so oft und so lange zu dulden, als es seiner ewigen Güte und Weisheit gefallen wird, euch heimzusuchen.

Nach langer Marter endlich, die unser Johannes mit unbeschreiblicher Geduld überstanden hatte, verließ der König das Gefängniß, und setzte den standhaften Bekenner noch einmal frey.

Was meynet ihr nun, daß Johannes wohl thun werde? Wird er nicht die Stadt, in welcher er so vieles leiden mußte, verlassen, und in andere Gegenden fliehen, um vor den Verfolgungen des grausamen Königs sicher zu seyn?

Nein, meine Lieben, Johannes entfernet sich nicht, wie selbst der Erzbischof und viele Priester gethan hatten, um den Nachstellungen des Tyrannen zu entgehen; sondern er bleibt in Prag, und harret aus auf der Stelle, die ihm Gott anvertraut hatte.

Nachdem seine Wunden geheilt waren, that er, als wäre ihm kein Leid geschehen, und fuhr fort, dem Volke das Wort Gottes zu verkünden.

Weil er aber wohl vorhersehen konnte, daß er endlich doch als ein Opfer der Wuth des beleidigten Königs werde fallen müßen, so hielt er am Sonntage vor Christi Himmelfahrt seine Abschieds-Predigt, darin er

dem Königreiche Böhmen bevorstehende große Drangsalen vorhersagte, weßwegen er das Volk mit besonderer Begeisterung in dem wahren Glauben bestärkte und zur Buße ermunterte.

Nach wenigen Jahren traf auch wirklich ein, was er vorhergesagt hatte, indem durch die Hussiten ganz Böhmen mit blutigen Unruhen erfüllt wurde, welche leider sich auch bis in unser liebes Vaterland erstreckt hatten, wo sie zu dieser Stunde noch im traurigen Andenken sind.

Am dritten Tage nach gehaltener Abschieds-Predigt begab sich unser Heilige nach Bunzlau in die dortige Liebfrauen-Kirche, welche von vielen tausend Menschen mit besonderem Vertrauen besucht ward. Hier betete Johannnes lange, und betete voll Innbrunst, und holte sich im Gebete höhere Kraft zu dem bevorstehenden Todeskampfe.

Sehet, so wie einst Jesus auf dem Oelberge betete zu seinem himmlischen Vater, und von einem Engel gestärkt ward zum Leiden und Sterben, so betete auch unser Johannes, und fand, wie sein Heiland, im Gebete Stärkung, dem Tode unerschrocken entgegen zu gehen.

So war und ist das Gebet immer das Eine göttliche Mittel, zu welchem alle gottselige Gemüther ihre Zuflucht nahmen und noch nehmen, um das schwache Menschenherz zu stärken, zu befestigen und zu waffnen gegen alle Macht des Todes und der Hölle.

Darum, liebe Brüder, wenn uns irgend eine schwere Versuchung droht; wenn uns irgend ein Leiden bevorsteht, laßt auch uns zu diesem göttlichen Heilsmittel unsre Zuflucht nehmen! Laßt uns beten anhaltend und voll Innbrunst, wie Christus betete, wie Johannes betete, und wir werden gestärkt werden, der schwersten

Ver-

Versuchung zu widerstehen, und aus dem heißesten Leidenskampfe siegreich hervor zu gehen.

Nachdem unser Heilige mehrere Stunden gebetet hatte, kehrte er Abends neugestärkt von Bunzlau wieder nach Prag zurück. Wenceslaus sah eben zum Fenster heraus, als Johannes an dem königlichen Pallaste vorübergieng.

Kaum hatte er den Propheten erblicket, so erwachte in ihm die alte Leidenschaft mit neuer Gewalt. Alsogleich ließ er den Heiligen zu sich rufen, und sprach zu ihm: »Höre, Pfaff, du mußt sterben, wenn du nicht »auf der Stelle offenbarest, was die Königin gebeichtet »hat. Ich schwöre dir bey Gott, du mußt Wasser »saufen.«

Johannes aber erwiederte mit seiner alten Unerschrockenheit: »Lieber tausendmal sterben, als thun, was »du begehrest.«

Kaum hatte er dieses Wort ausgesprochen, da befahl der Wütherich, den Heiligen ins nächste Zimmer zu schleppen, ihn dort wohl zu verwahren bis zur anbrechenden Nacht, und dann ihn zu ersäufen.

Dieser schreckliche Befehl ward auch vollzogen; indem man, zur Mitternachtszeit und in möglichster Stille, dem Unschuldigen, die Hände auf den Rücken gebunden und mit versperrtem Munde nach der Brücke der Moldau führte, und ihn hinunterstürzte am 16. May 1383.

So hat Johannes seine Priestertreue besiegelt mit seinem Tode!

Sehet, dies war und ist die Standhaftigkeit aller Heiligen, — eine Standhaftigkeit, die ausharret bis an das Ende, und lieber tausendmal stirbt, als einmal grobe Sünde thut.

Hät=

Hätte Johannes zwar das erste und zweyte Mal dem Begehren des Königs widerstanden, wäre aber bey der immer mehr andringenden Gewalt des Tyrannen endlich wankend und nachgiebig geworden, so würden wir sein Andenken nicht feyern, und ihn nicht zählen dürfen unter die Blutzeugen des Herrn. Weil aber sein Muth so groß war, daß ihn keine Gnade zu reizen, keine Drohung zu bewegen, keine Marter zu erschüttern, und selbst der Tod nicht zu schrecken vermochte, deßwegen ist sein Andenken unter uns gesegnet und heilig, und wir verehren ihn als einen der herrlichsten Blutzeugen des Christenthums.

Laßt uns, liebe Brüder, von Johannes lernen die rechte Treue und Standhaftigkeit in unserm Christen-Berufe!

Wenn wir der Versuchung zum Unrecht zwar ein-, zwey- auch dreymal Widerstand leisten, dann aber, wenn sie mit verstärkter Gewalt auf uns eindringt, uns endlich schwach finden, und von ihr überwinden lassen, dann können uns alle frühern Siege nichts nützen; weil wir am Ende dennoch treulos geworden sind. Wollen wir demnach unserm Heiligen nachfolgen, so müßen wir, wenn die Versuchung hundertmal zu uns kommen sollte, auch hundertmal feststehen im Kampfe, und wenn sie mit verstärkter Gewalt wiederkehrt, so muß in demselben Maaße auch unser Streitermuth wachsen.

Wollen wir treu seyn, wie Johannes, so müßen wir die letzte Versuchung zur Sünde, wie die erste, überwinden durch das entschlossene Wort der Standhaftigkeit: »Lieber tausendmal sterben, als einmal den lie»ben Gott schwerlich beleidigen.« Denn die rechte Treue ist treu bis in den Tod, und nur diese Treue empfängt die Krone des Lebens.

Die wahre Standhaftigkeit hält Stand, und harret aus bis an das Ende, und nur diese Standhaftigkeit

wird

wird einst verherrlichet werden, wie unser heilige Martyrer ist verherrlichet worden.

Ganz Böhmen gerieth in eine unbeschreibliche Bestürzung bey der Nachricht von dem Tode dieses Gerechten; der Himmel aber verherrlichte ihn auf mancherley Weise.

Nachdem der Unschuldige in die Moldau gestürzt ward, erschien (nach einstimmiger Erzählung aller Lebensbeschreiber des Heiligen,) auf dem Wasser ein ungewöhnlich helles Licht in Gestalt vieler funkelnder Sterne, die den heiligen Leib umgaben, und neben ihm auf dem Flusse einherschwammen. Alles Volk lief herbey, und verwunderte sich.

Bey anbrechendem Tage wurde der Leichnam des Martyrers im Ufersande liegend gefunden, und von den Domherren mit großem Triumphe in die erzbischöfliche Kathedralkirche übersetzet, wo er von dieser Stunde an durch das glaubige Vertrauen des Volkes um Fürbitte bey Gott angerufen ward.

Nach 300 Jahren endlich wurde der heilige Leib erhoben, und die Zunge des Martyrers nicht nur unverwesen, sondern ganz frisch und roth, wie die Zunge eines Lebenden, erfunden. *) Dieses und vieler anderer Wunder wegen, welche durch Fürbitte dieses herrlichen Blutzeugen gewirkt wurden, fand sich Pabst Klemens XI. bewogen, ihn selig zu sprechen im Jahre 1721. Im Jahre 1729 aber wurde er vom Pabst Benedikt XIII. in die Zahl der Heiligen feyerlich aufgenommen.

Das

---

*) Da die Bewohner von ganz Prag, die gelehrten wie die ungelehrten, Zeugen dieser Erscheinung waren; da sie überdies vom Gesandten des römischen Stuhles geprüft, und für wahr anerkannt wurde, so müßte man alle historische Wahrscheinlichkeit aufheben, wenn man dies Wunder läugnen wollte.

Das böhmische Volk endlich legte seine Ehrerbietung für den Heiligen dadurch an den Tag, daß es ihn zum Schutzpatron des ganzen Königreiches erwählte.

Sehet da das Ende des geprüften Tugendhelden, welcher in Treue ausharret bis in den Tod!

Er stirbt, betrauert und beweinet von seinen Zeitgenossen, geehret und bewundert von der glaubigen Nachwelt, und verherrlichet von Gott und seiner heiligen Kirche.

Laßt uns dagegen betrachten das Ende Wenceslaus, des grausamen Königs! Er saß eben bey der Tafel, als ihm von einem Hofbedienten eine unangenehme Wahrheit gesagt wird. Dadurch gerieth er in so heftigen Zorn, daß er den treuen Diener bey den Haaren zu Boden riß, und ihn auf der Stelle würde umgebracht haben, wenn ihn nicht die anwesenden Gäste mit Gewalt davon abgehalten hätten. Jedoch war seine Wuth so groß, daß er vom Schlage getroffen wurde und alsogleich starb. — Man mußte ihn ganz in der Stille begraben, um seine Leiche öffentlichen Beschimpfungen, womit das Volk gedrohet hatte, zu entziehen.

Sehet da das Ende eines ungebesserten Sünders!

Er geht aus der Welt, und keine Thräne wird ihm nachgeweint; vielmehr stirbt er unter dem Fluche der Sünde dahin, beschimpfet von seinen Zeitgenossen, verachtet im Andenken der Nachwelt, und heimgefallen dem Gerichte der Ewigkeit.

Mögen durch dieses warnende Beyspiel tief versunkene Menschen aufgeschreckt werden, daß sie sich besinnen, und einmal ernstlich Anstalt machen, ihre Leidenschaften zu bekämpfen und wahre Buße zu thun, damit sie nicht sterben den schrecklichen Tod eines unbekehrten Sünders.

Doch laßt uns wegsehen von dem schaudervollen Tode des lasterhaften Königs, und vielmehr noch ein-

mal hinblicken auf den seligen Tod unsers verherrlichten Blutzeugen Johannes.

Laßt uns von ihm lernen die Heldentreue des Christen, lieber alles erdenkliche Uebel zu dulden, als Gott zu beleidigen, und lieber tausendmal zu sterben, als grobe Sünde und Unrecht zu thun. Und wenn wir mit ihm in dieser Treue ausharren werden bis in den Tod, dann wird auch unser Ende selig seyn; dann werden auch wir sterben, beweint von allen guten Menschen, geehrt in dem Andenken dankbarer Nachkommen, und verherrlichet von der lohnenden Ewigkeit. Denn es stehet geschrieben:

»Wenn wir hier mit Christus (und seinen Heiligen) Mitgenossen der Leiden sind, so werden wir auch Mitgenossen des ewigen Trostes seyn.« 2. Kor. 1, 7.

»Wenn wir hier mit Christus (und seinen Heiligen) in Geduld ausharren, so werden wir auch dort mit Ihm regieren, und seiner himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden.« 2. Tim. 2, 12.

VI.

Der heilige Emeram, Bischof und Martyrer, oder die christliche Starkmüthigkeit.

Gehalten
am Herbst-Quatember-Sonntage 1819.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltigen reißen es an sich.“ Matth. 11, 12.

Je größer irgend ein Gut ist, desto größere Mühe und Anstrengung kostet es auch, sich dasselbe eigen zu machen.

Da nun das Himmelreich unter allen gedenkbaren Gütern das größte, und zugleich das Ziel und Ende ist, wornach der Wunsch und das Bestreben aller edlen Seelen gerichtet ist, so erhellet schon daraus, daß dieses allerhöchste Gut um so weniger ohne Kampf und Gewalt errungen werden könne. Deßwegen sagt auch die heilige Schrift: »Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltigen reißen es an sich.« Matth. 11, 12.

Daher irren jene sehr, welche da glaubend, das Himmelreich sey leicht zu gewinnen, in Sinnenlust und Geistesträgheit ihr Leben gleichsam durchtändeln, und dabey dennoch auf den Lohn der Ewigkeit bauen.

Allein, liebe Brüder, so eine Hoffnung ist eitel; denn es wird niemand gekrönet, ausser er habe rechtmäßig gekämpfet; es wird niemand belohnet, er habe denn als ein treuer Diener gearbeitet.

Es wird hohe Gewalt erfodert, um einzugehen ins Himmelreich; es wird erfodert die Tugend christlicher Starkmüthigkeit, die nicht das Antheil vieler, sondern nur weniger ist. Darum steht auch geschrieben: »Viele sind zwar berufen: aber nur wenige sind auserwählt.«

Indeß haben wir an diesen Auserwählten aus allen Jahrhunderten der christlichen Kirche unzählige Beyspiele jener heldenmüthigen Gewalt, womit man das Himmelreich an sich reisset.

Da Beyspiele kräftiger bewegen als Worte, so werde ich euch heute abermal ein solches Beyspiel christlicher Starkmüthigkeit an einem heiligen Bischofe und Martyrer vor Augen stellen, um unsre Trägheit zu beschämen, und uns zu ermuntern, dem starkmüthigen Manne nachzufolgen, der ein Mensch war, wie wir, und dem keine andern Heilsmittel zu Gebot standen als jene, welche uns allen gegeben sind.

Ich werde euch nämlich die Geschichte des heiligen Emerams erzählen, den wir als den zweyten Patron unsers Regensburgischen Bisthums verehren und dessen Andenken von der christlichen Kirche künftigen Mittwoch den 22. Sept. gefeyert wird.

Indem ich euch das Leben dieses heldenmüthigen Blutzeugen Christi beschreibe, werde ich zugleich erklären:

I. Worinn die christliche Starkmüthigkeit bestehe?

II. Wie man zur christlichen Starkmüthigkeit gelangen könne?

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi!

Erster Theil.

Der heilige Emeram ward geboren in Aquitanien, welches Land dermal ein Theil von Frankreich ist.

Von erster Jugend an wurde er in den freyen Künsten, so wie in den Grundsätzen des Heils unterrichtet, und die frommen Eltern waren mit zarter Sorgfalt bemüht, in das Herz des kleinen Emerams schon frühzeitig den Saamen eines kernhaften, kindlichen Glaubens zu pflanzen, welcher in dem heranwachsenden Jünglinge die herrlichsten Früchte der Gottseligkeit hervorbrachte.

Was den Sterblichen sonst theuer und groß dünkt, dafür hatte der junge Emeram keinen Sinn. Seines Herzens Gedanken hiengen nicht an dieser Erde; sondern waren nur auf die höhern Güter des Himmels gerichtet.

Durchdrungen von innigster Liebe Jesu Christi, kannte er kein größeres Verlangen, als das Evangelium des Heils zu verkünden, und das Reich Gottes auf Erde überall auszubreiten und zu verherrlichen.

So leuchtete der junge Emeram in seinem Vaterlande wie ein himmlisches Licht durch Wissenschaft, durch Gottseligkeit, und durch brennenden Eifer für Gottes Ehre.

Die-

Dieser glänzenden Tugenden wegen wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Pictavium erhoben.

Nachdem er in diesem Bisthume, durch apostolische Lehre und That, seiner Heerde zum unaussprechlichen Segen geworden; nachdem er viele Jahre ein Lehrer der Unwissenden, ein Tröster der Trauernden, eine Stütze der Armen und Elenden, ein Vater der Wittwen und Waisen, und ein rüstiger Eiferer für die Ehre des christlichen Namens gewesen war, riß ihn dieser Eifer zu kühnen Unternehmungen hin, vor welchen die Feigheit gewöhnlicher Menschen zurückbebt.

Emeram hatte nämlich die tröstliche Ueberzeugung geschöpft, daß der Christenglaube in seinem Vaterlande bereits tiefe Wurzeln geschlagen habe, und daß also hier ein sicherer Grund des Heils gelegt sey. Daher beschloß er, sein Bisthum zu verlassen, und als Heidenbekehrer fremde Länder der Ungläubigen aufzusuchen, um auch dort die frohe Botschaft der Erlösung zu verkünden.

In den tiefsten Finsternissen heidnischen Irrthums schwebten damals die Avaren und Hunen, grausame und blutdürstige Völker, welche das heutige Ungarn bewohnten, und nur von Krieg, Raub uud Mordthaten lebten.

Zu diesen gefürchteten Völkern gedachte nun der heilige Bischof hinunterzuziehen, um in ihren Wüsteneyen das Kreuz Jesu Christi zu pflanzen, und durch das Evangelium des Kreuzes ihre rohen Sitten zu mildern, und die wilden Heiden umzuschaffen in Jünger des Reiches Christi.

Sehet da, dies ist die christliche Starkmüthigkeit! Emeram ist herzhaft genug, wie einst Abraham, auszuziehen aus seinem Vaterlande und seiner Verwandtschaft in andere Länder, die ihm der Geist Gottes gezeigt hatte. Er ist entschlossen, seine geliebte Heerde und alle Ehre und den Glanz seines bischöflichen Stuhles zu verlassen, und da-

dagegen, unter unzähligen Kämpfen und Beschwerden in die Wüsteneyen räuberischer Völker zu wandern, und sein Leben auf das Spiel zu setzen — in der einen Absicht, um das Reich Jesu zu erweitern, und dem Namen Gottes neue Anbeter zu sammeln.

Was der Heilige beschlossen hatte, ward auch vollführet. Er machte sich auf, und in Begleitschaft einiger Priester, die mit ihm von gleichem Eifer für Menschenheil beseelet waren, zog er aus den Thoren Pictaviums, seiner bischöflichen Stadt. Alles Volk blickte ihm wehmüthig nach unter Segnungen und Thränen des Dankes, und den Heiligen beruhigte bey der schmerzlichen Trennung von seiner geliebten Heerde nur der Gedanke, daß es Gottes Stimme, und sein Beruf sey, das Heil, welches er in Pictavium gegründet hatte, auch zu den fernen heidnischen Völkern zu tragen.

Nach langer, mühevoller Reise war Emeram endlich angekommen zu Regensburg. Hier war die Hauptstadt, und der Sitz des damals regierenden Herzogs von Bayern, Theodo I., eines frommen und tapfern Fürsten.

Der Herzog und seine Unterthanen hatten schon vorher die tiefe, gottselige Weisheit Emerams rühmen gehört. Die Stadt empfieng daher den Bothen Gottes aus fernen Landen voll Ehrfurcht, und der Herzog öffnete ihm gastfreundlich die Pforten seines Pallastes, und rechnete sichs zu hoher Ehre, den heiligen Fremdling zu bewirthen.

Zu jener Zeit war in den bayerischen Landen das Evangelium noch wenig bekannt, und das ganze Christenthum lag, so zu sagen, noch in der Wiege. Es waren zwar durch frühere Glaubensprediger einige Strahlen des göttlichen Lichtes in das abgöttische Land hereingedrungen; allein der größte Theil des Volkes war noch allen Gräueln der Abgötterey ergeben, und in den

Wenigen, welche getauft waren, konnte das Saamenkörnlein des Glaubens nicht wohl gedeihen; theils wegen Mangel an Männern, welche die schwache Aussaat gepflegt hätten, theils wegen wiederholter Einfälle heidnischer Völker, welche alle bessere Eindrücke wieder zerstörten.

Der fromme Herzog aber verlangte sehnlichst sein unwissendes Volk von dem schändlichen Gottesdienste zurück, und in die selige Gemeinschaft rechtglaubiger Christen einzuführen.

Als ihm nun der heilige Emeram entdeckte, daß er beschlossen habe, in das Land der Avaren und Hunen zu reisen, um diesen Völkern den Glauben der Christen zu predigen, so gab sich der Herzog alle Mühe, ihn von diesem Entschlusse abzubringen, und zu bewegen, daß er vielmehr in seinen Ländern zurückbleiben, und an vollständiger Bekehrung des bayerischen Volkes Hand anlegen möchte. Er stellte dem apostolischen Manne vor: »in jenen Ländern würde er weithin keine Menschenwohnungen, sondern nur Wildnisse und reissende Thiere antreffen.«

»Jene Völker seyen zu grausam, und an Krieg und Raub zu sehr gewöhnt, als daß die beredteste Sprache eines Predigers im Stande wäre, ihre verhärteten Gemüther für die sanften Tugenden des Christenthums einzunehmen;«

»Auch in Bayern stehe seinem apostolischen Eifer noch ein weites Feld offen, indem noch überall auszureuten wären die Distel und Dornen des Unglaubens; auch hier werde es nicht fehlen an Mühe und Kampf gegen Trotz und Wildheit versunkener Götzendiener; jedoch seyen Lohn und Sieg viel gewißer, als in den Wüsten des Hunenlandes.«

Da gab der Heilige den Vorstellungen und Bitten des frommen Herzogs Gehör, und beschloß, drey Jahre

lang in Bayern zu bleiben, um den Acker Gottes vom Unkraut zu säubern, und reinen Saamen der ewigen Wahrheit auszustreuen.

Mit warmen Eifer des Herzens begann der Heidenapostel sein großes Tagwerk, und theilte es zwischen Lehren und Beten, zwischen Beten und Lehren — sowohl in der Stadt, als in den Wäldern und Gauen des Landes.

Ein Tempel Gottes war damals in der Hauptstadt noch nicht zu finden. Nur außerhalb der Ringmauer stand, in Mitte einiger armer Hütten eine kleine Kapelle, das Georgenkirchlein genannt, welche wahrscheinlich von früheren Bekehrern war gegründet worden. Hier lag der Heilige manche Stunde des Tages und der Nacht auf seinen Knieen, versunken in gottselige Betrachtungen, pflegend des heiligen Gottesdienstes, und betend zum Herrn der Ernte, daß Er seinen Arbeiten Segen und Gedeihen von oben herab verleihen wolle.

Seine Bemühungen und sein Gebet blieben auch nicht ohne Früchte. Denn der eifrige Glaubensprediger fand offene Ohren und Herzen, und war so glücklich, unzählige Heiden in die Kirche Christi herbeyzuführen. Viele Götzen-Altäre wurden niedergerissen, und auf den Trümmern derselben erhob sich hie und da ein Bethaus oder eine Kapelle, wo die neuen Gläubigen dem Sohne Gottes Anbetung und Opfer darbrachten.

Ueber diesen glücklichen Wechsel der Dinge war Theodo hoch erfreut. Er achtete den heiligen Bischof für einen Gesandten des Himmels, der ihm in der wichtigsten Angelegenheit seines frommen fürstlichen Gemüthes mit Rath und That beygestanden, und das Volk wetteiferte mit seinem Regenten, dem apostolischen Lehrer alle mögliche Ehrfurcht und Liebe zu erweisen.

Allein von nicht so gesegnetem Erfolge waren Emerams Wort und Beyspiel in der Familie des Herzogs.

The-

Theodo hatte zwey Kinder, einen Sohn Lampert, und eine Tochter, Uta mit Namen.

Wohl wird der heilige Bischof sich vorzügliche Mühe gegeben haben, diese Fürstenkinder in den Grundsätzen wahrer Gottseligkeit zu unterweisen und zu befestigen, da sie die einzigen Sproßen und die schönsten Hoffnungen seines erlauchten Freundes, des Herzogs, waren.

Allein gerade diese Fürstenkinder waren es, welche ihrem Vater das bitterste Herzenleid, und dem ersten Wohlthäter ihres Vaterlandes, unserm heiligen Bischofe, den Untergang bereitet haben, wie wir im Verlaufe der Geschichte ausführlicher hören werden.

Uta nämlich, des Herzogs Tochter, lebte in einem geheimen Verständniß verbotener Liebe mit Sigibald, dem Sohne eines adelichen Gaurichters.

Allerdings mag des heiligen Lehrers wachbares Auge die verstohlensten Blicke und Schritte der Liebenden beobachtet; wohl mag er die Fürstentochter väterlich ermahnt, und gewarnt haben vor den Gefahren und Abgründen, welche sie zu verderben drohen, wenn sie nicht ablasse von dem unerlaubten Verständniß.

Allein der die blinden Heiden bekehrte, vermochte nicht, die verblendete Tochter auf andere Wege zu bringen.

Und so geht es immer. Eher und leichter wird es einem Diener Gottes gelingen, wilde Völker zu zähmen, und Unglaubige zu bekehren, als daß es ihm gelinge, die Jugend vom Falle zurückzuhalten, wenn sie einmal Gott aus den Augen verloren, und das von Gott gewendete Herz an die Lust der Sünde gehängt hat.

Darum liebe, theure Jugend meiner Pfarrgemeine! Vergiß deines Gottes nicht, und laß sein Wort dir heilig seyn.

Denn wie solltest du das Wort deiner Eltern, das Wort eines Priesters, die Menschen sind, noch achten,

wenn du nicht mehr auf Gott schauest, und sein heiliges Wort nicht mehr ehrest!? Du wirst alsdann, ohne Furcht vor Gott, und ohne Scheu vor den Menschen, unaufhaltsam hinunterstützen von Schande zu Schande, von Abgrund zu Abgrund.

Dies hat sich an Uta, der unglückseligen Herzogstochter bewiesen. Taub gegen die Warnungen des väterlichen Bischofes, wandelte sie fort auf dem schlüpfrigen Wege sündhafter Liebe, und sehet, — sie fiel, und ihr Fall war groß. Denn es stand zu befürchten, die Schändung einer herzoglichen Prinzessin durch einen Jüngling von gemeinem Adel werde an beyden Schuldigen mit dem Tode bestraft werden.

Indeß diese Dinge am herzoglichen Hofe sich zutrugen, waren die drey Jahre abgelaufen, welche unser Heilige in Bayern zuzubringen versprochen hatte.

Demnach machte er sich jetzt auf, und verrichtete eine Wallfahrt nach Rom zufolge eines Gelübdes, das er gemacht hatte; ließ aber mehrere Priester in Bayern zurück, damit sie das begonnene Werk der Glaubensverbreitung fortsetzen sollten.

Emeram, der im Geiste erkannte, was nach seiner Abreise geschehen würde, vertraute seinem treuesten Priester Wolflet beym Abschied: »Bald werde ich fremde »Schuld büßen, und unschuldig des grausamsten To»des sterben.« Dabey trug er ihm auf, nöthigen Falls seine Unschuld öffentlich zu bezeugen.

Nachdem der Heilige abgereiset, und, wie man glauben mochte, schon in weiter Entfernung war, konnte Uta die sichtbaren Folgen ihres Falles nicht länger mehr verheimlichen. Sie fieng daher an, die väterliche Burg mit lautem Jammer zu erfüllen, gestand ihre Schuld, und klagte — o des schwarzen Undanks und der schrecklichen Lüge! — sie klagte Emeram, den Heiligen, als ihren Verführer an.

Der Herzog, voll Schmerz und Entsetzen, über diese Schmach des fürstlichen Hauses, gerieth beynahe in Wuth. Er zog das Schwert, und würde die entehrte Tochter auf der Stelle ermordet haben, wenn ihm nicht Herren des Hofes in den Arm gefallen wären, und ihn mit Gewalt zurück gehalten hätten.

Auf die Fürbitte derselben schenkte er der Geschändeten zwar das Leben, jedoch wurde sie auf ewig aus Bayern verwiesen. Ohne Abschied, ohne den Segen ihres Vaters ward sie über die Gränzen des Landes gestossen, und mußte ihre große Schuld büßen im Elend.

Lampert, des Herzogs Sohn, war nicht minder ergrimmt über den Fall seiner Schwester. Seine ganze Rache aber ergoß sich gegen Emeram, als den angeschuldigten Urheber der Schandthat.

Ganz in der Stille, und ohne seines Vaters Vorwissen, machte er sich daher auf mit seinen Knechten und Reitern, jagte dem Heiligen nach, und holte ihn nach drey Tagreisen ein zu Helfendorf, einem 6 Stunden von München entlegenen Dorfe.

Hier war der Heilige eben mit seinen Priestern, um die dritte Morgenstunde beym Laternenlichte versammelt, um gemeinschaftlich Gottes Lob zu singen. Nachdem Lamberts Knechte den betenden Bischof ergriffen, und von heiliger Stätte hinweggeschleppt hatten, redete der Verfolger mit bitterem Spotte also zu ihm: »Willkommen Herr Bischof! Jungfrauenschänder! Unschuldverführer, der ihr seyd! Lohnet ihr also die Fürstenhuld und »Gnaden, womit mein Vater euch — als einen Fremdling überhäufet hat, daß ihr sein herzogliches Haus »mit Schimpf und Schande beflecket!?«

Emeram erwiederte ruhig und sanft: »er reise nach Rom; wer etwas wider ihn habe, der möge seine Klage bringen vor den heiligen Stuhl. Dort werde er sich

ver-

verantworten, und jeder Strafe, die er verdient habe, sich willig unterwerfen.«

Durch diese Antwort ward Lamberts Zorn nur noch mehr entzündet. Er gab also Befehl, den Heiligen zur peinlichsten Marter zu führen.

Er wurde entkleidet, und auf eine Leiter gebunden. Hier schnitt man ihm die Augen, die Ohren, ja sogar jene Theile des Leibes heraus, welche nicht genannt werden dürfen, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen. Endlich ließen ihn die Peiniger, nachdem sie ihm auch noch die Hände und Füße gliedweise abgehackt hatten, halb todt in seinem Blute liegen.

Aus dem Munde des Heiligen aber kam kein Seufzer; sondern aufblickend zum Himmel, und Gott lobpreisend, litt der Glaubensheld die schrecklichste Marter mit himmlischer Geduld.

Nachdem Lampert mit seinen Knechten abgezogen war, sammelten die Priester und das Volk, trostlos und unter Thränen der Wehmuth die Glieder des Heiligen, und brachten den Leichnam nach dem Dorfe Aschheim, wo sie ihn in der dasigen St. Peterskirche begruben.

Sehet da an unserm Heiligen, was es um wahre christliche Starkmüthigkeit ist!

Nachdem er drey Jahre lang, unter unzähligen Beschwerden, den Heiden die Wege des Heiles gezeigt, und wie ein Licht des Himmels die Finsternisse des Landes erleuchtet hatte, leidet und stirbt der tapfere Jünger, wie einst sein Meister, unschuldig durch die Hand derer, denen er Heil und Segen gebracht hatte; leidet und stirbt, wie sein Christus, den peinlichsten Tod ohne Murren und Klage, betend und den Namen Gottes lobpreisend.

Als Emerams Tod im Lande bekannt ward, erhoben sich die Priesterschaft und das glaubige Volk, und

mur-

murreten mit lautem Geschrey wider den vollbrachten Mord des Heiligen, dessen Unschuld zuerst der Himmel durch viele Zeichen andeutete, welche bey seiner Marter und seinem Tode sich ereignet hatten. Auch der treue Wolflet trat auf, indem er sich des Auftrages, den ihm sein vollendeter Freund beym Abschied gegeben hatte, entledigte, und feyerliches Zeugniß gab: »Emeram sey unschuldig gestorben.«

Zur nämlichen Zeit ward Sigibald als der wahre Verführer Utas angegeben, welcher aber durch Flucht sich gerettet hatte.

Lambert des Herzogs Sohn, wurde gleich seiner Schwester, des Landes verwiesen, und büßte als ein Vertriebener den Mord des Heiligen in den Wüsten des Hunenlandes.

Und nun stand Herzog Theodo da, niedergedrücket von den allerpeinlichsten Leiden. Seine Tochter war geschändet, sein Sohn ein Mörder der Unschuld, beyde ins Elend verstossen; Emeram, der Freund und Vater seines Volkes, für so viele Wohlthaten mißhandelt bis zum grausamsten Tode!!

So viel Elend und Jammer hat die Sünde einer leichtsinnigen Tochter über das Haupt eines frommen Vaters gebracht!

O meine Lieben! wie viele Ströme von Blut und Thränen sind nicht schon auf Erde geflossen um der Sünde der Unkeuschheit wegen!?

Dieses Laster ist es, das so vielen Eltern graue Haare und ein frühes Grab, so vielen Familien tausendfachen Jammer, so vielen Dienern des Herrn unsäglichen Kummer und Herzenleid verursachet!

O liebste Jugend! so gieb doch einmal dem wiederholten Rufe der Gnade Gottes Gehör! Bleib keusch und rein, und fliehe, mehr als tödtendes Gift, eine Sünde, die nicht nur dort unendlich verdammenswerth,

son-

sondern auch schon hier verderblich und schreckbar in ihren Wirkungen ist, daß ein Menschenverstand nicht hinreicht ihre betrübten Folgen vorherzusehen und zu berechnen.

Emerams heiliger Leib ward nach einiger Zeit von Aschheim nach Regensburg gebracht, begleitet vom Trauergefolge der Geistlichkeit. Herzog Theodo, tief gebeugt und voll Schmerz, sein ganzer Hof, die gesammte Priesterschaft, und unzähliges Volk zogen hinaus vor die Thore der Hauptstadt — dem Sarge entgegen.

So ward unter dem glänzendsten Leichengepränge der heilige Leib empfangen, und zum Georgenkirchlein getragen, wo ehemals der Heilige so oft geseufzt und gebetet hatte. Theodo stiftete, um wegen des an dem heiligen Bischofe verübten Frevels mit dem Himmel sich zu versöhnen, an der Gräbstätte desselben das berühmte Gotteshaus und Kloster St. Emeram in Regensburg.

Seit 1100 Jahren sind glaubige Fürsten und Völker am Grabe des Heiligen in Andacht niedergefallen und haben ihn um Fürbitte bey Gott angerufen.

Wir aber, Geliebteste, wollen die Starkmüthigkeit, dieses Glaubenshelden bewundern, und nicht nur bewundern, sondern auch ihr nachzuahmen streben. Deßwegen wollen wir nun noch untersuchen: wie man zur christlichen Starkmüthigkeit gelange? Und hievon im

Zweyten Theil.

Auch dies zeigt uns wieder das Beyspiel Emerams: Wie erwuchs in dem Heiligen jene Starkmüthigkeit, die aus seinen Thaten hervorleuchtet?

1) Von erster Jugend an wurde er von seinen frommen Eltern zur Furcht Gottes, und zur innigsten Liebe Jesu Christi geführt

und

und angehalten. So wuchs der Knabe hoffnungsvoll heran als eine liebliche Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hatte, und alle Versuchungen der Welt waren sofort nicht mehr im Stande, ihn abzuwenden von Gott, ihn loszureißen von Jesu Christo, mit welchem er von Kindesbeinen auf durch innigste Anhänglichkeit vereiniget ward, wie ein Rebzweig mit dem Weinstocke vereiniget ist.

Wenn wir dieses erwägen, so ist leicht zu erklären, warum unsre jungen Leute von der christlichen Starkmüthigkeit so weit entfernt, und warum sie dagegen so leichtfertig, so schwach und so lau sind in allem Guten.

Nämlich von erster Jugend an wird ihnen keine gründliche Gottesfurcht eingeprägt; sie werden nicht gewöhnet zum Gebet, zum vertrauten Umgang mit Gott, zur Liebe Jesu ihres Heilandes. Vielmehr sind es viele Eltern selbst, die ihre Söhne und Töchter nicht ernstlich genug zurückhalten von den Gefahren der Sünde, oder wohl gar ihre noch kleinen Kinder an eigener Hand hinführen in die Zech- und Spielhäuser, in Sauf- und Tanz-Gesellschaften, damit sie ja recht frühe mit dem Gaukelspiel der Hölle bekannt werden, und bey Zeiten lernen, mit der Welt zu leben, mit der Welt zu sündigen, und mit der Welt zu verderben.

Weil also eure Kinder nicht eingewurzelt sind in Gott, deßwegen verwelken sie so frühzeitig, gleichwie eine Pflanze verwelken muß, wenn sie keine Wurzeln geschlagen hat im Schooße der Erde.

Weil eure Kinder nicht als Rebzweige eingepfropfet werden in Jesu Christo, dem lebendigen Weinstocke, deßwegen verdorren sie bald, gleichwie die Rebe verdorren muß, wenn sie vom Weinstocke getrennt ist.

Weil eure Kinder von Jugend an nicht zu Gott und Christus geführt; sondern vielmehr mit der Welt bekannt und vertraut gemacht werden, deßwegen ist der

schwächste Verführer im Stande, ihr Herz zu vergiften, und daher kömmt es, daß unsre jungen Leute nicht selten schon vor dem zwanzigsten Jahre dahin fallen als unglückselige Schlachtopfer der Ueppigkeit und Fleischeslust.

Wie erwuchs in Emeram jene hohe Starkmüthigkeit, die aus seinen Thaten hervorleuchtet?

2) Nachdem Emerams Eltern, als weise Baumeister in ihrem Sohne den einzig fest stehenden Grundstein gelegt hatten, von welchem geschrieben steht: »Niemand kann einen andern Grund legen außer dem, welcher gelegt ist, und der ist Jesus Christus« — 1 Kor. 3, 11., so erstand auf diesem Grundsteine leicht das herrliche Gebäude des lebendigen Glaubens.

Ja Emeram hatte lebendigen Glauben an Den, dessen Liebe der innerste Grund seines Herzens war, an unsern Herrn Jesum Christum.

Deßwegen erwog und betrachtete er nicht nur dessen heiliges Wort ohne Unterlaß, sondern that auch darnach als ein treuer Jünger des Herrn. Und weil er nicht nur ein Hörer und Prediger, sondern vornehmlich ein Thäter des göttlichen Wortes war, d. h. weil er einen Glauben hatte, der sich in Thaten lebendig erwies, deßwegen war er starkmüthig genug, »sein Vaterland, sein Bisthum, alles, was ihm lieb und theuer war, zu verlassen, und dagegen unzählige Gefahren und Mühseligkeiten auf sich zu nehmen — aus Liebe Christi.«

Für die Verherrlichung seines Heilandes war ihm kein Opfer zu groß, keine Bürde zu schwer, kein Leiden zu bitter. Selbst unter den Unbilden des schwärzesten Undanks stand er da — fest wie ein Fels, den kein Sturm zu erschüttern vermag.

So hat sich an ihm bewähret, was Jesus von jedem, der da lebendig glaubet, ausgesprochen hat: »Einen jeden, der meine Worte hört und sie thut, verglei-

gleiche ich mit einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Und es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, und die Winde brauseten, und stießen an das Haus, und es fiel nicht zusammen, weil es auf einem Felsen gegründet war.« Matth. 7, 24.

Wenn wir dieses erwägen, so ist leicht zu erklären, warum wir so schwach sind, daß wir keine Annehmlichkeit des Lebens zu opfern, kein sinnliches Vergnügen uns zu versagen, keinen Reiz der irdischen Lust zu verschmähen vermögen: warum wir so herzlos und feig sind, daß wir uns nicht überwinden können, das Auge, welches uns ärgert, auszureißen, die Hand, welche uns zum Anstosse ist, abzuhauen, sondern daß wir nur immer genießen, genießen, und nichts als genießen wollen, was dem Bauche wohl thut, und wornach Fleisch und Blut gelüstet. Daher kömmt es: unser Glaube ist todt; wir sind nur Hörer, aber keine Thäter des Wortes.

Weil ihr in Gott nicht eingewurzelt, in Jesu Christo nicht gegründet seyd, so habt ihr auch keine Freude an Gott und seinem heiligen Worte. Ihr höret es zwar, aber nur aus Gewohnheit, nicht mit Lust und innerer Theilnahme. Ihr höret es zwar; aber nur mit den Ohren des Leibes, nicht mit dem Ohre des Gemüths. Ihr höret es zwar; aber es dringt nicht zum Herzen; was aber das Herz nicht berühret, das wird nicht lebendig, und reift nicht zur That. Daher kömmt es, daß ihr, ungeachtet der wiederholten Ermahnungen, Zusprüche, Zurechtweisungen der Prediger und Christenlehrer, dennoch die alten ungebesserten, in Sünde versunkenen Menschen bleibet, und das sich an euch bewähret, was Jesus von allen, die einen todten Glauben haben, ausgesprochen hat: »Jeder, der mein Wort hört und es nicht thut, ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf einen Sand gebaut hat. Es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es brauseten die Winde,

und stießen auf dasselbe Haus, und es stürzte ein, und sein Fall war groß.« Matth. 7, 26.

Wie gelangte Emeram zu jener hohen Starkmüthigkeit, die aus seinem Leiden und Tode hervorleuchtet?

3) Wenn durch die Roheit des abgöttischen Volkes das Bekehrungsgeschäft unsers heiligen Bischofes erschweret ward, so betete er im Georgenkirchlein, und klagte dem Herrn seine Noth, und darnach fühlte er sich wieder neugestärkt zu neuen Arbeiten und Leiden. Und als er unter den Händen der Peiniger die grausamste Marter erlitt, so betete er abermal, und im Gebete fand er siegende Kraft, nach dem Beyspiele Jesu standhaft auszuharren bis in den Tod.

Was thun wir, wenn wir zu leiden haben? Beten wir auch? Ach viele können gerade dann gar nicht beten, wenn sie schwer geängstiget sind. Oder wenn sie doch beten, so finden sie im Gebete weder Stärkung noch Trost.

Unserm Heiligen und allen frommen Seelen war und ist das Gebet von jeher die kräftigste Wehr und Waffe, ja eine göttliche Kampfrüstung, alle Leiden zu überwinden.

Allein den Meisten ergeht es mit dieser Kampfrüstung, wie es dem Hirtenknaben David ergieng. Als sich dieser anschickte, gegen den Riesen Goliat zu streiten, zog König Saul selbst dem David seine Kampfrüstung an; setzte ihm seinen ehrnen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David versuchte es nun, zu gehen. Allein er kam damit nicht zurecht, und sprach daher: »Ich kann so nicht gehen; denn ich bins nicht gewohnt.« So geht es auch den Meisten aus euch mit dem Gebete. Es ist zwar Gottes Waffen-Rüstung zum Kampfe, allein ihr könnet damit nicht zurecht kommen, weil ihr es nicht gewohnt seyd.

Weil nämlich nicht Gott, sondern der Welt Lust der lebendige und liebste Gedanke eurer Seele ist; weil euer Herz nicht an Christus, sondern am Irdischen und Zeitlichen hängt, so könnet ihr dieses Herz auch zur Zeit der Noth nicht, wie durch einen Zauberschlag, losreißen von Erde und Zeit, um es zu Gott emporzuheben, und Hülfe oder Stärkung vom Himmel zu erflehen.

Weil euer Glaube schwach und todt ist, so ist auch euer Gebet ohne Leben; so hat auch euer Gebet keine Kraft, euch zu trösten und zu ermuntern in den Stunden der Trübsal.

Damit wir also in die Fußstapfen Emerams, unsers heiligen Bischofes eintreten, und zur christlichen Starkmüthigkeit gelangen mögen, so laßt uns fest wurzeln in Gott, und tief begründet werden in der Liebe Jesu, unsers Heilandes. Dann wird unser todte Glaube zum Leben erstehen, und wir werden nicht nur Hörer, sondern rüstige Thäter des göttlichen Wortes werden; als solche werden wir, verschmähend alle Lust dieser Welt, bey allen Stürmen der Versuchung zur Sünde unerschütterlich da stehen, wie ein Fels, und aufblicken zum Himmel, und vollbringen, was Gott gefällt.

Dann wird das Gebet des lebendigen Glaubens, das zum Himmel emporsteigt, an uns offenbaren Gottes herrliche Kraft, uns in der Ohnmacht zu erheben, und in Leiden zu trösten.

Dann wird es für uns seyn eine wunderbare Waffenrüstung, womit wir uns in der peinlichsten Noth — ruhige Ergebung und Gottes Frieden erkämpfen, um mit dem heiligen Emeram in Treue auszuharren bis in den Tod, und dort die unverwelkliche Krone der Vergeltung in Empfang zu nehmen. Amen.

VII.
Die heilige Elisabeth, Landgräfin zu Hessen und Thüringen.

Gehalten
am 25. Sonntag nach Pfingsten, den 21. Nov. 1819.

Es sind seit dem Feste Aller Heiligen noch nicht volle drey Wochen verflossen. An jenem Festtage hat die katholische Kirche das Andenken aller verklärten Freunde Gottes insgesammt gefeyert. Gleich darnach hat sie wieder von neuem angefangen, das Andenken verschiedener Heiligen Gottes insbesondere zu feyern, wie sie denn z. B. das Andenken des heiligen Leonardus am 6ten, des heiligen Martinus am 11ten, und der heiligen Elisabeth vorgestern, als am 19ten, dieses Monates, begangen hat. Bey dieser letzten Heiligen wollen wir heute stehen bleiben.

Ich habe euch vor zwey Jahren in der heiligen Fastenzeit die Geschichte einer andern heiligen Elisabeth vorgetragen, welche Königin in Portugal war, und deren Gedächtnißtag auf den 8ten Juli fällt. Heute will ich euch das Leben jener heiligen Elisabeth beschreiben, welche eine Landgräfin von Hessen und Thüringen war, die unter dem gemeinen Volke bekannter ist, und von jenen, welche diesen Namen tragen, gewöhnlich als ihre Patronin verehrt wird.

Die Geschichte dieser heiligen Landgräfin ist unsrer ganzen Aufmerksamkeit werth; denn sie liefert uns ein großes Beyspiel seltener Tugenden. Und würde das weibliche Geschlecht sich beeifern, dieselben nachzuahmen, so würden wir lauter sittsame Jungfrauen, fromme Hausmütter und gottselige Wittwen zählen.

Ich fange also an, der heiligen Elisabeth Geschichte zu erzählen, und ihre vornehmsten Tugenden zur gemeinsamen Erbauung nahmhaft zu machen.

Mögen wir uns alle daran spiegeln, und ermuntert werden, unsern Wandel dem Leben einer so liebenswürdigen Heiligen gleichförmig zu machen!

Elisabeth war eine Königs-Tochter aus Ungarn. Ihr Vater hieß Andreas II., ihre Mutter Gertraud, welche eine bayerische Prinzessin aus dem Hause Andechs war.

Da Elisabeth noch ein Kind von vier Jahren war, wurde sie von Herman, Landgrafen von Thüringen, und dessen Gemahlin Sophia, für ihren gleichfalls vierjährigen Sohn, Ludwig, zur künftigen Gemahlin auserwählt, und, durch eine feyerliche Gesandtschaft, an den hessischen Hof abgeholt, um dort mit Ludwig, ihrem künftigen Gemahl, gemeinschaftlich erzogen zu werden.

Schon frühzeitig leuchteten aus der kleinen Elisabeth Strahlen ihrer künftigen Heiligkeit hervor. Denn ihr Betragen war so voll inniger Andacht, frommer Zucht und jungfräulicher Sittsamkeit, daß sie von eitlen Thoren als eine fromme Schwärmerin verlacht, von gutgesinnten Menschen aber als eine Prinzessin von großen Tugenden gepriesen ward.

Auch Sophia, die nach dem Tode Hermans des Landgrafen die Verwaltung des Landes übernommen

hat-

hatte, und ein zeitlich gesinntes Weib war, auch Sophia, Elisabeths künftige Schwiegermutter dachte, die stille, eingezogene Tochter schickte sich mehr in ein Kloster, als auf einen fürstlichen Thron. Und da viele Männer des Hofes die nämliche Gesinnung hatten, so war es schon daran, die fromme Elisabeth ihren königlichen Eltern nach Ungarn wieder zurückzusenden — als eine Person, die für eine Fürstin nicht scheine geboren zu seyn, und die den Rang einer Landgräfin weder zu schätzen noch zu behaupten verstehe.

Allein Ludwig, der junge Erbprinz, dachte ganz anders; denn, da er selbst ein Jüngling voll Frömmigkeit war, schätzte er auch die Tugenden Elisabeths hoch. Daher gelobte er ihr ewige Liebe und Treue unter der Betheuerung, daß, wenn ihm zwischen Elisabeth und einem, mit Gold angefülltem Berge die Wahl frey stünde, so würde er den Berg mit all seinem Golde zurücklassen, und Elisabeth behalten.

So geschah es, daß Ludwig und Elisabeth, als beyde ihr 14tes Jahr erreicht hatten, mit fürstlicher Pracht ehelich eingesegnet wurden.

Gott segnete die Ehe dieses frommen fürstlichen Paares mit zwey Töchtern, und einem Sohne, Herman mit Namen.

Schon nach 6 Jahren, also im zwanzigsten ihres Lebens ward Elisabeth Wittwe, und gieng nach vierjährigem Wittwenstande in ein besseres Leben über, um dort die Krone der Vergeltung zu empfangen.

Nach diesem kurzen Grundrisse ihres Lebens will ich nun die besondern Tugenden unsrer Heiligen herausheben, und sie euch zur Nachahmung an das Herz legen.

1) Ihre Demuth und Andacht.

So oft Elisabeth im Hause Gottes erschien, (und sie erschien täglich) beobachtete sie die fromme Gewohnheit, ihre Krone nebst allem fürstlichen Schmucke abzule-

legen; denn sie sprach: »Wie schickt es sich, da eine »Krone zu tragen, wo der König der Könige auf den »Altären geopfert wird, dessen Haupt mit Dornen ge»krönt wird?« Und »Wie kann man wohl geschmückt »erscheinen vor dem, der arm und nackt für unsere Sün»den am Kreuze ausgespannt ist?«

Und in so demüthiger Andacht sah man Elisabeth nicht nur bey dem heiligen Gottesdienste; sondern auch bey den öffentlichen Bittgängen der Kirche schämte sich die edle Fürstin nicht, gleich einer gemeinen Frau mit einem schlechten wollenen Kleide angethan, sich unter die betenden Volksschaaren zu mischen, und ihren Unterthanen ein öffentliches Beyspiel der Demuth und Andacht zu geben.

So lehret uns also das Beyspiel Elisabeths, daß Demuth die vornehmste Eigenschaft unseres Gebetes seyn soll.

Denn »beten« heißt ja nichts anders, als seine Armuth und Ohnmacht erkennen, und daher flehen zu Dem, der unsrer Armuth mit seinen Reichthümern, unsrer Ohnmacht mit seiner Allkraft zu Hülfe kommen kann. Deßwegen ist auch der Anfang des bekannten Kirchengesanges zur heiligen Messe Ausdruck der höchsten Demuth: »Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschaar &c.«

Deßwegen beginnt auch der betende Priester die heilige Messe in Demuth, indem er seine und des Volkes Sünden reuevoll anklagend, dreymal an seine Brust schlägt, und dann erst um Erbarmung zum Himmel schreyt; wohlwissend, daß nur das Gebet des Demüthigen Gnade und Erbarmung finde bey Gott.

Nun laßt uns fragen: wie steht es mit unserm Gebete? Erscheinen wir auch demüthig und ungeschmückt beym heiligen Gottesdienste, wie unsre Elisabeth?

Ach leider findet sich bey uns das gerade Widerspiel!

spiel! Leider macht man in unsern Tagen mehr und mehr die Kirche zu einem Schauplatz der Ziererey und des Putzes. Gerade im Hause Gottes, wo man suchen sollte, einander zu übertreffen an Demuth und Selbstverdammung, da giebt man sich alle Mühe, es einander bevorzuthun an den Künsten der Hoffart und Eitelkeit, und wo man kein anderes Ziel vor Augen haben sollte, als Gott zu gefallen und die Menschen zu erbauen, da sucht man die Augen der Welt auf sich zu ziehen, und wird eben dadurch jedem gutgesinnten Christen zum Anstoß und Aergerniß.

O liebe Menschen, wie ist es möglich, bey so einem Betragen in der Kirche wahrhaft zu beten, da nichts unsinniger und widersprechender ist, als beten, und dabey eitel und stolz seyn?!

Und wenn solche Leute auch mit dem Munde beten, und noch so viele Worte machen, sie werden von all ihrem Gebete keine Frucht ärnten. Denn so wenig wir geneigt sind, einem hoffärtigen Bettler ein Almosen zu reichen, indem der gutherzigste Mensch von dem Gedanken beschlichen wird: »Stolzer, hilf du dir selber,« so wenig kann auch ein Beter ohne Demuth Erhörung finden bey Gott. Nichtig ist sein Gebet, und all sein Gottesdienst ist eitel.

2) Gottes Verherrlichung durch Menschenheil — ist die zweyte Tugend, welche an Elisabeth hervorleuchtet.

Denn eine demüthige und andächtige Seele wird durch Demuth, die sich selbst erniedriget, zur Verherrlichung Gottes, und durch Andacht zur Liebe getrieben, die sich in Förderung des Menschenheils thätig erweiset.

Unzählig und beynahe unbeschreiblich sind Elisabeths Werke der Barmherzigkeit, so daß man sagen kann: »sie hat ihr ganzes Leben im Dienste der heiligen Liebe

zu-

zugebracht, und Keine ihres Geschlechtes ist je mit mehr Recht als eine Mutter der Armen und Kranken gepriesen worden, als Elisabeth.«

Nicht nur gab sie den Dürftigen, welche bey ihr Hülfe suchten, mit vollen Händen, so daß es schien, sie wollte die Erträgnisse ganzer Fürstenthümer verschenken. Nicht nur kehrte sie in den niedrigsten Hütten ein, und suchte die Kranken und Nothleidenden selber auf, um sie zu pflegen und ihnen beyzustehen; sondern sie errichtete eigene Armen- und Waisen-Häuser und Spitäler, in denen sie täglich umhergieng, um die Unglücklichen zu trösten, um den Kranken Arzneyen zu reichen, sie zu waschen und zu reinigen, ihre Wunden zu verbinden &c. Ja, es lag kein Kranker an einem so eckelhaften Zustande darnieder, daß ihm nicht von der frommen Fürstin alle Dienste der niedrigsten Wärterin wären erwiesen worden.

Im schönsten Glanze aber zeigte sich ihre unendliche Mildthätigkeit im Jahre 1225, da ganz Deutschland von einer großen Theurung heimgesucht ward, daß viele des Hungers starben. Da ward unsre Elisabeth der rettende Engel, der vielen tausend Menschen das Leben bewahrte. Denn sie eröffnete alle Getraidkästen ihres Landes, vertheilte unter die Hungrigen ein bestimmtes Maaß von Früchten, und speisete täglich 900 arme Personen, jene nicht mitgezählet, die in den Kranken- und Versorgungshäusern verpflegt wurden. Ja, die Fürstin zog in jenen traurigen Tagen ihren Schmuck und ihre Kleider aus, um die Hungrigen zu speisen und die Nackten zu kleiden.

Sehet, so viel Gutes und Großes hat Elisabeths Liebe gethan, um Gott zu verherrlichen in dem Heile ihrer leidenden Mitmenschen!

Und was thun wir? Ach! so viele Menschen sind von beschränkter Selbstsucht, von schmutzigem Eigennutz,

von

von niedrigem Geize so sehr eingenommen, daß nicht Gottes Ehre, nicht Menschenheil; sondern nur ihre Ehre, ihre Lust, ihr leibliches Wohl es ist, worauf all ihr Sinnen und Trachten hinzielt. Gegen fremdes Elend bleibt ihr, in Eigenliebe versunkenes, Herz verschlossen und gleichgültig. Daher scheuen sie die Kranken, entziehen sich den Armen, und fliehen die Unglücklichen, damit sie ja nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, von dem Ihrigen etwas anzulassen, um dem gebeugten Bruder emporzuhelfen. Und gewiß darum werden so Wenige selig, weil fast alle nur das Ihrige suchen, aber sich nicht bekümmern um das, was Gottes und des Nächsten ist.

Und dennoch sprechen solche Leute mit dem Munde unzähligmal: »O mein Gott! ich liebe dich über alles.« O Herr Jesu! ich lobpreise und verherrliche dich als mein höchstes Gut.«

Allein, lieber Bruder, was sollen diese Worte in deinem Munde bedeuten, wenn die That deines Herzens mit demselben in geradem Widerspruche steht?

»Denn, schreibt der heilige Johannes, wer da sagt: Ich liebe Gott, und dabey seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner; denn wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?« 1. Joh. 4, 20. Und abermal: »Wenn Jemand Güter dieser Welt besitzt, und seinen Bruder Noth leiden sieht; sein Herz aber gegen denselben verschließt, wie kann Gottes Liebe in ihm seyn?

Meine Kindlein! wir wollen nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern in der That und in Wahrheit lieben.« 1. Joh. 3, 17 — 18.

Wenn du demnach deinen Gott wahrhaftig ehrest und liebest, so geschehe es nicht nur mit Worten und mit der Zunge; sondern beweise deine Liebe und Ehrfurcht in der That; beweise sie dadurch, daß du, wie

Elisabeth, die Fremden aufnehmest und beherbergest, die Hungrigen speisest, die Durstigen tränkest, die Nackten bekleidest, die Kranken heimsuchest und die Trauernden tröstest.

O lieber Mitchrist! der du ein Freund des Guten bist, sag mir, wenn du Gott sehen könntest, und wenn er leibhaft und lebendig zu dir käme: was würdest du nicht thun, Ihm deine Liebe und Ehrfurcht zu erzeigen? Nun sieh, Jesus, dein Herr und Gott kömmt ja wirklich zu dir, erscheint in deinem Hause, und klopft an deiner Thüre — in der Person der Armen und Elenden, die dich um Hülfe ansprechen. Denn er sagt es ja ausdrücklich: Wahrlich sage ich euch: soviel ihr immer einem unter diesem meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan! Matth. 25, 40.

So erbarme dich denn deiner geringsten unglücklichen Brüder, in deren Person Christus selber zu dir kömmt, und eröffne dein Herz und deine Hand, um ihre Klagen zu stillen, ihre Thränen zu trocknen. Denn das heißt, nach dem Beyspiele unsrer heiligen Elisabeth, Gott lieben in der That und Wahrheit; das heißt, Ihn verherrlichen durch Menschenheil.

Man sollte nun glauben, eine so reine Seele, eine so fromme Dienerin Gottes wie Elisabeth, müßte der Herr bewahrt haben vor jeglichem Uebel.

Allein wer dieses glaubt, der kennt die Wege nicht, welche Gottes Weisheit seine liebsten Kinder zu führen pflegt. Gerade die edelsten Menschen wurden und werden noch immer heimgesucht von schweren Leiden, damit ihre Tugend, wie das Gold im Feuer, geprüft und geläutert werde, damit ihre Verdienste desto glänzender erscheinen, und damit der schwachen Welt große Beyspiele von Heldenkraft und Standhaftigkeit gegeben werden.

Ein solches Beyspiel giebt uns auch die heilige Elisabeth. Denn

3) unerschütterliche Geduld und Ergebung ist die dritte Tugend, welche wir an ihr bewundern.

Ludwig, ihr frommer Gemahl, zog mit dem Kaiser Friedrich II. nach Palästina, um jene Länder, welche durch den Wandel, den Tod und die Begräbniß unsers Heilandes waren geheiliget worden, um diese heiligen Länder zu erobern und den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Allein auf dem Wege dahin ward er krank, und starb in den Armen des Kaisers.

So ward Elisabeth, nach 6 Jahren einer heiligen und eben darum glücklichen Ehe, in ihrem zwanzigsten Jahre zur Wittwe, ihre 3 unmündigen Kinder zu Waisen gemacht.

Zu diesem ersten Schmerzen kam bald ein zweyter; denn, wie das Sprichwort sagt: »selten kommt Ein Unglück allein,« und: »wenn ein Stein vom Himmel fällt, »so fällt er auf Wittwen und Waisen hernieder!!«

Nach dem Tode des Vaters nämlich wäre unstreitig der kleine Herman, Ludwigs und Elisabeths einziger Sohn, der rechtmäßige Erbe der Landgrafschaften Hessen und Thüringen gewesen.

Allein Heinrich, des verstorbenen Landgrafen Bruder, setzte sich, mit Verstossung des Erbprinzen und der fürstlichen Wittwe, die als eine Verschwenderin angeklagt ward, auf die ungerechteste Weise in den Besitz aller Herrschaften, so wie der Regierung des Landes. Elisabeth ward mit ihren Kindern aus dem fürstlichen Schlosse vertrieben, und dem Elende preis gegeben.

Die verlassene Wittwe zog demnach mit ihren Kindlein herab in das, unterhalb des Schlosses gelegene Städtchen, ungewiß, wo sie einkehren sollte. Denn Niemand getraute sich, sie aufzunehmen aus Furcht, Heinrich den eingedrungenen neuen Landgrafen zu beleidigen, und sich seiner Rache auszusetzen. Endlich wurde ihr

doch

doch in einem Gasthause der schlechteste Winkel zur Wohnung verstattet.

Sehet da, die vorher unzähligen Fremden Obdach und Unterhalt schaffte, hat nun gleich dem Menschensohne, selber kaum, wohin sie mit ihren Kindlein das Haupt lege. Die vorher eine Mutter der Wittwen und Waisen gewesen, ist nun selber allen Drangsalen einer armen, verstossenen Wittwe preis gegeben.

Elisabeth fühlte wohl das Schmerzliche dieser traurigen Wendung ihrer Lage. Jedoch faßte sie sich bald, und empfand Gottes höhere Tröstung und Kraft in ihrem Innersten.

Daher machte sie sich auf, und in ihrer ersten Leidens-Nacht, als das Glockenzeichen die Franziskaner-Mönche zum frühen Lobgesang rief, eilte sie hin zum Gotteshaus, und bat die Vorsteher des Klosters, sie möchten in ihrem Namen den Ambrosianischen Lobgesang: »Te Deum laudamus &c.« anstimmen, um Gott zu danken, daß er ihr Gelegenheit verschafft habe, der Armuth und der Leiden Jesu ihres Heilandes theilhaftig zu werden.

Sehet, Elisabeth ist so weit davon entfernt, ihrem Unterdrücker zu zürnen, oder in ihren betrübten Umständen kleinmüthig zu werden, daß sie vielmehr Gott dankt, und ihm danken läßt für die gesendeten Leiden.

O meine Lieben, wie wenige sind unter uns, die da leiden ohne Murren? Wie noch wenigere, die da leiden mit Willen? Wo aber ist der Auserwählte, welcher leidet mit Dank und Freuden, wie Elisabeth gelitten? Ach! wir lassen in Schmerz und Trübsal nur zu bald den Muth sinken, und weheklagen über die Vorsehung, wenn uns ein Wehe begegnet.

Woher kömmt es nun, daß unser Geist so schwach ist zur Zeit der Noth?

Daher kömmt es. Weil wir in den Tagen des Wohl-

Wohlergehens uns nichts versagen, sondern ohne Maaß und Schranken nur immer verlangen, wornach unsre sinnliche Natur gelüstet; weil wir uns nicht üben in Abtödtung des Fleisches, in Unterwerfung des eigenen Willens unter die Anordnungen Gottes, deßwegen nimmt der fleischliche Sinn, der nichts Wehethuendes leiden will, überhand und wird mächtig; dagegen der schwächere Geist wird unfähig, sich zu erheben und in Demuth anzubeten die höhere Fügungen.

Nicht so unsre Heilige. Elisabeth fastete viel in den Tagen der Freude, durchwachte nicht wenige Stunden der Nacht im Gebete, trug stets unter dem fürstlichen Anzug ein härenes Kleid ꝛc.

So führte sie, wiewohl unschuldig wandelnd, ein beständiges Büßerleben, kreuzigend ihr Fleisch, und den Werken der Selbstverläugnung ergeben.

Dadurch ward es ihr leicht, in den Tagen der Trübsal, sich zu demüthigen unter der allmächtigen Hand Gottes; denn ihr Fleisch war ertödtet, der lebendige Geist aber schwang sich, rüstig und kraftvoll, empor, um zu danken und zu frohlocken in Gott seinem Heile.

Sehet die Ergebung in Gottes Willen kömmt nicht auf einmal und wie durch ein Wunder. Man muß sie gelernt und vorgeübt haben im Kleinen, um sie im Großen zu üben.

Wollet ihr also einst geduldig seyn in schweren Leiden, so lernet von Elisabeth, in den Tagen des Wohlseyns das Reizende verschmähen, das Anlockende entbehren, das Angenehme euch versagen. Lernet von ihr, den fleischlichen Sinn abtödten und an das Kreuz schlagen. Denn je mehr das Fleisch unterdrückt wird, desto mehr kann der Geist emporkommen, um sich dem heiligen Willen Gottes — auch in der schwersten Trübsal — demüthig und dankbar zu unterwerfen.

Nun wollen wir wieder zurückkehren zu unsrer schwerleidenden heiligen Wittwe. Es möchte wohl Mancher im Herzen um sie bekümmert seyn, und denken: »Ach! welch ein Schicksal wird wohl noch die Verstossene erwarten, da sie, sich allein überlassen, ohne Freund und Rathgeber da steht, und Niemanden hat, welcher ihre Rechte vertheidige?«

Allein liebe Brüder, fürchtet nichts für die Auserwählte. Gott, der Waisen Vater, der Wittwen Freund, der Frommen Schutz und Schirm, wacht über sie, und kann sie in ihrer Verlassenheit schon gar nicht verlassen. Denn es steht geschrieben:

»Der Herr ist nah' bedrängten Seelen,
Die demuthvollen rettet Gott.
So sehr auch Leiden Fromme quälen,
Der Herr reißt sie aus jeder Noth.« 33 Ps.

Diese Verheißung gieng auch an der Frommen Elisabeth in Erfüllung. Der Herr setzte endlich ihren Leiden ein Ziel, und rettete sie aus allen Nöthen.

Die Abtissin zu Kitzingen war nämlich eine Schwester, Bischof Eckbert zu Bamberg ein Bruder von Elisabeths Mutter. Beyde vernahmen das traurige Schicksal ihrer verfolgten Schwestertochter, und riefen daher diese zu sich. Elisabeth ward also zuerst in das Kloster zu Kitzingen, und von da nach Bamberg gebracht, wo sie von Eckbert, ihrem Oheim, freundlichst aufgenommen, und auf dem Schloße Babenstein standesmäßig bewirthet wurde. Auch nahm es der Bischof über sich, das an Elisabeth und ihren Kindern begangene Unrecht abzustellen. Auf sein Zuthun wurde dem eingedrungenen Landgrafen die Ungerechtigkeit seines Verfahrers so eindringlich vorgestellt, daß er bis zu Thränen gerührt ward und sich bereit erzeigte, der gedrückten Wittwe jede zugefügte Unbild abzubitten, und ihr alle Thüringische Lande und Herrschaften wieder zurückzugeben.

So ward Elisabeth mit ihren Kindern in den Besitz ihrer ererbten Rechte wieder eingesetzt, und, unter dem Jubel der Unterthanen, zurückgebracht in das fürstliche Stammschloß.

Jedoch war jetzt Elisabeth nur dafür besorgt, daß ihren Kindern alle angestammten Rechte gesichert blieben; für sich selbst aber verlangte sie nichts, als die Nutznießung ihres eingebrachten Gutes, um es mit den Armen zu theilen.

Das Leben und die Sitten des Hofes aber standen mit der Fassung ihres frommen Gemüthes zu sehr im Widerspruche, als daß sie daran noch länger Wohlgefallen hätte tragen können. Sie beschloß daher, den fürstlichen Pallast zu verlassen, und ein stilles, nur allein Gott und dem Dienste der leidenden Menschheit geweihtes, Leben zu führen. In Folge dessen begab sie sich zu Konrad, ihrem Gewissensfreunde, nach Marburg. In dieser Stadt bezog sie eine schlechte Wohnung, und verwendete den größten Theil ihrer Einkünfte, um ein Krankenspital zu stiften.

Hier diente sie den Leidenden ohne Unterlaß mit solchem Eifer der Liebe, daß Konrad, ihr Gewissensrath, demselben Einhalt zu thun sich genöthiget fand.

Um den Armen und Kranken desto unbeschränktere Barmherzigkeit zu beweisen, nahm sie selber keine andere Nahrung zu sich als schwarzes Brod nebst Gemüse und Hülsenfrüchten, in Wasser gekocht, und indem die fürstliche Wittwe jede Stunde, welche ihr der Krankendienst frey ließ, mit Wollespinnen sich beschäftigte, lebte sie, so zu sagen, von der Arbeit ihrer eigenen Hände.

Sehet da die heilige Liebe, wie sie hart und strenge seyn kann gegen sich selbst, um gegen andere desto milder und freygebiger zu seyn!

Die glänzendste Probe ihrer unendlichen Wohlthätigkeit aber hat Elisabeth kurz vor ihrem Tode abgelegt, in-

indem sie alle, ihr noch zugehörigen, Gründe, Dörfer und Flecken verkaufte, und das erlöste Geld unter die Armen vertheilte. Auf einen bestimmten Tag wurden die Armen aus allen Gegenden des Landes herbeygerufen, und sie folgten dem Rufe in großen Schaaren. An diesem einzigen Tage hatte Elisabeth mehr als 300000 Gulden an die Armen verschenket, und ihre Lebensbeschreiber setzen hinzu: Kein Kaiser war jemals an einem Tage so freygebig, wie sie, und nie war in einem menschlichen Herzen die Begierde, zeitliche Güter zu sammeln so groß, als in Elisabeth die Begierde war, alle ihre Güter den Armen zu schenken.

Nachdem sie auf diese Weise in ihrem Wittwenstande noch vier Jahre Gott in den Armen und Elenden gedient hatte, rief er sie ab in das Land der Vergeltung.

Zwölf Tage lang litt unsere Heilige mit unbeschreiblicher Geduld die Schmerzen der letzten Krankheit, und nachdem sie ihren nahen Tod vorhergesehen, empfing sie die heiligen Sakramente der Sterbenden mit innigster Andacht, setzte Christum in den Armen zum Erben ihres noch übrigen Vermögens ein; indem sie nichts behielt als ein schlechtes Gewand, womit man ihren Leichnam bedecken sollte, und übergab ihren Geist, in die Hände Gottes am 19. November 1231 im 24zigsten Jahre ihres heiligen Lebens.

Am vierten Tage nach ihrem Hinscheiden ward die Heilige in die Kapelle des von ihr erbauten Spitals beygesetzt. Von allen Seiten strömte unzähliges Volk herbey, welches unter lautem Weheklagen den Verlust seiner Mutter und Ernährerin beweinte.

Schnell ward in allen Gegenden der Ruf von Elisabeths Heiligkeit so wie von den herrlichen Ereignissen verbreitet, welche auf ihre Fürbitte sich zugetragen hatten. Daher fand Pabst Gregor IX. sich bewogen, sie

schon nach 4 Jahren, Anno 1235 in die Zahl der Heiligen zu versetzen.

Im darauf folgenden Jahre wurde der heilige Leib von dem Erzbischofe zu Mainz erhoben, und auf den Hochaltar in der Spitalkirche übersetzet, welche Feyerlichkeit durch die Anwesenheit einer zahllosen Volks-Menge, so wie durch die Gegenwart des Kaisers, der geistlichen Churfürsten und vieler Bischöfe und Edlen des Reiches verherrlichet wurde. Man brachte reiche und königliche Geschenke zum Opfer, und jene, die noch vor wenigen Jahren die fromme Elisabeth verspottet und verfolgt hatten, knieten jetzt vor den Gebeinen der Heiligen, und riefen sie um ihre Fürbitte an.

So kann die Tugend zwar mißkannt und gedrückt, aber nie unterdrückt werden, und früher oder später kömmt sie immer empor, und findet die verdiente Ehrenkrone.

Sehet, Elisabeth hat diese Krone gefunden in der Blüthe des Lebens, schon in ihrem 24zigsten Jahre. Von ihr gilt daher, was geschrieben steht im Buche der Weisheit: »Ein ruhmvolles Alter wird nicht durch die Länge der Zeit oder durch die Zahl der Jahre bestimmt. Die Weisheit giebt Menschen die Achtung des grauen Haares, und ein tadelloses Leben die Ehre des Greisenalters. Früh vollendet hat sie viele Jahre erreicht.« Weish. 4, 8, 13.

Es kömmt also, liebe Brüder, nicht darauf an, wie lange wir leben, sondern wie viel Gutes und Großes wir wirken. Nicht die Zahl der Jahre, sondern die Zahl und Güte unsrer frommen Werke wird einst den Ausschlag geben auf der Wagschaale des Richters.

Demnach sey das vornehmste Verlangen unsers Herzens dahin gerichtet, nicht so fast lange, als vielmehr recht und gottgefällig zu leben. Denn was könnten uns hundert Lebensjahre nützen, wenn in dem Maa-

ße als wir zunehmen an Alter, auch das Maaß unsrer Sünden und unsrer Verantwortung zunehmen würde?!

Laßt uns daher in die Fußstapfen unsrer heiligen Landgräfin eintreten; laßt uns frühzeitig unser ganzes Leben dem Dienste Gottes und der Menschheit weihen, und nach ihrem Beyspiele täglich zunehmen

an Demuth und Andacht,
an Liebe und Barmherzigkeit,
an Selbstverläugnung und Geduld.

Laßt uns, so viel unsre Kräfte vermögen, Gott verherrlichen in dem Heile der Menschen, dann wird Gott auch an uns seine Herrlichkeit offenbaren, wie er sie an Elisabeth geoffenbaret hat; dann werden wir, es möge unser Stündlein frühe oder spät schlagen, jederzeit sterben in dem Herrn, und bey Ihm selig seyn ewiglich. Amen.

VIII.

Abraham, oder der Wandel vor Gott.

Gehalten
am Quatember-Sonntage vor Weihnacht 1819.

„Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids des Sohnes Abrahams.“ Matth. 1, 1.

Wir stehen am Eingange jener großen heiligen Woche, da wir wieder begehen die frohe Gedächtnißfeyer der Geburt des Gottmenschen, welcher vom Throne des ewigen Vaters herniederkam, und Alles Elend der Sünder, die Sünde ausgenommen, ja selbst den schmählichsten

Tod erduldete, um eine Welt voll Sünder zu versöhnen, und selig zu machen.

Wenn uns die heiligen Bücher der himmlischen Wahrheit die Geburt des Weltheilandes verkünden, so fangen sie mit diesen Worten an:

»Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.«

Sie nennen ihn einstimmig einen Sohn Abrahams, weil Jesus Christus, dem Fleische nach, in gerader Linie, von Abraham abstammet.

Wir können also an die Geburt Jesu nicht denken, ohne daß wir zugleich erinnert werden an seinen ersten Stammvater Abraham, der da gewürdiget ward, ein Freund Gottes zu heißen, und in welchem wir ein schönes Musterbild der gottgefälligen Vollkommenheit, oder, was Eines ist, des Wandels vor Gott, erblicken.

Wie kann ich euch demnach auf die würdige Feyer der Geburt des Sohnes Gottes besser vorbereiten, als wenn ich euch von Abraham, dem frommen Vater der Gläubigen, dem Freunde Gottes erzähle, und ihn euch darstelle als das nachahmungswürdigste Beyspiel jener Vollkommenheit, welche die Welt überwindet, und als Lohn dieses Sieges die Krone der Ewigkeit in Besitz nimmt?

Ja, Geliebteste, dieses will ich heute thun. Ich werde euch die Geschichte Abrahams erzählen, und euch in der Geschichte dieses Freundes Gottes anschaulich machen

I. Den Sieg,

II. Die Krone des Wandels vor Gott.

Erster Theil.

Gott der Herr selbst erschien einst dem Abraham, und sprach zu ihm: »Ich bin der allmächtige Gott, wandle

vor mir und sey vollkommen.« 1. Mos. 17, 1. — Vor Gottes Augen zu wandeln und dadurch vollkommen zu seyn, war also die Bestimmung Abrahams, die Gott selber an ihn ausgesprochen hatte.

Nun wollen wir in der Geschichte Abrahams sehen, wie er dem Ziele seiner Bestimmung von Stufe zu Stufe näher kam, bis er es endlich erreicht hatte.

Abraham lebte unter einem höchst verderbten Volke, welches von Gott, der lebendigen Quelle alles Heiles, abtrünnig ward; statt seiner todte Bilder anbetete, und diesen durch lasterhaften Götzendienst huldigte. Nur Abraham, der fromme Diener Gottes, ließ sich durch die bösen Beyspiele seiner Landsleute nicht irreführen: sondern betete immer nur den Einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde an. Darum fand er auch Gnade vor Gott, der ihn vor allen sich ersehen hatte als ein auserwähltes Werkzeug, auf daß durch ihn die Erkenntniß und Verehrung des Einen wahren Gottes erhalten und unter allen Völkern der Erde verbreitet werden sollte.

Damit nun an Abraham diese große Absicht erfüllet, und damit er allen Gefahren der Verführung entrissen werden sollte, so gab ihm Gott den Befehl: »Geh hin»weg aus deinem Vaterlande und von deiner Verwandt»schaft, und aus deines Vaters Hause, und zieh in ein »Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich seg»nen, und dir einen großen Namen machen, daß du lau»ter Segen seyn, und durch dich alle Völker der Erde »gesegnet werden sollen.«

Dies ist nun der erste Kampf, welchen Abraham zu bestehen hat, um eine Probe seines Wandels vor Gott, oder was eines ist, der gottgefälligen Vollkommenheit abzulegen.

Er sollte sein Vaterland, seine Freunde, sein eigenes Haus — alles, was ihm lieb und theuer war, solle

te er verlassen, und in ein Land ziehen, das ihm ganz fremd und unbekannt war.

Dies war wohl ein heißer Kampf — eine schwere Probe!

Allein dem Freunde Gottes war sie nicht zu schwer.

Abraham sah nur auf den Befehl des Herrn, vor dessen Angesicht er wandelte, und machte sich, ohne Widerrede auf mit allen den Seinigen, und kam in das Land Kanaan. Und als er in dem Thale Sichem angelangt war, so erschien ihm Gott und sprach: »Sieh, dieses Land will ich dir geben, dir und deinen Nachkommen.«

»Und Abraham bauete daselbst dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn.«

Sehet da an Abraham den Sieg des Wandels vor Gott, oder der gottgefälligen Vollkommenheit.

Wegziehend und getrennt von dem verderbten, abgöttischen Volke, dient er allein dem lebendigen Gott, errichtet ihm einen Altar, und macht es zu seinem vornehmsten Geschäfte, den Namen des Herrn zu verkünden, und ihn den Seinigen groß, anbetungswürdig und herrlich zu machen. Geliebteste! welch ein Beyspiel der Nachahmung für uns?

Auch wir, meine Theuersten, sind nicht minder, als Abraham, bestimmt, vor Gott zu wandeln und vollkommen zu seyn; denn es steht geschrieben:

»Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.« Matth. 5, 48.

»Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verlasse »alles, was du hast, und komm, und folge mir nach.« Matth. 19, 21.

»Und wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, »ist meiner nicht werth. Und wer den Sohn oder die »Tochter, sein Weib und seine Kinder, seine Freunde

»und

»und seine Verwandtschaft, ja auch sogar seine Seele »mehr liebt, als mich, der kann mein Jünger nicht »seyn.« Matth. 10, 37.

Nun haben wir, Geliebteste, überall Gelegenheit genug dieselbe Probe unsers Wandels vor Gott abzulegen wie Abraham. Denn unsre Zeit trägt so recht dasselbe unterscheidene Merkmal, wie die Zeit Abrahams.

Mußte dieser Erzvater erleben, daß seine Zeitgenossen, von dem Strome des Verderbens hingerissen, den lebendigen Gott verlassen und todten Götzen gedient haben, so müssen auch die bessern Menschen in unsern Tagen mit Betrübniß sehen, wie ihre Brüder fortgerissen von dem Strome öffentlicher Sittenlosigkeit, den lebendigen Gott, ihren Schöpfer, verlassen, und dafür den Geschöpfen dienen; indem sie in Unglauben und geistlicher Trägheit, oder in Eitelkeit und schändlicher Unzucht versunken, auf der breiten Straße des Verderbens dahin wandeln. Mitchristen, die ihr diese traurigen Erscheinungen unsrer Zeit mit den heiligen Engeln im Himmel beweinet, wollet ihr vollkommen seyn wie Abraham, so müßet ihr gleich diesem Erzvater die erste Probe eures Wandels vor Gott ablegen und aus Liebe zu ihm euer Liebstes und Theuerstes, Eltern und Brüder, Verwandte und Freunde hassen und verlassen, um dem lebendigen Gott allein von ganzem Herzen zu dienen.

Wie aber, möchtet ihr mir erwiedern, ich soll meine Liebsten und Theuersten hassen, da doch das Evangelium ausdrücklich gebeut, alle Menschen, also um so mehr, Eltern, Verwandte und Freunde zu lieben?

Darauf, lieber Bruder, antworte ich dir: »Liebe allerdings jeden Menschen, um so vielmehr deine Eltern, Verwandte und Freunde, liebe sie von ganzem Herzen, und thu ihnen Gutes so viel du kannst, auch wenn sie böse und lasterhaft sind. Liebe sie aber nicht so, daß du ihrer Liebe, die Freundschaft deines Gottes aufopferst.

Lie-

Liebe sie, aber hasse ihre verderbten Grundsätze und verabscheue ihren lasterhaften Wandel. Liebe sie, aber verlasse die Gemeinschaft mit den Gottlosen, damit ihr böses Beyspiel nicht auch deine Seele beflecke und auf daß du nicht auch in den ewigen Untergang stürzest.

Getrennt von den Götzendienern baute Abraham dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des ewigen Gottes. —

So blieb er mitten unter den Gottlosen ein Freund Gottes und trug den ersten Sieg über die verderbte Welt davon.

Laßt uns das Nämliche thun, auf das wir wie Abraham die Welt überwinden und uns als Freunde Gottes erweisen.

Getrennt von dem Haufen der Gottlosen sey unser Herz ein Altar des Herrn, um alle unsere Gedanken und Begierden nur Ihm zu weihen, und durch die Worte und Werke unserer Gottseligkeit seinen Namen vor aller Welt groß und herrlich zu machen.

Ich gehe nun über zu dem zweyten Siege, den Abrahams Vollkommenheit erkämpfet hat.

Abrahams Hausfrau, Sara, war alt und unfruchtbar. Da gebahr sie in ihrem neunzigsten Jahre Isaak — den Sohn der Verheißung. Abrahams Vaterherz hatte an diesem Kinde seines Alters eine unbeschreibliche Freude. Allein kaum war Isaak zum größten Troste seiner Eltern als ein blühender Jüngling herangewachsen, da sprach Gott in einer Nacht zu Abraham: »Abraham! Abraham!« Abraham sprach: »Herr! hier bin ich!« der Herr sprach: »Nimm deinen Sohn, den Isaak, »den du so lieb hast, und opfere ihn mir zu einem »Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde.«

Ge-

Geliebteste! hätte wohl der Tugend Abrahams ein schwererer Kampf bereitet, hätte wohl sein Gehorsam auf eine härtere Probe gestellt werden können, als durch den Befehl Gottes, ihm den einzigen, innigstgeliebtesten Sohn Isaak zu schlachten!! Aber auch diese Probe hält der fromme Erzvater aus; auch aus diesem heißesten Kampfe geht der Freund Gottes siegreich hervor.

Voll Demuth und Glaubens sprach er: »Herr hier bin ich;« denn er dachte: der den Menschen aus Staub erschuf, kann auch die Asche des geopferten Sohnes wieder zum Leben erwecken. Schon war er an dem Orte angekommen, wo Isaaks Blut fließen sollte; schon hatte er den Altar errichtet, und das Holz darauf gelegt; schon hatte er seinen einzigen liebsten Sohn gebunden; schon hatte er das Opfermesser ergriffen, und die Hand ausgestreckt, um den Sohn wirklich zu schlachten. Da rief der Herr: »Abraham! zurück mit der »Hand, und thu dem Knaben nichts zu leid. Denn jetzt »weiß ich, daß du Gott fürchtest und ihm zu Lieb dei»nes einigen Sohnes nicht verschont hättest. Und weil du »dies gethan hast, so will ich deine Kinder vermehren, wie »die Sterne des Himmels und durch Einen deiner Nach»kommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.«

Sehet da an Abraham den zweyten Sieg, seines Glaubens und seines Wandels vor Gott. Voll Gehorsams unterwirft er sich dem härtesten Befehle Gottes, und ist bereit, ihm sein Liebstes und Theuerstes — seinen eingebornen Sohn als ein Brandopfer zu schlachten.

Geliebteste! welch ein Beyspiel zur Nachahmung für uns alle, wir mögen Kinder haben oder kinderlos seyn. Seyd ihr mit Kindern gesegnet, so geschieht es nicht selten, daß der Herr einen geliebten Sohn, oder eine gute Tochter durch einen frühzeitigen Tod wieder zu sich nimmt, um euren Glauben und Gehorsam zu prüfen. Wie steht es bey solchen betrübten Ereignissen mit

eu-

eurem Glauben, eurem Gehorsam, mit eurer Ergebung in Gottes Willen? Wie trostlos hört man nicht Väter und Mütter jammern: »Ach! mein liebstes und frömmstes Kind hat mir der Herr genommen. Hätte er was immer für ein anderes Opfer gefodert, so hätte ich es gerne verschmerzet! Aber Geliebte! gerade darin besteht ja die Vollkommenheit unsers Glaubens und Gehorsams, daß wir Gott dem Herrn, so bald er befiehlt, das Liebste und Theuerste opfern. Zudem setze ich den Fall: Jemand der auf einige Zeit sich verreisen wollte, hätte euch ein kostbares Kleinod anvertraut, um es bis zu seiner Rückkehr aufzubewahren. Wenn er nun wieder kommen und das anvertraute Gut von euch abfordern würde, solltet ihr wohl euch weigern, ihm wieder zu geben, was sein und nicht euer ist? Eben so, liebe Eltern, verhält es sich mit euern Kindern. Auch euer liebstes nnd frömmstes Kind, ist nur ein fremdes, euch von Gott anvertrautes Gut, und bleibt Gottes Eigenthum. Wenn nun der Herr, was sein ist, von euren Händen wieder zurückfodert, so sollt ihr nicht weiter fragen, warum? sondern mit dem Herzen bereit seyn, und mit dem frommen Abraham sprechen: »Herr! hier bin ich! Du nimmst immer was dein ist. Darum geschehe dein heiliger Wille. — Sind wir aber kinderlos, so findet sich in uns allen etwas, das uns so lieb ist, wie den Eltern ihr theuerstes Kind — nämlich der eigene Wille, der stets ein Widersacher des göttlichen ist, der aber gebrochen und verläugnet werden muß, wenn wir Jünger des Herrn heißen sollen; denn es steht geschrieben: »Wer den Sohn oder die Tochter, ja auch sogar seine Seele (und was uns so werth ist wie unsere Seele) den eignen Willen, mehr liebet, als mich, der kann mein Jünger nicht seyn.« Luk. 14, 26.

Willst du daher, lieber Bruder, vollkommen seyn

wie Abraham, willst du zu den Jüngern Jesu gezählt werden, so schlachte dem Herrn deinen liebsten Sohn — den eigenen Willen, um in vollständiger und freudiger Unterwerfung einzig den heiligen Willen Gottes zu vollbringen.

Und diese Verläugnungspflicht des eigenen Willens kannst du nicht besser und nachdrücklicher erfüllen als in der bitteren Leidensstunde. Aber gerade »Leiden« ist das, was du nicht willst.

Du willst lieber die schwerste Arbeit auf dich nehmen; lieber unermüdet laufen und rennen, und dich mühen und plagen im Schweiße deines Angesichtes Tag und Nacht; nur leiden müßen ist dir die schmerzlichste Sache.

Geliebte! woher kömmt wohl dieses? Daher kömmt es, weil bey der schwersten Arbeit noch etwas bleibt von dem eigenen Willen und Nutzen. Aber leiden müßen — streitet ganz wider den eignen Willen.

Darum ist, und bleibt es die Hauptprobe unsers Wandels vor Gott, und der vornehmste Sieg unserer Vollkommenheit, in der heißesten Leidensstunde den eignen Willen zu verläugnen und das Kreuz nicht gezwungen wie Simon von Zyrene, sondern freywillig und freudig wie Jesus auf unsere Schulter zu nehmen und unserm Herrn und Meister nachzutragen.

Nachdem wir nun gesehen haben, wie der fromme Abraham durch Glauben und Gehorsam die vollkommensten Siege erkämpft hat, so laßt uns nun auch sehen, wie Gott diese Siege gekrönt habe.

Zweyter Theil.

Abraham kämpfte den Kampf des Glaubens und Gehorsams, und so ward an ihm erfüllt die schöne Verheissung, die Gott ihm gegeben hatte:

»Ich bin dein Schild.«

Gott

Gott war also des kämpfenden Erzvaters Schild, Helm und festeste Brustwehre, daß er sein Theuerstes verlassen, sein Liebstes aufopfern konnte, daß er, streitend für Gottes Gebot — mit Gottes Kraft zu überwinden vermochte. Und diese göttliche Ueberwindungskraft war die erste Siegeskrone seines Wandels vor Gott. Willst du, lieber Mitstreiter, in diesem Land des Kampfes, überwinden wie Abraham, so sieh in der heißesten Prüfungsstunde nicht auf die sündigen Triebe deines Fleisches, nicht auf die niedrigen Begierden deiner Selbstsucht, nicht auf das Verlangen deines verderbten eigenen Willens; sondern sieh, wie Abraham, nur auf **Gott und Gottes Befehl**; dann wird Gottes wunderbare Kraft mit dir seyn, und dir den Sieg verleihen. — Willst du in der heißesten Prüfungsstunde überwinden, wie Abraham, so sieh nicht auf das, was andere um dich herum treiben und thun; sieh nicht auf die Beyspiele der Sittenlosigkeit; nicht auf die Aergernisse des versunkenen Haufens; sondern sieh wie Abraham nur auf **Gott** und **Gottes Befehl**; dann wird Gottes wunderbare Kraft mit dir seyn und dir den Sieg verleihen.

Wer immer kämpfet für Gottes Gesetz, der wird mit Gottes Macht überwinden; denn jedem tapfern Streiter Gottes ist es verheißen: »Ich bin dein Gott, der deine rechte Hand ergreift, und zu dir spricht: Sey ohne Furcht; denn ich bin dein Helfer.« Isa. 41, 13.

»Wir vermögen alles in dem, der uns stärket, in Gott, der nach seinem Wohlgefallen in uns sowohl das Wollen als auch das Vollbringen zu Stande bringt.« Philipp. 4, 13. 2. 13. Und wo unsre Schwachheit am größten ist, gerade da zeigt sich Gottes herrliche Kraft am vollkommensten. 2. Kor. 12, 19.

Ab-

Abraham kämpfte den Kampf des Glaubens und des Gehorsames, und so ward an ihm erfüllet Gottes Verheißung:

»Ich bin dein Schild und sehr großer Lohn.« Gott war also nicht nur des frommen Erzvaters Schild und Helm, mit welchem gewaffnet er aus dem heißesten Glaubenskampfe siegreich hervorgieng; sondern Gott war auch sein Lohn. Und diesen Lohn, der nichts geringeres, als Gott selber war, empfieng der Freund Gottes als die zweyte Siegeskrone seines Wandels vor Gott.

»Ich bin dein Schild und sehr großer Lohn.«

Wie denn aber ward Gott des frommen Abrahams Lohn?

Dadurch Geliebteste! Gott offenbarte an ihm schon hier die höchste Milde und Freundlichkeit und all den Trost, womit jeder tapfere Streiter des Himmelreiches belohnt zu werden pflegt.

Sieht gleich der Mensch bey den mancherley Kämpfen und Opfern, die Gottes Gesetz von ihm fodert, nichts als Unbegreiflichkeit, Noth und Schmerz: so ist doch die Freude ohne Vergleich größer, und der Trost unendlich seliger, womit Gott jedes Opfer belohnt, und jeden Sieg krönet. Dies haben alle treuen Diener Gottes erfahren. So ließ es Gott geschehen, daß dem frommen Jakob sein innigst geliebtester Sohn — Joseph entrissen ward. Da sah der alte Vater nichts als Jammer und Herzenleid; denn er legte Trauerkleider an, beweinte seinen Joseph lange Zeit, und ließ sich nimmer mehr trösten. Allein Gott verwandelte diesen Jammer des frommen Jakobs in Segen, und sein Herzenleid in die lauterste Freude. Denn gerade der Umstand, daß sein liebster Sohn ihm entrissen, und als

Sklave nach Egypten verkauft ward, gerade dieser Umstand macht, daß er dort durch seine Rechtschaffenheit zu königlichen Ehren gelangte, zur Zeit der Hungers-Noth der Retter seines väterlichen Hauses ward, und daß der bekümmerte Vater an seinem erhöhten Sohne den schönsten Trost seines Alters wieder sah.

So foderte Gott von Abraham seinen einigen, liebsten Sohn Isaak. Auch diese Foderung war dem frommen Erzvater unbegreiflich. Auch er sah in diesem Opfer nichts als Jammer und Schmerz. Jedoch ward auch bey ihm der Jammer in Segen, der Schmerz in überschwengliche Freuden verwandelt. Denn Gott schenkte ihm seinen Isaak zu noch größerem Troste wieder. Denn war er vorher ein bloßes Geschenk der Barmherzigkeit gewesen, so hatte er ihn jetzt als den Lohn seines Glaubens wieder erhalten. Um wie viel theurer mußte ihm sein Isaak seyn, da er jetzt in ihm das verdiente Geschenk seines Gehorsams erblickte?!

Und so meine geliebtesten Brüder, verhält es sich allzeit. Wo wir arme, kurzsichtige Menschen nichts als Schmerz und Jammer, Noth und Bitterkeit vor uns sehen, da hat der liebe Gott immer etwas Großes und Gutes im Sinne.

Laßt uns daher, nach dem Beyspiele des frommen Abrahams, nur immer Gott und sein heiliges Gesetz vor Augen haben, und treu thun, was er gebeut. Sollte uns auch die Pflicht des Gehorsames noch so schwer und heiß werden: nur muthig gekämpft, nur standhaft und entschlossen das schwerste Opfer dargebracht! denn je heißer der Kampf, desto herrlicher der Sieg, je schmerzlicher das Opfer, desto größer die Freude, womit Gott unsern Gehorsam belohnen, desto seliger der Trost, womit er unsern Sieg krönen wird.

Ab-

Abraham kämpfte den Kampf des Glaubens und des Gehorsams, und so ward an ihm erfüllt die Verheißung Gottes.

»Ich bin dein Schild und sehr großer Lohn.“ Wie ward denn aber Gott selber des frommen Abrahams Lohn?

Vornehmlich dadurch, Geliebte, daß er ihm gleichsam wie durch einen Eid, die Versicherung gab: »Ich »schwöre bey mir selbst: von nun an will ich dich seg»nen, und deiner Nachkommen so viele machen, als »Sterne am Himmel, und Sandkörner am Ufer des »Meeres sind und durch Einen deiner Nachkommen sol»len alle Völker der Erde gesegnet werden.« Dieser Eine von den Nachkommen Abrahams ist kein anderer als Jesus Christus; denn Er allein ist es, durch den allein alle Völker der Erde sind wahrhaft gesegnet worden; indem er durch seine Ankunft allen Völkern der Erde Heil und Gnade, Segen und ewiges Leben gebracht hat.

Und dieser große Völkersegen Jesus ward dem frommen Abraham als der vornehmste Lohn seines Glaubens und die herrlichste Siegeskrone seiner Vollkommenheit verheißen, und in der Fülle der Zeit den Kindern Abrahams wirklich gesendet.

Deswegen sprach der Sohn Gottes selber: »Abraham, euer Vater erfreute sich meinen Tag zu sehen; er hat ihn gesehen, und frohlocket. Joh. 8, 56. D. h. Abraham hat im heiligen Geiste der Propheten den Tag der Erscheinung Jesu Christi, vorhergesehen, und diese Vorhersehung erfüllte sein Herz mit innigstem Frohlocken, und dieses Frohlocken seines Herzens war die letzte und schönste Siegeskrone seiner Vollkommenheit, weil Gott ihm und seinen Nachkommen sich selber in Jesu, seinen eingebornen Sohne geschenkt hatte, und so ward

an ihm die volle Verheißung Gottes erfüllet: »Ich bin dein Schild und sehr **großer Lohn.**"

Geliebteste! uns allen ist derselbe überschwenglich große Lohn, den Abraham empfieng nicht minder verheißen, und er wird uns, wenn wir glauben wie Abraham, in unendlich vollkommnerem Maaße geschenket. Laßt uns nur glauben und in demüthiger Unterwerfung jedes Opfer bereitwillig darbringen, das Gottes Gebot von uns fodert; dann wird der große Völkersegen Jesus Christus selbst auch unser Lohn seyn; und zwar auf eine weit vortrefflichere Weise, als er des frommen Abrahams Lohn war. — — Denn Abrahams Glaube sah die Ankunft des Weltheilandes nur erst in weiter Zukunft, in dunkler Ferne; unser Glaube aber erblickt ihn im **hellen Licht des Tages** als den großen Völkersegen, welcher vor 1819 Jahren wirklich erschienen ist, und uns allen, die wir an ihn glauben, Heil und Gnade, Segen und ewiges Leben vom Himmel auf die Erde herniedergebracht hat.

Und eben nach wenigen Tagen werden wir wieder feyern die Gedächtniß der hohen Geburt Jesu Christi, des großen Völkersegens, und die katholische Kirche rufet alle ihre Kinder hin zur armen Krippe in Bethlehem, wo das göttliche Kind geboren ward zum Segen und Heile der ganzen Welt.

So laßt uns denn Folge leisten der Einladung unserer mütterlichen Kirche, und voll Glaubens hintreten zur armen Krippe, und in demüthiger Anbetung uns niederwerfen vor dem, welcher gekommen ist, um uns alle durch den Glauben an Ihn gerecht und selig zu machen; welcher gekommen ist, um alle die wie Abraham glauben, mit dem glaubenden Abraham zu segnen, und ihnen — als den herrlichsten Lohn ihres Glaubens sich selber zu schenken. Laßt uns, mit dem frommen

Ab-

Abraham, ihm darbringen, das Opfer des Gehorsams und Glaubens; d. h. laßt uns, glaubend an ihn, und gehorchend seinem Worte — das Liebste verlassen, das Theuerste verschmähen, und das Schmerzlichste leiden; dann kömmt Jesus selber zu und in uns — als der schönste Lohn unsers Glaubens, und gießt aus in unsern Herzen seinen heiligen Geist, der uns erleuchtet und führet in alle Wahrheit; der uns ausrüstet mit himmlischen Gnaden, die Welt, das Fleisch, und alle Feinde unsers Heiles zu überwinden; der uns erquicket mit himmlischem Troste, und uns verliehen ist als »das Unterpfand unsrer Erbschaft bis auf die Besitznahme davon bey vollendeter Erlösung zu Lob und Ehre seiner Herrlichkeit.« (Ephes. 1, 14.) Der in uns bleibet als Unterpfand des ewigen Lebens, »bis sich in uns spiegeln wird des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir verklärt werden in dasselbe Bild — von einer Klarheit zur andern.« 2. Kor 3, 18.

O so laßt uns denn unser ganzes Herz schenken dem, der da erschienen ist, um unser Segen, unser Heil, und der Lohn unserer Tugend zu werden.

Laßt alle Kräfte unsers Leibes und Geistes weihen und heiligen dem, der da erschienen ist, um uns zu befreyen von den Thränen der Sünde, und von allen Schrecken des Todes. Laßt uns aus Liebe zu dem, der aus Liebe zu uns des Vaters Herrlichkeit verlassen und alle Noth und Schmach der Erde, und das Fluchholz des Kreuzes auf sich genommen und getragen hat, aus Liebe zu dem laßt auch uns das Liebste verlassen, das Theuerste verschmähen, und das schwerste Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachtragen. Sind gleich die Kämpfe und Opfer unsers Glaubens und Gehorsams manchmal heiß und schwer — wie die Kämpfe und Opfer Abrahams waren: laßt uns nichts fürchten, sondern standhaft beharren im Kampfe des Glaubens; denn der Lohn

ist ohne Vergleich größer, und die Sieges=Krone unendlich herrlicher. Denn Jesus Christus der große Völkersegen, ist unser schönste Lohn, ist unser herrlichste Krone.

Er selber schenkt sich uns mit seiner allmächtigen Gnade, mit all seinem himmlischen Troste, mit all seinem göttlichen Segen, und führet uns an seiner Hand auf dem schmalen Pfade des Heiles durch die enge Pforte zum ewigen Leben, um Ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht, und Mitgenossen seiner himmlischen Herrlichkeit zu seyn. Amen.

Anhang

von

vermischten Predigten.

I.

Jesus, das Licht und Heil der Welt.

Gehalten
am Feste Mariä Lichtmeß 1814.

„Meine Augen haben dein Heil gesehen, ein Licht zur Offenbarung der Völker.“ Luk. 2, 28.

Joseph und Maria bringen heute das Kind Jesus in den Tempel nach Jerusalem, um ihn, nach der Vorschrift des Gesetzes, dem Herrn darzustellen.

Und in demselben Augenblicke, da der Knabe Jesus von seinen Eltern in das Haus Gottes getragen wird, befindet sich auch der fromme und gerechte Simeon da; denn er war aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel gekommen. Und Simeon nahm das Kind auf seine Arme, lobte Gott und sprach: »Nun, »o Herr! lässest du deinen Diener nach deinem Worte »im Frieden scheiden. Denn meine Augen haben dein »Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesichte al»ler Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, »und die Zierde deines Volkes Israel.« Luk. 2, 28 — 32.

Simeon nennet also Jesum, um den Lobgesang des heiligen Namens in zwey Worte zu fassen, — das Licht der Völker, und das Heil der Welt.

Und

Und wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre, um den im Tempel versammelten Schaaren zu verkünden, wer derjenige sey, welcher ihnen in diesem kleinen Kinde erschienen, auch ein Engel hätte nichts treffenderes sagen können, als was Simeon ausgesprochen hat. Auch ein Engel vom Himmel hätte sagen müssen: »Liebe Menschen! fallet nieder und betet an; denn sehet, in diesem Kindlein ist erschienen das Licht und Heil der Welt.«

Daß nun Jesus Christus wirklich derjenige sey, als den ihn der fromme und gerechte Simeon anerkannt und gepriesen hat, nämlich daß er sey das Licht und Heil der Welt, will ich in gegenwärtiger Predigt erklären.

Weil es uns aber nichts nützen kann, daß Jesus das Licht und Heil der Welt ist, wenn nicht auch wir durch ihn erleuchtet und selig werden, so werde ich auch noch zeigen, was wir zu thun haben, damit Jesus auch unser Licht und Heil werde.

Demnach stelle ich euch dar:

1) Jesus ist wahrhaftig das Licht der Völker;
2) Jesus ist wahrhaftig das Heil der Welt;
3) Was haben wir zu thun, damit Jesus auch unser Licht und Heil werde?

Jesus, das Licht erleuchte; Jesus, das Heil stärke uns, damit wir klar einsehen, und rüstig vollbringen mögen, was uns zum Leben führet!

1.

Jesus das Licht der Welt.

Jesus ist das Licht der Völker.

Denn als solches wurde er schon von den Propheten und andern heiligen Männern des alten Bundes vorher verkündet. Es ist uns ein Kindlein geboren,

und

und ein Söhnlein gesendet. In Ihm ist dem Volke, das in der Finsterniß wandelte, ein großes Licht aufgegangen. Isai. 9. 2, Ps. 111, 4.

Als solches gab sich Jesus selber zu erkennen, da er sprach: »Ich, das Licht, bin in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß wandle.« Joh. 12, 46.

Als solches gab sich nicht nur allein Jesus selber zu erkennen; sondern Johannes, Paulus und alle gerechte Menschen, die nicht nach der Finsterniß wandelten, haben in Jesu — das Licht der Völker erkannt und angebetet.

»Er ist das wahre Licht, heißt es im St. Johannes Evangelium, welches da jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt.« Joh. 1.

»Das Licht — die Wahrheit ist in Christo, und Christus ist die Wahrheit!« Ephes. 4.

Daß Jesus das Licht der Völker sey, hat endlich der Himmel angedeutet durch mancherley Bilder und Erscheinungen:

»Ein himmlischer Lichtglanz umgab die Krippe,« als die Hirten dahin gekommen waren, — zum Zeichen, daß darinn liegende Kind sey erschienen, die Welt zu erleuchten.«

»Ein Stern erschien den Weisen aus Morgenland am Himmel, — zum Zeichen, daß Jesus ein Licht sey jegliche Nacht und Finsterniß zu erleuchten.«

»Das Angesicht Jesu glänzte wie die Sonne, als er auf Tabor vor seinen Jüngern verklärt wurde, — zum Zeichen, daß, gleich wie die Sonne am Himmel alle Körper dieser Welt erleuchtet, also auch Jesus sey die Sonne der Geister, die da die Herzen aller Völker erleuchte.

Wenn nun aber Jesus wirklich ist das Licht zur Erleuchtung der Völker:

Wie

Wie und auf welche Weise hat er sich denn als das Licht der Welt geoffenbaret?

Dadurch, Geliebteste, daß er uns alle jene himmlische Wahrheiten gelehret hat, die da den Menschen heilig und selig machen.

»Daß Gott aller Menschen Vater sey, und uns alle wie seine Kinder liebe;

»Daß Gott nicht durch Opfer und Zeremonien, sondern durch Liebe und Barmherzigkeit von seinen Kindern verehret und angebetet werden wolle;

»Daß Gott alle Schicksale der Menschen mit Weisheit und Güte regiere, und selbst die Leiden und Trübsale nur aus Liebe sende; indem Er diejenigen züchtiget, die sein Vaterherz lieb hat;

»Daß Gott nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;

»Daß endlich die Seele des Menschen unsterblich und ewig sey wie Gott, und daß es nach diesem kurzen müheseligen Leben jenseits des Grabes ein besseres ewiges Leben gebe, da einem jeden vergolten werden wird nach seinen Werken rc.«

Alle diese und unzählige andere Wahrheiten, von denen die Seligkeit jedes einzelnen Menschen so wie der ganzen Welt abhängt, und wodurch alle Zweifel und Irrthümer der Völker dieser Erde zerstreuet und aufgehellet wurden, hat Jesus vom Himmel auf die Erde gebracht. Und deßwegen sagen wir mit Recht: »Jesus ist das Licht der Völker.«

Denn die Welt war vor Jesus schon über 4000 Jahre gestanden, und es waren mancherley Propheten und erleuchtete Gottes-Männer erschienen, aber jene himmlischen Wahrheiten hat keiner gelehret.

Juden und Heiden wandelten jene Jahrtausende in Irrthum und Finsterniß; denn sie hatten von jenen Wahrheiten entweder gar keine Vorstellung oder nur lei-

leise Ahnungen und dunkle Schattenrisse, aber keine volle lebendige Ueberzeugung. Erst Jesus erleuchtete die Finsternisse der Völker, und sprach:

»Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben.« Joh. 8, 12.

»Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit keiner, der an mich glaubt, in der Finsterniß bleibe.« Joh. 12, 46.

»Ich bin vom Himmel herabgekommen, und die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; sondern ich rede, was ich bey meinem Vater gesehen habe.« Joh. 8, 38. 14, 10.

Jesus ist also das Licht der Völker, und die gelehrtesten und weisesten Männer unsrer Zeit sind und bleiben Thoren, und unwissende, elende Menschen, wenn sie ihre Weisheit nicht holen da, wo sie allein zu finden ist, nämlich bey Jesus der Quelle des Lichtes, und dem Ursprunge aller Weisheit.

2.

Jesus, das Heil der Welt.

Jesus ist nicht nur das Licht der Völker, sondern auch das Heil der Welt; denn

a. Er hat die sündige Welt von der Sünde und ewigen Verdammung erlöset.

Wir alle sind in der Sünde empfangen, in der Sünde geboren und erzogen, und es lastet der Fluch der Sünde auf allen Menschenkindern.

Wer konnte nun diesen Fluch aufheben? Dies konnte kein Mensch. Und wenn alle Menschen in der Welt für einen Einzigen gestorben wären, sie hätten alle durch ihren Tod diesen Einzigen nicht von der Sünde erlösen und selig machen können. Dies konnte kein Engel.

Und

Und wenn hundert Legionen heiliger Engel in Menschengestalt vom Himmel herniedergekommen, und für die sündige Menschheit gestorben wären: sie hätten den Fluch der Sünde, welcher auf der Menschheit lag, von ihr nicht hinwegnehmen können.

Nur der eingeborne Sohn Gottes selber konnte, und konnte allein den Fluch der Sünde von uns armen Menschen hinwegnehmen. Dieses Opfer, diese Genugthuung foderte die Gerechtigkeit Gottes für die Sünden einer ganzen Welt.

Und dieses Opfer hat Jesus Christus, aus Liebe zu uns Menschen, dargebracht am Altare des Kreuzes. Er litt und starb, damit wir dem Tode und dem ewigen Verderben entrissen würden.

Jesus ist also das Heil der Welt; denn er hat sie von der Sünde erlöset.

Jesus ist das Heil der Welt;

b. weil uns durch Ihn, durch sein Leiden und Sterben, durch seine unendliche Verdienste die Gnade Gottes, d. h. der höhere Beystand von oben herab mitgetheilet wird, um die Welt und das Fleisch besiegen, und Gottes Gesetz erfüllen zu können.

Wer einmal heftig versucht worden ist zur Sünde, (und wo ist der Mensch, welcher nicht versucht ward?) der weiß, daß der Mensch, aus blos menschlicher Kraft, unvermögend sey, der Gewalt der Versuchung zu widerstehen, daß wir daher einer höhern Kraft bedürfen, um in der Stunde der Anfechtung nicht zu unterliegen.

Und diese Gnade Gottes, diese höhere Kraft, das Böse zu überwinden, ist uns in und durch Jesum Christum allein gegeben.

Gehet hin zu den Großen und Mächtigen dieser Erde, und laßt euch von ihnen geben, wornach euer Herz verlangt. Sie können vieles geben. Sie mögen euch einen Theil ihrer Schätze, einen Theil ihres Glan-

zes, einen Theil ihrer Freuden mittheilen; aber euer schwaches Gemüth stärken im Kampfe gegen die Sünde — das können sie nicht mit all ihrer Macht und Herrlichkeit. Dies kann allein Jesus Christus, welcher, leidend und sterbend am Kreuze, uns die Gnade verdient hat, welche uns stärket und kräftiget, um alle Anfechtungen des Fleisches, der Welt und der Hölle zu überwinden.

Jesus ist das Heil der Welt;

c. weil uns durch Ihn der Tröster der heilige Geist verheißen ist, und in unsern Herzen ausgegossen wird, wenn wir in Seinem Namen darum bitten. Wenn uns der liebe Gott mit irgend einer Krankheit, mit Unglücksfällen, oder andern Leiden heimsuchet, so ist es Jesus allein, welcher uns durch seinen heiligen Geist wahrhaft trösten, und der geängsteten Seele den Frieden Gottes wieder geben kann.

Ihr alle, die einmal den Druck schwerer Leiden gefühlt haben, ihr werdet wissen, wie wenig die Ermunterungen eines Menschen, wie wenig selbst die Trostworte der besten Freunde vermögen, um ein tiefgebeugtes Gemüth zu beruhigen und aufzurichten.

Denn ach! Menschenworte sind eitel und schwach, wie alles, was von dem blossen Menschen stammet, und sie sind dem schwerleidenden, wie ausgegossenes Wasser, welches schnell abfließt und verschwindet.

In der Leidensstunde wahrhaft trösten kann kein Mensch in der Welt. Dies kann nur allein Jesus durch den Tröster den heiligen Geist, der von Ihm auf die Erde gesendet ward, und welchen Er allen Leidenden mittheilt, die Ihn darum bitten.

Darum ist Jesus das alleinige Heil der Welt; denn durch Ihn, und in Ihm allein empfangen wir alle —

Verzeihung und Nachlaß der Sünden,
Gnade zu allem Guten,

Trost

Trost in allen Leiden, und endlich das ewige Leben.

3.

Was nun haben wir zu thun, damit Jesus auch unser Licht und Heil werde?

Damit wir durch Jesum Christum erleuchtet und selig werden, sollen wir

1) an das Licht glauben, welches in Ihm der Welt erschienen ist.

»Glauben an Ihn — als den Abglanz des Vaters« — ist das Erste, was Er von jedem Menschen fodert, welcher durch ihn Heil und ewiges Leben erlangen will.

»Ich bin das Licht der Welt, sprach Er; darum glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seyd.« Joh. 12, 36.

Glauben foderte Er von allen Sündern, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen: Geh hin im Frieden, sprach er, weil du geglaubt hast, so sind dir deine Sünden nachgelassen.« Luk. 7, 50.

Glauben foderte Er von allen Schwachen und Elenden, die bey ihm Hülfe suchen: »Weil du geglaubt hast, so geschehe dir nach deinem Glauben; steh auf, wandle und sey gesund!« Matth. 9, 22. Luk. 5, 20 — 24.

Damit also auch wir durch Jesum erleuchtet und selig werden, so müssen wir allererst an Ihn glauben; müssen, wie Petrus, mit glaubigem Herzen zu seinen Füßen niederfallen, und anbetend ausrufen: »Herr, zu wem sollen wir gehen, als zu dir; denn du hast Worte des ewigen Lebens? Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.« Joh. 6, 69 — 70.

Damit wir durch Jesum erleuchtet und selig werden, sollen wir

2)

2) nach dem Lichte wandeln, welches uns Jesus Christus angezündet hat.

Denn er fodert von seinen Jüngern keinen todten, sondern einen lebendigen Glauben. Der lebendige Glaube allein führet zum ewigen Leben.

Lebendig aber wird unser Glaube an Jesus nur dadurch, daß wir die Werke vollbringen, welche das Licht des Evangeliums von uns verlangt.

Uns allen, wessen Namens, Standes oder Alters wir immer seyn mögen, sind in dem heiligen Evangelium alle Werke klar und lichthell vorgezeichnet, welche wir thun sollen, um durch Jesus unser Heil zu finden.

Lies in dem heiligen Evangelium, liebe Pfarrjugend, und wandle darnach: so kannst du den Weg des Lichtes und Heils nicht verfehlen.

»Unschuld und kindliche Gottesfurcht« sind es, was das Evangelium von dir fodert. Und wenn du, Gott fürchtend, die Unschuld des Herzens heilig bewahrest, so wird Jesus dein Heiland seyn. Wie er, auf Erde wandelnd, einst die Kinder zu sich rief, sie auf seine Arme nahm und segnete, so wird er auch noch jetzt über dich, du unschuldliebende Jugend, seine segnende Hand ausstrecken, dich lieben und schützen, und dich führen zum ewigen Leben.

Christliche Eltern! leset auch ihr in dem Evangelium Jesu Christi, und wandelt darnach, so könnt ihr den Weg des Lichtes und Heils nicht verfehlen. »Weise, christliche Kinderzucht« ist das schöne und wichtige Werk, welches euch aufgetragen ist. Und wenn ihr dieses große Werk gewissenhaft ausrichten, d. h. wenn ihr eure Kinder, welche Gottes Geschenk, und auf den Namen Jesu Christi getauft sind, auch im Namen Gottes, und zur Ehre Jesu Christi erziehen werdet: denn wird Jesus auch euer Heil seyn. Freude und Trost an euern wohlerzogenen Kindern werden euch die Tage

eu-

eures Alters süß und freundlich machen, und ihr werdet einst sammt euern Kindern im Himmel ewig frohlocken.

Christliche Hausväter und Hausmütter! leset auch ihr fleißig in dem Evangelium Jesu Christi, und wandelt darnach, so könnet ihr den Weg des Lichtes und Heils nicht verfehlen. »Güte und Freundlichkeit gegen eure bessern Dienstbothen; Wachsamkeit und strenge Aufsicht« gegen die verdächtigen und zweifelhaften; gegen alle aber »Vorangehen mit dem Beyspiele häuslicher Andacht und Gottesfurcht« — dies ist das dreyfache Werk, das euch aufgegeben ist. Und wenn ihr dieses dreyfache Werk mit aller Treue ausrichten werdet, so wird Jesus auch euer Heiland seyn. Jesus Christus wird selber in eurem Hause Einkehr nehmen, und wo Er einkehret, da kommen der Friede Gottes und der Segen des Himmels mit Ihm.

Ihr Reiche und Begüterte! leset auch ihr fleißig in dem Evangelium Jesu Christi, und wandelt darnach, so könnet ihr den Weg des Lichtes und Heils nicht verfehlen.

»Demuth und Barmherzigkeit« ist das doppelte Werk, welches euch auferlegt ist.

Demuth; denn Gottes Gnade ist alles, was ihr besitzet. Darum sollet ihr es, als unverdientes Geschenk des Himmels, in dankbarer Demuth anerkennen. Und Barmherzigkeit; denn ein Reicher ohne Barmherzigkeit ist ein Gräuel in Gottes Augen, und von einem solchen steht geschrieben: Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher eingehe ins Himmelreich.« Matth. 19, 24.

Endlich auch ihr, ihr Armen und Nothleidenden! leset auch ihr in dem Evangelium Jesu Christi, und wandelt darnach, so könnet ihr den Weg des Lichtes und Heils nicht verfehlen. »Geduld, Arbeitsamkeit und vertrauensvolles Gebet« ist das dreyfache

che Werk, welches Jesus von euch verlangt, um euer Heiland zu werden.

Geduld; denn Gott ist es, der da arm und reich machet zur rechten Stunde;

Arbeitsamkeit; denn wer sich nach allen Kräften um das tägliche Brod bemühet, der darf nicht hungern.

Vertrauensvolles Gebet; denn wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Und wenn ihr mit lebendigem Vertrauen zum Himmel flehet, so wird Gott mitleidige Herzen erwecken, die sich liebreich erbarmen, und euch die Kummerthräne abtrocknen werden.

Endlich von uns allen, Geliebteste! wer immer wir seyn mögen, jung oder alt, arm oder reich, hoch oder niedrig, von uns allen fordert das heilige Evangelium, daß wir unser Herz nicht der Welt, nicht der Eitelkeit oder was immer für einer Thorheit und Sünde hingeben, sondern daß wir unser ganzes Herz Jesu Christo schenken. Denn sehet, es hat ja auch Er sein Leben für uns dargegeben, und uns mit seinem Leben sein ganzes Herz geschenket. Was ist also wohl billiger, als daß auch wir unser ganzes Herz Ihm zum Opfer bringen, und seinem heiligen Dienste weihen!?

Und wenn wir ihm dieses Opfer werden gebracht haben, dann ist Er wahrhaftig unser Licht und Heil; dann hat er alle unsre Sünden hinweggenommen, giebt uns Gnade zu allem Guten, tröstet uns in jeder Trübsal, und führt uns zum ewigen Leben.

Nun laßt uns, zum Beschlusse noch einmal zurücksehen in den Tempel nach Jerusalem, und das Kind Jesus betrachten, wie es in den Armen des gerechten Simeon ruht.

Sehet, was der gottesfürchtige Simeon, lebendig und leibhaftig, in seinen Armen trug, das traget auch ihr bey dem heutigen Gottesdienste, zwar nicht leibhaft

und

und lebendig, aber doch — in einem schönen Bilde in euern Händen.

Die brennende Wachskerze nämlich (die ihr ganz recht eure Haus-Kerze nennet) bildet euch vor Jesum — das Licht und Heil der Welt. Und dadurch, daß ihr heute alle miteinander, die brennende Haus-Kerze in euern Händen haltend, dem heiligen Gottesdienste beywohnet, leget ihr gleichsam das Bekenntniß öffentlich ab: »Jesus ist das Licht und Heil der Gemeine; Jesus ist das Licht und Heil unser Aller! Ohne Jesus bleiben wir und unsre Häuser licht- und heillos!«

Ihr nehmet diese eure Haus-Kerze von der Kirche mit euch nach Hause, und wenn ein Ungewitter über euren Häuptern heraufzieht, und wenn ihr dann das erschreckte Gemüth aufwärts gegen den donnernden Himmel erhebet, so zündet ihr diese eure Hauskerze an. Oder wenn irgend ein lieber Mensch in eurem Hause krank wird und in die letzten Züge greift, so zündet ihr abermal diese eure Hauskerze an. Und dadurch leget ihr stillschweigend wieder das Bekenntniß ab:

»Jesus Christus, das Licht und Heil der Welt, ist »es allein, der uns retten kann in Noth und Tod, daß »wir nicht zu Grunde gehen.«

Wohlan, Geliebteste, so sey dann auch heute der feste Schluß gemacht:

»Ja, du unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus! der du wahrhaft bist das Licht der Völker, und das Heil der ganzen Welt! An dich und dein heiliges Wort wollen wir unabänderlich glauben, auf dich wollen wir von ganzer Seele vertrauen, dich nur allein wollen wir lieben aus allen Kräften. Dein Name werde in unsern Häusern gepriesen; dein heiliger Wille werde von uns und unsern Angehörigen vollbracht! dein Reich werde in all unserm Thun und Lassen verherrlichet! Ja dir, und dir allein wollen wir unser ganzes Herz zum

Opfer bringen; dir wollen wir uns verschreiben mit Leib und Seele, mit Gut und Blut; dein wollen wir seyn und bleiben im Leben und im Tode.

Und dann, wenn wir diesen Entschluß ausführen, dann willst und wirst du unser Heil seyn; dann wirst du ewig bleiben unser allmächtige Freund, unser Mittler vor dem Throne Gottes, in dessen Namen alle unsre Bitten Erhörung finden; dann wirst du unser Schutz und Schirm seyn in Noth und Tod. Und wenn einst in der Stunde des Sterbens dieses unser Auge bricht, so wirst du, o Urquelle alles Lichtes! uns dort ewig leuchten im Lande des Friedens, wo kein Schmerz und keine Trennung, keine Noth und kein Tod mehr ist, sondern wo die lautere Freude ewig seyn wird wie Gott. Amen.

II.

Worinn die Seligkeit der Auserwählten bestehe, und wie wir zu derselben gelangen können.

Gehalten
am Feste aller Heiligen 1814.

„Ich sah eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Zünften, Geschlechtern und Sprachen, welche vor dem Throne und vor dem Angesichte des Lammes stunden, mit weißen Kleidern geschmückt, und Palmzweige in ihren Händen tragend.“ Apok. 7, 9.

Die schönen und merkwürdigen Worte meines heutigen Vorspruches sind genommen aus der geheimen Offenba-

barung des heiligen Johannes. Dem Schooßjünger Jesu nämlich ward es gegönnt, einen Blick in den offenen Himmel zu thun. Da sah er denn eine unzählbare Schaar der heiligen Auserwählten, die da in weissen Kleidern, und mit Palmzweigen in ihrer Hand vor dem Throne Gottes, und vor dem Angesichte des Lammes (welches da ist unser Herr Jesus) standen, und himmlische Loblieder anstimmten. Die Schaar der Auserwählten war aber aus allen Völkern und Zünften, aus allen Geschlechtern und Sprachen der Erde versammelt. Daraus sehen wir ein:

Zu was immer für einem Volke wir hienieden gehören mögen, für jeden Völker-Stamm ist das weiße Kleid der himmlischen Freuden bereitet.

Zu was immer für einer Zunft wir auf Erden gehören, wir mögen Vornehme oder Geringe, Bürger oder Bauern, Geistliche oder Welt-Menschen, arm oder reich seyn; für alle ist der Palmzweig des ewigen Friedens bestimmt.

Was immer für eine Sprache wir hienieden reden, in jeder Sprache werden wir einst dort mit einstimmen können in das hohe Jubellied, welches die Schaar der Auserwählten singet vor dem Throne Gottes, und vor dem Angesichte des Lammes.

Alles, was Mensch heißt, ist also für den Himmel bestimmt; aber nicht alle, die da bestimmt und berufen, sind auch für ihn auserwählt.

Um euch nun aber zu bewegen, daß ihr alle von ganzem Herzen trachten möget, euch der Auserwählung für den Himmel gewiß und würdig zu machen, um jener Schaar zugesellet zu werden, die da vor dem Throne Gottes, und vor dem Angesichte des Lammes in weißen Kleidern und mit Palmzweigen geschmücket in dem Himmel wandelt: so will ich euch in gegenwärtiger Predigt zeigen, worinn die Seligkeit der Auser-

wähl-

wählten bestehe, und wie ihr zu derselben gelangen könnet. Also

I. werde ich zu erklären suchen, worinn die Seligkeit der Auserwählten in dem Himmel bestehe;

II. was ihr zu thun habet, um euch dieser Seligkeit theilhaftig zu machen.

Erster Theil.

Ich sage nicht: ich erkläre euch; sondern: ich will suchen, euch zu erklären, worinn die Seligkeit der Heiligen bestehe. Denn was für den kurzsichtigen Verstand eines Menschen unbegreiflich ist, werde ich nie vollkommen zu erklären im Stande seyn.

Es wandelten Engel auf Erde; aber keiner hat uns bestimmt angedeutet, worinn die Freude der Engel und aller seligen Geister bestehe.

Es hatte Jesus, der Sohn Gottes selber den Thron seines Vaters verlassen, und er wandelte 33 Jahre unter den Menschen; aber niemals hat er die Freuden des Himmels hinlänglich beschrieben, sondern er gab nur bedeutsame Winke davon, die für uns einstweilen genug seyn sollten. Und Paulus, der Apostel, der in den dritten Himmel verzuckt ward, und wohl gesehen haben mag, was dem blossen Menschen-Auge undurchschaubar ist, begnügt sich von der himmlischen Seligkeit nur so viel auszusprechen: »Kein Menschen-Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und kein Menschenverstand kann es begreifen, welche Freuden Gott denen bereitet hat, die ihn lieben und fürchten.« 1 Kor. 2, 9. Was nun nicht einmal der Sohn Gottes selber, was weder ein Engel des Himmels, noch der große Gesandte des Herrn — Paulus — bestimmt erkläret haben; weil es dem menschlichen Verstande unerklärbar ist, und nur von einem reinen, von den groben Erdstoffen entfesselten

Geiste erfaßt werden kann, davon will ich zu stammeln versuchen. Denn gleichwie ein unmündiges Kind von dem, was es nicht versteht, noch begreift, nicht deutlich zu reden, sondern nur zu stammeln vermag, gerade so geht es auch mir, und allen Verkündern des göttlichen Wortes in Hinsicht auf die Freuden des Himmels, die wir nicht begreifen, und von welchen wir eben deßwegen nur zu stammeln vermögen.

Um euch nun aber die Seligkeit der Auserwählten, so viel es in dem menschlichen Vermögen liegt, zu erklären, so halte ich mich

zuerst an den bestimmten Ausspruch Jesu Christi, der da sagt, daß die Seligen eingehen zum ewigen Leben:

Und **hernach** an das Gebet der christlichen Kirche, worinn sie Allen in dem Herrn Entschlafenen wünschet, daß ihnen das ewige Licht leuchten, und daß ihnen der Herr die ewige Ruhe verleihen wolle.

Da nun im Himmel die allerbesten Wünsche erfüllet werden müssen, so werden die Heiligen Gottes auch in dem Genusse des Allerbesten, was ihnen die christliche Kirche wünschet, selig seyn müssen.

Demnach bestehet also die Seligkeit der Auserwählten im Himmel in diesen dreyen:

Es leuchtet ihnen ewiges Licht; — sie genießen ewiger Ruhe; — sie sind eingegangen ins ewige Leben.

1) Ewiges Licht leuchtet ihnen. Obwohl Jesus, als das Licht der Welt auf Erde erschienen ist, obwohl das Evangelium des Lichtes unter allen Völkern der Welt verbreitet worden: so müssen wir denn doch, so lange wir im Staube der Erde wandeln, aus Gehorsam glauben an die geoffenbarten Wahrheiten; aber wir können sie nicht fassen, nicht begreifen. Erst

dort,

dort, in den Wohnungen der Seligen, werden wir begreifen, anschauen, was wir hier geglaubt haben.

Jetzt, sagt der heilige Paulus, sehen wir nur wie Bilder im Spiegel, und es ist uns alles räthselhaft. Einst werden wir alle Dinge selber und vollkommen durchschauen. Jetzt ist mein Erkennen nur Stückwerk, dann aber werde ich vollkommen erkennen und erkannt werden. 1. Kor. 13. 12.

Es giebt nämlich, so lange wir auf Erden leben, so viele Zweifel, die wir nicht auflösen, so viele Räthsel, welche wir nicht erklären, so viele Geheimnisse, die wir nicht begreifen, so viele dunkle Wege, deren Ziel und Ursachen wir nicht ergründen können, — darinn wird also ein Theil der himmlischen Seligkeit bestehen, daß uns im Himmel alle Zweifel gelöset, alles Räthselhafte erkläret, daß wir alle Geheimnisse ergründen, und alles Dunkel (dort in dem ewigen Lichte) ganz, wie es an sich, und vor Gott selber ist, durchschauen werden.

»Die Heiligen, sagt Paulus, werden einst die Welt richten.« Es muß also den Heiligen im Himmel ein göttliches Licht aufgegangen seyn — ein Licht — in dem sie, gleichwie Gott, weder irren, noch betrügen können.

2) Ewige Ruhe. Ach! wie viel Unruhe und Plagen giebt es nicht in dieser Welt! Was ist es denn aber hauptsächlich, wodurch so viel Plage und Unruhe in die Welt gebracht wird? Entweder die eigenen und fremden Leidenschaften — oder Trübsale und Leiden, welchen alles, was Mensch heißt, auf Erde unterworfen ist.

Eine reiche Quelle von Unruhe finden wir Alle in unserm eignen Herzen. Denn das Menschenherz ist ein Abgrund von mancherley Neigungen und Leidenschaften, die da dem Willen Gottes geradezu widerstreben; denn es streitet, und empört sich in uns beständ-

ständig das Fleisch wider den Geist, und gerade dieser Widerstreit ist eine reiche Quelle des menschlichen Elends.

Denn wie plaget nicht der Zorn den Zornigen; der Neid den Neidigen, die Fleischeslust den Unkeuschen, der Haß den Lieblosen? Alle diese Neigungen drängen unser Herz, und fodern Befriedigung. — Geben wir nun dem Drange der Sinneslust nach, und lassen wir uns von unsern bösen Neigungen hinreissen, so werden wir Sklaven der Sünde, und finden nach vollbrachter Sünde nichts als Angst, Furcht, Reue und Schande. — Suchen wir aber jede ungeordnete Neigung in uns zu zertreten, so kann dieses nicht geschehen, ohne Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches. Wo aber Kampf ist, da ist auch Unruhe.

Dort aber, in den Wohnungen der Seligen wird aller Widerstreit und aller Kampf auf ewig geendet seyn. Unser Wille wird eines seyn mit dem göttlichen, wir werden rein seyn, wie Gott, in ewiger Liebe. Wir werden von aller Plage und Unruhe unsers eigenen Herzens ausruhen im Schooße der ewigen Liebe.

Mancherley Unruhen verursachen uns auch unsere Mitmenschen, die ein Herz haben, wie wir, voll von bösen Neigungen und Leidenschaften, welche wieder mit den Neigungen unsers eigenen Herzens im Widerstreite sind.

Neid und Falschheit, Betrug und Ungerechtigkeit, Haß und Verfolgungs-Sucht des Nebenmenschen, ach! wie viele bittere Stunden bringen sie nicht in das menschliche Leben? Sehet, auch alle diese Unruhen, welche durch fremde Leidenschaften entstehen, werden in den Wohnungen der Seligen ein Ende nehmen. Denn alle guten Geister, welche dort versammelt sind, haben mit uns nur Einen Willen, Gottes heiligen Willen nämlich. Vereinigt mit Gott und seinem Willen, und rein, wie Er, werden wir mit ihnen, und

sie

sie mit uns ausruhen von aller Plage im Schooße der ewigen Liebe.

Eine reiche Quelle von Unruhe sind endlich auch die Trübsale, denen alles, was Mensch heißt, unterworfen ist. Ach, wie hart muß nicht der arme Mensch auf dieser Erde bisweilen leiden durch Krankheiten, Hunger, Noth, Verlassenheit und mancherley Unglücksfälle? Dort aber, wo wir diesen Todesleib werden abgelegt haben, nehmen alle Trübsale auf ewig ein Ende. Dort wird keine Thräne der wehrlosen Unschuld geweint, kein Seufzer der unterdrückten Armuth, keine Klage der gekränkten Wittwen und Waisen mehr gehört werden. »Dort schreibt der heilige Johannes, welcher das himmlische Jerusalem gesehen hat, wird Gott jedes Thränlein von ihren Augen wischen; es wird kein Tod mehr seyn, und kein Jammer, und kein Seufzer, und kein Schmerz.« Apoc. 21. 4.

Von aller Plage und Unruhe, von allen Leiden und Schmerzen dieser Erde werden wir ausruhen im Schooße der ewigen Liebe, und ewiger, unaussprechlicher Freude genießen. Die Seligen werden eingegangen seyn

3) ins ewige Leben. Jesus sagt es ausdrücklich: »Allen, die an mich glauben, gebe ich das ewige Leben.« — »Die Gerechten aber werden eingehen ins ewige Leben.« Und in der schönen Abschieds-Rede an seinen himmlischen Vater betet Jesus also: »Vater! heiliger »Vater! bewahre sie in deinem Namen, die du mir ge»geben hast, auf daß sie Eins sind, gleichwie wir Eins »sind. Vater! ich will, daß die, welche du mir gege»ben hast, dort mit mir seyen, wo ich bin, auf daß sie »meine Herrlichkeit sehen.« Joh. 17. Die Gerechten im Himmel haben also dadurch ewiges Leben: daß sie in der Anschauung und wahren Erkenntniß des himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesu Christi, daß sie in ewiger Vereinigung mit allen guten Seelen aus al-

len Geschlechtern und Völkern frohlocken in alle Ewigkeit.

Zweyter Theil.

Was wir zu thun haben, um einst der Seligkeit der Auserwählten theilhaftig zu werden, ist in dem Evangelium ganz deutlich ausgesprochen: »Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote: du sollst Gott deinen Herrn lieben &c.« Wenn wir uns diese Summe aller Gebote: »Was du nicht willst, daß man dir thue, das füg' auch keinem andern zu,« als die Richtschnur aller unserer Gedanken, Worte und Werke immer vor Augen stellen, denn können wir nicht irre gehen, wir müssen den geraden Weg zur himmlischen Seligkeit finden.

Ueberdieß sagt der heilige Paulus, »bis wir durch»dringen zur vollkommenen Erkenntniß, bleiben diese »drey Dinge die Hauptsache: Glaube, Hoffnung und »Liebe.«

Wenn wir also zum Leben eingehen wollen, so müssen wir unaufhörlich bemüht seyn, diese drey göttlichen Tugenden — als die Hauptsache in unser Herz zu pflanzen.

Alle Wahrheiten des Heils sind uns durch Jesus Christus geoffenbaret, und durch die katholische Kirche erkläret. Laßt uns also von Herzen daran glauben, dann werden wir dort ewig anschauen. Denn wer da nicht glaubet, ist schon verurtheilt, er wird nicht eingehen zum Licht-Reiche, sondern hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist.

Die Welt ist eine Kampf-Schule für den Himmel; deßwegen hat die Weisheit Gottes in unser Herz mancherley Neigungen gepflanzet, auf daß wir sie bekämpfen, und er hat in das Leben der Menschen mancherley

Trüb-

Trübsale verflochten, auf daß wir sie mit Geduld annehmen, und standhaft ertragen. Laßt uns daher unsere Liebe zu Gott dadurch beweisen, daß wir für Ihn und seine Ehre jede sündhafte Neigung in uns niederkämpfen, und alle widrigen Schicksale in seinem Namen heldenmüthig ertragen; dann erwartet uns in seinem Reiche ein ewiger Friede, eine ewige Ruhe von Kämpfen und Leiden.

Jesus ist unsere Hoffnung. Laßt uns daher auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen, dann werden wir an seiner Hand auch eingehen ins ewige Leben.

Endlich nennet Jesus in dem heutigen festtäglichen Evangelium noch ausdrücklich jene besondere Tugenden, denen der Himmel verheißen ist.

1) »Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.« Also demüthig müssen wir werden; denn die Demuth ist die beste Bettlerin; und nichts ist unausstehlicher, als ein stolzer Bettler. Keiner hat den Himmel verdient. Er wird uns allen nur aus Gnade und Barmherzigkeit zu Theil. Darum müssen wir in Demuth des Geistes um den Himmel bitten; denn Stolz und Hochmuth des Geistes sind der festeste Riegel, das Thor des Himmels zu verschließen.

2) »Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.« Laßt uns also ohne Neid und Haß, sanft, wie gutmüthige Lämmer in der Heerde Gottes, nebeneinander wandeln, dann werden wir auch in Besitz nehmen das Land der Verheißung.

3) »Selig, die da weinen und Leid tragen; denn sie werden getröstet werden.« Laßt uns also mit zerknirschtem Herzen weinen und trauern über unsere Sünden; dann werden sich einst die heiligen Engel über uns freuen, und wir werden ewigen Trost im Himmel erfahren.

4) »Selig, die da hungert und dürstet nach

der

der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden.« Laßt also das Verlangen unsers Herzens nicht auf zeitliche Güter, nicht auf die eitle Ehre, nicht auf die Lust dieser Welt gerichtet seyn; sondern auf die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, nämlich auf die Rechtschaffenheit und Gottesfurcht. Alsdann wird uns dieser bessere Hunger und Durst in dem Himmel auf ewig gestillet werden.

5) »Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.« Laßt uns also nach einem liebreichen, mitleidigen Herzen streben, welches freudig bereit ist, den Armen und Dürftigen beyzustehen in ihrer Noth. Dann werden wir auch einst vor dem Herrn Barmherzigkeit erlangen.

6) »Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.« Laßt uns also unser Herz rein halten vor jeder Befleckung der schändlichen Lust; denn nur ein reines Herz schaffet ein reines Auge, welches da im Stande seyn wird, Gott, die Reinigkeit selber zu schauen.

7) »Selig die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.« Laßt uns daher im Frieden und in christlicher Eintracht nebeneinander einhergehen; denn der Unfriede ist aus der Hölle, und die Zwietracht das Merkmal der Kinder des Teufels. Aber die Friedfertigkeit macht uns würdig, einst zu den Kindern Gottes gezählt zu werden.

8) »Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Reich der Himmel.« Wenn uns daher die Bosheit der Menschen lästert, und allerley Böses nachredet deßwegen, weil wir es mit Gott, und mit guten Menschen halten, und uns vor dem Verderben dieser Welt unbefleckt bewahren; so laßt uns mit Geduld ausharren, denn es wird unser Lohn groß seyn im Himmel.

Und nun, nachdem ich euch die Seligkeit der Auserwählten, so viel es eine menschliche Zunge im Stande ist, beschrieben und gezeigt habe, wie wir dazu gelangen können; so wende ich mich zum Beschluße an dich, du Heiligster aller Heiligen, Jesus Christus, du unsere Hoffnung und Zuversicht — unser Trost und Leben!

Sieh! wir haben den heiligen Berg des himmlischen Sions noch nicht erstiegen, sondern wandern noch in diesem Zäher-Thale. Wir haben den Sieg über unsere Leidenschaften und über die Leiden der Zeit noch nicht erfochten, sondern wir stehen noch auf dem Kampfplatze, und streiten wider die Feinde unsers Heiles.

Wir sehen dich noch nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern nur in der Ferne, und wie in einem Spiegel. Wir bitten dich, erbarme dich unser, führe uns endlich aus dem Kerker dieses Leibes in die Freyheit der Kinder Gottes, in die Versammlung und Gesellschaft aller deiner Heiligen.

Verleihe uns einen lebendigen Glauben an dich, eine herzinnige Liebe zu dir, eine heldenmüthige Hoffnung auf dich.

Verleih uns durch deinen heil. Geist jene göttlichen Tugenden, welchen du in den acht Seligkeiten die Verheißung der himmlischen Freuden gegeben hast.

Damit wir aber diese Tugenden desto schneller und leichter erlangen mögen, so verleihe uns deine Gnade, du König aller Heiligen, und wirke in uns das Wollen und das Vollbringen. Amen.

III.

Predigt auf das Fest des neuen Jahres 1816.

„Danket, seyd wachbar, und betet!“ Koloss. 4, 2.

Vornehmlich zwey Tage im Jahre sind es, an denen jeder Mensch, der nicht ganz verwildert und gegen alles Gute gleichgültig geworden ist, stille zu stehen, und die ernstliche Frage an sich selber zu stellen pfleget: »Was bin ich? Und was soll ich seyn?«

»Wie viel Gutes habe ich in der Vergangenheit genossen? Und was soll ich thun, um das genossene Gute, so viel an mir ist, auch für die Zukunft zu bewahren?«

Diese zwey Tage sind:

der Namens- oder Geburts-Tag für jeden Menschen insbesondere, und der Neujahrstag für alle Menschen insgesammt.

Diesen Festtag des neuen Jahres 1816 feyern wir heute, und feyern ihn, wie ich hoffe, alle mit Dank und freudigem Aufblick zum Himmel, dessen Gnade und Segen abermal 365 Tage hindurch väterlich über uns gewaltet hat.

Und an diesem bedeutungsvollen Tage, da wir ein ganzes vergangenes Jahr mit allen seinen Sorgen und Freuden, mit allen seinen Mühen und Tröstungen hinter uns, und — ein ganzes kommendes Jahr mit allen seinen Bedürfnissen, Hoffnungen und Furchten vor uns

er-

erblicken, an diesem wichtigen Tage wird sich wohl jedem besonnenen Gemüthe diese Frage von selber aufdringen: »Welches ist denn die Summe des Guten, was ich genossen habe, damit ich des Dankes nicht vergesse?« Und: »Was habe ich zu thun, um des genossenen Guten, so viel an mir ist, auch im kommenden Jahre wieder theilhaft zu werden?«

Sehet, diese zwey Fragen will ich euch in gegenwärtiger Predigt, zu eurer Erbauung und Ermunterung beantworten.

I. Was haben wir im vergangenen Jahre Gutes genossen?

II. Was haben wir zu thun, um das genossene Gute, so viel an uns ist, auch für die Zukunft zu bewahren?

Gott, der heute jedem frommen, dankbaren Herzen besonders nahe seyn soll, der liebe Gott sey mit uns, und segne diese Betrachtung! In seinem heiligsten Namen fange ich an.

Erster Theil.

Wir haben im verflossenen Jahre alles Gute genossen, dessen wir zu unserm zeitlichen und ewigen Heile bedürfen.

Wessen bedarf denn der Mensch in dieser zweyfachen Hinsicht?

Gleichwie wir alle aus Leib und Seele bestehen, so haben wir

für die Seele — das Brod des Himmels, und für den Leib — das Brod der Erde vonnöthen.

Nun sehet, dieses doppelte Brod hat uns der liebe Gott im verflossenen Jahre geschenket. Er schenkte uns

1) das Brod des Himmels für unsere unsterbliche Seele.

Die-

Dieses Himmelbrod ist die unsichtbare Kraft, welche uns durch das Wort Gottes und die heilige Sakramente mitgetheilet wird, oder, was im Grunde Eines ist, es ist unsre heilige, von Jesus Christus gestiftete Religion.

Diese himmlische Trösterin hat uns der liebe Gott auch im vergangenen Jahre wieder erhalten.

O meine lieben Pfarrkinder! wir können es kaum recht empfinden, und hoch genug schätzen; welch unaussprechliches Glück es sey, die Tröstungen unsrer heiligen Religion zu genießen.

Stellet euch einmal vor, welch ein Elend es wäre, dieser himmlischen Tröstungen entbehren zu müssen. Stellet euch vor: wenn rund umher nirgend mehr eine Pfarrkirche oder ein Gotteshaus zu finden wäre; wenn kein Glockengeläute uns mehr an den Gottesdienst, und an die Pflicht, denselben zu besuchen, erinnerte; wenn wir nirgend mehr ein Bild des Gekreuzigten erblickten: uns zu erinnern an den, welcher aus Liebe zu uns daran starb; wenn sich der müde Bauers- und Handwerksmann nach sechs harten Wochentagen nicht mehr freuen dürfte auf den Sonntag, um da bey dem lieben pfärrlichen Gottesdienste, die Stimme Gottes — das Trostwort des Evangeliums aus dem Munde seines Seelenhirten zu vernehmen, und neue Nahrung für seine arme Seele zu holen; wenn der Kranke schmachtete auf dem Sterbebette, und es keinen Priester mehr gäbe, welcher sein mattes brechendes Herz stärkte, und der scheidenden Seele Trost einspräche; wenn endlich die Leichname, der Verstorbenen ohne Sang und Klang eingescharret würden, und kein Wort mehr verlautete, um die Weinenden am Grabe zu trösten mit der Hoffnung des ewigen Lebens — — — saget mir, welch ein Jammer auf Erde wäre nicht dieses?!

Ich weiß gewiß, daß die meisten aus euch in ih-

rem Herzen denken und sprechen werden: »Ach mein »Gott! wenn es so wäre, wahrhaftig, denn möchte ich »nimmermehr leben.« Aber so werdet ihr euch in der Stille wieder trösten, »dahin kömmt es denn doch nie.«

Der Himmel gebe es, liebe Pfarrkinder, und wir wollen zu Gott hoffen, daß Er es in unserm lieben Vaterlande nie zu dem Jammer werde kommen lassen.

Aber es ist denn doch in einem benachbarten großen Reiche einmal so weit gekommen, und wir alle haben die Trauergeschichte erlebt. In diesem Nachbar-Lande (Frankreich meyne ich) war es vor etlich und zwanzig Jahren, da die Altäre umgestürzet, die heiligen Kirchengefässe eingeschmolzen, die Glocken in Kanonen umgegossen, die Kirchen geschlossen, oder niedergerissen, oder mit Heu, Stroh und Waffen angefüllet, und die Diener der Religion entweder gemordet oder aus dem Lande vertrieben worden sind.

Da war nirgend mehr ein Kreuz oder ein Bild eines Heiligen zu sehen; da gab es keinen Festtag und keinen Gottesdienst mehr; da war keine Predigt, kein Sakrament, kein Krankentrost, kein christliches Leichenbegängniß u. s. w. mehr zu finden. Der unsterblichen Seele ward ihre Nahrung — das Brod des Himmels versagt und entzogen.

Wenn ihr nun dieses alles erwäget, so mag euch ein Licht aufgehen, daß ihr erkennet, welch eine große Wohlthat, welch unaussprechliches Glück es sey um das Kleinod des Glaubens!!

Nun sehet, dieses Kleinod, das lebendige Brod des Himmels, hat uns der liebe Gott auch im vergangenen Jahre erhalten, und im Segen beschert.

Gottes heilige Wort und Wille sind uns verkündet; die Kraft und Erquickung des Evangeliums, so wie der heiligen Sakramente sind uns gespendet worden; die Tröstungen des göttlichen Christenthums haben die Sünder

zu

zu Gott geführt, die Schwachen gestärket, die Kranken ermuntert; die Sterbenden gesalbet zum letzten Kampfe; und unsere entschlafene Brüder unter heiligen Gebeten und Segnungen dem Schooße der Erde anvertraut, bis alles Fleisch auferstehen wird zum Gerichte.

Die erste und köstlichste Wohlthat also, welche uns der liebe Gott im verflossenen Jahre erwiesen hat, ist diese, daß Er uns für die unsterbliche Seele gegeben hat das Brod des Himmels.

Er schenkte uns aber auch

2) das Brod der Erde — für den sterblichen Leib.

Wir haben nämlich auch heuer wieder den Segen der Felder geschnitten und eingeärntet, und wenn gleich nicht in dem Maaße und in der Güte, wie in den fruchtbarsten Jahren: so haben wir doch gewiß empfangen das tägliche Brod für uns und die Unsrigen, daß wir alle satt werden, und nicht hungern dürfen. Ja, es hat uns der Segen des Himmels gewiß unendlich mehr geschenket, als wir durch unsre Sünden nicht verdienen konnten.

Die zweyte Wohlthat also, die wir im vergangenen Jahre empfangen haben, ist das Brod der Erde für den sterblichen Leib. — Allein was nützte uns dieses Brod, wenn wir krank wären, und es nicht genießen könnten?

Sehet, da schenkte uns der liebe Gott auch die dritte Gabe —

3) die Gabe der edlen Gesundheit.

Schon seit 24 Jahren war die Sterblichkeit in unsrer Gemeine nicht mehr so geringe, wie im verwichenen Jahre, indem wir nur 3 Kinder und 3 Erwachsene zu Grabe getragen haben. Freylich waren am Grabe der erwachsenen Personen gerechte Thränen geflossen, indem ein Vater und zwey Mütter im schönsten Alter von ihren unmündigen Kindern getrennt worden sind. Indeß

sind

sind sie alle an besondern Zuständen, und keineswegs an solchen Krankheiten gestorben, dadurch das Leben und die Gesundheit anderer Menschen wäre in Gefahr gesetzt worden. Nein, liebe Pfarrkinder! uns alle hat der liebe Gott vor jeder bösen Sucht oder Seuche gnädiglich behütet, und uns die Gaben seiner Huld in Gesundheit und Freude empfangen und genießen lassen.

Gott schenkte uns also das Brod des Himmels für die unsterbliche Seele; das Brod der Erde für den sterblichen Leib, und Gesundheit dazu, damit wir uns beyder Gaben erfreuen möchten.

Allein wir bedurften, nebst dieser dreyfachen Wohlthat, noch einer vierten, um glücklich zu seyn.

Wenn nämlich Krieg im Lande ist, so werden die Uebungen des Gottesdienstes nicht selten unterbrochen, und die öffentlichen Tröstungen der Religion müssen schweigen; Leben und Gesundheit der Menschen stehen gar oft in Gefahr; das tägliche Brod wird von Völkern des Auslandes verzehrt, indeß das Volk des Innlandes sich kümmern und darben muß.

Sehet, da hat sich der liebe Gott unser erbarmet, und zu den drey übrigen Wohlthaten auch noch die vierte gefüget.

Er schenkte uns nämlich auch noch

4) den goldenen Frieden.

O meine lieben Pfarrkinder! nicht überall auf Gottes Erde konnten sich unsre Mitbrüder dieser freundlichen Himmelsgabe erfreuen; sondern indeß in andern Ländern (und nicht allzuferne von uns) die alles verzehrende Flamme, des Krieges wüthete; indeß dort der friedliche Bürger und Landmann von seiner Heimat vertrieben, seiner Habe und Güter beraubt und ins Elend gestossen; indeß dort Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt, die Saatfelder verheert und verwüstet, Ströme von Menschenblut vergossen, und überall nichts

als Furcht und Angst, Schrecken und Tod verbreitet worden sind; indeß selbst in unserm Vaterlande die Anwohner der unseligen Militärstrasse, durch gedrängte Schaaren heimziehender Truppen, in ihrer Behausung beunruhiget, geplagt und in Schaden versetzt worden sind: sehet, da lebten wir mitten im tiefsten Frieden.

Unsre Heimat hat kein fodernder Ausländer beunruhiget; kein Feind unsere Saatfelder zertreten, unsre Häuser geplündert oder abgebrannt; unser Auge hat kein Menschenblut fließen gesehen; kein Aechzen der Sterbenden, kein Jammer der Hungrigen und Elenden ist zu unsern Ohren gekommen. Es war, als ob der Vater im Himmel gerade uns mit besonderer Liebe in seinem Herzen getragen, als ob er gerade uns in seinem Vaterschooße ruhen lassen, und mit seiner schützenden Hand zugedeckt hätte, damit keine Drangsal des Krieges uns erreichen, uns wehe thun konnte.

Der liebe Gott hat also im vergangenen Jahre alles Gute gegeben, dessen wir bedurften, um an Leib und Seele glücklich zu seyn.

Was haben wir also zu thun, um das genossene Gute, so viel an uns ist, auch für die Zukunft zu bewahren?

Diese Frage beantworte ich im

zweyten Theil.

Was wir zu thun haben, hat St. Paulus in den Worten meines Vorspruches deutlich ausgesprochen: »Danket! seyd wachbar! und betet!« Koloss. 4, 2.

1) Allererst also laßt uns dem lieben Gott danken für alles genossene Gute; danken von ganzem Herzen, danken mit Einer Stimme, und danken ohne Unterlaß. Denn es bleibt ewig wahr vor Gott und den Menschen:

»Dank-

»Dankbarkeit gefällt,
Undank haßt die ganze Welt.«

Es thut einem Menschenherzen nichts weher, als Undank, welcher deßwegen mit Recht schwarzer Undank genennet wird.

Auch Gott verabscheuet, auch sein Vaterherz hasset vorzüglich das schwarze Laster der Undankbarkeit. Denn als Jesus jene zehn aussätzige Männer von ihrem Aussatze gereiniget hatte, und nur Einer sich dankbar erzeigte, so beklagte sich der göttliche Menschenfreund mit Wehmuth darüber: »Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die übrigen neun geblieben? So hat sich also keiner gefunden, welcher zurückgekehret, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer!!« Luk. 17, 17 — 18.

O meine lieben Brüder! laßt uns doch nicht diesen neun undankbaren Männern ähnlich werden, damit wir nicht selber durch unsern Undank die Gerechtigkeit Gottes auffodern, uns jene Wohlthaten vorzuenthalten, deren Werth und Größe wir nicht anerkannt haben. Laßt uns vielmehr dem dankbaren Samaritan nachfolgen, in Demuth zurücksehen auf die empfangenen Wohlthaten, Gott die Ehre geben, und danken aus allen Kräften und ohne Aufhören. Denn wir arme, elende Sünder können doch nichts geringeres thun, als dankbar seyn für so viele Denkzeichen unverdienter Huld und Gnade.

Damit aber unser Dank Gott gefällig und dem Heile unsrer Seele ersprießlich seyn möge, so laßt uns

2) wachbar seyn, damit wir nicht in Sünden fallen; damit wir nicht durch Sündhaftigkeit uns des genossenen Guten unwürdig erzeigen, und vor Gott dem Vater sträflich erscheinen.

Allererst also hütet euch vor Kälte gegen unsre heilige Religion, vor Nichtachtung des Wortes Gottes, und alles dessen, was zum christlichen

Gottesdienste gehört. Ehret vielmehr, und schätzet über alles hoch das Kleinod des Glaubens, und bewahret es heilig als das köstlichste Geschenk des Himmels; damit euch nicht etwa um eurer Kälte und Nichtachtung willen das lebendige Himmelbrod für eure unsterbliche Seele entzogen werden möge.

Hütet euch ferner vor dem schändlichen Laster der Unbarmherzigkeit, welche mit dem Brod und Gute der Erde Wucher treibt, und durch keine Thräne der Armuth zum Mitleiden erweicht wird, so wie vor dem nicht minder schändlichen Laster der Verschwendung, welche das Brod und Gut der Erde gering achtet, und es im Dienste der Sünde vergeudet. Hütet euch vor Unbarmherzigkeit und Verschwendung, damit euch um dieser himmelschreyenden Sünden wegen das liebe Brod nicht entzogen werden möge.

Hütet euch endlich vor den zwey Sünden: der viehischen Unmässigkeit, und dem süßen Gifte der Wollust, deren eine wie die andere die Gesundheit des Leibes zerstöret, und ein Heer von Krankheiten sammt dem frühen Tode unvermeidlich herbeyführt.

Seyd wachbar, und bewahret durch einen ehrbaren, und gottgefälligen und die Welt erbauenden Wandel, — den innern Frieden, den Frieden des Herzens.

Und wenn einmal alle Menschen auf Erde, vom König bis zum Bettler, nichts anders mehr suchten, als den Frieden in ihrem Innersten, dann — würde Gott gnädig auf uns herniedersehen, und auch den äußern Frieden nimmermehr von uns hinwegnehmen.

Sehet, in dieser Wachbarkeit nun ist die Hauptsumme dessen enthalten, was wir thun können und sollen, um des genossenen Guten auch für die Zukunft würdig zu seyn. Was aber wir nicht zu thun vermögen das kann, das wird Gottes Gnade hinzuthun, wenn wir ihn darum bitten.

Laßt

Laßt uns also auch noch

3) **Beten.** Betet vor allem ihr, liebe Kinder! betet so innig, wie einst der Knabe Jesus betete im Tempel zu Jerusalem. Denn das Gebet der Unschuld durchdringet die Wolken, und bringet Erhörung vom Himmel hernieder.

Betet, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Denn wenn euer Herz noch rein, und von dem Verderben dieser Welt unangestecket ist, so vermag auch euer Gebet vieles bey Gott!

Betet, ihr lieben Eltern und Hausvorsteher! denn ihr habet es durch tausenderley Erfahrungen und Schicksale nur zu deutlich begreifen können, daß wir mit all unserm Ringen und Trachten, mit all unserm Thun und Treiben, mit all unserm Kümmern und Plagen nichts ausrichten können, wenn der nicht hilft, von dem aller Segen stammet.

Lasset uns also heute, und nicht nur heute, sondern jeden Tag des neuen Jahres und ohne Unterlaß — Gott dem Herrn alle unsre Noth und Anliegen in seinen Vaterschooß legen, und zu Ihm flehen mit kindlichem, vertrauensvollem Gemüthe:

»Du gütiger Vater aller deiner Kinder! sey und bleib unser Vater auch in diesem Jahre wieder«

»Du getreuer Hüter Israels und aller deiner Völker! behüte und beschirme uns mit dem Schilde deiner treuen, liebenden Allmacht — wie bisher!«

»Was wir alle uns nicht zu geben vermögen, das gieb du auch ferner — den Hungrigen ihr tägliches Brod!«

»Was wir alle nicht abwenden können, das wende du ab, gnädiger Vater, von uns und unsern Häusern und Angehörigen, und laß — Gottesfurcht, Friede und Eintracht, Gesundheit und Freude unter uns wohnen!«

»Vor allem aber bewahre du uns das Kleinod des

Glau-

Glaubens, auf daß wir in aller Demuth und Liebe deinen heiligen Namen anbeten, auf daß auch in Zukunft die Unwissenden belehret, die Sünder bekehret und zur Erbarmung Gottes geführet werden; auf daß auch in Zukunft die Schwachen Ermunterung, die Zweifelnden Rath und Erleuchtung, die Trauernden Trost, und die Kranken und Sterbenden die letzte Hülfe der himmlischen Trösterin, Religion, empfangen mögen.«

»Und wenn du, o Herr über Leben und Tod! es bestimmet hast, im kommenden Jahre dieses oder jene aus unsrer Gemeine zu dir zu nehmen: o so bleib du bey ihnen, wenn ihr Abend anbricht! bleib du bey ihnen, und laß sie in deinen Händen friedsam und selig verscheiden!« Amen.

IV.

Der christliche Seelsorger, in seiner höchsten, und der Menschheit heilsamsten Würde.

Gehalten
zu Oberhausen, am Pfingst-Montage (3. Juni) 1816, als Hr. Franz Sales Handwercher *) seine erste heilige Messe las.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben erlange.“ Joh. 3, 16.

Die christliche Kirche führet ihre Diener, die Priester, nur nach und nach, und von Stufe zu Stufe, in das Hei-

*) Vorher Professor im Gymnasium zu Landshut, jetzt Pfarrer zu Tegernbach.

Heiligthum des Hauses Gottes, um allen, die da aus- und eingehen, Heil und Segen zu bringen. Sie ertheilt ihnen daher zuerst nur die vier niederen Weihen, dadurch sie die Macht empfangen, die heiligen Schriften in dem Hause Gottes vorzulesen, und der Jugend die Anfangsgründe des christlichen Glaubens zu erklären.

Nach einiger Zeit führet sie ihre Diener zu einer höhern Stufe der geistlichen Gewalt, indem sie, durch Ertheilung der zwey ersten höhern Weihen, dieselben befähiget, zunächst am Altare zu dienen, und das Wort Gottes in der christlichen Gemeine auch feyerlich zu verkünden.

Vermöge dieser höhern Gewalt, welche dem neugeweihten Priester bereits vor neun Monaten ertheilt worden war, hat derselbe das Wort Gottes auch schon in mehreren christlichen Gemeinen verkündet, nicht ohne große Erbauung und Rührung des Volkes, das seinen Predigten zuhörte.

Allein auf dieser Stufe konnte der Neugeweihte nicht stehen bleiben. Mit der bloßen Gewalt, zu lehren und zu predigen, ausgerüstet, — wäre er nicht im Stande gewesen, zu arbeiten an dem vollendeten Heile der Welt.

Denn der christliche Seelsorger ist vor allem berufen, das sündige Volk auszusöhnen mit Gott, und durch diese Aussöhnung des Volkes Heil zu gründen und zu befördern.

Wie hätte aber der Neugeweihte diesem großen Berufe zu entsprechen vermocht — als bloßer Lehrer und Prediger?

Denn wenn er auch die Wissenschaft aller Schriftgelehrten, und die Wohlredenheit aller Menschen- und Engel-Zungen besitzen würde, so könnte er denn doch die sündige Menschheit nicht sündenfrey noch selig predigen, wenn ihm nicht gegeben wäre die doppelte Macht:

darzubringen das geheimnißvolle Opfer des Heils, und die Sünder loszusprechen von ihrer Schuld durch Den, welcher sich für unsre Sünden zum Opfer dargebracht hat.

Es mußte also der Neugeweihte emporsteigen zur obersten Stufe der seelensorglichen Gewalt, d. h. es mußte ihm auch noch die letzte und höchste der geistlichen Weihungen — die Priesterweihe ertheilet, und durch diese, Macht gegeben werden, am Altare zu opfern, und die Sünder zu versöhnen durch das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Diese letzte und höchste, die Priester-Weihe hat denn auch der hochwürdige Primitziant am 19ten May, von der Hand unsers Hochwürdigsten Erzbischofes, wirklich empfangen, und er ist heute zum ersten Male an den Altar hingetreten, um das geheimnißvolle Opfer Christi am Kreuze unblutiger Weise zu erneuern.

Und nun erst stehet der neue christliche Seelensorger da »in seiner höchsten, und der Menschheit heilsamsten Würde.«

Denn nun erst ist er im Stande, das Geschlecht der Sünder mit Gott zu versöhnen, die Verlornen zu suchen, und die Gefundenen zum ewigen Leben zu leiten.

Und gerade dieses: »daß nämlich der christliche Seelensorger, als Priester am Altare opfernd, in seiner höchsten, und der Menschheit heilsamsten Würde erscheine,« — dieses zu zeigen, soll der Inhalt gegenwärtiger Predigt seyn.

Denn das heilige Meßopfer ist der Inbegriff einmal dessen, was Gott gethan hat, um die Menschen selig zu machen, und

denn auch dessen, was wir Menschen thun sollen, um selig zu werden.

Der Priester nämlich erscheint am Altare als ein

dop-

doppelter Stellvertreter, als Stellvertreter Christi, und als Stellvertreter des christlichen Volkes.

I. Als Stellvertreter Christi stellet er dar, was Gott gethan hat, um uns Menschen selig zu machen.

II. Als Stellvertreter des christlichen Volkes stellet er dar, was wir Menschen thun sollen, um selig zu werden.

Göttlicher, heiliger Geist! der du in diesen Tagen über die Apostel des Herrn herniedergekommen bist, komm auch in uns, und erleuchte unsern Verstand, damit wir verstehen, und rühre unser Herz, damit wir freudig thun, was uns zum Heile und zu unsrer Seligkeit ist!!

Erster Theil.

1.

Was hat denn Gott gethan, um die Menschen selig zu machen?

Er hat seinen eingebornen Sohn vom Himmel auf die Erde gesendet; denn in Jesu Christo

»ist die Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes allen Menschen erschienen.« Tit. 2, 11. 3, 4.

Diese Erscheinung des Eingebornen ist das Erste, wodurch die ewige Erbarmung Gottes des Vaters der Welt ist geoffenbaret worden.

Jesus Christus, von seinem himmlischen Vater gesendet, ist für uns alle der vollkommenste Lehrer, und das vollkommenste Beyspiel der Tugend geworden; der vollkommenste Lehrer: denn Er ist erschienen »als das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt.« Joh. 1, 9.

»Die

»Die Worte, die ich zu euch rede, sprach Er, rede ich nicht von mir selbst.« Joh. 14, 10, 24. 15, 15.

»Sondern ich rede und bezeuge, was ich bey meinem Vater gesehen habe.« Joh. 1, 18. 8, 38. 3, 11.

»Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Joh. 7. 16.

»Denn wie mich mein Vater gelehret hat, das rede ich.« Joh. 8, 28. 12, 49.

Das vollkommenste Beyspiel; denn Er konnte die ganze Welt, die ihn haßte, auffodern: »Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?« Joh. 8, 46.

»Und Er hat uns ein Beyspiel gegeben, auf daß, gleichwie Er gethan hat, auch wir thun sollen.« Joh. 13, 15.

— Also, Jesus der Sohn Gottes ist im Fleische erschienen: dies ist das **Erste**; Jesus, der Sohn Gottes, ist der vollkommenste Lehrer, und das vollkommenste Beyspiel der Tugend geworden: dies ist das **Zweyte**, wodurch sich die ewige Erbarmung Gottes des Vaters geoffenbaret hat.

Und endlich hat diese ewige Erbarmung ihren Eingebornen **dahingegeben — als Opfer für unsre Sünden.**

»Niemand, sagt Jesus, kann eine größere Liebe haben, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde giebt.« Joh. 15, 13.

»Und gerade daraus erkennen wir Gottes Liebe, daß Er für uns sein Leben gelassen hat.« I. Joh. 3, 16.

»Er ist hingegeben worden um unserer Sünden, und ist auferstanden um unsrer Rechtfertigung wegen.« Röm. 4, 25.

»Denn also hat Gott die Welt geliebt, sagt Christus in dem heutigen festtäglichen Evangelium, daß er sei-

seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit keiner, der an ihn glaubt, vorloren gehe, sondern das ewige Leben habe.« Joh. 3, 16.

Und dieses Opfer war das höchste und letzte Werk der göttlichen Liebe, welches Jesus vollbringen mußte, um uns Menschen selig zu machen.

Denn dadurch, daß Gottes Eingeborner im Fleische erschienen; daß er der vollkommenste Lehrer, und das vollkommenste Beyspiel der Heiligkeit für uns geworden war, dadurch hätte Er uns nicht erlösen, nicht selig machen können. Er mußte, um das große Werk unsrer Erlösung zu vollenden, sich auch noch opfern am Kreuze.

Denn nichts zu sagen davon, daß sowohl die Lehre als das Beyspiel Jesu, ohne dessen Tod, unvollkommen und mangelhaft geblieben wären, indem beyde, erst durch das Opfer am Kreuze, mit dem letzten Siegel der Göttlichkeit bezeichnet, und mit der Krone der Vollendung geschmückt worden sind; — nichts zu sagen davon: so wären wir ja, ohne jenes Opfer, auch nicht im Stande gewesen,

weder die ewige Wahrheit des Evangeliums zu erkennen,

noch auch den Weg des Himmels zu wandeln, darauf uns Jesus mit seinem Beyspiele vorangieng.

Wir wären, ohne das Opfer Christi am Kreuze, nicht im Stande gewesen

a) die ewige Wahrheit des Evangeliums zu erkennen.

Denn so wenig die Sonne am Himmel unser leibliches Auge zu erleuchten vermag, wenn dieses Auge blind ist, so wenig vermag auch die bessere ewige Sonne, welche der Welt in Jesus Christus aufgegangen ist, unser Innerstes zu erleuchten, so lange unser Geistes-Auge blind ist.

Und blind am Geiste sind wir so lange, bis wir

von oben herab zur Anschauung des himmlischen Lichtes werden tüchtig gemacht worden seyn. Darum stehet geschrieben: »Das Licht kam in die Finsterniß, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.« Joh. 1, 5.

Daß aber die Geistesblindheit nicht gehoben werden könne durch die bloße Lehre der Wahrheit, davon giebt uns die Geschichte der Apostel einen augenscheinlichen Beweis. Denn sie hatten die Wahrheit des Himmels aus dem Munde Jesu — der ewigen Wahrheit — selber vernommen; aber sie verstanden nicht, was Er sagte; ihr Geistes-Auge war blind; sie sahen nicht mit offenen Augen. — —

»Ich hätte euch noch vieles zu sagen; spricht Jesus, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.« Joh. 16, 12 — 13.

Die Apostel sahen und verstanden nicht, bis am Pfingstfeste der heilige Geist über sie herabgekommen war.

Jetzt fiel es wie Schuppen von ihren Augen; jetzt ward es helle in ihrem Innersten; jetzt erkannten und glaubten sie, und fühlten sich selig, und hatten das ewige Leben.

Wenn nun die heilige Apostel die Wahrheit des Himmels, aus dem Munde Jesu — der ewigen Wahrheit — selber nicht verstanden ohne den heiligen Geist; um wie viel weniger werden wir sie verstehen können, denen sie nicht aus dem Munde Gottes, sondern aus dem Munde bloßer Menschen verkündet wird.

Damit stimmet auch ganz überein die Lehre unsrer heiligen katholischen Kirche, die da erkläret: »Der Glaube, die Erkenntniß der ewigen Wahrheit, ist eine Gnade Gottes, ein Licht von oben herab, welches uns durch den heiligen Geist mitgetheilet wird.«

Dieser heilige Geist aber, der da allein von uns, wie von den Aposteln, die Blindheit des Geistes hin-

weg-

wegnimmt, und, das Innerste erleuchtend, führet in alle Wahrheit, konnte uns nicht mitgetheilet werden, bis Jesus am Kreuze geopfert, bis der Geopferte erhöht und verherrlichet worden war, und bis der Erhöhte in seiner Verherrlichung die Macht empfangen hatte, seinen heiligen Geist auszugießen in den Herzen der Gläubigen. Joh. 7, 39. und 16, 7.

Wir wären, ohne das Opfer Christi am Kreuze, auch nicht im Stande gewesen,

b) den Weg des Himmels zu wandeln, darauf uns Jesus mit seinem Beyspiele vorangieng. Denn saget mir, was kann es doch einem Menschen, welcher mit gebundenen Händen und Füßen am Wege liegt, was kann es ihm nützen, daß er den wahren Weg zum rechten Ziele wisse, und klar vor Augen sehe?! Ach! der arme gebundene wird ihn doch nicht zu wandeln vermögen!!

Gerade so lagen auch wir Menschen alle, mit tausend Stricken an die Sünde gebunden, ohnmächtig darnieder.

Ach! wie hätten wir — arme, gebundene Sklaven der Sünde — den Weg des Himmels zu wandeln vermocht, bis wir erlediget waren von den schmählichen Banden der Sünde!!

Wer aber vermochte, uns zu erlösen von diesen schmählichen Banden?

Dieses vermochte kein Mensch. Und wenn alle Menschen für Einen gestanden und gestorben wären, um diesen Einen zu lösen: sie hätten es nicht vermocht. Denn sie waren ja alle gebunden, alle geschlagen in die Fessel der Sünde.

»Nur Jesus der Sohn Gottes, der da allein frey, und sich keiner Sünde bewußt war,« 2. Kor. 5. 21. war im Stande, von dem gebundenen Menschengeschlechte hinwegzunehmen die Fessel der Sünde.

»Welche der Sohn frey machet, nur die sind wahrhaftig frey.« Joh. 8, 36.

Al-

Also — Jesus allein konnte es, Jesus wollte es, und Jesus allein hat wirklich frey gemacht, erlöset von den Banden der Sünde alle, die an Ihn glauben.

»Er hat sich freywillig erniedriget unter alle — bis zum Tod am Kreuze, damit Er — erhöhet über alle — gesetzet wurde zur Rechten des Vaters, und in seiner Verherrlichung die Macht empfienge, den heiligen Geist auszugießen in den Herzen der Gläubigen.« Philipp. 2, 8. Joh. 7, 39.

Und nur dieser heilige Geist ist es, der in uns entzündet die göttliche Liebe, welche unsre lahmen Füße salbet, daß wir die Dornen mit kühnem Muthe zertreten, die uns auf dem schmalen Pfade zum Himmel begegnen; welche (göttliche Liebe) unser kaltes Herz wärmet; welche unsern todten Willen belebet, daß wir uns kraftvoll und freudig erheben, einzutreten in die Fußstapfen unsers göttlichen Vorbildes, um auf demselben Wege unser Heil zu finden, auf dem uns Jesus voran- und in seiner Herrlichkeit eingieng.

Es ist also wahr: Jesus mußte sich vorerst opfern am Kreuze, damit der Geopferte erhöht, damit der Erhöhete verherrlichet, und damit uns durch den Verherrlichten mitgetheilet würde der heilige Geist, der da allein in unserm Innersten entzündet das Licht des Glaubens, damit wir in alle Wahrheit geführet werden; der da allein in unsern Herzen ausgießet die heilige Liebe, welche uns vollkräftig machet, den Weg zum Himmel rüstig zu betreten, und siegreich zu vollenden.

— Sehet da, die ewige Erbarmung Gottes des Vaters hat also

Jesum den Eingebornen vom Himmel auf die Erde gesendet;

hat

hat uns in Ihm den vollkommensten Lehrer und das vollkommenste Beyspiel der Tugend geschenket; und hat Ihn endlich, als Opfer für unsre Sünden dahin gegeben in den schmählichsten Tod. In diesem dreyfachen Werke der göttlichen Liebe ist alles enthalten, was Gott gethan hat, um uns Menschen selig zu machen.

2.

Und gerade dieses dreyfache Werk der göttlichen Liebe ist es, was in der heiligen Messe dargestellet wird.

Deßwegen ist das »Gloria in excelsis Deo!« »Ehre Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde,« die erste feyerliche Stimme, welche beym Amte der heiligen Messe aus dem Munde des Priesters ertönet.

Der Priester nämlich ladet das Volk ein, mit ihm anzustimmen den Jubelgesang der heiligen Engel; mit ihm niederzufallen und anzubeten die unendliche Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, welche der Welt in Jesus Christus erschienen ist.

Also, das freudenreichste Ereigniß, welches die Welt je gesehen hat:

»Das Wort ist Fleisch geworden,«

die gnadenreiche Erscheinung Jesu, des Sohnes Gottes, — ist das Erste, was in der heiligen Messe gefeyert und dargestellet wird.

Deßwegen wird bey jeder heiligen Messe in der Epistel und in dem Evangelium ein Theil der Lehren, welche Jesus und seine Apostel verkündet haben, vorgelesen, und ein Theil der Lebensgeschichte d. h. der Tugendbeyspiele unsers Heilandes ins Andenken gebracht, und dadurch angedeutet:

»Nicht nur hat uns Jesus auf die vollkommenste Weise (wie noch kein Lehrer auf Erde) gelehret, wie wir durch Gehorsam, Liebe und Geduld heilig und selig wer-

werden sollten; sondern er hat auch diese göttliche Lehre in seinem Wandel lebendig dargestellet, und ist uns, durch das Beyspiel des höchsten Gehorsams, der höchsten Liebe und der höchsten Geduld, auf dem geraden Wege zum Himmel also vorangegangen, daß wir nur in seine Fußstapfen eintreten dürfen, um heilig und selig zu werden.

Deßwegen wird bey der Wandlung das gegenwärtige und abwesende Volk durch ein Glockenzeichen zur feyerlichen Anbetung aufgefodert; denn was da unter den Gestalten Brods und Weines emporgehoben wird, das ist derselbe heiligste Leib Jesu Christi, welcher am Kreuze erhöht, und für unsre Sünden geopfert ward; es ist dasselbe kostbare Blut des Erlösers, welches er am Kreuze vergossen hat, um uns als Erben des Himmels zu erkaufen.

Und es wird in jeder heiligen Messe ganz und gar das nämliche Opfer unblutiger Weise entrichtet, welches Jesus Christus einmal blutiger Weise am Kreuze vollbracht hat, uns zu erlösen, und selig zu machen.

Es ist also gewiß und wahr; alles, was Gott gethan hat, um uns selig zu machen, wird in der heiligen Messe dargestellet.

3.

Und der endlich, durch welchen dieses alles dargestellet wird, ist der opfernde Priester.

Hiemit ist denn also auch erwiesen, daß der christliche Seelensorger, indem er als Priester am Altare opfert, in seiner höchsten, und der Menschheit heilsamsten, Würde erscheinet. Denn aller Segen, welchen der Seelensorger seiner Gemeine zu spenden berufen ist, stammet aus dem geheimnißvollen Opfer, welches er am Altare entrichtet.

Wenn

Wenn er nicht auf dieses Opfer hinweiset, und die Werke seines heiligen Amtes darauf gründet, so bleibt er — als Prediger, der Verkünder einer seelenlosen Pficht-Lehre, die da, selber kalt und todt, auch unvermögend ist, das befleckte Gemüth rein zu schaffen, das ohnmächtige zu stärken, und das todte zu beleben.

Denn die Seele alles christlichen Unterrichtes ist einzig die Grundlehre des Evangeliums:

»Jesus Christus, (sich opfernd am Kreuze) durch den heiligen Geist (verherrlichet, und führend zum ewigen Leben) ist — das Heil der Welt.«

Nur durch diese Grundlehre empfängt jedes Wort der Belehrung — Geist und lebendigmachende Kraft.

Ohne diese Grundlehre, davon die heilige Messe das lebendigste, ewige Sinnbild ist, wird der Seelensorger unvermögend seyn, als Gewissensfreund den ängstigen Sünder zu beruhigen;

als Beyständer der Kranken und Sterbenden — den scheidenden Mitbruder zu trösten, und

als Vater der Gemeine die Pflicht treuer Fürbitte für das Heil der Gläubigen zu erfüllen.

Denn, was den ängstigen Sünder beruhiget, und den Sterbenden tröstet, ist allein das lebendige Wort des Friedens und Trostes: »Jesus Christus hat mit sei»nem Blute genug gethan für alle unsere Sünden. Sey »ruhig, und stirb getrost! denn Jesus, das Lamm Got»tes für die Sünden der ganzen Welt, hat auch dei»ne Sünden hinweggenomn!!«

Und wie vermöchte der Seelensorger der Fürbitter seiner Gemeine zu seyn — ohne Den, welcher sich am Kreuze geopfert hat, »damit wir durch Ihn, in einem Geiste, Vertrauen und freyen Zutritt zum Vater haben?« Ephes. 2, 18. 3, 12.

Es ist und bleibt also das Opfer Christi am Kreuze

— der Eine Lichtstrahl der himmlischen Wahrheit. Und alle Geheimnisse Gottes, welche der Seelensorger ausspendet, sind so viele glänzende Farben, in welche der Eine Lichtstrahl sich bricht.

Es ist und bleibet das Opfer Christi am Kreuze — die Eine Quelle des Heils.

Und alle heilige Sakramente, die der Seelensorger verwaltet, sind so viele Bächlein, die da aus der Einen Heils-Quelle strömen. Sondere die Bächlein von der lebendigen Quelle, und — sie werden versiegen.

Das Kreuz auf Golgatha, daran Jesus starb, und von dem er in seine Verherrlichung eingieng, ist und bleibet der Eine Baum des ewigen Lebens. Und alle Wohlthaten, die der Seelensorger dem christlichen Volke, durch Taufen, Predigen, Kinderlehren, Krankenbesuchen rc. ertheilet, sind die Früchte von so vielen Aesten an dem Einen Baume des Lebens. Trennet die Aeste von dem lebendigen Stamme, und — es wird dürres, unfruchtbares Holz daraus werden, welches zu nichts taugt, als zum Verbrennen.

Aber mit ihrem Stamme vereinigt, tragen sie himmlische Früchte, die da einen jeden, welcher davon genießt, nähren und stärken zum ewigen Leben.

Der christliche Seelensorger erscheinet also, da er als Priester am Altare opfert, wahrhaftig in seiner höchsten und der Menschheit heilsamsten Würde. Denn nicht nur stellet er in der heiligen Messe alles vor Augen, was Gott gethan hat, um uns Menschen selig zu machen; sondern er stellet auch dar, was wir Menschen thun sollen, um selig zu werden. Und dies wird zeigen der

zweyte Theil.

Der christliche Seelensorger stellet, als Vertreter des christlichen Volkes, in der heiligen Messe alles dar, was wir zu thun haben, um selig zu werden.

Was

Was thut denn der opfernde Priester täglich am Altare in seinem Namen und im Namen des christlichen Volkes?

Allererst stehet der Priester vor dem Introitus — dem Eingange — zur Messe, beym Staffelgebete nämlich, an der untersten Stufe des Altars. Gleich dem Publikane im Evangelium — getraut er sich nicht, seinen Blick aufwärts zu heben, und ins Heiligthum einzugehen, weil er sich fühlet, ein sündiger Mensch zu seyn. Deßwegen schlägt er dreymal reuevoll an seine Brust, und bekennet in demüthiger Zerknirschung seine Schuld — seine Schuld — seine übergroße Schuld, womit er gegen Gott gesündiget hat. »Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.«

Und nachdem er seine Schuld öffentlich anerkannt, vor allem Volke Gott abgebeten, und seine Sünden gleichsam am Fuße des Altares zurückgelassen hat; dann erst wagt er es, sein Auge gegen Himmel zu heben, das Heiligthum zu betreten, und glaubensvoll um Erbarmung zu schreyen zu Dem, der sich für unsere Schuld zum Opfer gebracht hat:

»Herr, erbarme dich unser!
»Christe, erbarme dich unser!
»Herr, erbarme dich unser!«

»Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.« Dies ist das Erste.

Und nachdem der Priester, durch Demuth und Glaube, Gnade und Aussöhnung mit Gott gesucht und gefunden hat; dann bringt er sich Gott dar als ein lebendiges Opfer. Gleichwie sich Jesus für uns alle, am Altare des Kreuzes, als Opfer dargebracht hat, so opfert sich auch der Priester täglich am Altare — zum Heile der Gläubigen, die seiner Sorge anvertraut sind, und giebt sich hin mit Leib und Seele zum Dienste Gottes. Diese geistige Selbstopferung ist das Zweyte.

Und nachdem der Priester, durch Demuth und Glaube, Gnade und Versöhnung gefunden, nachdem der Versöhnte sich Gott zum Opfer gebracht hat, so

vereiniget er sich endlich aufs innigste mit Jesu seinem Heilande; weil er wohl weiß, daß nur in dieser Einigung Heil und Leben zu finden sey.

Nachdem der Priester das Verlangen seines Herzens nach dieser innigsten Vereinigung ausgesprochen hat in dem Gebete vor der Communion: *) »Herr Jesu Christe, »Sohn des lebendigen Gottes; laß mich deinen heiligen »Geboten stets anhängen, und von dir nimmermehr ge»schieden werden!« so empfängt er den Leib und das Blut unsern Herrn; und vereiniget sich durch diesen heiligen Genuß mit Christo so innig, daß er in Jesu bleibet, und Jesus in ihm, wie geschrieben steht: »Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich ihm.« Joh. 6, 57.

Diese innigste Vereinigung mit Jesu Christo ist das dritte, womit der Priester täglich mit Gott einen heiligen Bund der Liebe schließet, für sich, und im Namen des christlichen Volkes.

Und in diesem heiligen Bunde der Liebe ist alles enthalten, was wir zu thun haben, um selig zu werden.

Was soll denn der Mensch thun, um selig zu werden?

Willst du selig werden, lieber Mitchrist! so mußt du also

1) allererst reue= und demuthsvoll an deine Brust schlagen. Denn sieh, du bist, wer du immer seyn magst, ein sündiger Mensch!

Du mußt also deine Sünden erkennen, und die er=

*) „Domine Iesu Christe, fili Dei vivi, fac me tuis semper inhaerere mandatis, et a te nunquam sepurari permittas.“ Canon missa.

erkannten bereuen; du mußt fühlen, daß in der Sünde kein Heil, sondern nur Elend, Tod und Verderben zu finden sey. Und dann, wenn du das Elend der Sünde lebendig gefühlt, und, dich selbstverdammend, deine Sündenschuld erkannt und beweinet haben wirst, dann wende dein, von Scham und Reue durchdrungenes Herz glaubensvoll zu Dem, der sich, so wie der ganzen Welt, also auch deiner erbarmt hat, und schreye mit allen Elenden um Hilfe zu Dem, der da ist der Einige Helfer von dem Elende der Sünde: »Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!« Mark. 10, 47. Und suche Gnade bey dem Ursprunge aller Gnade, und bete mit dem öffentlichen Sünder: »Herr! sey mir armen Sünder gnädig!« Luk. 18, 13. Und flehe mit dem Priester am Altare, der kein Heil zu finden weiß außer dem Heile: »Herr, erbarme dich unser! Christe erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser!«

Dies ist das Erste, was jeder Mensch thun soll um selig zu werden.

Was soll der Mensch thun, um selig zu werden?

Willst du, lieber Mitchrist, selig werden, so mußt du, nachdem dir, durch Demuth und Glaube, Gnade und Aussöhnung geschenkt worden ist,

2) dich deinem Gott zum Opfer darbringen mit Leib und Seele.

Denn sieh, lieber Bruder, nachdem Gott in Christus für dich sein Liebstes und Theuerstes — sein Leben dahingegeben hat: so wirst wohl auch du dein Liebstes und Theuerstes — deine eigene Seele, und was dir so werth ist, wie deine Seele, du wirst es auch dahingeben müssen für deinen Gott.

Nachdem sich Gott in Christus am Kreuze für dich geopfert hat: so wirst wohl auch du dich opfern müssen deinem Gott.

Nicht Thiere des Feldes, nicht fremdes Fleisch; son-

sondern das Thier in uns selber, das eigene Fleisch sollen wir Gott schlachten, und zum Opfer bringen.

Unterwirf also, o Mensch, die Sinnlichkeit (denn sie ist das Thier in uns) deinem Geiste, und deinen Geist unterwirf Gott, d. h. vernichte deinen sündhaften fleischlichen Willen, um nur Gottes heiligsten Willen zu vollbringen; reiß dein Herz los von aller Lust dieser Welt, und gieb es, ohne Theilung und Rückhalt Dem wieder, der dir es gegeben — deinem Gott; weihe auf diese Art deinen Leib ein zu einem lebendigen Tempel Gottes, und alle Glieder desselben zu Werkzeugen, die da deinem gottgeweihten Geiste dienen müssen, um in allen deinen Worten und Werken nur Gottes Ehre und das Heil deiner unsterblichen Seele zu suchen.

Durch diese Selbstopferung wirst du erfüllen, wozu der heilige Petrus jeden Christen auffodert: »Werdet ein geistiges Haus, ein heiliges Priesterthum, um geistige Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum.« I. Petr. 2, 5. Und diese Selbstopferung ist das Zweyte, was jeder Mensch Gott schuldig ist, um selig zu werden.

Was soll der Mensch thun, um selig zu werden?

Nachdem du, lieber Mitchrist, durch Demuth und Glaube, Gnade vor Gott gefunden, und das geistige Opfer deiner Selbst wirst dargebracht haben, so

3) vereinige dich endlich mit Jesu, deinem Heilande so innig, daß nichts mehr in der Welt vermöge, dich von ihm zu scheiden.

Denn »Jesus ist der Weinstock, wir die Reben. Bleibet in mir, spricht Er, so bleibe ich in euch. So lange wir in Ihm bleiben, und Er in uns, so bringen wir viele Frucht; denn ohne Ihn können wir nichts thun.« Joh. 15, 4. —

Mit Ihm aber vereiniget — werden wir voll himm-

li-

lischer Kraft seyn, die Welt mit ihrer Lust zu verachten, das Fleisch mit seinen Begierlichkeiten ans Kreuz zu schlagen, und die Hölle mit ihren Versuchungen zu überwältigen. Denn »wir werden alles überwinden durch Den, der uns geliebt hat.« Röm. 8. 37.

Wenn wir uns aber von Jesu scheiden, so versinken wir wieder in Ohnmacht, Sünde und Elend. Denn so wie sich unser Herz von Jesus getrennt haben wird, in demselben Augenblicke wird der Geist schwach, und von dem Fleische besiegt; in demselben Augenblicke wird das Herz matt, und von den Reizen der Welt wieder hingerissen werden; in demselben Augenblicke wird die Hölle, frohlockend über unsern Abfall, uns wieder in ihre Netze gezogen haben.

»Denn gleichwie die Rebe keine Frucht aus sich selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, eben so wenig auch wir, wenn wir nicht mit Jesu vereiniget bleiben. Wer an Ihm nicht bleibt, wird wie das Rebschooß weggeworfen und verdorret. Man rafft es zusammen, wirft es ins Feuer, und da verbrennt es.« Joh. 15, 4 — 6.

Darum, Geliebteste, laßt uns mit Jesu vereiniget bleiben in Demuth und Glaube, in Selbstverläugnung und Geduld! denn sehet, groß ist der Lohn, welcher uns aus dieser seligen Gemeinschaft erwachsen wird.

Wenn wir nämlich, bleibend in Jesu, mit Ihm hier theilen die zeitliche Mühe, den zeitlichen Kampf und das zeitliche Leiden, so werden wir einst mit Ihm ohne Ende vereiniget bleiben, und Er wird dort mit uns theilen — ewige Ruhe, ewigen Triumph, ewige Herrlichkeit.

Und diesen heiligen Bund der Liebe sollen wir täglich erneuern, wie ihn der Priester bey der heiligen Messe täglich erneuert. Denn sehet, alle Tage sündigen wir, und stehen in Gefahr, von Gott und Jesu wieder geschieden zu werden.

Kom-

Kommet daher, liebe Mitchristen, oft und mit Freuden hieher in eure Pfarrkirche zur heiligen Messe, und wiederholet mit euerm opfernden Seelensorger jenes Bündniß der heiligen Liebe,

»durch reue- und glaubensvolle Selbstverdammung eurer Sündhaftigkeit;«

»durch freudige Hingabe eures Herzens an Gott; und durch innigste Vereinigung eueres Geistes mit dem Geiste Jesu Christi.«

Da wird mir aber mancher von euch erwiedern: »Ich wollte ja gerne täglich zur Kirche kommen, um der heiligen Messe beyzuwohnen; allein die Arbeiten meiner Hauswirthschaft, die Sorge für das tägliche Brod, oder die Gebrechlichkeit des Alters, oder meine krankhaften Umstände ꝛc. erlauben es nicht.

Wohlan, lieber Bruder, der du so sprichst, ich will dir einen Rath geben, was du zu thun habest. Wenn du also nicht zur Kirche kommen kannst, so vernimmst du doch, wo du immer seyn magst, zu Hause in deiner Stube, oder auf dem Ackerfelde hinter dem Pfluge, oder am Krankenbette ꝛc., du vernimmst etwa doch das dreymalige Glockenzeichen, womit der Anfang der heiligen Messe, das Offertorium und die Wandlung der Gemeine täglich verkündet wird.

Bey diesem dreymaligen Glockenzeichen kannst und sollst du, indeß deine Hand arbeitet, doch deine Gedanken hieher in deine Pfarrkirche versammeln, und dein Herz einstimmen und Theil nehmen lassen an dem Gebete und Opfer des Priesters.

Oder wenn ihr in entfernten Dorfschaften, oder in abgelegenen Einöden eure Wohnstätte habet, wohin der Glockenschall eurer Mutterkirche nicht durchzudringen vermag, o so vereiniget euch täglich beym Erwachen, oder ehe ihr an die Arbeit gehet, vereiniget euch im Geiste mit allen opfernden Priestern in allen Theilen der christlichen Welt, und

»schla-

»schlaget täglich reue- und glaubensvoll an eure Sünderbrust, und flehet um Gnade: Herr! erbarme dich meiner!«

»und entrichtet das Opfer des Geistes, indem ihr euch mit allen Kräften Leibs und der Seele Gott zu seinem heiligen Dienste darbringet,«

»und verbindet euch täglich mit Jesu, eurem Heilande so innig, daß keine Versuchung, kein Kampf und keine Trübsal vermöge, euch von Ihm zu scheiden.«

Und wenn ihr auf diese Weise leiblich oder geistig anwesend, euch mit dem opfernden Priester vereiniget, dann wird das Segensgebet, welches euer Seelensorger am Schlusse der heiligen Messe täglich über seine Gemeine ausspricht: »Es segne euch Gott der Allmächtige, »Vater, Sohn und heilige Geist!« dann wird dieses Segensgebet an euch überall seine Kraft offenbaren, und euch und den Eurigen wahrhaftig Heil, Gnade und Segen vom Himmel herniederbringen.

Und nun wende ich mich zum Beschluße an dich, lieber neugeweihter Priester des Herrn!

Sieh, ich habe dir vor Augen gestellet, daß du, als opfernder Priester, in deiner höchsten und der Menschheit heilsamsten Würde erscheinst. Und es ist dieses eine wohl zu beherzigende Wahrheit.

Denn es hat leider eine unselige Zeit gegeben (und wollte Gott, wir hätten sie ganz überlebt!), eine unselige Zeit, da man die christlichen Seelensorger zu bloßen Schulmeistern herabzuwürdigen vorhatte; indem man nur immer Tugend- und Sittenlehre, und nichts als Tugend- und Sittenlehre — als die Hauptsache des Seelensorger-Amtes hervorheben, dagegen das eigentliche Priesterthum, das Opfer der Versöhnung, und überhaupt die Ausspendung der Geheimnisse Gottes — als eine entbehrliche Nebensache ansehen zu müssen wähnte.

Und

Und dieser Wahn ist eine große Verirrung unserer Zeit. Und diese Verirrung ist nicht die letzte und geringste Ursache, warum in unsern Tagen mit dem Verfalle des Christenthums auch wahre Tugend und Gottesfurcht so tief gesunken, und in allen Ständen jenes Sittenverderbniß verbreitet worden ist, worüber jeder Menschenfreund mit Recht innigst betrübt ist.

Du aber, lieber Neugeweihter, erkennst und glaubest es zweifellos mit dem Jünger der Liebe, »daß die ganze Welt im Bösen liege, I. Joh. 5, 19. und daß die böse, durch Sünde von Gott getrennte Welt, allererst mit Gott versöhnt werden müsse; daß aber keine Versöhnung ohne Opfer, kein Heil ohne Christus, den geopferten gedacht werden könne, und daß uns im Himmel und auf Erde kein anderer Name gegeben sey, in dem wir selig werden sollten, als im Namen unsers Herrn Jesu Christi.« Apostelg. 4, 12.

Von diesem Glauben durchdrungen, wirst du überall, wo deine Stimme ertönen wird, nicht den todten, postulirten Gott irgend einer Vernunft-Moral, sondern den wahren, lebendigen Gott des lebendigen Christenthums predigen.

Von diesem Glauben durchdrungen, wirst du überall das Heil der Gläubigen auf keinen andern Grund bauen, als auf den Grund, welchen die Propheten und Apostel gelegt haben, auf Jesum Christum, als den vornehmsten Eckstein, welcher in Sion gelegt worden ist, damit keiner, der an Ihn glaubt, zu Schanden werde. I. Peter. 2, 6. Ephes. 2, 20 — 21.

Von diesem Glauben durchdrungen, wirst du überall nur das Kreuz, das gesegnete Kreuz Jesu Christi, als das alleinige Zeichen alles Menschenheils pflanzen, und nie ermüden, dem christlichen Volke zu verkünden das apostolische Wort: »Ich weiß unter euch von nichts anderm zu reden, als von Jesu Christo, und zwar dem

Ge-

Gekreuzigten.« I. Kor. 2, 2. »Denn es sey ferne von mir, mich eines andern Dinges zu rühmen, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, um deßwillen mir die Welt, und ich der Welt gekreuziget bin.« Gal. 6, 14.

Und weil diese schöne und gerechte Hoffnung auf dir ruhet, darum ist es geschehen, daß unser hochwürdigste Erzbischof dir so zuversichtlich die Hände aufgelegt, und dich mit so hoher Freude seines Herzens in die Zahl der Diener Christi aufgenommen hat.

Darum freuet euch, liebe Eltern und Geschwisterte, des neugeweihten Priesters, freuet euch, daß euch an eurem geliebten Salesius geschenkt worden ist ein Geistlicher, nicht nach dem Geiste der Welt, noch auch nach dem Sinne der Fleischesklugheit.

Denn wenn er nur ein Geistlicher heißen, und es nicht auch in der That und Wahrheit seyn würde; wenn er blos den Namen und das Kleid eines Geistlichen tragen, dabey aber auf dem Wege des Fleisches einhergehen, und sich den Kindern dieser Welt gleichförmig machen würde: dann hättet ihr eben nicht Ursache euch sonderlich zu freuen. Sondern deßwegen freuet euch, und freuet euch von ganzem Herzen, daß er heut am Altare erschienen ist — als ein wahrer Geistlicher, als ein Priester, nach dem Geiste des Evangeliums, und zur Ehre des Evangeliums; als ein Priester, nach dem Sinne der katholischen Kirche, und zum Troste der katholischen Kirche; als ein Priester, nach den Wünschen und Bedürfnissen des christlichen Volkes, und zum Heile des christlichen Volkes.

Deswegen freuet euch, und danket Gott für den Segen, welchen Er an den neugeweihten Priester euch und seiner gläubigen Heerde geschenket hat.

Ja, geh nur hin, lieber Neugeweihter, geh getrost hin in Gottes Ackerfeld! denn sieh, mit Sehnsucht und Freude erwarten dich die Gemeinen des Herrn. Geh

ge=

getrost hin; denn der glühende Eifer, womit dein Herz für die Ehre des Reiches Christi und für Menschenheil erfüllet ist, und denn das Beyspiel deiner Liebe und Gottseligkeit, womit du deine Predigten, Christenlehren, und alle Worte und Werke deines heiligen Berufes beleben und bekräftigen wirst: dein glühender Seeleneifer, und dein erbauendes Beyspiel werden dir überall das Vertrauen, so wie die Liebe und treue Anhänglichkeit des Christenvolkes erwerben. Und in was immer für Gemeinen du einst als ihr Seelensorger aus- und eingehen wirst, überall werden die Gläubigen deinen Namen mit dankbarer Freude nennen, und dein Andenken im Segen bewahren.

Damit ich aber deiner Bescheidenheit nicht zu nahe trete, und dein sehnliches Verlangen, ins Allerheiligste einzugehen, nicht länger aufhalte, so entrichte nun zum ersten Male das geheimnißvolle Opfer unsers Heiles.

Und wenn deine Andacht in frommen Fürbitten für das Heil der Welt sich ergießet, so bitte allererst für deine liebe Eltern, daß Gott ihnen vergelten wolle alle Liebe und Treue, womit sie dir von erster Jugend an die kindliche Gottesfurcht eingepflanzt haben; daß Gott ihnen vergelte jede Sorge und Mühe, welche sie mit Freuden an dich verwendet haben, bis du eintreten konntest in das Heiligthum deines Berufes.

Bitte besonders für deine kranke, lange und schwer leidende Mutter, daß Gott sich ihrer erbarme, und daß Er ihr die Freude des heutigen Tages werden lasse zu einem heilenden Labsal, ihre zerrüttete Lebenskraft zu stärken und zu erneuen. Bitte für sie, daß sie der liebe Gott dir, und deinem Vater, und deinen Geschwistern noch ferner erhalte; damit sie, als die Zeugin deines Wohlverhaltens, sich noch lange erquicken möge an den gesegneten Früchten, die du als der treueste Arbeiter erziehen wirst in dem Weinberge Gottes.

Bit-

Bitte auch für den lieben, ehrwürdigen Hirten dieser Gemeine, und für seine ihm anvertraute Heerde, in deren Mitte du aufgewachsen bist.

Und endlich bitte für uns alle, die wir uns heute mit Freuden hier eingefunden haben, um diesen deinen Ehrentag in Liebe mitzufeyern.

Daß wir, einstimmend in den Geist deiner Andacht, uns mit dir Gott opfern, Ihm allein zu dienen in Freude und Leid, im Leben und Sterben, und

daß wir, hingegeben an Gott; in Jesu Christo bleiben, gleichwie das fruchtbare Rebschooß bleibt an dem Weinstocke, damit wir in Ihm und durch Ihn viele Frucht bringen mögen zum ewigen Leben. Amen.

V.

Das Eine Nothwendige.

Predigt,

gehalten zu Niederviehbach, am Feste Mariä Himmelfahrt 1816.

„Es ist nur Eines nothwendig."

„Maria hat den besten Theil erwählt, der auch nimmermehr von ihr wird genommen werden."

Luk. 10, 42.

Schön und rührend ist das heilige Familien = Gemälde, welches uns das Evangelium des heutigen Festtages vor Augen stellet.

Wir finden Jesum zu Bethanien in dem Hause der Maria und Martha. Beyde Schwestern sind bemühet, ih=

ihrem himmlischen Gaste Freude zu machen, jedoch auf verschiedene Weise.

Maria, die himmlischgesinnte Seele, sitzet zu den Füßen Jesu, und vernimmt und bewahret in ihrem Herzen, was Jesus, ihr Meister und göttliche Freund, spricht; denn sie glaubte, daß sie dem Herrn keine größere Freude machen könnte, als wenn sie, wie eine aufmerksame Schülerin, horchte auf die Worte des ewigen Lebens.

Martha, die sorgfältige Hauswirthin, dagegen macht sich vieles zu schaffen, und hat nicht Zeit, zu merken auf die Stimme des Heils vor lauter Geschäftigkeit, ihren himmlischen Gast mit Speise und Trank zu bedienen. — Ja sie ist von ihrer zeitlichen Emsigkeit so sehr hingerissen, daß sie die Sorglosigkeit ihrer Schwester übel nimmt, und zu Jesus spricht: »Herr! achtest du es nicht, daß meine Schwester alle Bedienung mir allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe.« Luk. 10, 40.

Und darauf antwortete Jesus und sprach: »Martha! Martha! du bekümmerst und beunruhigest dich um vieles. Es ist doch nur Eines nothwendig, und dies Eine Nothwendige hat sich Maria, als den besten Theil erwählt, welcher auch nimmermehr von ihr wird genommen werden.« Luk. 10, 41 — 42.

Was nun Jesus in diesen Worten von Maria, der Schwester der Martha, rühmet, das gilt noch viel mehr von Maria, der seligsten Jungfrau und Mutter unsers Heilandes, deren Andenken wir heute feyerlich begehen, und zu deren Ehre dieses Pfarrgotteshaus ist eingeweiht worden.

Maria, die seligste Jungfrau, hat das Eine Nothwendige, als ihren besten Theil erwählet, und deßwegen ist sie heute aufgenommen worden in die glorreiche Gesellschaft der Auserwählten Gottes. Und wenn sie gleich Jesum, den Sohn Gottes, zur Welt geboren,

da=

dabey aber nicht das Eine Nothwendige als den besten Theil erwählet hätte, so könnten wir heute das Fest ihrer Himmelfahrt nicht feyern.

O meine lieben Christen! wir sind in dieser Welt von vielen und mancherley Gütern umgeben, nach denen unser Herz verlangt, und wir stehen in ihrer Mitte — als freye Menschenkinder, und können wählen: Wahres oder Falsches, Gutes oder Schlechtes, Erfreuliches oder Peinliches.

Allein, was wir immer erwählet haben und wirklich besitzen, es möge uns noch so angenehm und nützlich, noch so groß und hoch und erfreulich vorkommen: es kann uns alles nichts helfen — ohne das Eine Nothwendige, welches den besten Theil des Menschen ausmacht.

Weil denn also alles nur darauf ankömmt, daß wir das Eine Nothwendige — als den besten Theil eines jeden Menschen, vor allem suchen; so will ich heute von diesem größten Gute des Menschen zu euch reden, d. h.

ich werde euch das Eine Nothwendige vorerst kennen lehren, und denn euch ermuntern, darnach, als nach eurem besten Theile zu trachten.

Um euch die Sache möglichst klar und deutlich zu machen, werde ich

I. den untrüglichen Prüfstein aufstellen, an welchen das Eine Nothwendige, als der beste Theil des Menschen, erprobt werden muß.

II. An diesem untrüglichen Prüfsteine werden wir dann leicht erkennen, was das Eine Nothwendige nicht sey, noch seyn könne.

III. An diesem untrüglichen Prüfsteine werden wir dagegen auch erkennen, was das Eine Nothwendige allein sey, und seyn müsse.

Gottes heiliger Geist sey mit uns!

Erster Theil.

Das Eine Nothwendige muß ein Gut seyn, welches uns

hier vor Gott **gerecht**, und **ruhig** in unserm Innersten machet,

welches **unvergänglich** ist, und dort **ewige Seligkeit** schaffet.

Das Eine Nothwendige muß uns hier vor Gott gerecht machen; denn es ist die Bestimmung eines jeden Menschen, daß er vor Gott gerecht und heilig werde. Darum stehet geschrieben: »Seyd heilig, weil auch ich, der Herr euer Gott, heilig bin.« Lev. 19, 2. 11, 44.

»Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!« Matth. 6, 33.

Das Eine Nothwendige muß uns ruhig und getrost in unserm Innersten machen.

Denn wo ist ein Herz, welches nicht nach Ruhe verlangt? Nach Trost und Frieden schreyet jede Menschen-Seele, und ein Gut, welches uns diese heißersehnte Ruhe nicht giebt, kann das Eine Nothwendige nicht seyn.

Das Eine Nothwendige muß unvergänglich seyn, und dort ewige Seligkeit schaffen! denn wir sind für eine Ewigkeit geboren — als Kinder Gottes, deren Erbtheil der Himmel ist.

»Wir haben hier keine bleibende Stadt, sagt Paulus, sondern gehen einer zukünftigen entgegen.« Hebr. 13. 14. Und der Mensch wäre wirklich das armseligste unter allen Geschöpfen, wenn er die kurze Zeit dieses irdischen Lebens, mit Kummer und Plage zu kämpfen, und endlich keinen Lohn seiner Mühe zu hoffen hätte. Ein Gut also, welches uns im Tode verläßt, und uns

über

über dem Grabe kein besseres Glück schaffet, als diese Welt zu geben vermag, ein solches Gut kann das Eine Nothwendige nicht seyn.

Sehet da — das vierfache Merkmal, den untrüglichen Prüfstein, an welchem das Eine Nothwendige, als des Menschen bester Theil, sich erproben muß.

Das Eine Nothwendige muß uns vor Gott gerecht, und ruhig im Gemüthe machen; muß unvergänglich seyn, und dort ewige Seligkeit schaffen.

Und was immer uns vor Gottes Augen nicht gerecht machet; was unser Herz nicht mit Trost und Ruhe erfüllet; was einmal vergehet, und uns nach dem Tode des Himmels nicht werth machet: — dieses mag alles andere seyn; aber das Eine Nothwendige ist es nicht.

Zweyter Theil.

An diesem Prüfsteine nun werden wir leicht erkennen, daß gerade jenes, was die Menschen vor allem wünschen und suchen, das Eine Nothwendige durchaus nicht sey noch seyn könne.

Was wünschen und suchen denn die meisten Menschen zuerst und vor allem?

Entweder das zeitliche Vermögen, oder die Ehre und das Wohlleben dieser Welt.

Dies ist die Thorheit der Menschen, vor welcher uns der heilige Johannes mit aller Liebe warnet, da er schreibt: »Liebe Kindlein! liebet doch die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; denn wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was die Welt hat (und sucht) ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.« I. Joh. 2, 15 — 16.

Und gerade dieses, wovor der heilige Apostel uns war-

warnet, ist es, was man vor allem liebet, als ob es das Eine Nothwendige wäre.

Denn wenn wir das Thun und Treiben der meisten Menschen näher betrachten, was finden wir?

Sie laufen und rennen, mühen und plagen sich Wochen und Jahre lang; kümmern und beunruhigen sich Tag und Nacht, — um ihre zeitliche Habe zu vermehren, um eine Handvoll eitler Ehre zu erhaschen, oder um sich ihr Leben annehmlich zu machen.

Und wenn sie Gott mit irgend einem Unglücke, mit zeitlichem Schaden, mit einer Demüthigung ꝛc. heimsucht, so weinen und klagen sie, und finden des Jammers kein Ende.

Die blendenden Güter dieser Welt also, sind es, was die Menschen am begierigsten suchen, am eifrigsten festhalten, und über dessen Verlust sie am untröstlichsten sind.

Daß nun aber dieser Welt-Güter das Eine Nothwendige nicht sind, noch seyn können, werden wir klar sehen, wenn wir sie prüfen an den Merkmalen des Einen Nothwendigen.

Denn Reichthum, Ehre, Wohlleben machen uns vor Gott nicht gerecht; sondern vielmehr sind gerade sie es, die das Menschenherz vor Gott ungerecht und mißfällig machen.

»Denn die da reich werden wollen, schreibt St. Paulus, fallen in Versuchung und in die Schlinge des Teufels, in allerhand unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen ins Unheil und Verderben stürzen.« I. Tim. 6. 9.

»Die Hoffart treibt zu allen Sünden, und wer darinnen stecket, der richtet viele Gräuel an.« Sirach. 10, 15.

Und auf dem weichen Polster des Wohllebens wird der Mensch nicht zu Gott hin-, sondern von Gott und al-

lem Guten nur immer weiter weggeführt; denn es ist das Wohlleben die fruchtbarste Mutter der Wohllust, der Unmässigkeit und jeglicher Sünde.

Dieser Welt Güter können das Eine Nothwendige nicht seyn; denn sie verschaffen uns weder Ruhe noch Trost; sondern vielmehr sind gerade sie es, die das Menschenherz trostlos und unruhig machen.

Denn Reichthum, Ehre und Wohlleben können nicht anders, als mit Mühe und Sorgen erworben, nicht anders als mit Angst und Kummer vermehrt und bewahret werden. »Und wenn du alle erschaffe»ne Güter besäßest, spricht der fromme Verfasser »des Buches von der Nachfolgung Christi, so wür»dest du doch keine Ruhe darinn finden.« III. B. 16, 2. »Und die hier alles im Ueberfluße haben, können nirgend wahre Ruhe finden; »denn Bitterkeit, Furcht und Ueberdruß mi»schen sich in alle ihre Freuden.« III. B. 12, 4.

Dieser Welt Güter können das Eine Nothwendige nicht seyn; denn sie sind auch nicht unvergänglich; sondern höchst vergänglich, weßwegen sie auch zeitliche Güter heißen, weil sie vergehen, wie die nie stillstehende Zeit vor unsern Augen dahinschwindet.

Vergänglich ist alle zeitliche Habe; denn sieh, o Mensch, was du immer besitzest, über Nacht kann es eine Beute der Diebe, ein Raub der Flammen, oder der wegschwemmenden Wasserflut seyn.

Vergänglich ist alle Ehre dieser Welt; denn sieh nachdem Kaiser und Könige Scepter und Kronen verlieren, und aus ihrem Reiche vertrieben werden, wovon wir in den letzten Zeiten viele traurige Beweise erlebt haben: so müssen wir es ja wohl glauben, daß es um alle irdische Hoheit, Ansehen und Macht eine vergängliche Sache sey.

Vergänglich ist auch das glänzendste Wohlle-

ben; denn eine langwierige Krankheit, eine schwere Trübsal ꝛc. kann in einem Augenblicke das irdische Paradies dessen, der sich lange Zeit glücklich geträumt hat, in eine traurige Wüste verwandeln, daß er mit dem weisen Manne in seinem Herzen sprechen muß: »Wohlleben und gute Tage haben — auch das war eitel; denn es ist alles eitel unter der Sonne.« Pred. 2, 1, 1, 14.

Und sollte es auch geschehen, daß wir die Güter dieser Welt unser ganzes Leben lang bewahren könnten, so verlassen sie uns ja gewiß einmal in der Stunde des Todes, und dann wird unsre Seele erkennen müssen, was im Buche der Weisheit geschrieben steht: »Was hilft uns nun alle Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth?«

»Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrey, das vorüber fährt.« B. Weish. 5, 8 — 9.

Dieser Welt Güter können das Eine Nothwendige nicht seyn, weil sie uns auch keine Seligkeit über dem Grabe verschaffen, indem sie durchaus keinen Werth haben vor dem Blicke der Ewigkeit.

Denn es stehet geschrieben: »Sie werden uns nichts helfen am Tage des Zorns.« Sprichw. 11, 4.

Sondern vielmehr, wenn wir unser Herz an die vergängliche Lust dieser Welt gehängt haben, so werden wir einst vor Gottes Gericht da stehen mit leerer Hand und mit beflecktem Gewissen, und gerade die Güter, welche wir übermäßig geliebt und gesucht haben, werden uns verdammen, und unser ewiges Verderben vollenden.

Wir haben es also an dem untrüglichen Prüfsteine, erprobt gefunden, daß alle Güter dieser Welt das Eine Nothwendige nicht sind, noch seyn können.

Und gerade das Nämliche beweiset uns auch das Beyspiel Mariä, der seligsten Jungfrau.

Denn

Denn sie besaß Nichts von allem, was die Welt hat, und zu suchen pflegt.

Sie besaß nicht zeitliches Vermögen; sondern sie war arm, und war die Verlobte eines armen Zimmermanns.

Sie besaß nicht Ehre und Ansehen vor den Menschen; sondern sie war eine unangesehene Jungfrau, von geringem Stande, aus dem verachteten Nazareth.

Ihr ward auch nicht zu Theil das Wolleben dieser Welt; sondern Schmerz und Betrübniß waren das stete Loos ihres leidenvollen Lebens.

Und dennoch rühmet die christliche Kirche von ihr, daß sie das Eine Nothwendige, als den besten Theil erwählet habe. Es muß also dieß Eine Nothwendige Etwas ganz anders seyn.

Was nun das Eine Nothwendige allein sey, und seyn müsse, werde ich zeigen im

dritten Theil.

Damit ich die heilig- und seligmachende Wahrheit unverweilt ausspreche, so sage ich:

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen« dies ist das Eine Nothwendige, welches den besten Theil eines jeden Menschen ausmacht.

»Wohl dem, spricht der weise Sirach, der einen treuen Freund hat! Und wie groß ist nicht der, welcher Weisheit besitzet! Wer aber Gott fürchtet, über den ist Niemand. Denn die Furcht Gottes geht über alles.« Sir. 25, 12 — 15.

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen« ist das Eine Nothwendige.

Deßwegen hat uns Jesus im »Vater unser« um dieses höchste Gut vor allem beten gelehrt: »Vater! dein Name werde geheiliget! Dein Reich komme zu uns!

Dein

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!«

Denn die Heiligung des göttlichen Namens, das Reich und der Wille Gottes im Himmel und auf Erde ist ja nichts anders: als daß alle Geschöpfe »Ihn fürchten, und Ihm allein dienen.«

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen« ist das Eine Nothwendige.

Denn als Jesus in der Wüste versucht ward, und der Teufel ihm alle Reiche, und die Pracht und Herrlichkeit dieser Welt zeigte, und zu ihm sprach: »Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest, da antwortete Jesus: Weiche von mir Satan; (all dieses, was du verheißest thut nicht noth. Es ist nur Eines nothwendig) denn es stehet geschrieben: »Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und Ihm allein dienen.« Matth. 4, 8 — 10.

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen,« dies wird sich auch an dem untrüglichen Prüfsteine als das Eine Nothwendige erproben.

Die Gottesfurcht ist's ja allein, die uns vor Gott gerecht und wohlgefällig macht.

Denn »Gott fürchten, und Ihm allein dienen,« dies ist ja eben die Eine und volle Gerechtigkeit des Reiches Gottes, und es steht geschrieben:

»Des Herrn Auge sieht auf die herab, so Ihn fürchten.« Ps. 33, 16.

»Die dich fürchten, o Herr, denen erzeigest du große Gnade.« Jud. 16, 19.

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen,« dies ist es auch, und ists allein, was uns wahrhaft ruhig und getrost macht in unserm Innersten.

Einen lebendigen Beweis dieser Wahrheit liefert uns der heilige Augustinus.

Dieser große Kirchenlehrer hatte viele Jahre lang

in

in allem, was die Welt Hohes und Erfreuliches darbietet, Ruhe gesucht, und sie nirgend gefunden.

Er suchte Ruhe in den Wissenschaften seiner Zeit; aber alle Weisheit dieser Welt gab ihm keinen Frieden.

Er suchte Ruhe in dem Glanze eines ausgebreiteten Ruhmes; allein alle Ehren, womit ihn Bischöfe, Fürsten und Gelehrte überhäuften, konnten ihn nicht beruhigen.

Er suchte Ruhe in der vergänglichen Lust; allein je begieriger und je länger er trank aus dem Wohllustbecher der Welt, desto größer ward die Angst und Unruhe in seinem Innersten.

Sein Herz blieb unruhig, bis er sich in die Arme Gottes geworfen, bis er in Jesu Christo Ruhe und Heil gefunden hatte.

Und nun sprach sein dankbares Herz das große Wort aus: »Herr! du hast uns für dich erschaf-»fen, und unser Herz bleibt unruhig, bis es »Ruhe findet in dir.« Aug. Bek. I. B. 1.

Augustinus hat es also erfahren, und alle gute Menschen aller Zeiten haben es mit ihm erfahren, daß Herzens-Ruhe nur bey Dem zu finden sey, welcher uns alle zu sich einladet mit der freundlichen Stimme: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.« Matth. 11, 28.

Nur der gottfürchtende Mensch hat Ruhe und Trost in seinem Innersten.

Denn saget mir, was sollte ihn auch noch schrecken oder beunruhigen können?

Ihn können nimmer beunruhigen alle Versuchungen zur Sünde. Denn was Gott will, ist ja auch sein Wille. Gottes Gebot bleibt ja die ewige Richtschnur

sei-

seines Wandels. Gott ist mit ihm, und mit Gottes Kraft ist er stark genug, jede Versuchung der Welt und des Fleisches zu überwinden, jede Anfechtung der Hölle zu Schanden zu machen.

Ihn können nimmer beunruhigen die Sorgen um Nahrung und tägliches Brod. Denn es ist ihm verheißen: »Suchet nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige als Zulage dareingegeben werden.« Matth. 6, 33.

»Alle Haare eures Hauptes sind gezählet.« Luk. 12, 7.

»Und wenn Gott die Vögel des Himmels speiset, und die Blumen des Feldes kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?!« Math. 6, 30.

So wenig ein Kind in des Vaters Hause sich um Kleidung, Nahrung und Unterhalt bekümmert, so wenig hat der Gottfürchtende sich um all dieses zu bekümmern; denn es steht geschrieben: »Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich Gott über die, so ihn fürchten.« 102, Ps. 13.

Den Gottfürchtenden können endlich nicht beunruhigen — weder Gefahren noch Trübsale; denn sehet, wenn schon ein Kind in dem Schooße der Mutter sanft ruht, und nicht zu befürchten hat, daß ihm ein Leid widerfahren werde: so ruhet der gottfürchtende Mensch noch viel sanfter in Gottes Vater-Armen, und hat unter diesem Schutze wohl keine Gefahr und kein Leid zu befürchten. Denn also spricht Gott bey Isaias zu jedem, der ihn liebet und fürchtet: »Kann wohl ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und wenn sie auch ihres eigenen Kindes vergessen sollte, so kann, so will doch ich deiner nicht vergessen. Sieh, so lieb bist du mir, daß ich dich in meine Hände gezeichnet habe.« Isa. 49, 15.

Den

Den Gottfürchtenden kann keine Gefahr erschrecken, kein Leiden beunruhigen; denn es stehet geschrieben: »Wer den Herrn fürchtet, der darf vor Nichts erschrecken; denn Er — der Herr — ist seine Zuversicht.« Sir. 34, 16.

»Wer Gott fürchtet, dem widerfährt kein Leid; sondern wenn er angefochten ist, wird er wieder erlöset werden.« Sir. 33, 1.

»Wenn die Gerechten zum Himmel schreyen, so hört der Herr, und rettet sie aus aller Noth.« Ps. 34, 18.

»Gott fürchten, und Ihm allein dienen,« dieses endlich ist es auch, was nie vergeht, und uns nach dem Tode ewig glückselig macht.

»Die Gottfürchtenden werden ewig leben; denn der Herr ist ihr Lohn. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich, und eine köstliche Krone von der Hand des Herrn.« Weish. 5, 16 — 17.

»Die Welt mit ihrer Lust vergeht, schreibt der heilige Johannes, wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit.« I. Joh. 2, 17.

Und im Briefe des heiligen Jakobus lesen wir: »Wenn der Reiche mit all seiner Macht und Habe vergeht, wie die Blume des Grases verwelkt: so ist selig der Mann, welcher in der Furcht Gottes beharret; denn er wird die Krone des ewigen Lebens empfangen, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat.« Jak. 1, 11 — 12.

Wir haben es also an dem untrüglichen Prüfsteine erprobt gefunden, daß »Gott fürchten, und Ihm allein dienen« sey, und seyn müsse — das Eine Nothwendige, welches den besten Theil eines jeden Menschen ausmacht.

Dies beweiset uns auch das Beyspiel der seligsten Jungfrau Maria.

Maria hat dieses Eine Nothwendige als ihren besten Theil erwählet:

»Sie

»Sie fürchtete Gott, und diente ihm allein.« Deßwegen war sie das schönste Muster der Unschuld und Demuth. »Der Herr hat große Dinge an mir gethan, sprach sie, und er hat herabgesehen auf seine geringste Magd.« Luk. 1, 48.

Deßwegen war sie das schönste Muster der Andacht, welche in Gott lebt, und nur seinen Namen zu verherrlichen sucht. Daher bewahrte sie alle Worte Jesu in ihrem Innersten, und ihr Herz war erfüllet von dem Lobgesange: »Meine Seele lobpreise den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile.« Luk. 1, 46 — 47.

Deßwegen war sie das schönste Muster der Hingebung in Gottes heiligen Willen. Was ihr nur immer begegnen mochte, so sprach ihr Herz nur immer das Eine Wort aus: »Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!« Luk. 1, 38.

»Maria fürchtete Gott, und diente Ihm allein.« Und dieses Eine Nothwendige, das sie erwählet hatte, war es auch, was sie in den Augen Gottes gerecht und wohlgefällig machte.

Darum sprach der Engel zu ihr: »Maria! du hast Gnade gefunden bey Gott.« Luk. 1, 30.

Dies Eine Nothwendige war es auch, was sie in allen Leiden tröstete. Deßwegen konnte sie ruhig bleiben, und voll Trostes zum Himmel blicken, als sie unter dem Kreuze stand, an dem ihr Sohn das Haupt neigte und starb, und ihr Herz konnte in den peinlichsten Schmerzen mit David sprechen: »Wenn ich auch wandle in Mitte der Todes-Schatten, so fürchte ich kein Uebel; denn du, o Herr, bist mit mir.« Ps. 22, 4.

Dies Eine Nothwendige bewährte sich endlich auch an Maria als der beste Theil, welcher nimmermehr von ihr konnte genommen werden.

Deßwegen ward ihre engelreine Seele von Gottes

En-

Engeln zum Himmel getragen, damit sie geschmücket würde mit der unverwelklichen Krone der Herrlichkeit. Und deßwegen feyert die christliche Kirche das Fest ihrer Himmelfahrt bis an das Ende der Tage.

Maria, die seligste Jungfrau, hat also das Eine Nothwendige, als ihren besten Theil erwählt.

Und dies Eine Nothwendige, nämlich »Gott fürchten, und Ihm allein dienen« — ist es auch, was wir alle vornehmlich erwählen sollen; indem alles andere, was wir immer besitzen, uns nichts helfen kann — ohne das Nothwendige.

Was anders sollten wir aber auch mit allem Ernst suchen, wenn nicht das Nothwendige?

Wornach soll unser ganzes Verlangen und Streben gerichtet seyn, wenn nicht nach dem Allerbesten?

Was könnte unsrer Anstrengung und Mühe so werth seyn, als das höchste Gut des Menschen?

Darum, meine lieben Brüder! laßt uns vor allem nach wahrer Gottesfurcht trachten!

Denn »Gott fürchten« ist das Eine Nothwendige. Dies ist jener im Acker verborgene Schatz, um deßwillen wir alles darangeben sollen, um diesen Schatz einzukaufen. Matth. 13, 44.

Laßt uns daher auch alles daran geben; laßt uns alle Vergnügungen aufopfern, alle Beschwernisse tragen, alle Reize der Welt und des Fleisches verschmähen, um diesen köstlichen Schatz zu gewinnen.

Aber leider ist dieser Schatz, wie das Evangelium sagt, im Acker verborgen; ist ein verborgener Schatz, und daher kömmt es, daß ihn nur wenige sehen, nur wenige finden.

Und so lange wir blos auf unsre eigene Kraft bauen, und uns von dem Geiste dieser Welt beherrschen lassen, so lange werden wir blind und schwach seyn, und den verborgenen Schatz im Acker nicht sehen, nicht

fin=

finden können; sondern wir werden, wie mit verbundenen Augen über ihn hinübertretend, dem blendenden Nichts dieser Welt nachjagen. (»Denn, spricht der geistreiche Thomas von Kempis, aus uns allein, »und ohne Gott sind wir brechlich und ohn»mächtig zum Guten, und streben nur immer »nach dem, was Nichts ist.« III. B. 40, 1.)

Gottes heiliger Geist muß in uns kommen, damit wir aus blinden und schwachen — hellsehende, und zu allem Guten kräftige Menschen werden.

Gottes heiliger Geist muß unser inneres Auge eröffnen, daß wir den verborgenen Schatz sehen, das heißt, daß wir das Eine Nothwendige, als unser höchstes Gut, erkennen mögen. Gottes heiliger Geist muß unser Herz erwärmen und stärken, daß wir das blendende Nichts dieser Welt verachten, damit wir freudig Alles darangeben mögen, um den verborgenen Schatz — das Eine Nothwendige zu gewinnen.

Und um diese Gnade des heiligen Geistes sollen wir täglich zum Himmel flehen; »denn Gott giebt seinen heiligen Geist nur denen, die ihn darum bitten.« Luk. 11, 13.

Damit uns aber Gottes heiliger Geist, der unser Innerstes erleuchten muß, damit wir das Eine Nothwendige — als unsern besten Theil — erkennen; der unser Herz kräftigen muß, damit wir das Eine Nothwendige, als unser höchstes Gut lieben, suchen und finden mögen, — damit uns dieser heilige Geist verliehen werde, so laßt uns Maria, die seligste Jungfrau, um ihre Fürbitte anrufen!

Ja, du erwählte Patronin des Pfarrgotteshauses Niederviebach! so erzeige dich denn, wahrhaftig zu seyn eine Pflegmutter dieser Gemeine!

Sey eine Fürbitterin der unschuldigen Jugend, und erflehe ihr den heiligen Geist deines Sohnes, damit

sie,

sie, von diesem Geiste geführt und erleuchtet, ihr Herz nicht hingebe den Lockungen der Versucher, und den Reizen der Sünde; sondern damit sie bewahre das Eine Nothwendige — die heilige Gottesfurcht, und mit der Gottesfurcht — die Unbeflecktheit des Herzens und das Glück ihres Lebens.

Sey eine Fürbitterin der Eltern dieser Gemeine, und erflehe ihnen den heiligen Geist deines Sohnes, damit sie, von diesem Geiste geführt und erleuchtet, mit dem frommen Tobias ihren Kindern ohne Unterlaß nur dieses Eine ans Herz legen: »Kinder! euer Leben lang habet Gott vor Augen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, und thut wider Gottes Gebot!« Tob. 4, 6. damit sie auf diese Weise bewahren das Eine Nothwendige aller Erziehung, — nämlich die heilige Gottesfurcht, und mit der Gottesfurcht — das Heil ihrer Kinder, die Ruhe ihres Alters, und den Trost ihrer Sterbstunde.

Sey eine Fürbitterin der Hausväter und Hausmütter dieser Gemeine, und erflehe ihnen den heiligen Geist deines Sohnes, damit sie, von diesem Geiste geführt und erleuchtet, unter ihren Dienstbothen und Angehörigen bewahren das Eine Nothwendige aller häuslichen Ordnung und Zucht — nämlich die heilige Gottesfurcht, und mit der Gottesfurcht — das Glück ihrer Untergebenen, und den Segen ihrer Hauswirthschaft.

Sey auch eine Fürbitterin aller Bekümmerten, die mit schwerem Herzen in die Zukunft schauen, und von Noth gedrungen zum Himmel schreyen: »Gieb uns heut unser tägliches Brod!« sey ihnen eine Fürbitterin, und erflehe Barmherzigkeit von deinem göttlichen Sohne, damit die hungerigen Völker, die nach Brod schreyen, ersättiget werden; damit sie, durch das Brod der Erde erquickt und erfreuet, neue Lust und Kraft empfangen, das Brod des Himmels — das Eine Nothwendige —

zu suchen, und damit sie in neuer Gottesfurcht den gütigen Vater preisen, der im Himmel ist.

Sey endlich eine Fürbitterinn unser aller, und erflehe uns den heiligen Geist deines Sohnes, damit wir, von diesem Geiste geführt und erleuchtet, dir nachfolgen in deinen Tugenden, damit wir dir dort auch nachfolgen mögen in deiner Herrlichkeit, auf daß, wie dein Sterben, also auch einst unser Sterben eine Himmelfahrt werde. Amen.

VI.

Der christliche Seelensorger, ein Menschenfischer.

Gehalten

zu Reißbach den 22. Sept. 1818, als Herr Georg Stummer *) seine erste heilige Messe las.

„Und er sprach zu ihnen: folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen.“

Matth. 4, 19.

Der Tag, an welchem ein neugeweihter Priester sein erstes heil. Meßopfer entrichtet, ist von jeher von der christlichen Kirche gefeyert, und von dem christgläubigen Volke unter die Freudenfeste gezählt worden.

Ein solches Freudenfest hast du nach fünf Jahren abermal erlebt, liebe Pfarrgemeine Reißbach; indem Einer deiner hoffnungsvollsten Söhne, heute zum Erstenmal den Altar betreten hat, um sich dem großen, gött-

---

*) Dermal Subregens des K. Klerikal-Seminars in Landshut.

göttlichen Berufe eines christlichen Seelensorgers feyerlich zu weihen.

Mit Recht nimmst du Theil an diesem glücklichen Ereignisse, und feyerst diesen Tag mit Dank und Freude; denn du fühlest es, und alle gute Christen, die da gegenwärtig sind, fühlen es mit dir: »der Beruf des christlichen Seelensorgers ist ein großer, göttlicher Beruf, und glücklich der, welchen der Herr auserſehen hat, in denselben einzutreten.«

Wenn ich aber den Beruf des christlichen Seelensorgers einen großen, göttlichen Beruf nenne, so erwartet ihr mit Recht, daß euch, meine lieben Christen, bey diesem freudenreichen Anlasse, da wir einen hoffnungsvollen neugeweihten Priester in diesen Beruf öffentlich und feyerlich eintreten sehen, daß euch, sage ich, bey diesem freudenreichen Anlasse ausführlicher erklärt werde, worinn denn der große, göttliche Beruf eines christlichen Seelensorgers bestehe.

Diesen Beruf nun habe ich von dieser Kanzel bey ähnlichen feyerlichen Gelegenheiten, bereits mehrmal erklärt, und von mancherley Seiten dargestellet.

Im Jahre 1809, bey der Primitzfeyer des neugeweihten Priesters Georg Harder habe ich erkläret, daß der Seelensorger in Christo sein Vorbild erblicke, und daß er, gleich seinem Meister, bestimmt sey, für das Heil der Menschheit zu wirken und zu leiden.

Im Jahre 1810, da der neugeweihte Priester Michael Daller seine erste heil. Messe las, habe ich den christlichen Seelensorger dargestellet als einen Führer der Seelen zum ewigen Leben.

Im Jahre 1813, bey der Primitz des neugeweihten Priesters, Joseph Peißl, habe ich ihn dargestellet als einen sichtbaren Engel der Gläubigen.

Heute nun werde ich zu erklären suchen, daß der christliche Seelensorger, nach dem Ausspruche des Evange-

geliums, bestimmt sey, ein Menschenfischer zu seyn, und werde demnach die Pflichten auseinandersetzen, welche aus dieser Bestimmung sowohl für den christlichen Seelensorger, als auch für das christliche Volk hervorgehen.

Ich werde also zeigen:

1) daß und wie der christliche Seelensorger berufen sey, ein Menschenfischer zu seyn;

2) welche Pflichten dieser Beruf dem christlichen Seelensorger, und

3) welche Pflichten er dem gesammten Christenvolke auflege.

Da Primitzfeste allmählig seltener zu werden anfangen; da viele Jahre verfließen werden, bis wir uns in diesem Pfarrgotteshause wieder bey einer ersten heil. Messe werden versammeln können; da bis dahin Hunderte aus den Anwesenden den Weg alles Fleisches werden gewandelt seyn, so erwarte ich mit Zuversicht, ihr werdet um so geneigter seyn, dem Worte Gottes der gegenwärtigen Predigt, eure Aufmerksamkeit zu schenken.

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi fange ich an!

1.

Als Jesus einst am galiläischen Meere einhergieng, sah er zwey Brüder, Simon, der da Petrus genannt wird, und Andreas seinen Bruder, welche ihre Netze in das Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sagte zu ihnen: »folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen.«

Mit diesen Worten hat Jesus den Beruf der Apostel und ihrer Nachfolger, der christlichen Seelensorger, ausgesprochen.

Menschenfischer zu seyn, dazu waren, nach dem klaren Ausspruche des Evangeliums, Petrus und seine Mitapostel berufen. Menschenfischer zu seyn, dazu sind

auch

auch noch heutzutage die christlichen Seelensorger berufen.

Und es hat das Handwerk des Fischers eine schöne Aehnlichkelt mit den geistlichen Berufsarbeiten eines Seelensorgers.

Denn das Handwerk des Fischers besteht darin: »Er wirft sein Netz in das Meer, holt aus den Tiefen desselben die Fische, und zieht den gemachten Fang herauf in sein Schifflein.

Nun gleicht die Welt einem Meere; denn sie ist, wie das Meer, voll Gefahren und Abgründe, und gleichwie tausend und tausend Menschenkörper in den Meerestiefen ihr Grab gefunden haben und noch finden, so gehen in den Gefahren und Abgründen der Welt unzählige Menschenseelen verloren.

Das Meer also, in welches der Seelensorger sein Netz auswirft, ist die Welt.

Das heilige Evangelium aber, das er verkündet, und die in der Kirche Christi niedergelegten Heilsmittel, welche er ausspendet, diese sind das Netz, welches er auswirft, um Seelen zu fangen, das heißt, um die Sünder, welche sich in den Gefahren und Versuchungen der Welt verirret hatten, von dem Abgrunde des Verderbens zu retten, und sie wieder zurückzubringen in das Schifflein Petri, das heißt, in die Kirche Jesu Christi, damit sie aus Dienern der Welt — Diener Gottes, aus Sklaven der Sünde — treue Diener Jesu und würdige Glieder seiner heiligen Kirche werden. Wenn also der Fischer die Fische aus den Meerestiefen herausholt, um sie zu tödten und in Menschenspeise zu verwandeln, so holet der Seelensorger seine gefallenen Brüder zurück von den Irrwegen der Welt; aber nicht, um sie zu tödten; sondern um sie vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zum Lichte; um sie vom Elende zur Freude, vom Verderben zur ewigen Seligkeit zu führen.

 Und

Und in diesem großen Berufe: »verlorne Seelen zu suchen und zu retten« — sind die Engel Gottes selber die treuesten Mitarbeiter der christlichen Seelensorger; denn die heiligen Engel werden am Ende der Welt vollenden, was die Seelensorger hier angefangen haben. »Denn das Himmelreich, sagt Christus, ist gleich einem »Netze, das in das Meer geworfen wird, und womit »man allerley Fische zusammenbringt. Und wenn es »angefüllet ist, ziehen sie es ans Gestad, setzen sich nie»der, und sammeln die guten in ein Gefäß, die schlech»ten aber werfen sie hinaus. So wird es auch am En»de der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und »die Bösen von den Gerechten absöndern, und jene in »den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen »ist.« Math. 13, 47.

Nachdem ich gezeigt habe, daß und wie der christliche Seelensorger berufen sey, ein Menschenfischer zu seyn, so erkläre ich

2.

Welche Pflichten dieser Beruf dem christlichen Seelensorger auflege.

Erste Pflicht.

Der Menschenfischer muß alles verlassen, was dem sinnlichen Menschen lieb und theuer ist.

Nachdem Jesus die Apostel berufen hatte, ihm nachzufolgen, um Menschen zu fangen, machten sie sich auf, und verließen alles, was sie hatten; verließen ihr Eigenthum, ihr Gewerbe, ihre Weiber, und folgten Jesu nach.

So ist es auch die erste Pflicht des Seelensorgers, alles zu verlassen, was der sinnliche Mensch vornehmlich suchet, und wovon er am schwersten sich trennet.

Was aber der sinnliche Mensch am begierigsten sucht, und wovon er am schwersten sich losreißt, das sind die zeitlichen Güter, die er sein Eigenthum nennet; das sind die Vaterfreuden, oder das Verlangen, in Söhnen und Töchtern seinen Namen auf die Nachwelt zu verpflanzen.

Nun sehet, alles dieses verläßt der christliche Seelensorger, sobald ihn Jesus wahrhaft berufen hat, ihm nachzufolgen, um Menschen zu fangen.

Er verläßt alles Eigenthum; denn von dem, was er besitzt, ist er, nach den ältesten Satzungen der Kirche, nur lebenslänglicher Nutznießer; sein zeitliches Gut ist Eigenthum der Kirche, Erbtheil der Armen.

Er entsagt jeder leiblichen Nachkommenschaft; denn eben darum wird er vorzugsweise ein Geistlicher genannt, weil er, von allen Banden des Fleisches losgerissen, nur, was des Geistes ist, suchen soll.

Wenn nun aber der Seelensorger alles verläßt, was der sinnlichen Menschennatur lieb und theuer ist: ist denn ihm allein keine Braut, sind ihm allein keine Kinder, sind ihm allein keine Vaterfreuden beschieden?

Ja, Geliebteste, auch der Seelensorger hat seine Braut. Diese ist die heilige Kirche Jesu Christi; eine Braut, die zu keiner Zeit alt wird; sondern, ohne irgend eine Mackel oder Runzel, herrlich und unbefleckt da steht in ewiger Jugend und Schönheit. Ephes. 5, 27.

Auch der Seelensorger hat seine Kinder; aber nicht solche, die aus dem Blute, oder aus dem Willen des Mannes, oder aus dem Willen des Fleisches, sondern die aus Gott geboren sind. Joh. 1, 13.

Alle jene nämlich, die er den Gefahren und Abgründen der Welt entrissen, und als verirrte Kinder in den mütterlichen Schooß seiner geliebten Braut, der Kirche Jesu Christi, zurückgeführet hat, alle diese nennet er mit Recht seine Söhne und Töchter.

Auch der christliche Seelensorger hat eben deßhalb seine Vaterfreuden, indem er, wie Paulus an die Korinther, zu Hunderten, die das Wort seiner Liebe gerettet hatte, sagen kann: »Ich habe euch in Jesu Christo durch das Evangelium erzeugt, (habe euch aus Knechten der Sünde wiedergeboren zu Kindern Gottes.) 1. Kor. 4, 15.

Sehet, das ist die Braut, das sind die Söhne und Töchter, das die Vaterfreuden des christlichen Seelensorgers. Und diese seine Braut, diese seine Kinder, diese seine Vaterfreuden sind um so viel edler und erhabener, als der Geist über das Fleisch, als die Ewigkeit über die Zeit, als der Himmel über die Erde erhaben ist.

Zweyte Pflicht.

Der Menschenfischer muß das Liebste und Theuerste — sein Leben daransetzen.

Nachdem Jesus die Apostel zu Menschenfischern berufen hatte, brachten sie ihrem Berufe das Liebste und Theuerste — ihr Leben zum Opfer. Von nun an giengen sie hin, und sprachen: »Christus ist unser Leben, »und Sterben ist uns Gewinn.« Philipp. 1, 21.

So muß auch der Seelensorger nicht nur allem entsagen, was der sinnlichen Natur lieb und theuer ist; sondern er muß das Liebste und Theuerste — sein eigenes Leben daransetzen aus Pflicht und Berufstreue.

Wagt ja auch ein Fischer sein Leben, um einen köstlichen Fisch, als Leckerbissen für die Mahlzeit reicher Leute heraufzubringen!

Um wie viel mehr muß ein Menschenfischer sein Leben wagen, um eine Seele, das Köstlichste in den Augen Gottes, um eine Menschenseele zu retten, und sie einzuführen ins himmlische Hochzeitmahl?

Ja,

Ja, gleichwie der Soldat im edlen Stolze, sein Vaterland zu retten, hingeht, und furchtlos vor jeder Todesgefahr sein Leben auf das Spiel setzet, gerade so geht auch der christliche Seelensorger hin, scheuet im edlen Pflichteifer keine Gefahr des Todes, sondern setzet entschlossen sein Leben daran, um Menschenseelen zu trösten, zu stärken, zu retten und für den Himmel zu gewinnen.

Sieh, lieber neugeweihter Priester, dies sind die ersten zwey Pflichten, die du vom heutigen Tage an auf dich genommen hast!

Nachdem du gleich den Aposteln, alles verlassen haben wirst, was dem sinnlichen Menschen lieb und theuer ist, mußt du auch noch das Liebste und Theuerste — dein Leben als Opfer deiner Berufstreue auf den Altar legen. Denn von nun an soll dein Herz mit all seinen Neigungen, deine Seele mit all ihren Kräften, ja auch dein Leben nur allein dem Dienste Jesu Christi, und dem Heile unsterblicher Seelen geweiht seyn.

Dritte Pflicht.

Der Menschenfischer soll sein Netz im Namen Gottes auswerfen.

Petrus hatte einst mit seinen Gefährten im galiläischen Meere eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, weil er nur auf seine Mühe und seine Kräfte gebaut hatte. Als er aber auf das Wort Jesu, und in Namen Gottes das Netz auswarf, schloß er eine so große Menge Fische ein, daß sein Netz mitten entzwey riß.

Wie es dem Petrus bey diesem Fischfange ergieng, gerade so geht es auch dem Menschenfischer bey seinem geistlichen Tagwerk.

Wenn der Seelensorger in seinen Amtsverrichtungen, ohne den Blick des Vertrauens auf Gott und

Chri-

Christus, nur auf seine eigene Kraft baut, so wird er nichts zu Stande bringen, sondern zu Schanden werden.

Denn wenn es bey allen unsern Geschäften wahr bleibt, was ein christliches Sprichwort sagt: »an Gottes Segen ist alles gelegen;« so wird es wohl auch wahr seyn bey dem heiligsten und wichtigsten aller Geschäfte, bey dem Geschäfte der Seelenführung und Seelenrettung. An Gottes Segen ist alles gelegen.

»Denn, sagt Christus, ohne mich vermöget ihr nichts.« Joh. 15, 5. Dagegen schreibt der heilige Paulus: »Ich vermag alles in dem, der mich stärket.« Philipp. 4, 13.

Sieh da, lieber neugeweihter Priester, deine dritte Pflicht!

Willst du in dem Meere dieser Welt Menschen fangen, d. h. willst du verlorne Seelen finden und retten, so mußt du dein Netz im Namen Gottes auswerfen, d. h. du wirst nicht auf deine Kraft, nicht auf deine Kenntnisse, noch auf den Eifer deines Herzens, sondern vornehmlich auf den Segen und die mitwirkende Gnade von oben herab bauen müssen.

Denn es werden dir in deinem Berufe viele versunkene Gemüther, viele verschossene Herzen begegnen, welche zu gewinnen du weder mit aller Wissenschaft des Kopfes noch mit aller Wärme des Herzens im Stande seyn wirst.

Wirf aber dein Netz im Namen Gottes aus, und du hast sie gewonnen. Denn Gott ist es, der das versunkenste Gemüth emporhebt und an sich zieht; Joh. 6, 44. Gott ist es, der die verschlossenen Herzen aufschließet, (Apostelg. 16, 14.) und sie leitet wie Wasserbäche nach seinem Wohlgefallen.

Es werden dir in deinem Berufe viele harte, verstockte Gemüther begegnen, welche zu gewinnen du weder mit aller Wissenschaft des Kopfes, noch mit

aller Wärme des Herzens im Stande seyn wirst. Wirf aber dein Netz im Namen Gottes aus, und du hast sie gewonnen. Denn Gott ist es, der das härteste Gemüth erweichet, der das verstockteste erschüttert, und das erschütterte zur Besinnung und Besserung bringt.

Mit einem Worte: Was du immer in deinem großen Berufe beginnen magst, das beginne auf das Wort und im Namen des Herrn. Laß nie deine Neigung, nie deine Ehre, sondern den Willen und die Ehre Gottes die Triebfeder aller deiner Handlungen seyn. Dann wird Gott auch mit dir seyn, und mit seinem Segen deine Bemühungen krönen. Dann wird Gott die versunkenen Gemüther erheben, und die harten Herzen erweichen, und die verschlossenen aufschliessen, damit das Wort der Wahrheit aus deinem Munde darinn keimen und Frucht bringen möge zum ewigen Leben.

Vierte Pflicht.

Der Menschenfischer soll auf den vertrauen, dem die Winde und das Meer gehorchen.

Wenn die Welt das Meer ist, in welches der Seelensorger sein Netz auswirft, so wird es auch auf diesem Meere nicht fehlen an Winden und stürmischen Wellen, die den Menschenfischer manchmal zu verderben drohen. Und leider fehlt es ganz und gar nicht daran.

Denn die Leidenschaften der Menschen: als da sind: der Trotz der unbändigen Jugend, die in ihrem Leichtsinne ungestöret seyn will; die blinde Liebe so vieler Eltern, welche nicht zugeben wollen, daß die Fehler ihrer Kinder gerügt und gestraft werden; der beleidigte Stolz so vieler Sünder, welche die Wahrheit nicht ertragen wollen, und daher den Verkünder derselben mit bitterm Hasse verfolgen; Tadelsucht und Lästerung, die ihren scharfen Zahn nirgend begieriger ansetzet,

ßet, als an den Flecken der Geistlichkeit; endlich der immer mehr überhandnehmende Unglaube, und die damit verbundene Gottlosigkeit, welche sich dem Worte des Glaubens und der Gottseligkeit mit Spott und Verachtung entgegenstellen; diese und andere unzählige Leidenschaften der Menschen thürmen sich, gleich stürmenden Meereswogen, dem Prediger des Evangeliums entgegen, und drohen nicht selten, ihn zu verderben.

In solcher Noth nun soll der Menschenfischer, nach dem Beyspiele der Jünger Jesu, sein Auge vertrauensvoll zum Himmel wenden. »Herr, hilf uns, sonst ge»hen wir zu Grunde!« Matth. 8, 25.

Und Jesus wird das Gebet des Glaubens erhören, und den Winden und Wellen gebieten, daß sie sich legen, und dem Diener Gottes nichts anhaben mögen.

Sieh da, lieber Neugeweihter, die vierte Pflicht, welche dir vom heutigen Tage an heilig seyn soll.

Wenn du die Obliegenheiten deines Berufes treu erfüllen, und der Wahrheit nie etwas vergeben wirst, (wie es von deinem Eifer und Geiste nicht anders zu erwarten ist) dann wirst du es nur zu oft erfahren, daß die Welt wahrhaftig ein Meer ist, und daß auch auf diesem Meere Winde und stürmende Wellen nicht immer ausbleiben. Wenn daher einst Trotz und Leichtsinn, Blindheit des Geistes und beleidigter Stolz, Lästerung und Tadelsucht, Unglaube und Gottlosigkeit, oder was immer für Leidenschaften der Menschen, gleich den Wogen des Meeres, an dich anschlagen, daß du beynahe zu versinken scheinest: fürchte nichts; sondern vertrau nur dem, welcher den Winden und dem Meere gebeut. Fürchte nichts; sondern sieh dich mit Vertrauen nach der allerbarmenden Hand um, ohne welche Petrus, als er auf den Meeresfluten wandelte, versunken wäre. Diese allerbarmende Hand, die den Petrus rettete, ret-

tet auch dich, und läßt dich nicht untergehen; sondern hebet dich aus allen Gefahren und Stürmen empor, daß du am Ende frohlockest, und Gott dankest, wie für die Freuden, also auch für die Stürme und Leiden, welche dir in deinem Berufe begegnen.

Nachdem ich erkläret habe die Pflichten, welche aus dem Berufe eines Menschenfischers für den Seelensorger hervorgehen, so habe ich noch zu zeigen

3.
Welche Pflichten dieser Beruf dem gesammten Christenvolke auflege.

Erste Pflicht.
Liebes Christenvolk, komm deinen Seelensorgern mit Gehorsam und Glauben entgegen!

Denn wenn es der Beruf des Seelensorgers ist, die Verlorenen zu suchen, und die Irregegangenen aus den Gefahren und Abgründen der Welt zu retten, so muß es auch die Pflicht der ihm anvertrauten Gläubigen seyn, daß sich die Verlorenen finden, daß sich die Verirrten retten lassen.

Komm daher, liebes Christenvolk, deinen Seelensorgern mit Gehorsam und Glauben entgegen; mit Glauben; denn wenn du nicht glaubest, so fällt der Saame des göttlichen Wortes auf unbearbeitetes Erdreich, darinn er keine Frucht bringen kann. Glaube daher; denn ohne Glauben kein Heil für den Sünder; ohne Glauben keine Rettung für die Verlorenen.

Komm deinen Seelensorgern entgegen mit Gehorsam, d. h. folge nimmermehr dem Rufe der Welt, sondern dem Rufe Gottes, folge der Stimme des Evangeliums, das dir deine Priester verkünden. Denn sieh,

al-

alle Lust, alle Reize und Genüße, welche dir die Welt darbeut, sind weiter nichts, als ein glänzendes Elend, welches zwar gleißet und dein fleischliches Auge blendet, aber dennoch wahres Elend bleibt; weil die Welt mit all ihrer Lust nichts hinter sich läßt, als Angst und Reue, nichts als Schande und die peinliche Furcht vor der strafenden Gerechtigkeit.

»Die Welt mit ihrer Lust vergeht, sagt unser »Evangelium, wer aber den Willen Gottes thut, der »bleibt in Ewigkeit.« 1. Joh. 2, 17.

Folge daher dem Willen Gottes, welchen dir deine Seelensorger verkünden. Und obgleich sie nur immer das harte Wort des Kreuzes, der Buße und Selbstverläugnung an dein Herz sprechen, glaube nur und folge diesen harten Worten mit gewissenhafter Treue! Denn nur durch Buße findest du Gnade; nur durch Selbstverläugnung gelangst du zum Siege; dem Siege aber sind Kronen verheißen, und das Kreuz führet zur Herrlichkeit.

Zweyte Pflicht.

Liebes Christenvolk, ehre und liebe deine Seelensorger!

Denn je größer das Maaß der Liebe, je bedeutender die Opfer sind, welche irgend ein Mensch für uns darbringt, desto größere Gegenliebe, desto größere Ehrerbiethung sind wir ihm auch schuldig.

Nun sehet aber, aus Liebe für euch verläßt der Seelensorger, was dem sinnlichen Menschen lieb und theuer ist, verläßt das zeitliche Eigenthum, um, losgerissen von aller Anhänglichkeit an das irdische Gut mit freyer Seele und ungebundener Hand ein Wohlthäter der Kirchen, ein Vater der Armen und Kranken, ein Freund der ihm anvertrauten Gemeine zu seyn,

und

und dieser seiner Gemeine in den verschiedenen Nöthen des Lebens mit Rath und That hülfreiche Hand zu bieten.

Sehet, aus Liebe für euch entsaget der Seelensorger allen Banden des Fleisches, um euch nicht nur mit Worten, sondern durch sein Beyspiel zu zeigen, wie ihr die Banden des Fleisches zerreissen, und nur, was des Geistes ist, suchen sollet.

Sehet, aus Liebe für euch entsaget der Seelensorger nicht nur allem, was der sinnlichen Natur lieb und theuer ist; sondern er verläßt sogar das Liebste und Theuerste, um euch nicht zu verlassen in jenen entscheidenden Augenblicken, da euch die Welt und ihre Freunde und Freuden längst werden verlassen haben. Er verläßt das Liebste und Theuerste, und setzet sogar sein Leben daran, um eure Kranken mit dem Troste des Evangeliums zu stärken, um eure Sterbenden mit dem lebendigen Himmelbrode zu speisen und mit der Hoffnung des ewigen Lebens zu erquicken. Und dies ist wohl der höchste Beweis von Liebe. »Denn Niemand, sagt »Christus, kann eine größere Liebe haben als diese, daß »er sein Leben für seine Freunde giebt.« Joh. 15, 13.

Wenn nun aber eure würdigen Seelensorger aus Liebe für euch alles verlassen, was der sinnlichen Natur lieb und theuer ist; wenn sie sogar das Liebste und Theuerste — ihr eigenes Leben für Rettung eurer Seelen darangeben: so ist es wohl heilige Pflicht, daß ihr sie entgegen liebet und ehret.

Dritte Pflicht.

Liebes Christenvolk, bete für deine Seelensorger!

Denn wenn die Geistlichen ohne Unterlaß beten sollen, um mit Frucht und Segen in ihrem Berufe zu ar=

arbeiten, so werdet wohl auch ihr beten müssen für eure Geistlichen, für eure Prediger und Beichtväter ꝛc.; denn es ist ja das Heil eurer Seelen, wofür sie sorgen, wofür sie wachen, und wofür sie einst werden Rechenschaft ablegen müssen.

Betet also für eure Seelensorger, nicht, daß sie aus unzeitigem Mitleiden zu euren Fehlern schweigen, und aus blinder Nachsicht eurer Sündhaftigkeit schonen; nicht auch, daß sie aus falscher Menschenfurcht mit der unbeliebten Wahrheit hinter dem Berge halten, um sich Verdruß und Unannehmlichkeiten zu ersparen; sondern betet vielmehr, daß sie Kraft und Muth empfangen, euch ohne Rückhalt die bitterste Wahrheit zu verkünden — so unerschrocken, wie einst Johannes der Täufer, der sich nicht scheute, auch den König ins Gesicht der Sünde zu strafen: »Es ist dir nicht erlaubt, »deines Bruders Weib zu haben.«

Betet für eure Seelensorger: nicht, daß sie aus Weltklugheit sich dem Geiste dieser Welt anbequemen, um es mit der Welt nicht zu verderben, sondern betet vielmehr, daß sie kraftvoll und unerschüttert da stehen — als eine feste Mauer am Hause Gottes, und daß sie, dem Geiste dieser Welt kühn sich entgegenstellend, nichts anders suchen, als die Ehre Christi, und die Verherrlichung seiner heiligen Kirche.

Betet endlich für eure Seelensorger, daß sie mit dem Beyspiele der Gottseligkeit, als ein Licht in der Gemeine Gottes, voranleuchten, und euch auf diese Weise mit Wort und That zum ewigen Leben führen.

Komm also, liebes Christenvolk, deinen Seelensorgern mit Gehorsam und Glauben entgegen, dies ist deine erste; ehre und liebe deine Seelensorger, dies ist deine zweyte; bete für deine Seelensorger, dies ist deine dritte Pflicht.

Und wenn du diese dreyfache Pflicht erfüllt haben

wirst,

wirst, so wirst du eben dadurch dein Herz rein bewahren von jenen Leidenschaften, von denen ich gesagt habe, daß sie auf dem Meere dieses Lebens, gleich stürmenden Wellen sich gegen die christlichen Seelensorger erheben, und sie nicht selten zu verderben drohen.

Denn wenn du deinen Geistlichen mit Gehorsam und Glauben entgegenkommest und für sie betest, so wirst du auch dein Herz rein bewahren von Trotz und Verblendung, von Unglauben, Gottlosigkeit und jedem thörichten Widerstande, welcher dem Prediger der Wahrheit sein mühevolles Tagwerk so oft erschwert und verbittert.

Wenn du deine Seelensorger ehrest und liebest, so wirst du auch deine Zunge rein bewahren vor Lästerung und Tadel der Geistlichkeit; denn aus Liebe zu deinen würdigen Priestern wirst du schweigen, und aus Achtung für den ganzen ehrwürdigen Stand wirst du die Flecken einiger unwürdigen Glieder desselben mit dem Schleyer der Liebe zudecken.

Und nun lieber neugeweihter Priester, will ich dein heiliges Verlangen, Jesum das unbefleckte Lamm zu opfern, nicht länger mehr aufhalten. Nur noch einige freundliche Erinnerungen möchte ich dir zum Beschluße an das Herz legen.

Wenn du nämlich heute dem lieben Gott dankest für alle Wohlthaten, welche Er dir auf dem langen Wege zum Ziele deines großen Berufes väterlich zugetheilt hat, so vergiß auch nicht, zu danken deinem seligen, leider zu frühe gestorbenen Vater und deiner frommen Mutter; vergiß nicht, nach Gott, vorerst ihnen zu danken, und für sie zu bitten.

O du gute Mutter! wie mußte dir wohl um das Herz seyn, als dein Sohn vor 9 Jahren das Erstemal

von

von dir Abschied nahm, und von seinen ersten Wohlthäter — den Orts-Schullehrer Wäninger angeführet, nach Landshut gieng, um dort seine Studien anzufangen! Du konntest ihm auf die Reise nichts mitgeben von dem, was man Güter des Glückes zu nennen pflegt. Was er mit sich brachte, war ein Herz voll kindlicher Gottesfurcht, welche ihm deine Mutterliebe eingepflanzet hatte, rastloses Streben, nach dem ferneliegenden Ziel schnell vorwärts zu eilen, eine edle Wißbegierde und ein heller Verstand mit einigen Vorkenntnissen ausgerüstet, welche ihm der Unterricht der damaligen Ortskapläne und nunmehrigen Pfarrherren Inkofer und Haindl beygebracht hatte.

Dies war die Mitgabe, welche dein Sohn auf das Schulhaus nach Landshut brachte. Und Gott im Himmel hat seinen Segen darauf gelegt. Denn sieh, von den ersten Studienjahren bis auf die gegenwärtige Stunde ist dein Sohn von allen seinen Lehrern und Vorständen immer unter den allerersten und allerbesten seiner Alters- und Standesgenossen mit Lob und Liebe ausgezeichnet worden.

Gute Mutter! wie mußte dir abermal zu Muthe seyn, als vor 8 Jahren ein unvorgesehener Tod dir deinen Mann, dem Sohne seinen Vater hinwegnahm! Da konntest du nichts thun, als Gott vertrauen, weinen und beten, daß Gott sich des vaterlosen Jünglings erbarmen, und ihn an seiner Gnadenhand fortführen möchte auf der einmal betretenen Laufbahn.

Und sieh Gott hat auf deine Thränen gnädig hernieder gesehen, und wohlthätige Menschen erwecket, die mit Freuden das schöne Geschäft auf sich nahmen, Vaterstelle an deinem Sohne zu vertreten. Unter diesen nennest du selber mit dankbarer Ehrfurcht

den väterlichen Ortspfarrer Michael Antoni,

wel-

welcher nicht müde wird, den Studierenden seines Pfarrsprengels thätige Beweise seiner Liebe zu geben;

den wohlthätigen Menschenfreund Maximus von Imhof sel. Andenkens, dessen Namen die Pfarrgemeine Reißbach mit Recht im Segen bewahret um des vielen Guten willen, das er an ihren Söhnen gewirkt hat;

die edlen drey Brüder der Familie von Streben, in München, Landshut und Niederviebach, deren freygebige Hand manchen Unterstützungs-Beytrag gespendet hat, um dir die Mutter-Sorgen zu erleichtern.

Alle diese Menschenfreunde finden nun den schönsten Lohn ihrer Wohlthaten darinn, daß dein Sohn heute dort am Altare steht als ein, mit dem Geiste der Apostel ausgerüsteter Priester, auf welchen die Kirche Jesu Christi mit Trost und Freude hinblickt; weil er ihre schönsten Hoffnungen erfüllen wird.

So freue dich denn, gute Mutter; denn sieh, nun hast du ausgesorgt; statt der Kummerthränen weinest du heute Zäher der Freude. Laß sie immerhin fließen an dem heutigen Festtage; denn auch die Freudenthränen einer gottfürchtenden Seele zählen die heiligen Engel, und bringen sie zu dem Throne Gottes als ein wohlgefälliges Dankopfer.

Freue dich; denn sieh, deine innigsten Herzensgebete sind nun erhört, und für den du so oft Herz und Hände zum Himmel erhoben, der flehet heute zum erstenmal, als opfernder Priester am Altare, für dich um Heil und Segen zum Himmel.

Ja, lieber neugeweihter Priester, sey heute und alle Tage deines Lebens ein Fürbitter deiner frommen Mutter, und aller deren, welche ich so eben unter deinen Freunden und Wohlthätern genannt habe. Bitte auch für viele andere, die ich nicht genannt habe, weil sie nicht genennet seyn wollen, die aber deinem dankbaren Herzen nicht unbekannt sind.

Bit-

Bitte auch insbesondere für unsern lieben Vaterort Reißbach, welcher von jeher durch treue Anhänglichkeit an seine Priester sich rühmlich hervorgethan hat. Bitte, daß der liebe Gott noch viele junge Geistliche aus demselben hervorgehen lasse, die ihres Namens so würdig wie du, die vom heiligen Eifer so durchdrungen wie du, hingehen in die Welt, um die Kirche Gottes mit Wort und That zu verherrlichen, und so dem gesunkenen Ansehen ihres ehrwürdigen Standes wieder aufzuhelfen.

Bitte endlich für uns Priester alle, daß wir, um Seelen zu retten, freudig alles zurücklassen, was der sinnlichen Natur lieb und theuer ist; daß wir unser Netz nur im Namen Gottes in das Meer dieser Welt auswerfen, und daß wir, vertrauend auf die allerbarmende Hand des Herrn, das Werk unsers großen Berufes im Segen ausrichten mögen.

Bitte aber auch für das gesammte christglaubige Volk, daß es seinen Seelensorgern mit Glauben und Gehorsam entgegen komme; daß es dieselben ehre und liebe, und für sie bete.

Bitt für uns alle, daß wir miteinander in aller Treue die großen Pflichten erfüllen mögen, welche ich in gegenwärtiger Predigt dir und mir, und allen Anwesenden ans Herz gelegt habe, auf daß wir miteinander — Priester und Volk, die Hirten und die Schafe — selig werden mögen. Amen.

VII.

Woran erinnert uns das Jubiläum einer Pfarrkirche?

Gehalten

den 28. May 1819 zu Velden, als dort das tausendjährige Jubiläum des Pfarrgotteshauses gefeyert ward.

„So sind wir denn an Christi Statt Gesandte, und Gott redet durch uns euch gleichsam selbst zu Herzen. An Christi Statt bitten wir euch inständig: Söhnet euch doch mit Gott aus!“ 2. Kor. 5, 20.

Freue dich, liebe Pfarrgemeine Velden! Freuet euch ihr Tausende von Gläubigen, die ihr aus regem Triebe der Andacht hieher gekommen seyd, um das tausendjährige Jubiläum dieses Pfarrgotteshauses mitzufeyern.

Freuet euch! denn sehet, ein tausendjähriges Jubiläum ist, schon im Allgemeinen, ein höchst seltenes und erfreuliches Fest für jeden, der das Glück hat, es zu erleben, und daran Theil zu nehmen.

Freuet euch! denn sehet, die gegenwärtige Jubelfeyer insbesondere ist auch ein Gegenstand besonderer Freude und Theilnahme; denn sie erinnert an das Erfreulichste unter allem Erfreulichen, was vor tausend Jahren hier zu Velden ist ins Werk gesetzt worden, und bis auf diese Stunde sich erhalten hat.

Sie erinnert uns nämlich an die glückseligen Tage, da eure Voreltern aus den Finsternissen des Heidenthums zum Lichte des wahren Glaubens und in den Schooß der Einen Kirche Christi geführt worden sind; erinnert uns also an die größte Wohlthat, welche uns zur Dankbarkeit auffodert.

Die tausendjährige Jubelfeyer ist aber nicht nur eine erfreuliche, sondern auch eine höchst ernsthafte Sache, wenn wir den Geist der Gegenwart vergleichen mit dem Geiste der Vergangenheit, um daraus zu bemessen, was wir in der Zukunft zu thun haben.

Die Welt mag das Andenken von Begebenheiten feyern, die aus ihrem Geiste hervorgegangen sind.

Wenn aber die Kirche Christi das Andenken irgend eines frohen Ereignisses feyert, so muß dieses eine Frucht des heiligen Geistes seyn.

Nun aber ist das Ereigniß, zu dessen Andenken diese Jubeltage begangen werden, gewiß eine Frucht des heiligen Geistes. Denn es war ohne Zweifel ein guter, ein heiliger Geist, der unsre Voreltern beseelte und antrieb, das Kleinod des christlichen Glaubens sich eigen zu machen, und dasselbe, durch Erbauung von Gotteshäusern, so wie durch Kirchenstiftungen ihren Nachkommen aufzubewahren.

Nun wird jeder nachdenkende Mensch, welcher an der Vergangenheit weislich die Gegenwart prüft, die Frage an sich und sein Zeitalter stellen: »Wie steht es mit uns? Haben wir jenen guten Geist der frommen Vorwelt bewahret, oder haben wir ihn verloren?

Und jedes besonnene Gemüth wird sich antworten müssen: »Leider haben wir ihn nicht bewahret, sondern verloren! denn sind unsre Voreltern, da sie im Heidenthume geboren waren, mit freudigem Herzen Christen geworden, so haben dagegen wir, die da als Christen geboren wurden, Rückschritte gethan von dem lebendigen

Glau-

Glauben zu einem neuen Heidenthume mitten unter den Christen. Und dieser Abfall unsrer Zeit von dem Geiste der bessern Vorwelt ist wohl die wichtigste Wahrheit, deren Betrachtung uns diese Jubeltage ans Herz legen.

Da nun aber außer dem lebendigen Glauben kein Heil ist, so ist es hohe Zeit, daß wir durch wahre Buße wieder umkehren zu dem kindlichen Glauben der frommen Vorzeit, um da unser Heil zu suchen, wo es allein zu finden ist, nämlich in Jesu Christo und seiner heiligen Kirche. Und diese Rückkehr ist wohl die vornehmste Pflicht, zu deren Erfüllung uns diese Jubelfeyer ermuntern soll.

Das tausendjährige Jubiläum erinnert uns also:

I. an die größte Wohlthat, für welche wir danken;

II. an die wichtigste Wahrheit, welche wir zu Herzen nehmen;

III. an die vornehmste Pflicht, welche wir erfüllen sollen.

Jesus Christus verleihe uns die Gnade des heiligen Geistes!

Erster Theil.

Sieben hundert Jahre lang lebten unsre Voreltern in den Finsternissen des Heidenthums. Da erbarmte sich die ewige Liebe, und sendete zu Ende des siebenten und mit Anfang des achten Jahrhundertes aus dem fernen Gallien, (jetzt Frankreich) wo das Licht des Evangeliums viel früher war verbreitet worden, apostolische Männer in unser Vaterland, um da den christlichen Glauben zu predigen.

So erschienen — der heilige Emeram an den Ufern der Donau bey Regensburg, der heilige Rupert in den Wäldern der Salzach bey Salzburg, der heili-

ge Korbinian an den Gestaden der Isar bey Freysing um das bayerische Heidenland zu bekehren.

Das lebendige Wort ihrer apostolischen Predigt wurzelte in den Herzen der frommen Regenten Bayerns und ihres gutwilligen Volkes. Ueberall ward in kurzer Zeit das gesegnete Kreuz Jesu Christi gepflanzet, die Botschaft des Heiles verkündet und freudig angenommen. Und wie einst die erste christliche Kirche zu Jerusalem gestiftet ward, indem die Gläubigen ihr Vermögen willig herbeybrachten, und es niederlegten zu den Füßen der Apostel: gerade so ward auch die später bayerische Kirche gestiftet.

Denn bald fanden sich überall irgend ein Gaurichter, ein Edelmann, ein reicher Güterbesitzer rc., die ihr Vermögen, oder einen Theil desselben freudig herbeybrachten, und niederlegten zu den Füßen der Bischöfe, damit Gotteshäuser erbaut, und Kirchenstiftungen aufgerichtet würden.

So hat 88 Jahre nach dem Tode St. Korbinians, des Stifters der freysingischen Kirche, auch in dieser Gegend sich ein gewisser Elanmar, ein frommer Edelmann gefunden, der vom lebendigen Glauben durchdrungen, hier zu Velden das erste Pfarrgotteshaus erbaute, und einen Theil seines Vermögens, nämlich drey Landgüter: Snelhart, Sitaman, Alazeiz mit Namen — niederlegte in die Hände Hittos, des sechsten Bischofs zu Freysing, um die neue Pfarrkirche damit zu begaben und einen ewigen Gottesdienst zu stiften. Sehet da die große Wohlthat, welche Gott euern Vätern erwiesen!

Oder saget mir, wer hat wohl das Herz des edlen Elanmars gerühret, daß er in seiner gottseligen Großmuth drey Landgüter zum Stiftungsvermögen dieser Pfarrkirche herschenkte?

Wer hat das Herz anderer frommen Gläubigen, die

in

in Folge der Zeit das erste Stiftungsgut Elanmars durch freywillige Gaben bereichert und vermehret haben, wer, sage ich, hat ihr Herz gerührt, als Gott, der die Herzen der Menschen in seiner Hand hält und sie leitet wie Wasserbäche?!

Sehet, durch diese unaussprechliche große Wohlthat hat der liebe Gott seit tausend Jahren bis auf diese Stunde, und wohl auch für eure späteste Nachkommenschaft väterlich Vorsorge getroffen, daß in dieser eurer Pfarrkirche das Evangelium der Gnade verkündet; daß der katholische Gottesdienst mit heiligem Anstand und Würde gehalten;

daß eure Jugend frühzeitig zu Christus, dem göttlichen Kinderfreund geführt;

daß die Heilsmittel verwaltet und den Gläubigen ausgespendet;

daß eure Kranken mit den Tröstungen des Christenthumes erfreut, und

daß eure Sterbenden mit dem lebendigen Himmelbrod im letzten Kampfe gestärkt und mit der Hoffnung des ewigen Lebens erquickt werden.

Wo ist wohl ein christliches Herz, welches, in Erwägung dieser unzähligen Wohlthaten des Himmels, nicht zum freudigsten Danke sollte hingerissen werden.

Die Größe der Wohlthat so wie der Pflicht unsrer Dankbarkeit wird um so einleuchtender werden, wenn wir noch folgende Betrachtung zu Herzen nehmen.

Tausend Jahre stehet nun diese Pfarrkirche da. Ehe sie aber da gestanden, was war vielleicht an diesem Platze?

Geliebteste! vielleicht haben auf der nämlichen Stätte, wo jetzt täglich das unbefleckte Lamm Gottes geopfert wird, eure heidnischen Voreltern Thiere geschlachtet, und sie der Sonne, dem Monde, dem Feuer, oder einem andern Abgott geopfert!

Viel-

Vielleicht haben auf der nämlichen Stelle, wo ihr jetzt zum Tische des Herrn hinzutretet in Reue und Demuth, eure heidnischen Voreltern abgöttische Opfer-Mahle und unzüchtige Tänze gehalten zur Ehre ihrer sündhaften Götzen!

Wer soll demnach nicht in laute Lobpreisungen Gottes ausbrechen, wenn wir erwägen, wie seit Gründung dieser Pfarrkirche alles eine andere, eine glückseligere Gestalt genommen habe?!

Wie viele katholische Priester haben nicht seitdem an diesen Altären gekniet und gebetet, Gottes Lob gesungen und Gottes Wort verkündet?

Wie viele Geschlechter der Menschen haben nicht seitdem in diesen Kirchenstühlen geseufzt und gebetet, und in dem Evangelium des Heils Trost und Labsal gefunden?

Wie viele tausend Thränengebete und fromme Gelübde sind nicht in den Tagen des Hungers und Elendes, des Kriegs und der Pest aus dieser Pfarrkirche gegen Himmel gestiegen, und haben Gnade und Erhörung gefunden?

Gewiß also erinnern uns diese Jubeltage an die allergrößte Wohlthat, für welche wir nicht genug danken können, für die Wohlthat nämlich, daß Gott vor tausend Jahren sich eurer Voreltern und ihrer Nachkommen erbarmt, und sie von der Finsterniß zum Lichte des Glaubens, von der Sünde zur Gnade, vom Wege des Verderbens auf den Pfad des ewigen Lebens geführet hat.

Wenn wir nun aber Gott danken für diese größte aller Wohlthaten, so laßt mich auch ein Wort dankbarer Erinnerung aussprechen — an den treuen Jünger des Evangeliums, dessen sich die Hand Gottes als Werkzeug bedient hat, um euch jene Wohlthat zu schenken.

Ja, du gottesfürchtiger Elanmar! auch zu dir wollen wir im Geiste aufblicken dorthin, wo du den Lohn deines Glaubens und deiner Liebe längst geniessen wirst. Auch dir dankend nennen wir deinen Namen mit Ehrfurcht, und bewahren dein Andenken im Segen.

Zweyter Theil.

Die wichtigste Wahrheit, die wir in diesen Tagen beherzigen sollen, ist wohl diese: Haben wir den Geist der frommen Vorwelt bewahret, oder verloren?

Wir wollen zuerst untersuchen: welches war denn der gute Geist, welcher unsre frommen Voreltern beseelte und antrieb?

Es war, damit ich alles in wenige Worte zusammenfaße,

der Geist des **kindlichen Glaubens**

geweckt und genährt durch den Gedanken an Gott und die Ewigkeit;

lebendig und fruchtbar in Werken der Liebe.

Von diesem kindlichen Glauben war ihr Herz durchdrungen und voll, und aus dieser Herzens-Fülle

1) floß der Mund über. Daher waren »Gott und die Ewigkeit,« so wie der lebendige Gedanke ihres Herzens, also auch das lebendige Wort ihres Mundes.

Von Gott und Gottes heiligem Willen, von Gott und Gottes Segen, von Gott und Gottes Gerichte ꝛc. hörten die Kinder ihre Eltern, die Dienstboten ihre Hausvorsteher reden beym Morgen- und Abendbrod, auf dem Felde wie in der Werkstätte, an Feyer-Abenden wie an Arbeitstagen. Sogar der Gruß, womit man einander empfieng und verließ, war eine Erinnerung an Gott, oder eine Lobpreisung seines Eingebornen: »Gott zum Gruß!« »Grüß und behüt euch Gott!« »Gelobt sey Jesus Christus!«

Durch

Durch diese stets wiederholte Erinnerung an Gott ward der kindliche Glaube genährt, angefrischet, und gleichsam wie eingenagelt in das Herz der Menschen.

Wie weit haben wir uns aber entfernet von diesem Geiste der frommen Vorzeit?

Unser Herz ist abgefallen von Gott; darum ist auch das Wort unsers Mundes ungöttlich geworden.

Was in unsern Herzen lebt, ist nicht der kindliche Glaube an Gott und Ewigkeit: sondern herzlose Gleichgültigkeit gegen alles Höhere und Heilige, Sinnenlust, Selbstsucht und Hoffart des Lebens. Aus dieser unsrer Herzensfülle geht auch der Mund über.

Darum will die gebildet heißende Welt vor lauter Bildung sich schämen, Gott bey seinem Namen zu nennen, und sie redet lieber von dem blinden Zufall oder Schicksale, höchstens von dem Himmel oder der Vorsehung, (wobey ungewiß bleibt, was sie darunter verstehen) die dieses oder jenes nach ihrem Wunsche gefügt haben. Die Ungebildeten aber sind größtenheils zu roh und zu versunken ins Irdische, als daß sie Lust hätten, an Gott zu denken, vielmehr huldigen sie der Gewohnheit, den Namen Gottes lästernd im Munde zu führen. Daher sind unsre Tagesgespräche selbstsüchtig und eitel, unlauter und lieblos, irdisch und blos zeitlich geworden, wie wir selber sind.

Woran nun unsre frommen Voreltern am liebsten dachten, und wovon ihr Mund überfloß, das wollte

2) ihr Auge auch anschauen. Deßwegen war überall das Bild des Erlösers zur Betrachtung vor Augen gestellet, überall ein Kreuz aufgerichtet, weil uns dieses gebenedeyte Zeichen eine Leiter geworden ist, um von der Erde hinanzusteigen zu Gott und der Ewigkeit.

Wie sehr haben wir aber diesen Geist der frommen Vorwelt verloren?

Unsere Zeit hat immer mehr in Bildern und Zei-

chen

chen alles entfernt, was im Stande ist, heilige Gedanken und Empfindungen einzuflößen, und wo sonst das Bild des Gekreuzigten zu sehen war, der Licht, Heil und Leben in die Welt brachte, vor dem Himmel und Erde das Knie beugt, und der hochgelobt ist in Ewigkeit, — da ist an seine Stelle entweder der selbstvergötternde Spiegel, oder das Bild irgend eines Helden des Tages getreten, der die Menschheit mit Mord, Raub und Jammer heimgesucht, und dessen erbärmliche Ruhm vergieng wie der Trompetenschall, der ihn vor kurzem noch bis zu den Sternen erhob.

Wenn die gläubige Vorwelt mit weiser Sorgfalt bemüht war, jedes Erinnerungszeichen an die Vergänglichkeit irdischer Dinge hervorzuheben, und dem sinnlichen Menschen ins Auge zu rücken: so hat dagegen unsre Zeit jene Denkmale heiliger Erinnerung entweder aufgeräumt, oder nach heidnischem Geschmacke verunstaltet, damit das Menschen-Gemüth ohne Unterbruch befangen bleibe im Irdischen, und durch den finstern Gedanken an Tod und Ewigkeit ja nicht aufgeschreckt werde zur ernsten Besinnung.

Der kindliche Glaube unsrer Voreltern, der, auf die beschriebene Weise, erweckt, angefrischt und genährt ward, war nun aber, nicht etwa blos ein schwacher, todter Mundglaube, oder ein unfruchtbarer Zeichen- und Bilderglaube; sondern ein lebendiger Glaube; denn er

3) **trat ins Leben hervor, und ward fruchtbar in Werken der Liebe.**

Was sie durch vieljährige Mühe und Plagen im Schweiße ihres Angesichtes erworben hatten, das gaben sie freudig hin, um Kirchen, Spitäler zu stiften, um Armen-Anstalten zu errichten, und Schulhäuser zu bauen ꝛc.

Sie opferten also ihre irdische Habe zur Ehre Gottes,

tes, an den sie glaubten, und zum Segen der Menschheit, in der sie Gott liebten. Die zeitliche Errungenschaft ward ihrem Glauben ein göttliches Saamenkorn, welches sie hienieden auswarfen in Liebe, um dort ewige Früchte zu ärnten.

O meine lieben Brüder! wie sehr haben wir uns aber von diesem Geiste unsrer christlichen Voreltern entfernt!? Denn was die fromme Vorzeit erbaut hatte, wird leider vielfach wieder eingerissen durch den Geist unsers Zeitalters.

Wir haben wohl erlebt und gesehen, daß Tempel und Gotteshäuser verödet und eingestürzt; daß die Güter der Kirchen und frommen Stiftungen zu Grunde gegangen oder zerstückt worden sind ꝛc. Und was stiftet, was baut unsre Zeit dagegen auf?

Schenkkeller, Vorrathskammern, Tanzsäle, **Lusthäuser** ꝛc., dieß sind die Werke, welche, heutzutage ins Leben hervortretend, nur zu augenscheinlich beweisen, wessen Geistes Kinder wir sind, und welches das Triebrad unsers innern Lebens ist.

Wenn nämlich unsre frommen Voreltern für Gott, für die heranwachsende oder leidende Menschheit, oder für das Beste des Vaterlandes gebaut und gestiftet haben, so bauen und stiften dagegen wir für irdische selbstsüchtige Zwecke, für die Lust des Bauches, und für unbeschränkten Genuß.

Und wenn je noch eine Foderung an uns gemacht wird, irgend ein freywilliges Opfer zu bringen für die Ehre Gottes, zum Beßten der Armen, zur Aufnahme der Schulen oder zur Wohlfahrt des Vaterlandes, so findet man überall nur engherziges Widerstreben; so haben wir den Mund voll Klagen über Mittellosigkeit und drückende Zeiten. Dagegen ist überall keine Noth; sondern es wird auch der letzte Sparpfenning hervorgesucht,

und freudig darangegeben, wenn es darauf ankömmt, den Foderungen der Eitelkeit, der Prachtliebe und der freyen Lebenslust 2c. Genüge zu leisten.

Sehet, so weit haben wir uns von dem Geiste der frommen Vorwelt entfernet!

Und was haben wir damit gewonnen?

Jene tiefe Verderblichkeit der Sitten, welche allgemein beklagt wird, und worüber der Menschenfreund blutige Zäher weinen möchte.

Weil nämlich der **Glaube** aus unserm Herzen gewichen ist, so sind auch **Treue und Glauben aus dem öffentlichen Leben** gewichen.

Bey den Alten hieß es: »Ein Mann ein Wort.«

Das Wort eines Mannes galt mehr, und war zuverläßiger, als in unsern Tagen ein Eidschwur.

Weil mit dem Glauben zugleich die **Liebe** erkaltet, so ist auch in dem Menschen-Verkehr keine Gerechtigkeit, sondern überall Ueberlistung und Bevortheilung des Bruders, geheimer und offenbarer Betrug, Verdrehung und Unterdrückung der heiligsten Rechte anzutreffen.

Weil mit dem Glauben zugleich die **Gottesfurcht** verschwunden, so ist auch die öffentliche Zucht und Ehrbarkeit so tief gesunken, daß eheliche Treue und jungfräuliche Keuschheit allmählig zu den seltenen Alterthümern gehören.

Man wird mir etwa einwenden und sprechen: »Immer hat es ja unter der Mehrzahl von redlichen, gerechten und züchtigen Personen — auch treulose, ungerechte und in schändliche Lust versunkene Menschen gegeben.«

Ich aber antworte und sage:

Es ist wahr, immer hat es unter den ehrlichen auch treulose Menschen gegeben. Aber nie ist die Treu-

lo-

losigkeit so hoch gestiegen, als in unsern Tagen, da man mit kaltem Blute Eide schwört, und Eide wieder bricht, und also das Heiligste des Menschen mit Füßen tritt; indem man Gott und den Himmel, Seele und Seligkeit mit dem fürchterlichsten Leichtsinn verläugnet und abschwört.

Es ist wahr, immer hat es unter den gerechten auch ungerechte Menschen gegeben. Allein, da einerseits durch die gesteigerten Bedürfnisse der Genuß- und Modensucht, des Aufwandes für Putz, Pracht und Zerstreuung rc., die leider in unsern Tagen den untersten Volksklassen bekannt geworden sind; da einerseits durch diese gesteigerten Bedürfnisse neue Reizmittel und Versuchungen zur Ungerechtigkeit hervorgetreten sind, und da andererseits mit dem Verfalle der Religion auch die heilige Scheue vor dem Gerichte der Ewigkeit verfallen ist: so habe ich hiemit die Ursache angegeben, warum gerade in unsern Tagen das Laster der Ungerechtigkeit eine Größe und Ausdehnung gewinnen mußte, die es zu keiner andern Zeit noch erreicht hatte.

Es ist endlich wahr, immer hat es unter den keuschen Seelen auch in Unzucht versunkene Menschen gegeben. Aber zu keiner Zeit ist die öffentliche Wohllust ungeahndet und straflos, und wohl eben darum auch nie so unbändig, so frech und schamlos einhergetreten, als in unsern Tagen.

Es ist also erwiesen, daß gleichwie unsre Voreltern vom Heidenthume zum Christenthume übergegangen sind, wir dagegen Rückschritte gemacht haben vom lebendigen Glauben zu einem neuen Heidenthum mitten unter den Christen.

Denn nachdem mit dem kindlichen Glauben zugleich die Liebe erkaltet, und die Gottesfurcht erstorben ist: so haben Hoffart und Treulosigkeit, Wohllust und Ungerechtigkeit überhand genommen. Und diese vier

Zeit-

Zeit-Laster machen das neue Heidenthum aus, welches die Christen scheidet von Gott.

Daß nun in dieser Trennung von Gott, daß in diesem Abfall von dem lebendigen Glauben kein Heil zu finden sey, dies gestehet ihr alle im Grunde wohl selber.

Denn allgemein verlautet die Klage, daß die Tage des allgemeinen Völkerglückes vorübergegangen, und leider nicht mehr sind. Bürger und Landleute, der Soldat und der Kaufmann, Beamte und Priester, Fürsten und Unterthanen, alle jammern und seufzen nach der lieben, guten, alten Zeit.

Geliebteste! wo ist sie wohl hingekommen — diese liebe, gute, alte Zeit.

Ach! sie ist dahin geschwunden mit dem alten kindlichen Glauben, mit der alten lebendigen Gottesfurcht.

Wollen wir demnach ihrer Segnungen wieder theilhaftig werden, so müssen wir uns von ganzem Herzen bekehren, und durch wahre Buße unser Heil da suchen, wo es allein zu finden ist, in dem lebendigen Glauben an Jesus Christus nach dem Sinne seiner heiligen Kirche. Dann wird mit dem wahren Heile auch die liebe, gute, alte Zeit wieder zurückkehren. Und dies ist

dritter Theil.

Die wichtigste Pflicht, zu deren Erfüllung uns diese Jubeltage anmahnen.

Unser Zeitalter ist geschieden von Gott, ist abgefallen von dem lebendigen Glauben an Ihn.

Aus diesem Abfalle stammt alles Unheil; denn Heil ist nur in dem lebendigen Glauben zu finden.

Sollen wir demnach zu dem verlorenen Heil wieder gelangen, so müssen wir mit Gott, von dem wir durch

die Sünde, oder — was Eines ist — durch Unglauben getrennt worden sind, uns wieder vereinigen und aussöhnen durch Buße und Glauben.

Und dazu sind wir Priester berufen, und wir stehen auch in diesen Jubeltagen vor euch »als Gesandte Christi, und Gott redet durch uns euch gleichsam selbst zu »Herzen. An Christi Statt bitten wir euch inständig, »söhnet euch doch mit Gott aus« (durch Glauben und Buße). 2. Kor. 5, 20.

Thut also Buße, d. h. bereuet und beweinet von ganzem Herzen alle eure Sünden, erkennet und bekennet dieselben in demüthiger Zerknirschung vor den Dienern Christi, und gelobet und bringet würdige Früchte der Rückkehr und Besserung!

Bringet, ihr Stolzen, die Frucht der herzlichen Demuth;

bringet, ihr Ungerechten, die Frucht der Gerechtigkeit;

bringet, ihr Unzüchtigen, die Frucht des keuschen Sinnes und Wandels;

bringet, ihr Geizigen, die Frucht der Liebe;

bringet, ihr Unmäßigen, die Frucht der Nüchternheit!!

Wenn ihr auf diese Weise, nach Ablegung aller Werke der Finsterniß, den alten Menschen mit seinen bösen Begierlichkeiten ausgezogen, und einen neuen nach dem Bilde Jesu werdet angezogen haben, der da ehrbar wandle wie am hellen Tage: dann sind alle eure Sünden, wenn sie gleich mehr und größer gewesen seyn sollten, als die Sünden von Sadoma und Jerusalem, nachgelassen und ausgelöscht in dem Blute Jesu Christi.

»Denn darum ist des Menschen Sohn erhöhet worden am Kreuze, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.« Joh. 3, 14 — 15.

Glaubet nur an Ihn, und thut wahre Buße; dann seyd ihr auch schon begnadiget von Gott, und aus Sündern wieder Gerechte geworden. »Denn Gott hat »den, der sich keiner Sünde bewußt war, für uns zum »Sündopfer gemacht, damit Gottes Gerechtigkeit in »Ihm auch uns zukommen, und eigen werden möchte.« 2. Kor. 5, 21.

Glaubet dieses, und thut Buße; »denn Christus »ist für alle gestorben, damit die, welche leben, von »nun an nicht mehr für sich, sondern für Den leben, »der für sie gestorben und wieder auferstanden ist.« 2. Kor. 5, 15.

Und wenn ihr demnach von nun an nicht mehr euch, nicht mehr dem bösen Geiste der Welt, sondern nur dem heiligen Willen dessen leben werdet, welcher euch aus lauter Gnade vor Gott gerechtfertiget hat, dann seyd ihr »in Jesu Christo neue Geschöpfe gewor»den; dann ist das alte vergangen, und es ist alles an »euch neu geworden.« 2. Kor. 5, 17.

Dann mögen eure Sünden noch so schwer und zahlreich gewesen seyn: die Kirche spricht euch davon los im Namen Jesu Christi, und ihr habet in diesem Namen wieder Heil, Gnade und ewiges Leben gefunden.

So gewiß es nun aber ist, daß jene von allen ihren Sünden losgesprochen werden, die diesen Jubel-Ablaß, mit glaubigem und wahrhaft bußfertigem Herzen empfangen, eben so gewiß ist es auch, daß jenen ihre Sünden nicht können erlassen werden, die da ohne Glauben und Reue, ohne ernstlichen Vorsatz und Besserungssinn diese Jubelkirche besuchen und wieder verlassen.

Ja, wenn ihr in dem bösen Sinne der Hoffart und Ungerechtigkeit beharren und fortfahren werdet, die Wege der Fleischeslust, des Geizes und der Feindseligkeit, der Völlerey und Unmäßigkeit zu wandeln, dann

frey-

freylich können Millionen von Jubel-Ablässen kein Miracket wirken, und euch nicht retten von dem Verderben der Sünde, von welcher ihr das Herz nicht losreißen wollet; dann freylich kann euch auch dieses tausendjährige Jubiläum nichts nützen; sondern ihr werdet, als Unbußfertige, wieder nach Hause gehen, belastet mit dem Fluche der Sünde, wie ihr hiehergekommen seyd.

O so folget denn der mütterlichen Einladung unsrer heiligen Kirche, welche in diesen Jubeltagen die Schätze himmlischer Gnaden mit besonderer Freygebigkeit austheilet; folget ihrer mütterlichen Einladung zur glaubensvollen Bekehrung und Buße!!

Sehet, deßwegen treten in diesen Tagen so viele Prediger, die aus nahen und entfernten Städten und Dörfern, ja sogar aus mehreren Bisthümern des Königreiches hervorgekommen, sie treten vor euch auf, und haben miteinander denselben schönen Beruf, euch jene Einladung unsrer heiligen Kirche zur Buße und Aussöhnung mit Gott recht nachdrucksam und eindringlich zu machen.

»Wir Prediger sollen euch nämlich verhülflich seyn, »und euch zu Herzen reden, daß ihr doch nicht vergebens Antheil nehmen möget an der Gnade Gottes, die »euch die Kirche anbietet. In ihrem Namen, und im »Geiste des Evangeliums verkünden wir euch: Zur Gnadenzeit erhört euch der Herr; am Tage des Heils »kömmt er euch zu Hülfe. Sehet, jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt sind die Tage des Heils! So gebet doch »(durch Leichtsinn und Unbußfertigkeit) Niemanden irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert »werden möge;« 2. Kor. 6, 1 — 3.

Sondern nehmet kräftig zu Herzen unser wiederholtes Wort, womit wir euch inständig bitten: »Söhnet euch doch mit Gott aus!«

Lie-

Liebe, christliche Jugend! söhne dich aus mit Gott durch wahre Buße und Glauben.

Hinweg also von nun an mit den Werken der Hoffart und Ziererey, der Unzucht und Ueppigkeit! Kehre dagegen um zu einem neuen Wandel vor Gott in aller Einfalt und Demuth, in Gehorsam und Ehrbarkeit. Dann werden Himmel und Erde sich deiner erfreuen, und in dir einen lieblichen Garten Gottes erblicken, darin des Vaterlandes schönste Hoffnungen blühen, und die edlen Früchte einer besseren Nachkommenschaft heranreifen.

Liebe, christliche Eheleute, Eltern und Hausväter! söhnet euch mit Gott aus durch wahre Buße und Glauben.

Hinweg also mit den Werken der thierischen Lust, des öffentlichen Aergernisses, und der Versunkenheit in in blos irdisches Trachten! Kehret dagegen um zur alten ehelichen Treue, zur alten Strenge in Zucht und Aufsicht über Kinder und Dienstbothen, zur alten häuslichen Gottesfurcht christlicher Familien.

Dann wird Gott sein Vaterantlitz zu euch wenden, und es wird sein besserer Segen wieder einkehren in euern frommen Haushaltungen.

Endlich ihr Tausende von Gläubigen, wessen Standes und Alters ihr immer seyn möget! söhnet euch doch mit Gott aus. Hinweg also mit allen Werken der Finsterniß und Ungerechtigkeit! Schmücket dagegen eure Seele mit dem Kleide j e n e r G e r e c h t i g k e i t, die aus Glauben und Buße von Gott kömmt durch Jesum Christum!

Mit dieser neuen Gerechtigkeit wird der alte kindliche Glaube der frommen Vorwelt, und mit dem alten kindlichen Glauben wird auch die liebe, gute, alte Zeit wieder zu uns zurückkehren. Denn es stehet geschrieben: »Die Frucht der Gerechtigkeit ist Friede und Ruhe, und stete Sicherheit.« Isa. 32, 17.

»Thut Buße, und bekehret euch, damit eure Sün-»den ausgelöscht werden, damit dann die Zeiten der »Erquickung vom Angesichte des Herrn kommen.« Apostelg. 3, 19.

O Gott! erbarme du dich deiner Gläubigen, und erleuchte ihren Verstand, auf daß sie erkennen und glauben, »daß nur die Sünde die Völker elend mache, und »daß dagegen die Gerechtigkeit es ist, welche die Ge-»schlechter der Menschen erhöhet und glücklich macht.« Sprich. 14, 34.

Rühre und bewege du ihren Willen, auf daß sie zerreissen alle Banden der Sünde, und sich von ganzem Herzen zu dir bekehren, auf daß durch Buße und Glauben ihre Sünden ausgelöscht werden, damit dann die Zeiten der Erquickung von deinem Angesichte kommen mögen. Amen.

VIII.

Des Menschen bester Theil.

Gehalten
am Feste Mariä Himmelfahrt zu Niederviebach 1819.

„Maria hat den besten Theil erwählt.“
Luk. 10, 42.

In dem Städtchen Bethanien, nahe bey Jerusalem, lebten drey liebenswürdige Geschwisterte, Lazarus, den Jesus vom Tode erweckte, und seine zwey Schwestern, Maria und Martha.

Wenn Jesus den Tag hindurch Unwissende gelehret, Traurige getröstet, Hungrige gespeiset und Kran-

ke

ke geheilet hatte; wenn er mit Segnen und Wohlthun müde geworden war, so begab er sich des Abends nicht selten hinab nach Bethanien, um in Gesellschaft dieser drey gottseligen Geschwisterte auszuruhen von seinem göttlichen Tagwerke.

Als er nun eines Tages in der nämlichen Absicht bey ihnen eingekehrt hatte, gab sich Martha alle Mühe, und sprang vollbeschäftigt im Hause umher, um dem göttlichen Heilande jede Ehre der Gastfreundschaft zu erweisen.

Maria, ihre Schwester, aber hatte, unbekümmert um die Geschäfte der Hauswirthschaft, nur Jesum vor Augen. Sie saß zu den Füßen des Meisters, und horchte in Stille und Demuth auf jedes Wort, das aus seinem Munde floß.

Martha gerieth darüber in Unwillen, und sprach zu Jesus: »Herr! ahndest du es nicht, daß meine Schwester die Bedienung mir allein überläßt? Befiehl ihr doch, daß sie mir helfe.«

Jesus aber erwiederte: »Martha! Martha! du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um gar viele Dinge, da doch nur Eines nothwendig ist. Maria hat den besten Theil erwählt, der auch nimmermehr von ihr wird genommen werden.«

Mit Recht hat die christliche Kirche die Ablesung dieser evangelischen Geschichte auf das Fest Mariä Himmelfahrt geordnet.

Denn was von Maria, der Schwester der Martha und des Lazarus gesagt wird, das gilt noch vielmehr, und gilt vorzüglich von Maria, der Mutter unsers Herrn.

Sie hat vor allen den besten Theil erwählt. Darum ward sie unter allen ihres Geschlechtes würdig befunden, die Mutter des Allerhöchsten zu werden.

Maria hat den besten Theil erwählet, der dann auch nimmermehr von ihr genommen ward. Deßwegen lobpreiset sie die ganze Christenheit als die seligste Jung-

 frau,

frau, welche in den Himmel aufgenommen, und im Himmel gekrönet ward.

Maria hat den besten Theil erwählet. Und es kömmt, meine lieben Brüder, alles nur darauf an, und es wird einst unser ewiges Wohl oder Wehe nur davon abhängen, ob auch wir den besten Theil werden erwählt haben oder nicht.

Um euch nun auf das Allerwichtigste aufmerksam zu machen, und euch zu ermuntern, von ganzem Herzen nach dem besten Theile eines jeden Menschen zu trachten, werde ich euch aus der Geschichte Mariä

I. erklären, worin der beste Theil des Menschen bestehe, und wie er sich im Leben offenbare. Hernach will ich

II. die Frage beantworten, ob wir bisher den besten Theil erwählet, oder nicht erwählet haben?

Da ich von dem Allerwichtigsten rede, so rechne ich auf eure ganze Aufmerksamkeit. Die Gnade des heiligen Geistes sey mit uns allen!

Erster Theil.

Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus wendete ihr Auge nicht mehr von Jesus ab; sondern sie saß als eine aufmerksame Schülerin zu den Füßen des göttlichen Meisters, und bewahrte jedes Wort in ihrem Herzen, welches die ewige Wahrheit verkündete. Und deßwegen sprach der Herr von ihr: »Maria hat den besten Theil erwählet.«

Wir sehen es also an dieser Maria von Bethania, daß »Gott vor Augen haben, und Gottes Wort im Herzen bewahren« — der beste Theil sey, den sie erwählet hat, und den jeder Mensch erwählen soll.

Das

Das Nämliche nun erzählt uns das Evangelium auch von Maria, der Mutter unsers Herrn.

Als der Engel zu ihr hintrat, und ihr die Botschaft brachte, daß sie den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen sollte, so traf er sie an — betend und im Geiste vereinigt mit Gott. Und als die Engel des Himmels und die Hirten des Feldes bey Bethlehem die Herrlichkeit Gottes verkündeten, so sagt der heilige Lukas: »Maria aber behielt alle diese Dinge, und erwog sie in ihrem Herzen.« Luk. 2, 19.

Und da Jesus anfieng, durch geist- und kraftvolle Reden sich als den ewigen Sohn des Vaters zu offenbaren, so sagt derselbe Evangelist: »Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.« Luk. 2, 51.

Daraus sehen wir, daß Maria, die Mutter Gottes, nicht minder als die Maria von Bethanien, »Gott vor Augen hatte, und Gottes Wort im Herzen bewahrte.«

Daß nun aber dieses des Menschen bester Theil sey, hat Jesus auch noch bey einer andern Gelegenheit bewiesen.

Als er nämlich einst in Gegenwart vieles Volkes mit Gottes Macht und Herrlichkeit gelehret hatte, daß alle darüber erstaunten, da erhob ein Weib aus der Menge ihre Stimme, und rief verwunderungsvoll auf: »Selig ist der Leib, der dich getragen, und selig sind die Brüste die du gesogen hast.« Jesus aber sprach: »Laß mich lieber sagen: Selig sind, die Gottes Wort anhören, und selbes im ihrem Herzen bewahren.« Luk. 11, 27.

Daß Maria Jesum unter ihrem Herzen getragen, dies war also nicht ihr bester Theil; dies hat sie nicht selig gemacht. Sondern, was nach dem klaren Ausspruche Jesu, der beste Theil Mariä war, und sie selig machte, und jeden Menschen selig machen wird, ist nur die-

dieses Eine: »Gott vor Augen haben, und Got»tes Wort im Herzen bewahren.«

»Gott vor Augen haben, und Gottes Wort im Herzen bewahren« ist also die innerste Gemüthsstimmung jeder frommen Seele, die den besten Theil erwählt hat. Wie aber äußert sich diese Stimmung des Innern? Wie tritt sie ins Leben hervor? d. h. durch welche Tugenden offenbart sich des Menschen bester Theil?

Dies sehen wir wieder in dem Beyspiele Mariä der seligsten Jungfrau.

Wie das Leben eines jeden Menschen, also bestand auch das Leben Mariä aus Freuden und Leiden.

Sie ward vom Himmel erwählet, die Mutter des Sohnes Gottes zu seyn. Dies ist in Kürze ihre Freuden-Geschichte.

Sie war aber die Mutter eines verfolgten und gekreuzigten Sohnes. Dies ist der Inbegriff ihrer Leidensgeschichte.

Nun sehet, offenbarte sich der beste Theil, den Maria erwählt hatte

durch Demuth in der Freude, und
durch Zuversicht im Leiden.

Sie war demüthig im Glücke, und voll Zuversicht in der Trübsal. Durch diese zwey Tugenden hat sie den besten Theil, davon ihr Herz erfüllt und durchdrungen war, ausgesprochen und an den Tag gelegt.

1) Maria war demüthig in der Freude.

Denn als sie den Gruß des Engels und die Freudenbothschaft vernahm, daß sie vom Himmel erkohren sey, der Welt ihren Heiland zu gebähren, so antwortete die heilige Jungfrau voll Demuth: »Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.«

Und als ihre Baase Elisabeth sie empfieng mit den lobpreisenden Worten: »Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes;«

so

so sprach die demüthige Jungfrau: »Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist hat in Gott, meinem Heilande frohlocket. Denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, und der Allmächtige hat große Dinge an mir gethan. Die Mächtigen hat Er vom Throne gestürzt, und die Niedrigen hat Er erhöhet.«

O meine lieben Brüder! es ist um das Menschenherz von Natur ein stolzes, trotziges Ding. Wenn uns großes Glück und Freude widerfährt, so werden wir dadurch aufgebläht, sehen uns selbst für die Schöpfer unsers Glückes an, und vergessen leicht des Gebers aller guten Gaben.

Nicht so gesinnt war Maria. Sie wendete in der höchsten Freude ihr Herz nicht weg von dem Geber. Sie sah an ihr selber nichts als Niedrigkeit, Ohnmacht und Unwürdigkeit; nur Gott lobpreisete sie als den Einen huldreichen Vater, der sich ihrer, als seiner geringsten Magd; aus lauter Gnade erbarmet hatte.

Und weil sie so demüthig war, und nicht sich, sondern Gott allein die Ehre gab, so ward an ihr erfüllet, was geschrieben steht: »Gott giebt den Demüthigen Gnade.«

Und: »Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden:« Diese Verheißungen, die der Demuth gegeben sind, haben sich an Maria bewähret, Gottes Gnade war mit ihr. Darum sprach der Engel: »Gegrüßt seyst du Gnadenvolle; der Herr ist mit dir.«

»Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bey Gott.«

Und weil sich die demüthige Magd so tief erniedrigte, so ward sie erhöhet über alle Menschenkinder. Darum sprach sie selber das prophetische Wort: »Sieh, von nun werden mich selig preisen alle Geschlechter.«

Wir haben es also an Maria gesehen: Wer den besten Theil erwählet; wer Gott vor Augen, und Gottes

Wort

Wort im Herzen bewahret, ist demüthig in der Freude. Und diese Demuth offenbaret sich auch in so ferne als des Menschen bester Theil, weil nur die Demuth — Erhöhung und Gnade bey Gott findet.

2) Maria war voll Zuversicht in Leiden.

Ich werde nicht nöthig haben, euch die vielen Leiden zu beschreiben, welche die jungfräuliche Mutter zu erdulden hatte von dem Augenblicke, da sie ihren Eingebornen in der armen Krippe zu Bethlehem niederlegte, bis zu jener Stunde, da er am Kreuze sein Haupt neigte und starb.

Allein wie in der Freude, so auch in allen Leiden behielt Maria Gott vor Augen, und ihr Herz sprach im Geiste ihres Sohnes nur das große Wort der Ergebung und Zuversicht: »Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!«

Von Natur, liebe Brüder, sind wir nicht geneigt zur Ergebung; sondern das Menschenherz ist ein ungeduldiges und verzagtes Ding. Wenn uns daher ein Unfall begegnet, so murren wir, als wäre uns großes Unrecht geschehen. Wir trösten uns nur zu leicht mit unserm äußern guten Wandel und Werken, und bilden uns ein, wir verdienten kein Uebel, sondern lauter Heil und Segen von Gott.

Nicht so war Maria, die seligste Jungfrau gesinnet. Obwohl ihr Herz unschuldig und rein von jeder Sünde war, so schaute sie in der Trübsal nicht murrend und zürnend gegen Himmel, als wäre ihr ein Unrecht geschehen; sondern in allem, was ihr begegnete, in Freude und Schmerz, erkannte sie nichts, als unverdiente Liebe und Gnade des Vaters.

Weil sie Gott vor Augen und Gottes Wort im Herzen bewahrte, so dachte sie: »Freuden und Leiden kommen vom Vater, und wie kann etwas anders, als Gutes, von dem Vater kommen? Denn was Gott thut,

ist

ist weise und wohl gethan.« Darum blieb sie in Glück und Noth dieselbe demüthige Magd, die da sprach: »Ich bin eine Dienerin des Herrn! mir geschehe nach seinem Worte!«

Und weil sie so voll Ergebung und Zuversicht war, so dünkte ihr jedes Joch sanft und keine Leidensbürde schwer, sondern sie hatte in dem bittersten Schmerz Trost und Ruhe gefunden bey Dem, der jede leidende Seele zu sich ruft mit den freundlichen Worten: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin und demüthig vom Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.« Matth. 11, 28.

Wir sehen es also an Maria: Wer den besten Theil erwählet d. h. wer Gott vor Augen hat, und Gottes Wort im Herzen bewahret, der hat Zuversicht und Ergebung in Leiden. Und diese Zuversicht offenbart sich auch in so ferne als des Menschen bester Theil, weil nur die Zuversicht es ist, die da in der Trübsal den Trost des Himmels und den Frieden Gottes zu finden vermag.

Demnach habe ich euch gezeigt:

zuerst: daß »Gott vor Augen haben, und Gottes Wort im Herzen bewahren« des Menschen bester Theil sey;

hernach: daß sich dieser beste Theil im Leben offenbare 1) durch Demuth in der Freude, 2) durch Zuversicht in Leiden.

Nun wird es leicht seyn, die Frage zu beantworten:

Zweyter Theil.

Ob wir bisher den besten Theil erwählet, oder nicht erwählet haben?

1) Sind wir demüthig im Glücke?

Leider sind wir es nicht! denn es ist eine wahre und allgemeine Klage, daß die christliche Demuth seltener werde, daß dagegen Stolz, Eitelkeit und Hoffart immer mehr überhand nehmen.

Ach! die Menschen, welche sich in glücklichen Umständen befinden, vergessen nur zu leicht ihres Gottes, halten sich selber für die Urheber ihres Wohlstandes, und denken oder sprechen wohl gar: »Durch meinen Verstand, durch meine Geschicklichkeit, durch meine Mühe und Anstrengung habe ich es so weit gebracht.«

O ihr armen Verblendeten! wißt ihr denn nicht, daß der Verstand, wie jegliche gute Gabe, von oben herab kömmt? Wißt ihr denn nicht, daß Gott nur ein Wort zu sprechen braucht, die Weisheit der Verständigsten, und die Kraft der Mächtigsten zu Schanden zu machen? Und was könntet ihr doch mit all eurer Geschicklichkeit und Anstrengung zuwegen bringen, wenn nicht Gott Gedeihen und Segen dazu giebt?

Die Stolzen also, die Gott weder Dank noch Ehre geben, sondern sich selbst gleichsam vergöttern, diese haben denn besten Theil gewiß noch nicht erwählt.

Sind wir demüthig im Glücke? Leider sind wir es nicht!

Ach! die Menschen, wenn sie Güter des Glückes besitzen, vergessen nur zu leicht des Gebers, prunken und stolzieren mit der Gabe, erheben sich über andere, und legen es durch Eitelkeit, durch Kleiderputz und Prachtliebe vor aller Welt an den Tag, daß sie als solche wollen angesehen seyn, die da höher stehen als andere, oder wenigstens mehr seyn und besser scheinen wollen als ihres Gleichen.

Und es kann leider nicht genug beklagt werden, daß unsre Jugend schon von Kindes-Beinen auf an alle Künste der Hoffart gewöhnt wird. Unsre Mütter, so-

gar

gar aus den niedersten Ständen, scheinen sich darin zu gefallen, ihre noch kleinen Kinder, selber noch abzurichten zur Eitelkeit, indem sie dieselben sorgfältigst aufputzen, damit sie ja nicht hinter andern Kindern zurückbleiben, sondern diese, wo möglich, noch übertreffen mögen. Und wenn dann das Kind in seinem Putze da steht wie eine Docke, so können die Dienstbothen, und wer sonst noch im Hause ist, sich nicht genug verwundern, »was doch dies für ein schönes Kind sey!« Und das unvernünftige Kind, welches noch nichts Gutes versteht, hat schon Wohlgefallen am Bösen, und wendet und drehet sich voll Eitelkeit nach allen Seiten, um noch mehr gelobt und bewundert zu werden.

O ihr blinden Eltern, was thut ihr? Sehet, auf diese Weise pflanzet ihr den Keim des Stolzes, und somit die Wurzel alles Bösen in das Herz der Kinder, und leget selber den ersten Grund zu ihrer Verführungs- und Unglücks-Geschichte!!

Denn aus der Eitelkeit erwächst bald die Gefallsucht, d. h. das Verlangen, nicht mehr Gott, sondern den Menschen zu gefallen. Die Gefallsucht aber macht, daß die Jugend ihr Herz immer mehr von Gott und allem Guten wegwendet, und es an die Truggestalten und verführerischen Reize der bösen Lust hingiebt. Und ist das Menschenherz einmal gefesselt an die Lust dieser Welt, ach! dann weichen die Engel der Unschuld weinend zurück; die Versucher aber treten kühn hervor, und führen die willkommene Beute frohlockend in ihre Netze.

Und dann bewährt sich leider das Sprichwort: »Die Hoffart kömmt vor dem Falle.«

Ja, die Hoffart ist im Himmel gefallen; sie ist im Paradiese gefallen; wir finden in der heiligen Geschichte, so wie in der Geschichte unserer Tage überall anzählige Beyspiele des gefallenen Stolzes, und so wird es bleiben bis an das Ende. Die Hoffart wird immer zum

Falle kommen; denn die ewige Wahrheit hat schon im alten Bunde den Ausspruch gethan: »O du Stolzer! wenn du dich auch erheben würdest wie ein Adler, und wenn du dein Nest bis an die Sterne hinaufbautest, so würde ich dich doch herabstürzen, spricht der Herr.« Abd. 1, 4.

Dieselbe Wahrheit wird uns auch im neuen Bunde verkündiget, da geschrieben steht:

»Gott widerstehet den Hoffärtigen.«

Und: »wer sich immer erhöhet, der wird erniedriget werden.«

Ja, geliebter Bruder, die Erniedrigung der Hoffart kann nicht ausbleiben; denn die Demuth ist ewig die alleinige Hüterin der Gottseligkeit, welche die Unschuld und alle Tugenden in dem Menschenherzen bewahret. Ist einmal die Demuth gewichen, und hat Stolz das Menschenherz eingenommen, dann ist auch der bösen Begierde und jeglichem Laster die Thüre geöffnet. Darum ist in dem christkatholischen Katechismus unter den sieben Tod- oder Hauptsünden mit Recht die Hoffart oben angestellt, weil sie der Anfang und Grund aller übrigen Sünden ist. Denn aus der Hoffart entspringt Geiz und Lieblosigkeit, Unverträglichkeit und Rechthaberey, Feindschaft und Prozeße, die öffentlichen Aergernisse der Fleischeslust, und wie diese Ausgeburten des Stolzes alle heißen.

Der Stolz ist demnach die Quelle alles Unheils und Elendes, womit ganze Völker und Gemeinden, so wie einzelne Familien heimgesucht werden. Daraus sehen wir also klar, daß die Hoffärtigen nicht den besten, sondern den schlechtesten Theil erwählen; denn gleichwie die Demuth von Gott erhöhet und begnadiget wird, so muß dagegen die Hoffart den Widerstand und die Ungnade Gottes, Erniedrigung und das ganze Elend der Sünde erfahren.

Haben wir den besten Theil erwählt oder nicht?

2) Schauen wir in Leiden vertrauend und ergeben zum Himmel?

Leider thun wir es nicht! Sondern wenn Trübsal und Noth bey uns einkehren, so wenden wir, unzufrieden und zaghaft unser Auge von Gott, zürnen gegen seine Anordnungen, und versinken in Trauer und Kleingläubigkeit.

Und habt ihr einmal, o arme Menschen, euern Blick von Gott abgewendet, dann suchet ihr Hülfe, wo keine zu finden ist.

Entweder suchet ihr, euch selber zu helfen, indem ihr durch Ungerechtigkeit, durch Spiel, durch Betrug ꝛc. eure Hand nach fremdem Gut ausstrecket, um auf sündhafte Weise euch die Noth vom Halse zu schaffen. Oder ihr nehmet eure Zuflucht zu abergläubischen Mitteln, indem ihr durch Wahrsagen, durch Schatzgräberey und mancherley böse Zauberkünste das Unglück zu bannen und gleichsam zu beschwören wähnet!

Und weil ihr also auf diese Art überall Hülfe und Trost suchet, als nur dort nicht, wo allein Trost und Hülfe zu finden ist, so versinket ihr aus dem Unmuth in Trostlosigkeit, aus der Trostlosigkeit in Verzweiflung, und von der Verzweiflung ist nur noch ein kleiner Schritt zum Selbstmord; wovon in unsrer versunkenen Zeit die Beyspiele um so zahlreicher werden, je voller das Maaß der Gottesvergessenheit wird.

Sehet da den Abgrund, in welchen hinunterzustürzen jeder Mensch Gefahr läuft, welcher Gott aus den Augen verliert.

Offenbar haben wir also den besten Theil nicht erwählet; denn

geht es uns wohl, so vergessen wir Gottes, wenden das Herz vom Geber, und heften es an die Gabe; geben nicht Gott, sondern uns selber — Ehre

und

und Dank, und werden auf diese Weise stolz, hoffärtig und eitel.

Geht es uns aber übel, so vergessen wir abermal Gottes. Unsre natürliche Empfindlichkeit fühlet sich tief gekränkt; wir offenbaren unsern Unwillen durch Murren und Zweifeln an der Güte und Gerechtigkeit Gottes, und versinken demnach in peinliche Unruhe und Trostlosigkeit.

Wir ermangeln also noch des besten Theiles, und diese Ermanglung, oder was eines ist, die Gottesvergessenheit ist die alleinige Ursache, daß wir in der Freude keine Demuth, und in Leiden keine Zuversicht haben, daß wir also im Glücke wie im Unglücke elend und heillos sind.

Wir können demnach nur darinn unser Heil finden, daß wir den besten Theil wählen, den Maria erwählt hat.

Lasset uns also, nach dem Beyspiele dieser seligsten Jungfrau, Gott vor Augen haben, und stets in seiner heiligen Allgegenwart wandeln, laßt uns Gottes Wort nicht nur anhören, sondern im Herzen bewahren, und Frucht bringen — dann werden wir uns auch vor Gott demüthigen in der Freude, und bey jedem glücklichen Ereignisse zu Ihm, als der Quelle alles Guten, aufblicken, uns seiner Huld und Gnade unwürdig erkennen, und, seinen Namen dankbar lobpreisend, mit Maria sprechen: »Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heil; denn — nicht ich, nicht die Menschen, nicht alle Kunst und Macht der Welt, sondern nur Er — der Allmächtige hat diese Dinge an mir gethan.«

Lasset uns, nach dem Beyspiel der seligsten Jungfrau, Gott vor Augen haben, und Gottes Wort nicht nur anhören, sondern im Herzen bewahren, und Frucht bringen — — dann werden wir auch in der

Trübsal voll Zuversicht und Vertrauen uns demüthigen unter der allmächtigen Hand Gottes, der unr Vater bleibt, Er möge uns wohl oder wehe thun, eude oder Schmerz senden. Dann werden wir mit ria und allen Heiligen diese Erde als eine Schule de Geduld ansehen, und in der Züchtigung und Trübsal inen Baum des Lebens erblicken, der ungeachtet seine traurigen Ansehens, Früchte des Friedens und der echtigkeit hervorbringt.

U wenn wir dann auf diese Weise den besten Theil, n unser Herz erwählt hat, durch Demuth und Zuversich diese zwey köstlichen Perlen im Kranze aller Tugenden, werden geoffenbaret haben, dann werden wir einst ach wie Maria, in den Himmel aufgenommen, und im Himmel gekrönet werden.

Denn es ist uns ja allen die Verheißung gegeben:

»Selig die Gottes Wort anhören, und in ihrem Herzen bewahren.«

»Selig, die sich erniedrigen; denn sie werden erhöhet werden.«

»Selig, die da weinen und Leid tragen; denn sie werden getröstet werden«

Und alle, die da, nach dem Bilde des Gekreuzigten, in Zuversicht und Ergebung tragen die Dornenkrone der Leiden, werden dort empfangen die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schicksal voll Zuversicht und Vertrauen uns be-
ruhigen unter der allmächtigen Hand Gottes, der un-
ser Vater bleibt, Er schlage uns wohl oder wehe thun,
Leiden oder Schmerz senden. Dann werden wir mit
Ruhe und allen Heiligen, diese Erde als eine Schule
der Geduld ansehen, und in der Züchtigung und Trüb-
sal den Baum des Lebens erblicken, der ungeachtet
seines traurigen Aussehens, Früchte des Friedens und
der Seligkeit hervorbringt.

Und wenn wir dann auf diese Weise den besten
Theil, den unser Herz erwählt hat, durch Demuth und
Zuversicht diese ganz köstlichen Perlen im Kranze aller
Tugenden werden geoffenbaret haben, dann werden
wir einst auch wie Maria, in den Himmel aufgenommen,
und im Himmel gekrönet werden.

Denn es ist uns ja allen die Verheißung gegeben:

»Selig, die Gottes Wort anhören, und in ihrem
Herzen bewahren.«

»Selig, die Demüthigen; denn sie werden erhö-
het werden.«

»Selig, die da weinen und Leid tragen; denn sie
werden getröstet werden.«

Und alle, die da, nach dem Beispiele des Gekreuzig-
ten, ihr Kreuz mit Geduld und Ergebung tragen, die Dornen-
krone der Leiden, werden dort empfangen die unver-
welkliche Krone der Herrlichkeit, welche Gott denen,
die ihn lieben, verheißen hat. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwäbl, Franz Xaver,

Geschicht-Predigten ein Erbauungsbuch für christliche Familien

Bd.: 2

München 1831

Hom. 2079 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464463-6